

Viertes Kapitel.

Frankfurt, Myliusstraße 32.

1878 – 1896.

Clara an Brahms.

Frankfurt, den 17. Sept. 78.

„Lieber Johannes,

das war allerdings eine lange Pause, ach aber was für eine Zeit habe ich erlebt, und wie steht es noch jetzt so traurig! ich bin fast wie gelähmt, bringe kaum das Nöthigste zu Stande, und stecke dabei in einer Arbeit, die unglaublich ist. Also denke, kaum wenige Tage in München, bekam ich eine Neuralgie im Arme, die so entsetzlich war, daß ich kein Glied des Armes zu rühren vermochte, dazu die wahnsinnigen Schmerzen Tag und Nacht, und diese währten volle 3 Wochen und waren schließlich nur mit Morphium zu besänftigen. Zu diesen Körperschmerzen kamen nun die grausamsten Seelenleiden, die eine Mutter haben kann. Gleich den 2ten Tag in München erhielten wir die Nachricht von Marmorito, daß Felix so elend sei, daß er nicht mehr allein bleiben dürfe, ich telegraphirte sofort, er solle nach München kommen, war aber so erschüttert, daß ich umher ging wie betäubt. Das hat wohl auch meine Schmerzen im Arm so erhöht. Felix kam endlich nach vielem Hin- und Herschreiben, und wie sah ich ihn wieder – ach, es war herzerreißend. Wie ein alter Mann schlich er und konnte nicht zu Athem kommen, dabei hustete er von Morgens bis Abends, fand nachts nur vermittels Chloral etc. einige Stunden Ruhe, und so in diesem Zustand brachten wir ihn nach Baden. Dort erholte er sich ein wenig; und nach etwa 8 Tagen wurde mein Arm auch so viel

besser, daß ich wagen konnte ihn mal mit Spielen zu versuchen – wir wohnten im Bären, es war aber eine schreckliche Zeit und der Kummer machte mich so elend, daß die Kinder in mich drangen, einige Tage nach Büdesheim zu gehen, was ich dann schließlich auch that, denn ich fühlte mich zu schlecht. Marie ging nach Frankfurt, wo es furchtbar zu thun gab, sie kam aber zum 13ten hinaus, und so hatte ich wenigstens den Trost ihrer Nähe, aber einen traurigen Geburtstag, denn Eugenie war mit Felix nach Falkenstein gegangen – eine Anstalt für Lungenkranke, die eine Stunde von hier und vortrefflich sein soll. Er wollte so gern zu uns, das wollten wir auch, aber in ein noch nicht eingerichtetes Haus, ohne Diensteute etc. konnten wir ihn nicht nehmen, und so bat ich ihn einstweilen nach Falkenstein zu gehen. In Baden wurde es zu kalt. Dort scheint Manches für ihn doch recht angenehm zu sein – man kann ja eben nur auf Erleichterung für ihn sinnen, denn Hoffnung habe ich keine mehr, eine Lunge ist ganz unbrauchbar geworden, die andere schon sehr angegriffen. Solch ein Anfang an einem neuen Wohnort und neuen Wirkungskreis – wie schwer ist das! –

Seit einigen Tagen bin ich hier, aber im Hotel; in's Haus können wir nicht vor Ende Monats, wenigstens nicht dort schlafen; ich habe aber dieser Tage dort, in meinem reizenden Zimmer geübt für Hamburg, mußte mir auch die Cadenzen noch zurecht machen, was mir schrecklich sauer wurde, weil ich so schwer in die Stimmung kommen konnte. Ich habe ein paar Stellen von Dir benutzt, das durfte ich doch? ... Ich habe viel Schmerzen in beiden Armen, und weiß noch kaum wie ich in Hamburg spielen soll! aber gerade bei dieser Gelegenheit abzuschreiben, dazu entschlosse ich mich nur, wenn's unmöglich anders wäre. Daß ich aber nicht in der Stimmung bin, begreifst Du, mein Herz ist ganz gebeugt wie in den schwersten Tagen meines Lebens; alt und gesund selbst, das Leben eines Kindes, eines Jünglings in der Blüthe der Jahre hinschwinden zu sehen, das gehört wohl zu den grausamsten Prüfungen für ein Mutterherz, und diese Prüfung ist mir nun mit dem dritten Kinde auferlegt. Ich trüge es auch nicht, hielte mich nicht die Liebe zu den andern Kindern noch aufrecht, und so gebe der Himmel mir weiter Kraft, indem er mir diese erhält ...“

Clara an Hermann Levi.

Frankfurt, 3. Oct. 78.

„... Gestern Abend kehrte ich von Hamburg* zurück, und ist es mir sehr gut dort gegangen, ich war sehr gefeiert im Concert, – meine Cadenzen brachten mir das allgemeine Lob der Musiker, was mich besonders freute – und hatte außerdem die Freude Gade und Verhulst nach langer Zeit mal wieder zu sehen. Johannes war auch da und haben wir einige sehr gemüthliche Stunden zusammen verlebt; seine Symphonie war, wie in Düsseldorf die Krone des Festes. Er hat mir den ersten Satz eines Violinconcertes gezeigt, Joachim hat es mir auch einmal gespielt, Sie können sich wohl denken, daß es ein Concert ist, wo sich das Orchester mit dem Spieler ganz und gar verschmilzt, die Stimmung in dem Satze ist der in der zweiten Symphonie sehr ähnlich, auch D-dur ...

Gestern Nacht habe ich zum ersten Male hier geschlafen – Marie hatte mir Alles reizend eingerichtet und ich kam auch recht gestärkten Muthes zurück, hier aber tritt die Sorge um Felix und Eugenie, die ihn nun pflegt, wieder recht schwer an mich heran, dazu habe ich zu thun, daß mir der Kopf schwirrt, heute allein 6 Schüler geprüft, wo ich wahrhaft entsetzt wieder war, was für schlechter Unterricht oft in den Conservatorien gegeben wird! –

Felix liegt nun schon seit 10 Tagen zu Bett, er läßt Eugenie keinen Augenblick von sich, die ganz aufopfernd für ihn sorgt, so daß es mich innig rührt, aber auch ängstigt ...“

Clara an Brahms.

Frankfurt d. 8. Oct. 1878.

„Lieber Johannes,

weder Dein Gedächtniß noch Deine Feder hat Recht – das Concert in Leipzig ist am 24. Octbr. Das wird Dir nun aber doch gar zu bald sein, nachdem Du kaum zurückgekehrt bist! wenn Du diese Reise nicht mit einer nützlichen verbinden kannst, so komme doch lieber nicht, sie ist wirklich zu groß, und mich drückt es, wenn Du

* Sie war am 20. September zur Teilnahme an dem Jubiläumskonzerte der philharmonischen Gesellschaft nach Hamburg gereist.

1878.

sie meinerwegen machst. Ich brauche Dir Anderes wohl nicht zu sagen, das versteht sich von selbst! Wir sind jetzt in der sorgenvollsten Stimmung, der Arzt in Falkenstein will Felix nicht behalten, weil – er ihm nicht helfen könne, Felix selbst will fort, weil er überhaupt überall, wo er einige Tage ist, fort will, also eben so gut, wenn er bei uns ist; wir aber können ihm bei weitem nicht die Pflege schaffen, die er dort hat und viele Annehmlichkeiten auch nicht, dazu ist die Unruhe bei uns unaufhörlich, die Musik eben so, kurz, wir sind ganz rathlos, was wir thun sollen. Du kannst Dir wohl denken, wie mir dies Alles erschwert – meine Flügel schwingen sich ohnehin nicht mehr hoch, jetzt aber drohen sie mir ganz zu sinken ...“

Clara an Brahms.

Frankfurt d. 17. Octbr. 1878.

„... Es ist viel Geheimißvolles jetzt um mich – Eines weiß ich nun, daß ich hier im Conservatorium gefeiert* werden soll – könnte ich mich ohne unfreundlich zu erscheinen, was meinem dankbaren Gemüth doch fremd wäre, verkriechen!“

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, October 1878.

„Sonntag d. 20. ein mir unvergeßlicher Tag. Es waren heute 50 Jahr, daß ich im Gewandhaus zu Leipzig zum ersten Male öffentlich gespielt – man hatte dies hier erfahren und Raff im Conservatorium eine reizende Feier veranstaltet. Er holte mich ab, und als ich dort ankam, wurde ich von den Schülerinnen der Schule mit Blumen, die sie mir auf den Weg streuten, empfangen. Raff führte mich auf meinen Platz, einen bekränzten Sessel, hielt eine herzliche Anrede an mich und überreichte mir einen Lorbeerkranz. Hierauf begannen eine kleine musikalische Matinee, welche nur aus Compositionen von mir bestand, von den Lehrern der Schule ausgeführt. Es war eine große Ueberraschung für mich ... Ich war ganz gerührt von dieser zarten Aufmerksamkeit. Nach dieser Feier fand ich, als ich noch

* Das 50-jährige Künstlerjubiläum Claras!

im Wagen beim Fortfahren mit Blumen förmlich überschüttet, zu Hause ankam, Frau Raff, Frau Kissel, Frau Hanau, Frau Lucius, welche mich erwarteten, um mir einige wunderschöne Geschenke von einer Anzahl Frankfurter zu überreichen. Ich fand herrlich aufgebaut von den Kindern und Freunden. Das herrlichste Geschenk machten mir die Kinder im Verein mit den Schwiegersöhnen, eine in Schiefer künstlerisch gearbeitete Uhr mit prachtvoller Malerei nach Raphael, mit all' den Namen der Kinder und einem reizenden Verse von Felix unter dem Zifferblatt eingravirt.

Mir zitterte das Herz vor Wehmuth, er war mir so nah und konnte doch nicht bei mir sein. Er litt, während ich dies Fest feierte!

Von Klaus Groth.

Den Blumenkranz im Lockenhaar,
So tratst Du auf vor 50 Jahr.
Es war zum Spiel, doch nicht zum Tanz.
Dem Ewig-Schönen galt der Kranz.

Im Spiel gewinnend, stets bewundert,
Trugst Du ihn nun ein halb Jahrhundert,
Da er noch strahlender im Glanz
Dich schmückt als goldner Lorbeerkranz.

Dienstag, d. 22. nach Leipzig ... Es galt die Feier meines Jubiläums ... von der Gewandhaus-Direktion eingeladen. Es lag gewiß nicht in meinem Sinne, dieses für mich so erfreuliche Ereigniß zu einer öffentlichen Feier zu machen, ab abschlagen konnte ich sie ... nicht ... Es war ja doch so erhebend für mich, das Fest in meiner Vaterstadt in denselben Räumen zu begehen, wo ich als Kind vor 50 Jahren zuerst vor das Publicum getreten ...

Am 23. in der Probe wurde ich auf's herzlichste empfangen und außer sich waren die Leute, als ich meine Solis für die Conservatoristen, die nur in die Probe durften, spielte ... Ich fand es nur natürlich.

Grabau, Wenzel, Domherr Wendler, diese drei waren vor 50 Jahren bei meinem ersten Auftreten gegenwärtig, und ebenso heute, wo sie mich daran erinnerten.

1878.

Den 24. unvergeßlicher Tag. Am Vormittag wurde ich überschüttet mit herrlichen Geschenken, Adressen, Blumen, Kränzen, Depeschen ... Abends Concert ... Es waren nur Compositionen von Robert ... Ich spielte das A-moll-Concert ... Der ganze Saal war mit grün und goldenen Eichenlaubkränzen und Guirlanden ausgeschmückt. Als ich auftrat, stand das ganze Publicum auf und ein Blumenregen begann, unter dem ich förmlich begraben wurde ... Lange währte es, ehe ich mich ans Clavier setzten konnte. Ein paar Mal war es, als ob mich das Gefühl der Rührung übermannen wollte, ich zitterte heftig, aber ich bewältigte mich und spielte das Concert vollkommen ruhig, und herrlich gelang es ... Nachdem ich geschlossen und ich gerufen wurde, überreichte mir Reinecke einen prachtvollen goldenen Lorbeerkranz als Geschenk des Orchesters ... Er ist wunderschön gearbeitet, auf jedem Blatte der Name eines der Componisten, von denen ich während meiner Künstlerlaufbahn gespielt ... Nach dem Concert ... bei Freges, dort wurde ich beim Eintritt von den Paulinern mit schönen Liedern empfangen, das 3te war das Waldlied aus „Der Rose Pilgerfahrt“ mit Hörnern. Außerdem fand ich alle meine Freunde und Bekannten versammelt ... Emma Preußner war auch gekommen, die Liebe, Gute, der die Freude so recht aus den Augen strahlte ... Alle waren so angeregt und herzlich, daß der Schluß des Tages erfrischend für mich war, wie der ganze Tag ... So ging ich denn heute mit recht dankerfülltem Herzen, daß der Himmel mich diesen Tag noch in der vollen Künstlerkraft verleben ließ, zu Bett.“

An Brahms.

Frankfurt a. M., d. 4. Nov. 1878.

„... Seit wenig Tagen bin ich von Leipzig zurück. Es war ein wunderschönes Fest, schöner als ich es mir je gedacht hätte, ich hatte eigentlich immer Furcht davor gehabt, und nun war es wirklich ein herrliches, ungetrübtes Freudenfest für mich. Welche Liebe ist mir von allen Seiten entgegen getragen worden! das mußte mich über Alles hinwegtragen, ich fühlte mich wahrhaft erhoben und beglückt.“

Hermann Levi an Clara.

Den 10. Nov. 78.

„... Ich habe mir vorn einem Augenzeugen ausführlich berichten lassen und auch viele Berichte gelesen; es muß wunderbar gewesen sein, und ich begreife nur nicht, daß Sie noch haben spielen können. Aber so sind Sie nun einmal: wenn die Kunst ihr Recht fordert, lasse Sie Ihre Person zurücktreten; gewiß hatten Sie schon beim ersten A-moll-Tutti Ihre Bewegung bemeistert, und Menschen und Welt und Jubiläum vergessen. Diese Ihre Eigenschaft, immer in etwas Höherem aufzugehen, niemals persönlichen, immer nur idealen Zielen zuzustreben, würde ich vor Allem anführen, wenn Jemand von mir verlangte, ich solle Ihr Wesen, das, was Sie Besonderes haben, mit einem Worte schildern ...“

An Brahms.

Frankfurt a. M., d. 7. Nov. 1878.

„Lieber Johannes,

ich war gerade dabei, mich an den Clavierstücken* zu ergötzen. – Einige davon kann ich jetzt ordentlich, sie sind nämlich wirklich meist recht schwer – da kam Dein Brief, und so will ich nicht zögern, Dir furerst zu sagen, daß ich große Freude daran habe. Ein Liebling von mir ist auch das C-dur, und Du willst es weglassen? warum das gerade? Soll Eines weggelassen sein, so bin ich mehr für das in A-dur, wo der Mittelsatz zwar reizend, aber sehr Chopinsch, aber das Erste für Brahms zu unbedeutend ist – verzeih! In diesem in C hätte ich so gern beim Rückgang den ersten reizenden Anfang wieder, das ließe sich doch gewiß leicht machen? ich liebe die ersten vier Tacte nach dem Rückgang nicht, sie klingen trocken bis zu der Stelle:



* Op. 76.

da wird es wieder anmuthiger. Dann am Schluß, da könnte der 2te Tact:



etc.

hübscher klingen mit anderem Accord; der darauf folgende ist so schmelzend und dieser so trocken. Am letzten Schluß studire ich immer, wie ihn zu spielen, daß er nicht so grell klingt, er ist geistreich, aber all' dem Wohllaut im ganzen Stück empfindlich. Bitte, laß ja das Stück nicht aus – es wäre schade. Das Erste liebe ich stellenweise sehr, aber mit den Rückungen im Tact kann ich mich nicht befreunden, ich kann das Stück nicht genießen. Nr. 2 ist reizend, Nr. 4 A-moll habe ich auch sehr gern – beim Uebergang bin ich sehr für den 3/2 Tact, der ihn etwas verlängert, was behaglicher ist. Im Fis-moll-Stück ist mir Einiges, was Du geändert, aufgefallen, z. B. früher so:



jetzt anders in Octaven gehend, was härter klingt, ebenso das 2te Mal. Dann gefällt mir der frühere Anfang so es wieder in das Erste kommt, und der Baß es abnimmt, besser, weil es nicht gleich vom Anfang an im Basse, auf Fis bleibt, gerade hat mich die frühere Lesart immer so sehr entzückt. Aus welchem Grunde hast Du es geändert? ich liebe auch so sehr die Verlängerung beim Wieder-Eintritt. Die zwei kurzen Stücke As-dur und B-dur sind kleine Perlen. Im As-dur bin ich für die Wiederholung des ersten Theiles, es wird klarer im Ganzen, glaube ich. Ich bin länger geworden, als ich es in einer Correspondenzkarte gekonnt hätte; aber mir lagen diese einigen Bemerkungen am Herzen, vielleicht scheint Dir doch Eine oder die Andere richtig.“

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, November-Dezember 1878.

1. Nov. „Kamen Felix und Eugenie aus Falkenstein heim. Ach, welch ein Einzug war das für unsern armen Felix! Ich fand ihn recht schlecht; er schien aber sehr froh, endlich mal wieder bei uns zu sein ...

Es begann jetzt eine unbeschreiblich schwere Zeit für uns. Wir sahen Felix täglich schwächer werden, durften uns ihm gegenüber (aber) keinen Kummer merken lassen* ...

24. December ein trauriger Weihnachtsabend. Ich hätte lieber keinen Baum geputzt, aber gerade wegen Felix mußte ich es ... Felix saß mit uns bis 10 Uhr ... Es war seit Jahren der erste Weihnachtsabend für ihn zu Hause – der letzte hier auf dieser Erde. Ob er es ahnte? ...“

Januar 1879.

Dieser Monat war ziemlich reich an Erlebnissen, ich unternahm so Manches mit schwerem Herzen, aber ich that es, weil Thätigkeit in Prüfungszeiten mir das Einzige scheint, was die Seele aufrecht erhält. Dann liegt diese Thätigkeit doch immer in meinem Künstlerberuf, und dieser gehört wieder so ganz zu meinem Leben, daß ich mich gar nicht zu denken vermag in dem Alltagsleise gewöhnlicher Menschen. Ich wußte übrigens auch, daß es meinem Felix lieb war, wenn ich durch die Kunst in Anspruch genommen war.“

Aus einem Briefe von Hermann Levi.

Den 6. Jan. 79.

„Liebe Frau Schumann!

Es freut mich sehr, daß Sie die Verleihung der Medaille** so aufgenommen haben, wie sie gemeint war: als ein Zeichen unseres innigen Dankes, daß Sie uns mit ihrem Spiel beglückt haben ... Mit kühlen Worten läßt sich ... der Eindruck nicht beschreiben, den Sie hier zurückgelassen haben; zumal die Orchestermusiker: denen haben

* Am 20. November spielte Clara in Bonn, am 30. in München (Odeon), hier mit besonderem Entzücken über das vortreffliche Orchester unter Levis Leitung.

** Die goldene Medaille für Kunst vom König von Bayern.

1879.

Sie es Allen angethan und es vergeht kaum eine Probe, daß ich nicht gefragt werde, wann Sie wieder kommen. Doch davon und von manchem Anderen demnächst mündlich* ...“

Woldemar Bargiel an Clara.

Berlin, d. 11. Jan. 79.

„Liebe Clara!

Es hat mich recht interessirt, was Du von Raff schreibst. Ich habe von diesem persönlich denselben Eindruck gehabt wie Du, nämlich einen günstigen. Er ist gescheit, witzig, und, was die Hauptsache ist, er macht den Eindruck eines biedern Characters. Er hat aber auch eine merkwürdige Laufbahn hinter sich: er ist bei den Jesuiten erzogen, ihnen aber entsprungen, wurde dann Gymnasiallehrer und kam erst spät zur Musik. Er fing an, ganze Haufen Salon-Musik zu schreiben, studirte viel, schrieb Opern, in welchen er zu Wagner neigt, aber doch nicht völlig dessen Principien folgt. Er lebte mit Liszt in Weimar; man sagt, daß er dessen Symphonische Dichtung instrumentirt hat. Laß Dir doch von ihm erzählen. Nun aber seine Musik! Mir ist leid, daß ich nicht mehr Sympathie für sie empfinden kann. Er hat viel gelernt, schreibt glänzend für Orchester, hat große contrapunctische Gewandheit, aber kalt und hohl bleibt dennoch Alles. Ich habe mir seiner Zeit nach Rotterdam seine Symphonie: „Im Walde“ kommen lassen, um sie aufzuführen, habe sie genau angesehen, aber danach doch wieder bei Seite gelegt. Rätselhaft ist mir der Mann musikalisch. Er giebt Gedanken und Melodien, die mit dem Gebaren auftreten, als sollten sie einem die Seele aus dem Leibe reißen, einem aber doch die Ueberzeugung zurücklassen, daß ihr Erfinder gar nichts dabei empfunden hat; dazu diese modernste harmonische Unreinheit! Nun – vielleicht bist Du von heilsamem Einfluß auf ihn, und Deine Frankfurter Gegenwart begeistert ihn zu einem Werk, an dem Alles echtes Gold ist.

Wenn ich mir dann die Frankfurter Musikspitzen betrachte, so sollte ich meinen, das Ensemble müsse doch manchmal kurios klingen. Dem scharfen, modernsten, witzigen Raff gegenüber, der sanfte gute Müller, der ein so guter Musiker ist, daß ich ihm nicht die Courage

* Levi war im Januar ein paar Tage in Frankfurt.

zutraue, eine Septime aufwärts zu führen, und der den prächtigen Chor und das schöne Orchester kommandirt. Und nun der Stockhausen, der kraft seiner Genialität ja alles so viel besser versteht als alle guten Musiker zusammen; findet der für seinen Ehrgeiz denn Raum in dem kleinen Frankfurt? Ich sollte meinen, die musicalischen Geister müßten da manchmal auf einander platzen, und denke gern, daß Du als Genius zwischen sie trittst, die besänftigst und nach einem Schumann'schen Stück sie wieder friedlich und freundlich in der Myliusstraße bei einander sitzen ...“

Dr. L. K. an Clara.

Basel,* d. 22. Jan. 1879.

“Hochgefeierte, unvergeßliche Künstlerin!

Der Lohn eines ausübenden Künstlers besteht außer der eigenen Befriedigung in dem Beifall der Menge. Der kann mäßig oder rauschend sein, er vermag aber nur schwach so durchblicken zu lassen, welcher Art die Empfindung der einzelnen dabei ist, und wofür er im Grunde gespendet wird. Da mag es denn dem Künstler selbst wohlthun, wenn er ein bestimmteres Zeichen hiervon erhält, und das ist auch der Grund, weshalb ich mir die Freiheit nehme, diese Zeilen an Sie zu richten. Wer ich weiter bin, das kann Ihnen ja völlig gleichgiltig sein. Nehmen Sie mich als Vertreter von Hunderten, auch ohne Mandat. Als vor einigen Wochen durch unsere musicalischen Kreise die Kunde ging, Clara Schumann werde uns auf's Neue mit ihrem unvergleichlichen Clavierspiel erfreuen, da gerieth man in die freudigste Aufregung; sie stieg, als das Programm bekannt wurde, und als nun der Samstag oder Sonntag da waren, da war es ein Entzücken der reinsten Art. Ich sage Ihnen nichts über die alles überragende Größe und Schönheit Ihres Spiels. Die gewandtesten Federn haben seit langen Jahren alle Superlative dafür verbraucht. Aber den heißesten Dank sage ich Ihnen, und die Versicherung, daß dieser Eindruck alle noch kommenden überdauern wird. Man erlebt das Höchste, Vollkommenste nicht so oft in dieser Welt. Und was drängt sich da nicht alles zusammen, wenn man dachte,

* Vom 17.–30. Januar konzertierte Clara in Basel, Zürich und Freiburg.

1879.

wer denn diese Künstlerin war, und sich die ganze Laufbahn von 1819–1840–1856–1878 ins Gedächtniß rief. Sie dürfen glauben, daß der Applaus am Sonntag vor Allen ein herzlicher, ungekünstelter war, und daß er dem ganzen künstlerischen Wesen von Clara Schumann, nicht nur der technischen Fertigkeit galt. Wie glücklich war ich dann am Montag, als meine langgehegte Idee einer kleinen Serenade so nett zur Ausführung kam, und gar, als Sie uns selbst dafür begrüßten. Daß in dieser Ueberraschung unser guter Herr Präsident keine Sprache fand, hat mich etwas gedrückt und bestimmte mich, Ihnen ein paar Worte zu schreiben.

Jedenfalls seien Sie überzeugt, daß es auch in unserem Basel enthusiastische Musikfreunde giebt, daß Robert und Clara Schumann recht tief in den Herzen vieler leben, und daß unser verehrter Herr Volkland grade hierzu auch bahnbrechend gewirkt hat. Behalten Sie deshalb auch unserer Stadt eine freundliche Erinnerung. heute Abend, gönnen Sie den Freiburgern den Hochgenuß des Es-dur-Quartetts, den ich mitzuerleben hineilen werde. Mögen Ihnen noch recht viele Triumphe beschieden sein; die heutige Generation bedarf solch' tief erhebende, reine Eindrücke, um sich immer neu aus der Trivialität zu erheben. Leben Sie noch lange und glückliche Jahre, Ihr Andenken bleibt unsterblich in den Herzen aller der Tausenden, die von der wundersamen Musik Robert Schumanns erfüllt sind. In tiefster Verehrung

Dr. L. K.

(mehr Florestan als Eusebius).“

An Brahms.

Frankfurt a. M., d. 2. Febr. 1879.

„... Jetzt sind wir Beide wohl wieder im alten Geleise und nun wäre es wohl zu wünschen, man hörte wieder einmal von einander!? Zwar weiß ich wohl von Deinen und Joachim Erfolgen, hätte es aber auch gerne von Dir gehört. Es muß ja gar schön in Pesth und Wien gewesen sein. Ach, hätte ich doch das Concert hören können! Erst vorgestern bin ich aus der Schweiz, wo ich vier Concerte hatte, zurückgekehrt – es müßten Dir die Ohren geklungen haben von

Alledem, was wir, Volkland und ich, in traulichen Stunden gesprochen haben, aber, Du hörtest in der Zeit andere Klänge, die wohl freilich noch schöner waren. Sobald Du einen Clavierauszug vom Concert* gemacht, bitte ich Dich darum, ich kann es freilich hier wohl Niemand spielen lassen, da es ja so sehr schwer sein soll, aber ich mache mir doch einen Begriff. Es geht bei uns sehr schlecht, Felix nimmt zusehends ab, obgleich er sich noch immer außerhalb des Bettes hält; ... ich sehe ihn nur immer minutenweise, weil es ihn zu sehr angreift, aber es blutet mir das Herz, wenn ich ihn sehe, und bei allen Beschäftigungen, welche es auch seien, sehe ich immer ihn, den armen Dulder, und muß wirklich alle Kraft der Seele zusammennemen, daß ich nicht dem Schmerze unterliege ... Merkwürdig war es mir jetzt bei den Concerten, daß ich so ganz frei und kräftig spielen konnte und doch so traurig dabei war, keinen Augenblick den Kummer vergaß.“

Aus dem Tagebuch:

Februar 1879. „Am 14. spielte ich im Musumconcert – es war ein lange gegebenes Versprechen. Es wurde mir furchtbar schwer, ach und ich wollte, ich hätte es nicht gethan. Hätte ich gewußt, wie nahe das Ende unseres Dulders, ich hätte es nicht gethan. Mein Herz blutete, als ich Felix gute Nacht sagte, ins Concert gehend. Der Contrast war so schrecklich! ich sah das ganze Concert hindurch nur ihn, seine abgemagerte Gestalt, seinen erloschenen Blick, ach und seine Athemnoth – es war entsetzlich! und dennoch spielte ich ganz glücklich, ohne auch nur eine verunglückte Note!

Die Nacht vom 15. zum 16., Sonnabend auf Sonntag 3 Uhr verschied unser Felix in Mariens Armen; sie hatte mich nicht gerufen ... er hat furchtbar gelitten, ein Todeskampf im vollsten Sinne des Wortes ... sie wollte mir diese Stunde ersparen, die immer Aufopfernde, Liebevollte ... So sah ich ihn am Morgen eine Leiche, ach, und ich muß bekennen, ich fühlte eine Erlösung, für die ich dem Himmel danken mußte ...“

* Für Violine, op. 77.

1879.

Brahms an Clara .

Wien, Febr. 79.

„Geliebte Clara!

Mit jedem Deiner letzten Briefe durfte ich zwar die Trauerbotschaft erwarten, die Dein heutiger bringt.

Als ich diesen aber in der Hand hielt, war ich seiner Nachricht sicher und öffnete ihn, indem ich Dich mit allen Gedanken ansah.

Man sollte meinen, in solchem Augenblick müsse man sich befreit und erlöst fühlen. Ich habe das noch nicht empfunden.

Mir sammeln sich da alle Erinnerungen an vergangenes Gute und alle Gedanken an Gutes das ich hoffen und erwarten konnte.

Ich fühle in dem Moment nur doppelt, was mich die Zeit vorher empfinden ließ.

Es ist wohl gut, daß mich selbst das Schicksal nicht mehr oft treffen kann. Ich fürchte ich würde schwer und schlecht tragen. Von Herzen wünsche ich denn, daß Alles das, was dem Menschen selbst gegeben ist und was ihm von Außen kommen kann um ihn in seinem Leide zu trösten und es tragen zu helfen – Dir in reichem Maaße werde, damit Du auch diesen Schlag wie so manchen harten schon, erträgst.

An Eugenie, die so sehr an ihm hing, würde ich mit besonderer Sorge denken, – aber es will mich beruhigen, daß Ihr beisammen seid, gemeinsam tragt und um einander sorgt. Ich wünschte dort zu sein; denn so lange ich auch am Papier säße und schriebe – mir wäre doch leichter und wohler, wenn ich stumm bei Euch säße.

Von Herzen

Dein Johannes.“

Clara an Brahms.

Frankfurt, d. 21. Febr. 1879.

„Hab Dank lieber Johannes für Deine Zeilen, die meinem Herzen so wohl gethan haben. Soll ich Dir sagen, welche Tage wir durchlebt, ich könnt es nicht beschreiben, wie mir um's Herz war. Das Schrecklichste war, als man ihn hinaus trug, welch ein Schmerz ist das! – Ich bin aber ruhig, nur furchtbar traurig ...“

Hermann Levi an Clara.

22. Februar 79.

„... Ich kenne Ihre starke Natur, weiß, was Sie schon getragen haben und weiß auch, daß Sie dieser letzten schweren Prüfung seit lange gefaßten Herzens entgegengesehen haben; da wäre es vermessen, wollte Freundeszuspruch noch zu lindern und zu trösten versuchen. Gewiß ist, was Sie jetzt leiden, ein Kleines gegen jene Zustände des Hoffens, der Enttäuschung, des Grames und Mitleidens unter derem Banne Sie alle seit so langer Zeit gelebt und gelitten haben, gewiß empfinden Sie die Erlösung des Aermsten auch wie eine eigene Befreiung, - wie wenn man nach langem Gepreßtsein wieder einmal tief, tief Athem holt – ist es auch noch nicht aus freier Brust, so ist es doch wieder ein Athmen ...

Ich werde das Andenken des lieben Menschen allezeit hoch in Ehren halten. Darf ich Ihnen wohl die Bitte aussprechen, mir irgend ein kleines äußeres Gedenkzeichen, ein Buch, in dem er viel gelesen oder ein Geräte, das er viel benutzt hat, zu schicken? ...“

Clara an Levi.

Frankfurt, 2. März 79.

„Lieber Levi!

Dank für Ihren lieben theilnehmenden Brief – ach Sie wissen was wir verloren, welche Hoffnungen mit Felix zu Grabe getragen sind. Sprach ich in der langjährigen Sorge um seine Gesundheit auch selten darüber, so schlummerten sie doch in mir, und jetzt ist alles dahin! wie sieht es in mir öde aus, wie fühlen wir uns auch im Hause vereinsamt!

... Es ist mir als könnte kein Lichtstrahl mehr in meine Seele dringen. Ich kämpfe mit allen Vernunftgründen dagegen an, sage mir immer vor, daß ich ja noch reiche Schätze in meinen Kindern, der Kunst und den Freunden besitze, aber jeder Augenblick kann mir Alles rauben. Man wird ja doch nur Alt, um zu verlieren, bis man eben selbst hinausgetragen wird, dann schneit und weht es über das Grab und sonst geht Alles seinen Gang nach wie vor. Das sind so die Gedanken die mich bestürmen, aber äußerlich sieht

1879.

es mir Niemand an, ich arbeite viel und die Thätigkeit wird mir, hoffe ich, helfen den Kampf zu überwinden.

... Von Felix etwas aussuchen, ich schicke Ihnen mal einen Catalog, den Marie machen will. Welch eine Stütze sie mir in der ganzen Zeit wieder war, kann ich nicht dankbar genug anerkennen. An ihrer harmonischen Natur wird sich die Meine zuerst wieder aufrichten, das fühle ich – ich kann überhaupt die beiden Kinder nicht ansehen, wo ich nicht mir sage, „ihnen darfst Du es nicht durch Deinen Kummer schwer machen.“

Hermann Levi an Clara.

München, 6. März 79.

„... Bezüglich eines Buches von Felix kommt es mir ja gar nicht auf den Inhalt an, sondern nur darauf, daß er es wirklich in Gebrauch gehabt ... Ich sagte gerade ein „Buch“, hätte ebenso gut sagen können einen Stahlfederhalter, kurz ein wissend Zeichen, das mich an ihn erinnert, und das ich fortgebrauchen kann... Im nächsten Concert mache ich die 2te von Brahms. Das Adagio habe ich mir noch nicht zu eigen machen können, bleibe kalt dabei –! Was sagen Sie dazu, daß Brahms die Duette – (Edward!!) Allgeyer gewidmet hat? Habe mich sehr für Allgeyer gefreut. Schade, daß das D-dur-Duett mit in die Sammlung aufgenommen worden ist. Das ist gar nicht seiner würdig ...“

Clara an Hermann Levi.

Frankfurt, 23. April 79.

„... Ich habe, trotz aller Anstrengung gegen die Schwäche anzukämpfen doch recht schwere Wochen durchlebt, denn nicht nur die Trauer um das Verlorene drückte mich zu Boden, sondern auch die Furcht und Sorge um das, was ich noch besitze; mir erschien Alles, Kinder, Freunde, tief in Wolken gehüllt, und ich meinte nicht aufathmen zu können. Jetzt seit einer Woche geht es aber besser, ich habe mit mir gehadert, gekämpft und was mich schließlich herausriß, war wieder die Liebe, die Liebe und das Pflichtgefühl für meine mich umgebenden Kinder, die, wenn ich dem Trübsinn mich

hingebende, mit Leiden, und, das sollen sie nicht. Viel hilft mir jetzt auch die viele Arbeit, ich mußte einige Privatstunden annehmen und ist mein ganzer Tag besetzt mit allerlei Beschäftigungen ... Hätte ich nur mehr Zeit ... theils sind die Tage zu kurz, theils aber habe ich auch nicht die Kraft unausgesetzt mich zu beschäftigen, wie ich es früher wohl konnte. Ich gehe Morgens vor dem Frühstück ½ Stunde spazieren, nach den Stunden von 1–2 ebenfalls, wobei ich Besuche, Commissionen etc. abmache, dann habe ich um 4 Stunde – um 5–6½ Sprechstunde, nun sagen Sie selbst was für Zeit mir bleibt? welche Correspondenz immer mit Härtels und Brahms wegen der Gesamtausgabe von Schumann und all die andere Correspondenz. Das geht fort und fort und selbst spielen muß ich doch auch!

Den 24. Gestern kam ich nicht zum Schluß, und jetzt, wo ich mein Gestriges wieder durchlese, erschrecke ich wie ausführlich ich namentlich in Bezug auf mich selbst war, was doch sonst nicht mein Fehler ist. Mir war aber als säßen Sie am Schreibtisch neben mir und wir plauderten wie manchmal ... Brahms Violinconcert hat mir einige wahrhaft genußreiche Stunden verschafft; er hatte den Clavierauszug mir geschickt und Heermann spielte es mehrmals. Besonders entzückt mich der I. und III. Satz. Das Adagio ist fein gemacht, aber, es erwärmt mich nicht wie die anderen Sätze.“

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, Mai* 1879. „Hübners in Dresden feiern ihre goldene Hochzeit. Es war guter Rath teuer, was ich ihnen schenken sollte, da fiel Marien ein, ich könnte ihnen einen Marsch** componiren und darin „Großvater und Großmutter“ Duett von Robert, anbringen. Ich gab mich daran und nach ein paar Tagen gelang es. Das

* Im Mai hatte Clara einmal in Coblenz gespielt, im April viel Besuch gehabt, u. a. Brahms für ein paar Tage.

** Die Kopien dieses Marsches, welche sich im Nachlaß vorfanden, tragen die Aufschrift „nicht so drucken, soll noch anders werden. Dezember 1891.“ Kurz vor ihrer letzten Krankheit im Februar und März 1896 stellte Clara – auf Wunsch eines Sohnes von Hübner – ein Exemplar für den Druck fertig, das aber nach ihrem Tode nicht auffindbar war.

erste Trio war auf das Duett, ich machte aber noch ein zweites Trio dazu ... und das gelang auch, freilich nicht ohne einige bedeutende Anklänge an Schumann auch (Manfred). Ich hatte bei diesem zweiten Trio, im Gegensatz zum ersten, wo die friedliche Stimmung der Großeltern inmitten ihrer Kinder so reizend in der Musik ausgedrückt ist, das Gefühl der wehmüthigen Erinnerung an die glückliche Vergangenheit, an die Jugendliebe, und da kam mir die Melodie aus Manfred, die in meinem Herzen wie eingegraben liegt, öfter mich mahnt als irgend eine andere Melodie! ...

Gräfin X. kam wieder einmal mich zu quälen mit ihren höchst schauerhaften Compositionen und ihrer mir ganz entsetzlichen Unterhaltung, die sich stets nur um sich selbst dreht. Sie bewundert Alles an sich, und besonders ihren Mangel an musikalischem Gehör, ihren Mangel an harmonischen Kenntnissen, sie hört nicht das Schauerhafteste, kann keinen vierstimmigen Satz machen und componirt fort und fort und wird von Andern bewundert, d. h. von Leuten aus ihrer Gesellschaft. Ich sagte ihr die Wahrheit heute – empfindlich ist sie nicht, denn sicher glaubt sie, daß ihre Fehler aus ihrer Genialität entspringen. Sie raubte mir eine Stunde Zeit.“

Aus einem Briefe an Marie Schumann.

Kiel,* den 16. Juni 79.

„... Litzmanns sind reizend gegen mich. Die Frau selten gemüthvoll, nicht weniger Er. Sie haben Schweres auch erlebt, der Tod des lieblichen [Enkel] Kindes, das mich nach der Erzählung sehr an Duaddo erinnert, war ein besonders schwerer Schlag für sie. Rührend ist, wenn der Alte von dem Kinde so kleine reizende Züge erzählt. Seine Stimme wird dann so weich, so ganz umschleiert. Er spricht oft dann zu mir und das freut mich. Ich sehe darin Vertrauen und Zuneigung. Welche Theilnahme haben diese Menschen auch für Alles, was uns betrifft, mehr als manche alte Freunde ...“

* Am 31. Mai war Clara wieder zur Kur nach Kiel gereist, wohnte im Litzmannschen Hause und blieb bis zum 27. Juni dort. Sie reiste über Hamburg, Berlin, München, Düsseldorf und Rolandseck nach Frankfurt zurück.

Aus Briefen an Brahms.

Kiel, 21. Juni 79.

„Die Knetcur hat mir gut gethan und nicht weniger der Aufenthalt bei den lebenswürdigen, wirklich schönen Seelen auf mein Gemüth den wohlthätigsten Einfluß gehabt. Hätte ich doch in Frankfurt ein paar solche Freunde, die den Sinn und das Gemüth für Alles offen haben. Solcher Verkehr ist doch wahrhafter Gewinn ...“

Düsseldorf, 10. Juli 1879.

„Ich muß Dir ein Wort senden, Dir sagen, wie ich tief erregt bin über Deine Sonate.* Ich erhielt sie heute und spielte sie mir natürlich gleich durch und mußte mich danach ordentlich ausweinen, vor Freude darüber. Nach dem ersten feinen reizenden Satz und dem zweiten kannst Du Dir die Wonne vorstellen als ich im dritten meine so schwärmerisch geliebte Melodie mit der reizenden Achtel-Bewegung wiederfand! ich sage meine, weil ich nicht glaube, daß ein Mensch diese Melodie so wonnig und wehmuthsvoll empfindet, wie ich. Nach all dem feinen reizenden noch diesen letzten Satz! Meine Feder ist arm aber mein Herz schlägt Dir gerührt und dankbar entgegen und im Geiste drücke ich Dir die Hand.“

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt,** September 1879. „Den 21. Depesche aus Baden-Baden, daß unser Haus endlich für 17000 Mark verkauft ist – zu 24000 Mark hatte ich es gekauft, noch an 6000 hineingewandt, also mit großem Nachtheil es jetzt verkauft. Da wir aber nicht mehr nach Baden gehen und nur Mühe es zur Vermiethung einzurichten haben ... so mußten wir schließlich froh sein, daß wir es los sind. Aber ohne Wehmuth gebe ich es doch nicht her, besonders schwer trenne ich mich von dem Gärtchen, der Veranda und der ganzen Umgebung ...“

* Mit Violine, Op. 78.

** Nachdem Clara mit Marie vom 21. Juli bis 15. August in Gastein zur Kur gewesen, von dort über Zell am See nach Berchtesgaden gefahren, hier bis zum 6. September geblieben waren, in München bis zum 14. gerastet hatten, waren sie am 18. wieder nach Frankfurt zurückgekehrt.

1879.

Am 25. kamen Bargiels, Woldemar mit Frau und Kind zu uns, was mir große Freude machte. Wie so tüchtige Menschen sind das, einfach, strebend nach dem Höchsten, Sinn und Theilnahme für Alles!“

Aus einem Briefe von Woldemar Bargiel an Clara.

Berlin, 2. October 79.

„... Ich wünsche, daß dieser prächtige Dreiklang* fein klar und rein gestimmt den Frankfurtern erklingen möge, und daß Du der Grundton dieses Dreiklangs auch den Grundton geben mögest für alle Musik in Frankfurt und auch – sonst ...“

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, October 1879. „... Recht betrübt bin ich, daß ich immer so viel Schmerzen in den Armen habe. Ich hatte wieder mal das Brahms'sche Concert etwas geübt in der Hoffnung, es diesen Winter spielen zu können, aber es geht nicht, obgleich es mir gar nicht schwer wird, strengt es doch meine Muskeln so an, daß ich es aufgeben muß und unter Thränen wieder fortlege. Ich liebe das Concert so schwärmerisch, es ist mir, wie nur die Schönsten, ans Herz gewachsen ...

Viel Aufsehen machen jetzt verschiedene Artikel in den Bayreuther Blättern gegen Robert Schumann ... Mich berührt nun solche Wuth auf Schumann gar nicht ... Ein Mann wie Schumann, der mit den Besten und Größten der Meister stets genannt wird, der mehr und mehr ins Volk dringt ... kurz einen Namen wie Robert Schumann antasten wollen ist gemein und – dumm ...

Den 10. Spiel im Museum D-moll-Concert von Mozart, großer Enthusiasmus. Ich habe es auch schön gespielt, das weiß ich und trotzdem war mir innerlich recht traurig den ganzen Abend zu Muthe. Ich weiß nicht was es ist, daß ich seit einigen Malen jedes Mal so traurig bin, wenn ich auftrete. Ich denke auch stets es wird wohl nun bald das letzte Mal sein ... Eigentlich hätte ich ja genug von der Welt, aber von den Kindern fort, der Gedanke macht mich unaussprechlich traurig! – Die Oeffentlichkeit aufzugeben würde mir

* Clara, Marie, Eugenie.

nur darum schwer, weil ich eben doch besser als je spiele ... Und doch muß ich es, wenigstens mich sehr beschränken, weil es mich zu sehr angreift ...

Diese Tage habe ich viel Neuigkeiten in der Musiklitteratur durchgesehen und bin ganz niedergedrückt künstlerisch. Die Tragweite der Wagner-Richtung ist doch eine entsetzlich große und verderbliche. Außer etwa Jensen, Ricodé, Hoffmann hat keiner mehr Ohr für Wohlklang; es ist entsetzlich, wie die Leute mit den Harmonien herumspringen, Auflösungen sind ganz überflüssig ... und wie wenig Natur haben die jungen Componisten! Alles soll originell sein, alle suchen sie nach Ueberschriften, wobei sie über alles, was bis jetzt da war, hinauszugehen suchen und drinnen in dem Stück ist Nichts, bejammernswerthe Armuth. Von Hoffmann kommen jetzt Walzer, Clavierstücke aus meinem Tagebuch etc., die Einem wohlthaten, weil sie wenigstens natürlich und wohlklingend waren. Ricodé ist recht begabt, aber seine Erfindung doch arm, dabei tritt er z. B. jetzt mit Variationen und Phantasien ... recht anspruchsvoll auf, mit viel Aufwand und wenig Erfindung will er womöglich Schumann in den Symphonischen Etuden und Brahms in den Händel-Variationen überflügeln! ...

December.* Den 4. Joachim kam, war sehr lebenswürdig ... Abends bei Ladenburg. Johannes Sonate mit Joachim gespielt. Das war ein Hochgenuß ... Schade daß in der Sonate einige sehr unangenehme Stellen sind, wie leider ja so oft bei Brahms, besonders im ersten Satz. Das Adagio erwärmt mich auch nicht, bis auf das Coda ... Aber der letzte Satz ... das ist ein Stück voller Liebreiz und Schwärmerei und einer wunderbaren Harmonie-Schönheit ...

5. Morgens Probe, Abends Concert. Das Concert von Brahms hat mich ganz hingerissen, welch herrlicher erster Satz! Wie fein instrumentirt, welch beglückende Stimmung, wie interessirt einen der ganze Satz, eigentlich das ganze Concert! ...

* Im November hatte Clara mehrfach auswärts gespielt, am 13. in Leipzig, am 18. und 21. (Kammermusik) in Breslau. Am 24. war sie nach Frankfurt zurückgekehrt. Sehr erregte sie in dieser Zeit ein Konflikt mit Raff, der sie zur Kündigung ihrer Stelle veranlaßte, aber schließlich doch beigelegt wurde.

1879.

11. December nach Carlsruhe ... Wir wohnten bei Herrn von Putlitz und erquickten uns an den beiden prächtigen Menschen ...

12. Abends bei Wendts ... Das sind beides tüchtige Naturen und man fühlt es sofort durch, wenn man mit ihnen spricht. Ach hätte ich doch in Frankfurt einen solchen Menschen wie Wendts und Pulitzens, Welch eine Erquickung wäre mir das! ...

13. Abends Concert. Es ging alles sehr gut, großer Enthusiasmus ... Die Großherzogin,* der Großherzog und die allerliebste Prinzeß sprachen mit mir. Erstere gab einen reizenden Beweis ihrer Einfachheit in der Gesinnung: Ich hatte meinen Pelz an, als sie auf mich zu kamen (es zog nämlich da, wo ich stand) und ließ ihn sofort hinten hinuntergleiten. Nach einigen Worten, die sie gesprochen, bückte sie sich um den Pelz aufzuheben und sie und der Großherzog gaben ihn mir um, damit ich mich nicht erkälten sollte! ...

18. December. Heute gab ich endlich Max Kalbeck** meine Zusage für die biographische Arbeit über Robert. Ich kämpfte lange; ein Brief, worin er abermals dringend bat ihm die Arbeit anzuvertrauen, brachte mich zu dem Entschluß! er bat sich meine Einwilligung als schönste Weihnachtsfreude aus ...

24. December. ... Wieviele sind nicht mehr, mit denen ich sonst das Fest gefeiert! und doch war ich heute so tief dankbar, daß mir zwei theure Kinder noch zur Seite standen. Viel mußte ich an unseren armen Ludwig denken, dem ich nicht mal mehr kleine Gaben senden kann, da er ganz ohne Bewußtsein ist!

Den 27. kam Brahms von Wien, er sieht wohl aus, ist immer derselbe. Abends war Franck bei uns, allein mit Brahms, recht gemüthlich war es ...

Sonntag, den 28. Abends allein zu Haus, viel mit Brahms über die Herausgabe der Schumann'schen Werke bei Härtel gesprochen; er hat aber nicht die Art und Weise meine Scrupel zu

* Die Clara schon am Morgen zu sich hatte bescheiden lassen und sich mit ihr menschlich-teilsnahmsvoll unterhalten hatte.

** Clara hatte Kalbeck, der ihr von Heyse und Levi sehr zur Bearbeitung des literarischen Nachlasses von Schumann empfohlen war, in Breslau kennen gelernt.

verscheuchen, im Gegentheil, er sagt stets, das Corrigiren sei eigentlich unnöthig, der Stecher mache doch immer wieder neue Fehler hinein. Wenn sich das so von selbst versteht, das ist ja trostlos! Drum ist er gar nicht für schnelles Vorgehen, sondern behauptet immer es habe mit Allem gute Zeit. So soll ich denn eine Sache, die ich vielleicht in 2 Jahren vollendet haben könnte, 6, 7 Jahre mit mir herumschleppen! eine Sorge, die mir mein Leben verkümmert! immer und immer Correcturen auf dem Clavier liegen zu sehen, zu denen mir stets die Zeit mangelt, das ist entsetzlich, dabei vom Verleger immer gemahnt! ...“

Aus dem Tagebuch:

Januar 1880. „9. Januar. Der Tod von Anselm Feuerbach hat mich wahrhaft erschüttert! Die arme Mutter, die nur für ihn gelebt und gekämpft, einen Sieg nie erlebt hat, aber immer gehofft! – nun ist er mitten im Schaffen – am Herzschlage – dahingerafft. Ich schrieb ein paar Zeilen an Allgeyer, – es war mir Bedürfniß da mir Frau Feuerbach zu fern steht, um daß ich ihr gleich schreiben könnte. Ihn Allgeyer hat der Schlag nicht minder hart getroffen, denn er war Feuerbachs ein Freund, wie sie selten in der Welt sind.“*

Aus einem Briefe von Henriette Feuerbach an Clara.

Nürnberg, 14. März 80.

„... Sie selbst haben das größte Leid erfahren, das ein Menschenherz treffen kann, aber Sie haben die Heilkraft, die sonst nur die Jugend ist, in der eigenen Seele, die Kunst, und Sie haben einen eigenen Weg für sich, den Sie nicht verlieren können; der meinige ist mit Anselm zu Ende gegangen und wenn ich noch eine Weile im Fahrwasser des Sorgens für seinen Nachruhm bleibe, so bin ich mir immer bewußt wie wenig er selbst darauf gehalten. Sein „was hab’ ich davon?“ werde ich noch im letzten Augenblicke hören ...“

* Auf Allgeyers Bitte schrieb dann Clara doch noch unmittelbar an Frau Feuerbach.

1880.

Aus dem Tagebuch:

Köln,* 28. Januar. „(Abschied von Deichmanns). Es wird mir nie leicht von diesen lieben Menschen zu scheiden. Es ist ein so schönes Familienverhältniß, sein Wesen hat etwas so Wohlthuedes, wie sind sie beide gut gegen alle Menschen, wie sind die Kinder erzogen, fein, anspruchslos, liebenswürdig! Kurz man fühlt sich stets angeheimelt bei ihnen ...“

Aus einem Briefe von Franz Mendelssohn an Clara.

Berlin, 1. Mai 1880.

„Verehrte Frau Schumann!

Indem man den ersten Mai niederschreibt treten Einem liebliche Bilder vor die Seele, und wo mehr als dort am Rhein, wo jetzt die Natur in den lieblichsten Weisen erklingt.

Die erhebende Feier, welche Sie jetzt dort begehen, bekommt in diesem Rahmen ein noch eigenartigeres, zum Herzen sprechenderes Gepräge. Was ist in diesem Grünen und Blühen am Rhein nicht Alles erwachsen und welche Erinnerungen knüpfen sich daran für deutsche Poesie, deutsche Musik, deutsche Kunst und deutsches Wesen.

Möge das Denkmal, das dort einem der größten und charakteristischsten Vertreter dieses Geistes gesetzt wird, nicht bloß ein Zeuge der Vergangenheit, sondern auch ein Leitstern und Wegweiser für die Zukunft sein und bleiben.

Ihrer aber denken Ihre Freunde dabei auf das Herzlichste und freuen sich mit Ihnen der schönen Tage, die Ihnen wiederum geboten werden ...“

* Am 17. hatte Clara in Wiesbaden gespielt, am 27. Januar in Köln, wo sie wieder bei Deichmanns Gastfreundschaft genoß. Am 28. fuhr sie zu kurzem Besuch nach Düsseldorf. Im Februar spielte sie (am 2.) in Frankfurt und am 22. und 25. in Basel, wo sie mehrere Tage im Volklandschen Hause und Kreise sehr freundliche Eindrücke empfing. Nachdem sie am 15. März in Coblenz konzertiert und am 6. April in Frankfurt ein eigenes Konzert gegeben hatte, rüstete sie sich Ende April zur Fahrt nach Bonn, zur Enthüllung des Schumanndenkmals. Am 30. April kam sie dort an, am Bahnhof von Joachim, Brahms und dem Komitee empfangen. Wie wohnte bei Frau Dunklenberg geb. Kyllmann.

Aus dem Tagebuch:

Mai 1880. „Herrlich beginnt heute der Monat – der Sturm von den vergangenen Tagen hat sich gelegt und der Rhein und das Siebengebirge prangen im glänzendsten Sonnenschein. Wie macht mir das die Sehnsucht hier zu wohnen wieder regel! ... Viele Bekannte, Freunde! Dietrich, Grimms, Volklands, Kufferaths, Wolde-
mar, Ferdinand mit Frau auch ...

Sonntag, den 2. 11½ Uhr begann die Enthüllungsfeier, der Himmel begünstigte diese sehr, es regte sich kein Blatt und leichte Wolken verdeckten die Sonne, so daß man sie nur wohlthuend empfand. Es war eine würdige Feier ... Freude und Wehmuth bestürmten mein Herz, doch die Wehmuth beschattete mir die Freude und das Gefühl der Erhebung, und so blieben mir die letzten Empfindungen überwiegend. Ich war dankerfüllt gegen das gütige Geschick, das mich diese Feier noch erleben ließ. Es war alles sinnig und schön arrangirt – ergreifend machte sich, als die Hülle vom Denkmal fiel, der Peri-Chor (leider nur für Blasinstrumente, da die Geistlichkeit die Worte nicht christlich fand). Es herrschte eine weihevollte Stimmung während der ganzen Feier und schien, die Leute waren Alle mit dem Herzen dabei. Ein Gedanke verließ mich nicht, der, wie bald wohl meine Kinder denselben Gang gehen mögen mit meiner Leiche ...

Geheimrath Schaaffhausen hielt eine schöne, tactvolle und herzliche Rede, bevor die Hülle fiel, dann übergab er das Denkmal der Stadt [in der Person des Bürgermeisters] wieder mit einigen Worten, die dieser erwiderte. Zu Anfang wurde der Bach'sche Chor, zum Schluß der Chor aus Elias gesungen – Brahms dirigitte das Ganze. Orchester und Chor waren hinter dem Denkmal, welches ganz mit Cypressen und Tannen verziert war, placirt, so daß man nichts davon sah, um so ergreifender wirkte Alles.

Das Denkmal findet großen Beifall, wir können uns mit dem Relief nicht befreunden, es fehlt zwar nicht die Aehnlichkeit, aber der geistige Ausdruck. Das Uebrige ist poetisch, zart, reizend erfunden. Ich freue mich sehr der Anerkennung für Donndorf, der natürlich selbst da war ...

Viele Freunde sind gekommen, von denen ich es nicht erwartete, andere wieder, die ich erwartete nicht, von Levi kam nicht einmal

ein Gruß, das hat mir leid gethan und zumeist die Veranlassung, die ich vermuthen muß* ...

Den 2. Abends war das Concert. Es-dur-Symphonie unter Brahms Leitung, ebenso das Requiem für Mignon gingen wunderschön. Welch einen Genuß gewährte mir besonders das Letztere, es ist ein gar so rührendes Stück. Diese Jugendtrauer ist doch wunderbar zart und keusch in der Musik wiedergegeben, ... ganz ideal, wie die Worte selbst. An der Symphonie hatte ich auch große Freude und manche Gedanken dabei!!! Manfred von Joachim dirigirt, von Possart gesprochen war zu lang. Letzterer sprach viel zu viel und so wurde Einem der Text zu viel, die Musik zu wenig. Possart rührt Einen auch gar nicht. Jemand sagte, er sei ein Verstandesgenie ... sehr bezeichnend. Große Andacht war den ganzen Abend. Ein Prolog von Rittershaus gesprochen war wohl etwas sehr gedehnt und ... bewegte sich viel in althergebrachten Phrasen. Die Stimmung war eine wahrhaft herzliche durchweg, das fühlte sich durch Alles hindurch ...

Montag, den 3. war noch eine Matinee, Quartett in A-moll von Joachim, Königslöw, Heckmann und Bellermann, Spanisches Liederspiel von Antonie Kufferath, Fräulein Schaumburg, Zur Mühlen, Krauß gesungen, und Es-dur-Quartett, welches Brahms spielte. Das A-dur-Quartett habe ich nie so gehört, Joachim spielte ganz wunderbar erhoben und erweckte einen Enthusiasmus, wie ich ihn nach einem Quartett-Ensemble nie erlebt habe. Das Liederspiel ging reizend, Antonie Kufferath sang es ganz entzückend fein und poetisch – ich spürte recht ihren Vater, der ihr vieles gesagt haben mochte. Leider war der Schluß mit dem Es-dur-Quartett traurig, Brahms war schlecht disponirt ... so daß ich wie auf Kohlen saß, wohl nicht weniger Joachim, der immer verzweifelte Blicke zu mir herab warf ... Ich war tief bekümmert, daß ich das Quartett nicht selbst übernommen hatte ...

Nach der Matinee war ein großes Festessen in Godesberg bei Blinzler. Ich wollte erst nicht Theil nehmen, ließ mich aber bereden

* „Die Wagnerei“. Aus dieser Auffassung schreibt sie ihm u. a. am 4. Juni: „Es kommt mir vor wie eine schwere Krankheit, der Sie verfallen sind mit Leib und Seele usw.“

und bedauerte es nicht. Es war sehr animirt. Schaaffhausen hielt einen sehr hübschen feinen Toast auf mich, der mich sehr erfreute ... Schaaffhausen hat sich um das Fest vor allen verdient gemacht, ihm ist es wohl zu verdanken, daß das Ganze so würdevoll verlief.

Am Abend des 3. waren wir noch bei Frau Lila Deichmann im Stern ... wo es noch recht gemüthlich war. Grimm, Woldemar, Kufferath u. A. waren da, Johannes spielte auch die Ungarischen mit mir.

Ein Ständchen von der Concordia erhielt ich am 1. Mai, dem Vorabend des Festes. Sie sangen sehr hübsch, überreichten mir auch ein Festblatt ...

Dienstag, den 4. zerstoben Alle wieder nach allen Weltgegenden. Brahms ging nach Godesberg, Grimms zurück nach Münster, Kufferaths nach Brüssel. Wir nach Frankfurt. Wir hatten dort die nächsten Tage viel Trubel. Volkland kam für einen Tag, dann Johannes, der in guter Laune war. Ferdinand blieb mit seiner Frau noch drei Tage. Volkland reiste am 6., Brahms am 8., nachdem wir seinen Geburtstag recht gemüthlich mit Champagner Mittags und Bowle Abends, wo ich noch Stockhausens und Konings gebeten hatte, gefeiert ...

Kalbeck war fast den ganzen Tag bei uns, blätterte viel in den Correspondenzbüchern, ich zeigte ihm auch sonst Manches* ...“

Clara an Brahms.

Frankfurt, ** 6. Juni 80.

„Raff kam neulich und bat sehr, ob Marie und Eugenie sich nicht dazu verstehen wollten eine Vorbereitungsklasse für mich zu

* Mit Rücksicht auf ihre Kalbeck gegebene Zusage hatte Clara eine im April an sie ergangene Bitte Spittas ihn mit Material für eine (für Groves Lexikon zu schreibende) Schumannbiographie zu unterstützen, schweren Herzens ablehnen zu müssen geglaubt.

** Nachdem Clara am 16. Mai auf dem Kölner Musikfest große Triumphe gefeiert und in den folgenden Wochen in Düsseldorf, Godesberg (Wendelstadt) und Rüdeshcim (v. Becke-raths) Freunde besucht hatte, war sie am 27. wieder nach Frankfurt zurückgekehrt.

1880.

übernehmen er wollte sie dann definitiv als Lehrerinnen (d. h. nur Hilfslehrerinnen für mich) anstellen. Marie war entschieden dagegen uns noch mehr an die Schule zu fesseln und schrieb ab; nun aber kam Dr. Hartmann im Auftrage des Curatoriums mit derselben Bitte und da bekömmte es denn doch ein anderes Ansehen und wir überlegen. Hast Du eine Meinung darüber, so theile sie mir freundlichst mit. Natürlich würden sich die Kinder nicht auf länger binden, als ich es gethan.“

Frankfurt, 29. Juni 1880.

„Ich habe diesen Monat* noch viele versäumte Stunden nachzugeben dazu brachte fast jeder Tag eine hoffnungsvolle Mutter oder Vater mit Tochter, die geprüft sein wollten, was mich nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich angriff, denn, die Meisten mußte ich abweisen und das kostet dann immer Thränen. Mit Marie wäre also nun abgesprochen – das ganze Directorium bemühte sich darum und so konnte sie es wohl annehmen. Beide aber wollten sie nicht angestellt sein, und ich finde, sie haben recht, es ist nicht hübsch die ganze Familie Schumann an der Schule.“

Frankfurt, 5. Juli 1880.

„Ich bin recht erschreckt über Dein Ohrenleiden, war es Dir auf's Gehör gefallen? oder war es äußerlich! Ich hörte eben Du habest auf einer Wiese gelegen und davon die Erkältung bekommen. Sei doch ein wenig vorsichtiger, man bleibt eben doch nicht immer jung, wird aber doch gemahnt! Sage mir, wie es Dir geht, weiter nichts, es beunruhigt mich – wohl mich mehr wie Dich selbst, es verliert sich im Alter die Leichtlebigkeit so ganz und gar, das fühle ich recht. Ich gehe gegen die Reise so schwer an, als wäre es etwas entsetzliches, und doch im geheimsten Winkel des Herzens freue ich mich darauf, denn ich muß auch mal jetzt heraus aus der fürchterlichen Arbeit!

* Am 8. Juni hatte sie große Freude an einer Aufführung der Genoveva unter Jahn in Wiesbaden gehabt. Besonders auch über die Verwandlung bei offener Szene am Schluß, wie sie Schumann gewollt, die sie hier zum ersten Mal mit „reizender Wirkung“ bewerkstelligt sah.

Aus dem Tagebuch:

August* 1880 Schluderbach.

„... Ich lese jetzt täglich in unserer Correspondenz, was mich so unsäglich traurig macht, denn ich fühle, indem ich die Briefe lese mein Herz wieder hoch aufschlagen in heißer Liebe zu ihm, dem edelsten, herrlichsten der Menschen und empfinde den Verlust mit tiefstem Schmerz. Warum konnte ich ihn nicht länger besitzen, nach so vielen Kämpfen nur ein so kurzes Zusammenleben! ... Wie wir uns geliebt, so geschieht es wohl selten im Leben, und wie so grausam mußten wir uns verlieren ...

Ich habe der Gräfin N. und einem Holländer mit Frau aus Groningen Bach und Davidsbündler außerdem noch die 2. Rhapsodie von Johannes vorgespielt. Ich spielte, als hätte ich keinen Tag pausirt und hatte selbst den größten Genuß dabei mal wieder recht nach Herzenslust hinein zu greifen! –

Ich habe gerade dieser Tage soviel über Davidsbündler in den Briefen gelesen, Robert schreibt er habe lauter Polter-Abend- und Hochzeitsgedanken dabei gehabt! ich dachte mit so tiefer Wehmuth, könnte ich sie ihm doch jetzt einmal vorspielen – so hat er seine Sachen von mir noch nie gehört, wie ich sie jetzt spiele. Das macht mich oft schrecklich traurig.

29. August. Abreise – endlich! Es war mir aber trotzdem ich mich von dieser felsigen Einöde hinwegsehnte, wehmüthig! ich hatte hier ein Stück meines Jugendlebens wieder durchlebt ... und so war mir der Raum, in dem ich die letzten 8 Tage, wie in einem Traumleben verbracht, doch lieb geworden ...

Berchtesgaden** 13. September. Liebevoller Aufbau der Kinder

* Am 7. Juli hatte Clara Frankfurt verlassen, in München mit großem Genuß die „Mustervorstellungen“ gesehen, dann in Oberammergau das Passionsspiel und war von dort über Partenkirchen, Innsbruck, Toblach nach Schluderbach gefahren, wo sie bis Ende August blieb, im Zusammensein mit alten Freunden mit Alwin Wieck, Bendemann u. A. – dabei aber vielfach durch eigenes Unwohlsein und Sorge um den an Rheumatismus schwer erkrankten Ferdinand gepeinigt und bedrückt.

** Nach einem Besuch bei den alten Wiener Freunden Dratschmiedts in Lienz und in Villach war Clara am 2. September nach Klagenfurt und Pörtschach, von da nach Aussee und Ischl gefahren, hatte mit Brahm's Billroth's besucht und war seit dem 9. in Berchtesgaden.

1880.

... Der furchtbare Regentag wurde uns ... zu einem recht gemüthlichen, nur zu angreifenden für mich, um so mehr als ich mit Johannes seine neuen prachtvollen Ouvertüren* Morgens studirt hatte und Abends wieder spielte ... was meine ganze Spannkraft in Anspruch nahm. Johannes und Joachim, der den ersten Satz des Brahms'schen Violinconcerts herrlich spielte waren sehr liebenswürdig gegen mich. Johannes besonders guter freundlicher Stimmung, so daß ich wirklich Freude an seinem Besuch haben konnte. Er spielte mir auch zwei neue erste Sätze zu zwei Trios, von denen mir der in Es-dur zumeist gefiel** ...“

Aus einem Briefe von Clara an Woldemar Bargiel.

Frankfurt a. M., den 2. October 1880.

„... Hier kam ich gleich in eine sehr fatale Geschichte mit Stockhausen und Raff hinein. Ersterer hat einen furchtbaren Artikel gegen Raff losgelassen – man will Letzterem nun eine Adresse, vom Curatorium und allen Lehrern unterschrieben, überreichen, worin man ihm sein Bedauern etc. ausdrückt – diese muß ich als erste Lehrerin jedenfalls mit unterschreiben, und so kommt man in Conflict, wo man sich kaum zu rathen weiß ...“

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, October-November 1880. Freitag 8. „Museumsconcert, ich spielte sehr glücklich ... Das Concert von Beethoven Es-dur habe ich nie so gespielt ... und dieser Fortschritt in der geistigen Beherrschung, das Gefühl der vollkommenen Herrschaft über das Ganze beglückte mich wieder einmal diesen ganzen Abend. Es liegt so etwas Erhebendes in dem Bewußtsein trotz Alters noch immer vorwärts zu gehen innerlich. Ich glaube mein Inneres manchmal kälter geworden, aber heute fühlte ich recht das Gegentheil. Ach wüchsen mit der Seelenkraft und –Reife doch auch Körperkräfte! –

* Tragische Ouvertüre und akademische Festouvertüre.

** 1883 erschien ein Trio in C-dur, eines in Es-dur nie. – Am 22. verließ Clara Berchtesgaden und traf am 24. wieder in Frankfurt ein. Am 30. kam von Wiesbaden Ferdinand, um bei der Mutter die nächsten Wochen noch seiner Rekonvaleszenz zu leben.

13. October Fidelio. Dessoff zum ersten mal als Kapellmeister ... eine vortreffliche Aufführung – ein Hochgenuß all die herrlichen Ensembles einmal wieder, fein, künstlerisch ausgeführt zu hören ... Mir ist nun auch immer wo weich und wehmüthig dabei ums Herz, denn ich sehe die Schröder-Devrient in jedem Momente vor mir, und heißes Sehnen nach ihr überfällt mich stets – ich weiß nicht, was ich für diesen Genuß sie noch einmal im Leben in dieser Rolle zu hören, gäbel überhaupt sie noch einmal zu hören.

19. November. Abends Museum – Rubinstein. Fantasie mit Orchester, Solis – Ocean-Symphonie, – Ein toller Kerl ist er und doch interessant durch und durch! ... in seiner Symphonie gefiel mir Vieles außerordentlich, der erste Satz durchweg. Die Fantasie aber konnte ich gar nicht genießen, das war mir Alles zu wüst, ebenso sein Spiel, besonders schöne Effekte erzielt er durch die Verschiebung, überhaupt ist sein Anschlag schön rund und weich, obgleich er viel haut. .

25. November,* Aida von Verdi gesehen – merkwürdig den alten Componisten noch auf neue Bahnen sich wagen zu sehen. Vieles hat mir entschieden gefallen, dann aber wieder Vieles mißfallen ... Respect hat mir die Oper doch für Verdi eingeflößt. Merkwürdig ist es einen Componisten noch in seinen alten Tagen einen andern Weg einschlagen zu sehen und wie viel Talent verräth er auf diesem!** ... “

Aus einem Briefe an Marie Schumann .

Leipzig,*** den 30. Januar 1881.

Meine theure Marie!

„Nach einer leider schlimmen Nacht der Aufregung auf den gestrigen Abend, muß ich Dir doch gleich mittheilen, daß der Erfolg

* Am 23. hatte Clara mit großem Erfolge in Stuttgart gespielt. Am 27. kehrte Ferdinand, dessen Leiden sich eher verschlimmert als verbessert hatte, nach qualvollen Wochen als Kranker nach Berlin zurück.

** Am 9. November gab Clara ihr zweites eigenes Konzert vor leerem Saale, da sie die Frankfurter Sitte, durch Bogen zum Subskribieren einzuladen, nicht beachtet hatte. Am 20. spielte sie mit Joachim im Quartett, Brahms Sonate. Sylvester verlebte sie in Düsseldorf mit den alten Freunden Rosalie Leser und Bendemanns.

*** Clara war am 27. Januar mit Eugenie nach Leipzig gereist, um in Erfüllung eines alten Versprechens am 29. Januar dort im Quartett, am 3. Februar im Gewandhaus zu spielen.

ein großer war. Es war so voll wie im Abonnementskonzert, und schon der Empfang ganz enthusiastisch. Die Sonate von Brahms fand, wie vorauszusehen, nur einen anständigen Beifall, aber nach den Symph. Etüden war das Publicum ganz außer sich. Vier mal mußte ich wieder hervor – sie waren aber auch trotz der ganz unbeschreiblichen Hitze herrlich gegangen bis auf eine Stelle in der 3ten Var., wo die Finger effektiv von der Hitze an den Tasten hängen blieben. Ich habe mit einer Kraft, ohne jedes Gefühl von Anstrengung gespielt, die mir selbst räthselhaft ist. Wäre nur in dem Saale die Hitze nicht immer so fürchterlich!

Nun gebe der Himmel mir Donnerstag neue Kräfte. Denke Dir, daß die *Variations sérieuses* das Einzige von Mendelssohn in dem Concerte [sind]. Außerdem Beethoven, Mozart, Eures Vaters 4. Symphonie. Es dirigirt ein Herr Nickisch, ein ganz ausgezeichneter Dirigent. Wir hatten vorgestern einen großen Genuß – Alceste mit der Reicher-Kindermann, eine höchst talentvolle Sängerin. Ach hätten wir doch solch Eine in Frankfurt! Ich habe den ganzen Abend geschwelgt in der herrlichen Musik und der vortrefflichen Aufführung ...“

Aus einem Briefe von Max Abraham
(i. F. Peters Verlag) an Clara.

Leipzig, 5. 2. 81.

„Hochgeehrteste Frau!

Bei meinem vorgestrigen Besuche hatte ich die Ehre mit Ihnen über mein Verhältniß, als Verleger der herrlichsten Schumannschen Werke, zur Familie des großen Componisten zu sprechen. In der That bin ich schon lange in Ihrer Schuld und wenn ich diese bis heute noch nicht getilgt habe, so liegt der Grund in eigenthümlichen Verhältnissen discreter Natur. Jetzt bin ich aber in der Lage meiner Verpflichtung nachzukommen; ich zögere deshalb nicht länger Ihnen einen Antheil meines an den Schumannschen Compositionen vom vorigen Jahre erzielten Gewinns zu übersenden* und beabsich-

* 3000 Mk.

tige in dieser Weise alljährlich bis zum Erlöschen des Privileges also bis 1887 fortzufahren. Sie werden vielleicht einen Augenblick zweifeln, ob ich wirklich Ihr Schuldner bin, es aber sofort zugeben, wenn Sie bedenken, daß ich fortdauernd Gewinn von den Geistesproducten Ihres verewigten Gatten ziehe, während Sie auch nicht den geringsten materiellen Vortheil davon haben. Wie werden selbst finden, daß dies unbillig, ja unnatürlich ist. Es hat mich stets mit Stolz erfüllt, die Welt mit so unvergleichlichen Werken wie Liederkreis, Frauenliebe, Dichterliebe, Clavierquartett, Genoveva, Faust bekannt zu machen; eine wahre ungetrübte Freude darüber werde ich aber erst dann empfinden, wenn ich weiß, daß die Verbreitung jener Werke nicht ganz ohne Nutzen für die Familie des Autors ist. Nur die eine Bitte auf deren Erfüllung ich mit Bestimmtheit rechne, gestatte ich mir an Sie zu richten, daß Sie zu Niemand über diese Angelegenheit sprechen und verbleibe mit höchster Verehrung

Ihr aufrichtig ergebener

Max Abraham.“

Antwort Claras.

Frankfurt, 8. Februar 81.

„Gehrter Herr Doctor,

Sie haben mich mit Ihren so herzlichen Zeilen und Ihrer Sendung aufs Freudigste überrascht. So sehr nun auch eine Empfindung von Verlegenheit sich mit dem Gefühl der Freude vermischt, so gewinnt doch der Dank für solchen Beweis an Wohlwollen und Anerkennung wie Sie es aussprechen und so großmüthig bethätigen, die Oberhand und ich nehme somit Ihr Geschenk zugleich im Namen meiner Kinder dankend an, indem ich Ihnen von ganzem Herzen die Hand dafür drücke. Ich möchte mein theurer Mann hätte solches erlebt!

Hochachtungsvoll

Cl. Sch.“

1881.

Aus dem Tagebuch:

London* Februar – März – April.

28. Februar. „Erstes Auftreten im Popular. Ungeheure Aufnahme – es war wahrhaft ergreifend für mich, den Enthusiasmus der Leute zu empfinden – wie einen Liebling empfangen sie mich ... Alle meinten, ich habe nie besser gespielt und Viele sagten mir, sie hätten seit ich das letzte mal hier war, kein Clavierspiel gehört. – In der „Times“ kamen am heutigen Dienstag den 1. März Morgen einige sehr warme Zeilen und zwar, worauf Herr Burnand großes Gewicht legt, unter den politischen Nachrichten ...

6. März spielte mir ein junger Mensch von 16 Jahren Eugene D'Albert die Symphonischen Etüden vor. Er ist Schüler von Pauer, vortrefflich unterrichtet und ich glaube er wird ein großer Pianist werden ... Er componirt auch ganz hübsch ... Ich versprach ihm eine Stunde für die Symphonischen Etüden Abends ...

7. März Abends Dinner bei Goldschmidts, höchst gemüthlich. Die Frau interessirt mich immer, ich höre sie so gern sprechen, so bestimmt, gescheidt und klar. Sie hat nach Frankfurt kommen sollen, hatte auch Lust, doch zerschlug es sich schließlich wegen Raff. Mir scheint aber sie hätte noch immer Lust; sie sagt, sie könne doch 7–8 Jahr noch etwas leisten, was nur an einer Schule möglich ist, wo die Schüler jahrelang bleiben können. Ich möchte, ich hätte dort eine solche Frau zum Umgang ...

10. März Abends bei Townsends im Camberwell. Der alte liebe Kreis, war zahlreicher geworden durch einige junge Ehepaare ...

14. März Spiel im Popular: Opus 101. Ich glaube die Sonate war vollendet, wie nie zuvor ... Ich dachte immer an Mendelssohn, der mir vor 40 Jahren mal gesagt hatte, daß ich den ersten Satz in späteren Jahren noch anders spielen würde, während er die anderen Sätze schon damals außerordentlich lobte, vom zweiten

* Nach langem Überlegen und inneren Kämpfen hatte Clara sich schließlich doch entschlossen, endlich einmal wieder, Chappells wiederholten Aufforderungen folgend, nach England zu gehen. Sie war am 20. mit Marie und Fr. Betty Oser von Frankfurt aufgebrochen und am 23. in London angekommen. Sie wohnte wieder im Hause Arthur Burnands.

sogar behauptete, Niemand könne ihn so spielen wie ich. Ich fühle eigentlich erst seit einigen Jahren für diesen ersten Satz das rechte Verständniß d. h. das rechte warme Empfinden ...

Den 2. April* 9tes Auftreten im Popular ... Ich hätte nicht geglaubt, als ich von Frankfurt aus dieses Engagement einging, daß ich es erfüllen würde können, nun ist es doch gelungen und ich bin sehr dankbar dafür ...

Den 9. April 10tes Auftreten ... Es war wieder so voll, daß wie Herr Burnand sagte Hunderte von Menschen wieder fort mußten und so ist es jedes mal gewesen, wenn ich spielte ...

Den 11. April. Elfte und letztes Auftreten. Ganz ungeheurer Empfang und nach dem Carnival dreimaliges stürmisches Hervorrufen. Ich war ganz bewegt, die Knie zitterten mir ... Gott sei Dank so wäre dies denn überstanden – führe uns der Himmel nun auch glücklich unsere Elise** zu und uns alle dann in unser Heim wie dankbar will ich sein.“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Rom, April 81.

„... Wie oft denke ich an Dich und wünsche Deinem Auge und Deinem Herzen die Wollust, die hier Auge und Herz empfinden. Wenn Du nur eine Stunde vor der Façade des Siener Doms ständest, Du wärest selig und meinstest, das wäre für die ganze Reise genug. Und nun trittst Du ein, aber da ist auf dem Fußboden und in der ganzen Kirche kein Fleckchen, das Dich nicht in gleichem Maaße entzückte. Und Morgen in Orvieto mußt Du gestehn, der Dom sei eigentlich noch schöner. Und nun hier in Rom untertauchen das ist eine Lust, gar nicht zu sagen.

Ich würde auch nicht ablassen, Dich her zu ziehen – wenn ich (freilich geschickter als Führer wäre) aber auch, wenn ich den Muth hätte alle die kleinen Leiden mitzutragen, die Euch Frauen das

* Am 1. April war Clara zum Ehrenmitglied der Royal Academy of Music ernannt worden.

** Elise mit Mann und Kindern war unterwegs nach Europa, traf am 12. April in London ein. Am 15. traten alle gemeinsam die Rückreise nach dem Kontinent an.

1881.

Reisen erschweren und die in Deinem Alter auch sehr berechtigt sind. Du mußt einmal mit Marmorito reisen, denke ich mir, oder nächsten Herbst mit Elise, ihrem Mann und Marie und Eugenie. Jedes jegliche Einzelne lohnt durchaus die Reise, desto langsamer und behaglicher desto genußvoller. Venedig, Florenz, Rom, Neapel und so viel wie möglich oder was Ihr wollt dazwischen ...

Du solltest doch jetzt mit Elisen den festen Plan herrichten, jedenfalls zum Herbst nach Italien zu reisen, im nächsten Frühling dann hoffentlich zum zweiten Mal!

Nächstes Jahr mußt Du Dich Ende März freimachen, dann fahre ich immer neben Euch her – bis dahin bin ich aber ein fester Italiener und kann Euch doch nützen ...“

Prof. Dr. W. Voigt an Clara.

Leipzig, den 22. Juni 1881.

“Hoch verehrte Frau!

Unter den letzten Verfügungen unseres theuren heimgegangenen Vaters findet sich – in erster Linie nach den auf die Familie bezüglichen – die folgende:

„Tausend Thaler an meine und meiner Bertha liebe Freundin, Frau Clara Schumann.“

Wir können diesen Wunsch unseres geliebten Vaters nicht erfüllen, ohne auszusprechen, welche lebhafteste und ernste Freude uns gerade die Befolgung dieser Bestimmung verursacht, die der treuen Liebe und Verehrung, die der Entschlafene sein Leben lang für Sie edle Frau, hegte, einen letzten Ausdruck giebt – derselben Liebe und Verehrung, die er uns eingepflanzt hat und die in uns fortleben wird.

Ihr Name ist aufs Engste verknüpft mit denjenigen großen Genien, die in unserm Haus ein Feuer angezündet haben, das nicht nur dieses selbst fort und fort mit hellem Licht und trauter Wärme erfüllt hat, sondern auch übertragen in die neugegründeten Heimwesen der Kinder, diese aufs Köstlichste schmückt und bereichert ... Wir alle schließen unsere Gedanken in Dankbarkeit an das letzte Zeichen, das Ihnen unser geliebter Vater durch uns senden läßt und das – Sie wissen es wohl – eine Gabe edelster Art ist, so profan sich

auch ihr Aeußeres darstellt, nämlich ein Gut in treuer, ernster Arbeit gewonnen und mit liebevollem Herzen ausgetheilt ...

Im Namen aller Geschwister und mit dankbaren Grüßen von ihnen
hochachtungsvoll

Prof. Dr. W. Voigt.“

Aus einem Brief von Professor Lazarus an Clara.

Nizza,* 13. November 81.

„... Nächstens werden Sie den dritten Band „Leben der Seele“ erhalten, dessen zweite Abhandlung über „Vermischung der Künste“ das Capitel über Musik ausführlich behandelt. Wollen Sie einen günstigen Blick hineinwerfen, dann werden Sie sofort auch in Ihrem Gemüth erkennen, wie oft und wie sehr herzlich ich Ihrer während der Fassung dieser Gedanken gedacht habe. Wahrlich nicht bloß weil Sie den Namen Schumann oft genug darin finden, der zu den seltenen musikalischen Genies gehört, die auch in philosophischer Denkart ihre Kunst erfassen; sondern und vor Allem, weil zu den besten Musikstunden die meine Seele erfüllt und ergriffen haben diejenigen gehören, die ich dem Genius der Kunst verdanke, der in Ihrem Spiele waltet. Zu dem Liebsten was ich mir vorstellen kann würde ich zählen, wenn ich Ihnen daraus vorlesen und Sie fragen könnte, ob Sie meinem Suchen und Ringen nach Klarheit über das, was uns unbewußt erhebt und hinreißt Ihre Zustimmung geben ...“

Aus einem Brief von Ferdinand Hiller.

Köln, 14. November 81.

„... In Hamburg habe ich ein paar ganz lustige Tage verlebt und muß sagen, daß die Musiker aller Farben sehr nett gegen mich waren. Es ist wie ich auch dort sagte: So ein 70. Geburts-

* Nach ihrer Rückkehr aus England hatte Clara Mai und Juni bis Anfang Juli ruhig in Frankfurt, den Juli und August in Gastein und Flims verbracht und war nach einem 14-tägigen Aufenthalt in Baden-Baden am 17. September nach Frankfurt zurückgekehrt. Im Oktober rief sie die Hiller-Feier nach Köln, Ende Oktober Konzerte nach Hamburg und Hannover, an die sich Besuche in Düsseldorf und Kiel anschlossen.

1881.

tag ist der erste Act der Bestattung – und die Menschen haben Einen ja nie lieber, als wenn sie wissen, daß sie Einen bald los sind – ich meine im Allgemeinen – sonst wäre es ja allzu schlimm! ...“

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, 17. Nov. 1881.

„Johannes* schreibt sehr vergnügt und schickt schöne Berichte über seine Concert in Pesth d. h. Philharmon. und Quartettabend, die beide hauptsächlich seinen Compositionen gewidmet waren. Es ist doch eine große Genugthuung jetzt ihn so anerkannt zu sehen ... Was nun die Leute jetzt über ihn sagen und schreiben, habe ich schon vor 25 Jahren gewußt und erkannt! und Robert hat es damals ja schon Alles vorausgesagt ...!“

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Frankfurt, 19. Nov. 1881.

„Da muß ich nun schriftlich meine Grüße senden, wo ich so sehnsuchtsvoll mich selbst hinzaubern möchte. Ach ja, lieber Johannes, wie gern käme ich die nächsten Tage, aber das Reisen im Winter hat für mich jetzt doch seine Schwierigkeiten, besonders wegen des Risiko für meinen Rheumatismus, ich muß mich deshalb auf die Reisen, die meine künstlerischen Verpflichtungen erheischen, beschränken. Aber es thut mir hier sehr sehr leid, schmerzt mich wahrhaft, denn, wird auch der Körper mit dem Alter schwächer, meine Begeisterung für Deine Bestrebungen und Schöpfungen wird es nie, und welch eine Herzensfreude ist es dann noch so besonders, erlebt man die Anerkennung, die Dir wird. So habe ich denn die neuen Berichte mit größter Freude gelesen, besonders den von Max Schütz, der so warm und feinsinnig ist. Du schriebst, ich möchte es lesen, wenn ich möge – Du weißt doch wie gern ich Gutes und Schönes über Dich lese, wie ich sogar wirklich besonders Verständiges und Warmes aufhebe, und kannst doch solche Phrasen machen!“ –

* Im Oktober war Brahms in Frankfurt gewesen und hatte Clara u. a. sein neues Klavier-Konzert in B-dur (op. 83) vorgespielt, außerdem die Nänie. Clara war am 12. November nach Frankfurt zurückgekehrt.

Aus dem Tagebuch:

„10. December reiste ich mit Eugenie nach München und ... wurde dort von Dr. Fiedler und Levi an der Bahn empfangen und von Frau Fiedler in deren Hause in der herzlichsten Weise aufgenommen* ... Höchst gemüthlicher Abend bei Fiedlers mit Levi und Lenbach, der mit Champagner schloß.

14. Concert im Odeon. Die Aufnahme gehörte zu den enthusiastischsten, die mir im Leben zu Theil wurden. Das Instrument war mit vier ungeheuren Lorbeerkränzen geschmückt. Einer von der Jugend Münchens (Studenten). Einer von der musikal. Academie (Orchester) ... Nach dem ersten Concertsatz (A-moll Robert's) mußte ich mich schon wegen des anhaltenden Beifalls mehrfach verbeugen, dann nach dem Concert vier mal noch erscheinen** ...“

Aus einem Brief von Hermann Levi an Clara.

22. December 81.

„... Mit ungetrübter Freude und herzlicher Dankbarkeit denke ich Ihres Aufenthaltes hier. Mir ist im Verkehr mit Ihnen so wohl und warm und behaglich, als ob ich durch Blutsverwandschaft mit Ihnen verbunden wäre, oder als ob ich Sie schon vor tausend Jahren gekannt hätte. Und am Ende ist dieses Letztere auch so, und wir kommen in aber-tausend Jahren wieder zusammen? – Und ich kann gar nicht mehr unterscheiden zwischen der Künstlerin und der Freundin – das fließt mir Beides in Eins zusammen, weil eben jede Aeüßerung Ihres Wesens, gleichviel ob Sie Clavier spielen oder sprechen, oder schweigend-beredt blicken, ein und derselben schönen und reichen Quelle entströmt. – Doch dergleichen fühlt sich besser, als es sich sagt. Sie wissen ja auch Alles, was ich Ihnen sagen könnte ... Vergnügte Feiertage, herzlichen Gruß und tausendmal Dank!

Ihr getreuer

Hermann Levi.“

* Wegen Erkrankung der Frau von Pacher konnte sie diesmal dort nicht wohnen.

** Am 16. reiste Clara nach Frankfurt zurück.

1882.

Aus einem Briefe an Woldemar Bargiel.

Frankfurt a. M., den 26. December 1881.

„... Gestern hatten wir meinen Schülerinnen hier, den Baum nochmal angezündet, und Eugenie erschien dann als Knecht Rupprecht und theilte kleine Geschenke mit Knittelversen aus – das gab viel zu lachen, und die Lustigkeit der Jugend steckte mich so an, daß ich auch ganz aufgeheitert war ...“

Eduard Bendemann an Clara.

Düsseldorf 1. Januar 82.

„Liebe Freundin!?

Auch ich pflege in der Neujahrsnacht zwischen 11 Uhr 55 und 12 Uhr Jahresabrechnung über meine Freundschaft abzuhalten. Und da muß ich sie freilich Ihnen und Ihrer Marie kündigen. Letztere hat uns beleidigt. Sie hat einmal mich und ein andermal Lida von der Seite angesehen, ohne daß wir es merkten. Dies ist nun freilich eine Beleidigung, die zum Bruche führen muß. Es thut mir leid – namentlich um die hübsche Musik – aber auch um Fr. Leser. Denn diese hat die Beleidigung gesehen und steht ganz auf unserer Seite.

Ich schäume vor Leidenschaft und Wuth und will meiner Traurigkeit eine Grenze setzen, indem ich zur Philosophie greife, deren Doctor ich bin!

Diese sagt mir nun, daß es in jeder Beziehung richtiger sei, seine Leidenschaften zu bezähmen und erlittene Beleidigungen zu vergessen. So denke ich lassen wir es beim status quo ante, wie der Lateiner sagt, d. h. wir haben uns Alle eben so lieb, wie vor der Beleidigung und Marie namentlich zähmt ihre Leidenschaft. Von Herzen: Prosit Neujahr! Ihnen und den Ihrigen, liebste Freundin!

Ihr E. B.“

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, Januar 1882.

„... Ich lasse mir jetzt von Marie und Eugenie Sonntags vorspielen – ich finde es ungerecht, wenn ich mich mit ihnen, die so hübsch spielen, so feines Verständniß haben, nie beschäftige. Ich habe

ja keine solche Schülerin, wie beide sind. Recht betrübt ist es mir immer, daß ich ihnen nach außen hin ein Hemmschuh bin; was sie leisten, weiß Niemand, weil sie eben nicht vorspielen, wenn ich dabei bin.

Ich hatte heute wieder große Freude an Eugeniens Spiel, sie spielte mit feinstem Verständniß und vereinigt Kraft mit Zartheit. Ach spielte sie doch öfter die Sachen ihres Vaters vor Leuten – ich glaube, wenn ich mal nicht mehr spielen kann, lebt nur noch eine Tradition in meinen Töchtern. ...

Brahms feiert überall Triumphe, wie man es kaum jemals bei einem Componisten erlebt. Das hat er nun zum Theil der Vorführung seiner Werke durch die Meininger Capelle unter Bülow zuzuschreiben ... Mir kam diese Reise mit Bülow, Brahms hoher Stellung als schaffender Künstler, nicht würdig vor, nun es ihn aber endlich mal der Welt in seiner ganzen Bedeutung vorgeführt hat, nun bin ich doch erfreut und für ihn beglückt, denn so groß auch der Componist in sich ist, so hebt ihn die Anerkennung doch noch über sich hinaus...

25. Januar Concert im Theater: St. Saëns – eminenter Techniker ... Er gab aus den Waldscenen „Abschied“ zu. Hätte ich es nicht selbst gehört, ich hätte es nicht geglaubt, daß ein Mensch das so auffassen könnte. Es zeigte mir, auch das Scherzo aus der G-moll-Sonate, das er auch zu gab, daß er ... alles nur mit Fleiß erreicht; selbst als Techniker ist er nur Kunstreiter, denn es gab nicht eine einzige schöne Passage, nur Octaven, meist in zwei Händen vertheilt, Harpeggien über das ganze Clavier, wo jedes mal das Ende verwischt war, ungeheuer kräftige Accorde, Terzentriller von 2 Händen etc. Das ist ja doch eigentlich gar kein Clavier-spiel sondern Seiltänzerei ...

Von Dresden Nachricht, daß die Genoveva sehr glücklich von Statten gegangen, ... Alle sollen sie mit Liebe bei der Sache gewesen sein! endlich nach 30 Jahren – damals nahm Robert die Oper zurück, weil auf seine Eingabe derselben keine Antwort erfolgte (nach ½ Jahr)!!! ...

Gestern habe ich endlich beim Notar ... mein Testament unterzeichnet ... Mir ist eine Centner Last vom Herzen, ich weiß nun doch Marie, Eugenie und Ferdinands Kinder so weit gesichert, wie es unter den Verhältnissen möglich ist ...

1882.

3. Februar.*

Museum: Suite von Tschaikowski, recht viel Talent, Gewandtheit, durch den nationalen Ton, der durch das Ganze geht, oft interessierend, aber doch immer nur stückweise. Der erste Satz – Fuge mit Introduction, interessirte mich am meisten, schien mir am abgerundetsten** ...

März-April.

London*** 5. März. Die schwere Spielart und hohe Stimmung des Instruments macht mir wieder zu schaffen. Die vergangenen Tage übte ich immer bei Broadwoods. – Neulich hat Scharwenka auf Blüthner gespielt, vorm Jahr Barth auf Bechstein, was Broadwoods viel geachtet hat. Ich könnte mich nicht entschließen Broadwoods das anzuthun, daß ich einen Steinweg † mitbrächte, ach und wie glücklich wäre ich doch hätte ich Einen, anstatt daß ich mich auf Broadwood abquälen muß ...

Frankfurt, den 15. April.

Dr. v. Mumm kam – er hat mir eine Schrift die Neuorganisation des Conservatoriums betreffend, gesandt, um meine Meinung darüber zu hören. Ich finde Alles gut und die Statuten des Dresdner Conservatoriums die er als Vorlage benutzen will, vortrefflich. Aber wie wird es mit Raff werden? ...

16. April, Besuch bei Raffs. Ihn fand ich furchtbar aussehend und mich erfaßte das größte Mitleid, wenn ich daran dachte, was gegen ihn jetzt im Werke ist – ich fürchte das Schlimmste ...

26. April entschloß ich mich in's Rheingold zu gehen. Mir war den ganzen Abend, als ob ich im Sumpfe watete. Ein gutes hat die Oper, daß sie Einen nicht durch das Blech (wie die andern)

* Am 30. Januar hatte Clara in Stuttgart mit von zur Mühlen ein Konzert gegeben.

** In der zweiten Hälfte des Februar war Brahms in Frankfurt, dirigierte seine Akademische Festouvertüre und spielte das B-dur-Konzert. (Das Tagebuch hat hier eine Lücke.)

*** Am 26. war Clara mit Marie in Begleitung von Antonie Kufferath und deren Mutter nach England gereist zu 8 Konzerten. Sie wohnte auch diesmal wieder bei Arthur Burnand. Sie spielte mit größtem Erfolg im ganzen 9 mal, was ihr eine Einnahme von über 10000 Mk. brachte. Am 8. April kehrte sie nach Deutschland zurück.

† Sie spielte immer die deutschen Braunschweiger Steinwegs.

betäubt ... Die Langeweile die man ... aussteht, ist doch entsetzlich. Jede Handlung versetzt die Leute auf der Bühne in einen Starrkrampf, in welchem sie so lange verbleiben, daß man gar nicht mehr hinsehen kann. Die Damen haben kaum einige Tacte in der ganzen Oper zu singen, stehen immer herum, überhaupt sind es lauter lappige, schurkische Götter.

Wie werden unsere Nachkommen mal sich verwundern über solch eine Verirrung, die sich über die ganze Welt verbreitet! ...“

Clara an Woldemar Bargiel.

Frankfurt, am. M., den 5. Mai 1882.

„... Ich glaube sicher, daß mein Empfinden über Bülow's Concerte dasselbe sein würde, und doch, mal ein Werk technisch ganz vollkommen zu hören, würde mich freuen, wenn auch nur ein Mal ...

... Ich las dieser Tage Spitta's Lebensbild Robert's. Ueber den Musiker sagt er vieles, was ich recht klar und schön finde, was die Schreiber aber über seine Person sagen, ist mir doch stets, fast verletzend; sie haben von der feinen Organisation, die ihn oft gegen die leiseste Berührung von außen empfindlich machte, gar keine Idee, sondern stellen seine Eigenthümlichkeiten als solche hin ohne dem Grunde nachzuspüren, sie stellen auch dieselben meist schroffer hin, als sie in Wirklichkeit waren ...“

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, Mai 1882. ... 7. Mai „Brahms Geburtstag, sein 49er. Meine Wünsche für ihn sind immer dieselben treuen ...

d. 9. Mai. Walküre, in der mich Manches interessirt hat, aber doch die Langeweile vorwiegend war ... – Die Götter interessiren Einen gar nicht, sind alles solche Lumpen, dieser Wotan der dümmste Kerl ... Die Musiker sprechen immer viel von der interessanten Instrumentation – ich will es mir anthun, die Opern noch einmal zu hören und dann besonders darauf achten ...

16. Mai. Ging ich nochmal ins Rheingold um auf die Instrumentation zu achten. Ich fand einige schöne Klangwirkungen, die sich aber immer wiederholen ...

1882.

18. Mai noch einmal Walküre. Ich wollte mal mehr noch auf die Musik achten und fand wirklich im ersten Act einige schön klingende Perioden, aber auch viele Anklänge an Mendelssohn – Schumann – Marschner. Sonst fand ich Alles, wie früher ...

23. Mai. ... Hiller schickt mir einen Artikel über Bülow als Dirigenten, der mir vortrefflich scheint, leider nur am Schlusse persönlich wird ... Ich habe Hiller sehr zugeredet doch mal gegen die Bülow-Ausgaben von Bach und Beethoven zu schreiben und davor zu warnen. Er verunstaltet die Werke durch seine Analysierungen dermaßen, daß man sie kaum mehr erkennt und läßt in dem Schüler keine Spur eigner Empfindung und Phantasie mehr aufkeimen. Ich habe diese Ausgaben stets meinen Schülern verboten. ... An der Schule werden sie allgemein gebraucht! ...

25. Mai. Antigone ... enttäuscht von der Musik, die ich viele Jahre nicht gehört und gänzlich vergessen hatte. Sie paßt zu diesem großartigen Sujet gar nicht ... Daß Mendelssohn solch einen Mißgriff machen konnte ist mir doch räthselhaft.“

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Frankfurt a. M., 28. Mai 82.

„Ich lege Dir hier einen Brief von Härtels bei, denen ich geschrieben hatte, daß ich die befigerte und hie und da klarer bezeichnete Ausgabe der Werke Roberts übernehmen wolle. Sie hatten mich nämlich gefragt, Wen ich wohl vorschläge und daß sie sie jedenfalls nur unter meiner Aufsicht machen lassen wollten. Ich dachte aber, wenn ich da doch jede Note nachsehen muß, und gewiß Vieles nicht nach meinem Sinn ist, was ich dann ändere, so habe ich dieselbe Arbeit, und Aerger dabei und sagte ihnen daher, ich wolle es selbst thun; ... Bitte sage mir Deine Meinung, die Mühen mit solchen Sachen sind ja immer viel größer als man vorher denkt; Dann ist noch ein anderer Punct, über den ich gar nicht mit Härtels übereinstimme, nämlich die Art der Ausgabe. Härtels scheinen die Bülow-Ausgaben dabei im Sinne zu haben, was mir, an und für sich, schon verhaßt ist, aber zu Schumann'schen Werken ganz unzuläßig scheint – oder irre ich? ich dachte auch nicht über jede Note einen Finger zu setzen, sondern nur bei besonderen Stellen,

die besonderer Finger bedürfen um die beabsichtigte Wirkung hervorzubringen. Sind vielleicht meine Ansichten falsch? sage es mir bitte, ob und wie ich die Sache übernehmen soll? welche Ausgabe als Anhalt für mich, wie Härtels vorschlagen, sollte ich wohl nehmen? – Ich gehe nun doch wieder nach Gastein und zwar Mitte Juli – was nachher, ist noch ganz unbestimmt! vielleicht wieder Ampezzothal, im Herbst dann an die italienischen Seen, wenn unsere Kasse es erlaubt, da ich große Reparaturen im Haus zu machen habe, das seit 8 Tagen das Meinige ist. Wir haben schlimme Zeit durchlebt, konnten uns keinen Abend zur Ruhe begeben, ohne die Furcht, anderen Tages gekündigt zu werden, da unser Wirth das Haus verkaufen wollte, und Makler und Reflectanten uns beunruhigten. Nach langem Hin und Her, Suchen nach anderer Wohnung, wo wir aber nichts für uns passendes fanden, entschloß ich mich denn es zu kaufen. Es ist doch wahrlich zu traurig in meinem Alter noch alle paar Jahre von einem Hause in's andere ziehen zu müssen.“

Frankfurt a/M., 24. Juni 1882.

„Deinem Rathe, einmal ein Stück Carnival zu bezeichnen, folge ich jetzt, habe Härtels noch nicht wieder geantwortet. Aber ganz verstehe ich Dich doch nicht. Du hast mich früher und kürzlich doch wieder darauf aufmerksam gemacht, daß Härtels ehestens eine instructive Ausgabe veranstalten würden, rätst mir aber davon ab, es selbst zu thun und noch mehr, es selbst zu beaufsichtigen. Will ich nun Keines von Beiden, was habe ich dann mit so einer Ausgabe noch zu thun? Wovor warntest Du mich dann? bitte, erkläre Dich mir darin etwas deutlicher ... Wenn Härtels von Vorlagen sprachen, so meinten sie wahrscheinlich ich sollte eine Ausgabe in der Art wie Stark oder Bülow machen, was mir aber gar nicht einfällt. Mache ich sie, so geschieht es nach meinem Sinne. In solcher Weise ein Stück zu analysiren wie diese es gethan, ist mir geradezu widerwärtig, das macht jedem nur einigermaßen fühlenden und denkenden Spieler das Werk ungenießbar und nun gar Schumann! –

In der Schule sind jetzt große Bewegungen wegen der Prüfungen. Ich glaube unsere Schülerinnen werden ihre Sache gut machen, aber in den mittleren Classen sollen die Leistungen in den

ersten Prüfungstagen unbeschreiblich gewesen sein. Die Herrn vom Comité möchten so gern Vieles in den Statuten nach den Wüllner-schen sehr vortrefflich ändern, aber, mit Raff ist nichts anzufangen und dazu ist er eigentlich gefährlich krank und die Herren fürchten die Folgen für ihn, wenn sie energisch aufträten. Das ist schlimm! – Ich schreibe im Garten, möchte Du sähest das Gärtchen mal jetzt mit all den jungen in die Höhe schießenden Bäumchen und den vielen Rosen! es ist ein lieblicher Anblick. Ich möchte wohl mal in Deine Werkstatt lauschen können – was da wohl vorgeht? Ich denke mir, daß Du die begonnenen Trios vollendest!?”

An Brahms.

Frankfurt, 25. Juni 82.

„Noch ganz erschüttert theile ich Dir mit, daß Raff diese Nacht, nachdem er sich durch die Prüfungen die unglaublichsten Anstrengungen zugemuthet, sanft verschieden ist; die Frau fand ihn am Morgen todt. Ich bin, obwohl er mir innerlich nicht nahe stand, doch tief betrübt für die arme Frau und seine Tochter, die schwärmerisch an ihm hing.“

An Brahms.

28. Juni.

„Fürerst Dank für Deinen lieben Brief. Könnte ich darauf „Ja“ sagen, aber das ist unmöglich! ich habe in Gastein Logis zum 13. Juli und Alles versucht dasselbe um 8 Tage später zu erhalten, da wir hier so schlecht fortkönnen wegen der Arbeiten im Haus, aber es geht nicht und müssen wir nun sehen, wie wir es machen, fort zu kommen, natürlich aber können wir keine Stunde früher hier fort, als es durchaus sein muß.* Ach ja, es wäre wohl schön gewesen, hättest Du mir das Frühlings-Quintett im traulichen Stübchen am Berge vorgespielt! ...

Gestern haben wir Raff zur letzten Ruhestätte begleitet. War auch zwischen uns nicht immer Alles eben, so hat mich sein Tod doch tief erschüttert. Für ihn war ja der plötzliche Tod ein Segen,

* Clara reise am 11. Juni nach Gastein.

denn er wäre mit seinem ganz unnormal großen Herzen unsagbaren Leiden entgegen gegangen. Es schmerzt mich tief wenn ich mir vorstelle, wie dieser Mann für die Schule Tag und Nacht gedacht und gearbeitet hat, und, wie wenig wird es ihm gedankt werden? Die Frage, wer nun folgen wird tritt nahe heran. Ich glaube ich wäre für Wüllner, der vielleicht gerade jetzt Dresden gern verliesse. Doch, natürlich verhalte ich mich ganz ruhig, bis ich gefragt werde. jedenfalls gehen große Veränderungen vor sich, und gern wüßte ich, ob Du mir einige gute Theorie- und Clavierlehrer vorschlagen könntest.“

An Brahms .

Gastein, 1. Aug. 82.

„Das war ja eine rechte musikalische Erquickung, solch ein Trio! * hätte ich nur gleich die Instrumente dabei gehabt, denn vieles konnte ich ja doch nur ahnen, noch dazu habe ich ein erbärmliches Pianino! Welch ein prachtvolles Werk ist das wieder! wie Vieles entzückt mich darin und wie sehnsüchtig bin ich es ordentlich zu hören. Jeder Satz ist mir lieb, wie herrlich die Durchführungen, wie blättert sich da immer ein Motiv aus dem Andern, eine Figur aus der Andern! – Wie reizend ist das Scherzo, dann das Andante mit dem anmuthigen Thema, das eigenthümlich klingen muß in der Lage der doppelten Octaven, ganz volksthümlich! Wie frisch der letzte Satz und so interessant in seinen kunstvollen Combinationen! Einige Kleinigkeiten, die mir aufgefallen, darf ich Dir wohl sagen. Seite 3; II. Syst. da beleidigt mich der Moll-Eintritt, für den ich keine Nothwendigkeit empfinde, da die unmittelbare Folge wieder entschieden Dur ist. Seite 4, 4. Tact kommen mir die Triolen so fremd hinein, als sollten sie nur einen Raum ausfüllen. – Seite 15, Syst. 3 und S. 16. I. Tact ist mir der Doppelschlag nicht angenehm, er hat etwas triviales, wenn ich so sagen darf, was gar nicht in diese Musik paßt, ohne Doppelschlag klingt die Stelle viel nobler. – Im Scherzo, das ich ganz entzückend finde, kommt mir das Trio nicht bedeutend genug vor, auch nach dem Scherzo, was

* Op. 87 C-dur. Die folgende Beschreibung paßt zwar nicht überall zum gedruckten Exemplar, doch kann wohl kein anderes Werk in Betracht kommen.

Einen so wonnig bewegt, zu wenig anmuthig und klingt mehr, wie gemacht, als empfunden. Verzeihe, Du mußt in Betracht ziehen, daß ich es nicht in seiner vollen Wirkung gehört, nur so geradebrecht habe. – Im letzten Satz fiel mir gleich beim ersten Mal Durchspielen der angehängte Tact auf, als habest Du den Schluß dadurch breiter machen wollen. Mir gefällt es besser, wenn er so feurig und kurz:



abschließt. –

Wann erscheint es wohl, und wo? Wie neugierig machst Du mich aber durch Deine Aeüßerung, daß Du noch Anderes geschaffen, das besser sei! ich dringe aber nicht in Dich, freue mich an dem Vorhandenen, und danke Dir, daß Du es mir geschickt ...“

Degenbalm* b/Brunnen, 10. Aug. 82.

„Erst wollte ich sicher sein, wo wir uns niederließen, ehe ich Dich bitte den Parzenchor** zu schicken, darum bitte ich nun recht sehr und zwar baldigst da wir nur bis 25. Aug. hier bleiben. Sehr danke ich Dir für den interessanten Brief Billroths und Deine Sendung des Gedichtes,*** die mich nun schon vorher mit der Situation bekannt gemacht. Wie versteht Billroth es Dir eingehend und mit so einem Verständniß über Deine Sachen zu schreiben – ich fühle mich immer beschämt durch seine Urtheile; nicht als ob er es besser fühlte und verstände als ich, aber seine Ausdrucksweise läßt mir die meine immer so diletantisch erscheinen.“

Degenbalm, 23. Aug. 82.

„Mit freudig bewegtem Herzen schreibe ich Dir heute nachdem ich eine herrliche Stunde mit Deinem Parzenchor verbracht habe.

* Am 5. August war Clara von Gastein über München nach Degenbalm gereist.

** Op. 89.

*** D. h. des Textes zum Parzenlied: „Es fürchte die Götter das Menschengeschlecht“.

Welch ein Werk ist das, wie genial durch und durch, Welch tiefe Schönheiten sind da drinnen, wie packt es Einen von der ersten bis zur letzten Note! wunderbar hast Du das düster, geheimnißvoll Mächtige der Worte in Tönen wiedergegeben, wie rührend die milden aber traurigen Worte im $\frac{3}{4}$ Satz! ... Die düstere Schönheit der Harmonien! gleich die Harmoniefolge im zweiten Tact, über die Billroth spricht und wo ich seine Meinung nicht begreife, ergreift mich ganz wunderbar, wohl ist sie kühn, aber durch das *a* im Basse und das *fis*, *g* in der Melodie, ganz motivirt und wie genial am Schluß, wo sich das *Fis*-moll weiter *pp* wehmüthig sanft auspinnt bis es zuletzt in's *D*-moll kommt – wie merkwürdig ist der Schluß – da schüttelt man im Geist noch lange das Haupt mit dem Alten träumend fort! – Es ist nicht leicht sich in das plötzliche *D*-moll am Schluß zu finden, aber hier helfen die Worte, und man staunt, wie Du sie erfaßt und so wiedergegeben. Eine kleine Stelle ist mir aufgefallen und zwar gleich beim ersten Durchsehen, und jedes Mal wieder wenn ich es durchspielte. Das ist Seite 15 im $\frac{3}{4}$ Tact, nach der 2. Stelle *à la capella* bevor das Orchester im Dominantaccord von *D* einsetzt; da hast Du schon 2 Tacte vorher dieselbe Harmonie, die nach meinem Gefühl den Eintritt des Orchesters abschwächt, dazu kommt auch die Wiederholung 2 mal im Tenor



die ich mir lieber fort dächte, denn sie ist die Einzige Stelle im ganzen Stück, die Einem etwas flau erscheint, so quasi nur als Uebergang, der mir gar nicht nöthig scheint – ich könnte mir die 2 Tacte ganz fortdenken, oder in der Harmonie des 5ten und 6ten Tactes dieses Satzes. Siehe sie Dir doch mal darauf an, vielleicht findest Du mein Gefühl richtig, wenn nicht, verzeihst Du, daß ich es so offen ausgesprochen.“

Woldemar Bargiel an Clara.

Berlin, 11. 9.* 82.

„Liebe Clara.

Wir wissen nicht wo Du weilst , indessen wo es auch sei, in den

* Ihren Geburtstag verlebte Clara in Bellagio, wohin sie am 28. August

1882.

Bergen oder in Deinem freundlichen Hause zu Frankfurt, mögst Du viel Freude an Deinem Geburtstag erleben, mögst Du dich der besten Gesundheit erfreuen und mögen die unzähligen Beweise von Liebe und Verehrung, die Dir an diesem Tage unzweifelhaft werden, die Gedanken verdrängen die Dir weniger angenehm sind ...

Die Spitta'sche Schrift habe ich gelesen. Ich finde sie doch besser als ich vermuthete, wenn sie mich auch nicht befriedigt. Vieles finde ich darin richtig und gut gesagt, anderes schief, z. B. was er über den Jean Paul'schen Einfluß auf S., über die Faust-Musik und manches Andre sagt. Im Ganzen fehlt mir etwas, was ich nicht recht zu bezeichnen weiß, ich glaube es ist das Herz, trotz aller Anerkennung die er spendet. Der Mann scheint mir immer um seine eigne Vornehmheit besorgt, selbst der vornehmen Erscheinung gegenüber, die er behandelt. Wenn er dann schließlich von einer Vergleichung ein feststehendes Urtheil über S. erwartet, so ist das nach meiner Meinung so falsch wie möglich.“

Clara an La Mara.

Frankfurt a. M. d. 10. Oct. 82.

„Geehrtes Fräulein!

Von meiner Reise zurückkehrend fand ich Ihren mir freundlich zugesandten Artikel* und danke Ihnen für das warme Interesse, das aus den Zeilen so lebendig spricht. Gern wüßten wir, wo der Artikel von Liszt, aus dem Sie geschöpft, steht, meine Kinder möchten ihn gerne besitzen, wemgleich Manches darin nicht richtig ist. Andererseits sagt er doch wieder so viel Schönes und Geistvolles, daß dieses Einen doch erfreut und erwärmt. Da Sie, wie Sie mir schreiben, die Absicht haben, den Artikel noch einmal in einem von Ihnen zu erscheinenden Buche zu bringen, so erlauben Sie mir, Sie auf einige Unrichtigkeiten aufmerksam zu machen.

von Degenbalm über den Gotthardt gefahren war. Von dort ging sie am 15. über Mailand nach Venedig. Am 23. ward die Rückreise über Wien angetreten. Zum Geburtstag waren Brahms und Billroth gekommen und er ward trotz furchtbaren Regenwetters behaglich und fröhlich gefeiert. Die Rückreise gestaltete sich durch die ungeheuren Überschwemmungen in Norditalien aufregend und beschwerlich.

* Aus der Gartenlaube.

Sie betreffen ganz besonders meinen Vater, der leider weil er die Kunst ernst nahm und mich zu ernster Ausübung derselben erzog, in ein gänzlich falsches Licht der Welt gegenüber kam. Die Menschen haben ja keinen Begriff, wie, um es in der Kunst zu etwas Bedeutendem zu bringen, die ganze Erziehung, der ganze Lebenslauf ein anderer sein muß, als in gewöhnlichen Verhältnissen. Mein Vater hatte bei der künstlerischen Ausbildung vor Allem auch die körperliche im Auge, ich studirte nie mehr als in meinen Kinderjahren 2 und in späteren Jahren 3 Stunden täglich, mußte aber auch täglich mit ihm ebenso viele Stunden spazieren gehen, um meine Nerven zu kräftigen; ferner nahm er mich, so lange ich unerwachsen war, stets um 10 Uhr aus allen Gesellschaften nach Haus, weil er die Ruhe vor Mitternacht für mich nötig erachtete. Auf Bälle ließ er mich nicht, weil er sagte, ich brauche meine Kräfte nöthiger als zum tanzen, dafür ließ er mich aber stets in gute Opern gehen, außerdem hatte ich schon in frühester Jugend den Verkehr mit den ausgezeichnetsten Künstlern. Das waren meine Kinderfreuen, freilich nicht mit Puppen, die ich aber auch nie entbehrt. Die Leute, die von solch ernster Erziehung keinen Begriff haben, legten Alles als Grausamkeit aus und hielten meine Leistungen, die wohl über das kindliche Alter hinausgehen mochten, nicht für möglich, ohne daß ich Tag und Nacht studirt haben müsse, während es gerade hauptsächlich das pädagogische Genie meines Vaters war, das bei mäßigem Studium durch die vernünftigste Pflege auch des Geistes und Gemüthes mich so weit brachte.

Zu meinem Schmerze muß ich es sagen, daß mein Vater nie erkannt worden ist, wie er es verdiente! Ich danke ihm Zeit meines Lebens für alle die sogenannten Grausamkeiten. Wie hätte ich der Ausübung der Kunst bei all den schweren Schicksalen, die mir auferlegt waren, wohl so fort leben können, wenn durch meines Vaters Sorge meine Constitution nicht eine so gesunde und kräftige gewesen wäre? Wie falsch ist es also, wenn man Ihnen sagte, man habe mich so lange am Clavier festgehalten, als meine physischen Kräfte es ausgehalten haben: Ferner sagt Liszt: trotz des vielen Spielens sei mir doch kein Ueberdruß erwachsen; darauf kann ich nur erwidern, daß in meiner freien Zeit ich stundenlang aus eigenem Antrieb in Opern, Clavierauszügen und anderer Musik geschwärmt

1882.

habe, das kann man nicht, wenn man übermüdet ist. Ein kleiner Irrthum ist in der Aufschrift, mit welcher Goethe die Medaille umgeben hatte, die er mir schenkte, es steht nicht darauf: „der geistreichen“, sondern der „kunstreichen Clara Wieck“. einzelne Unrichtigkeiten in dem, was Liszt sagt, will ich nicht weiter berühren – das steht Andern besser zu als mir.

Ich schließe mit der Bitte, mir ein Wort über den Liszt'schen Aufsatz zu schreiben, wo er zu haben ist, und hoffe, daß es Ihnen möglich ist, noch einige Aenderungen für das Buch vorzunehmen.

Hochachtungsvoll grüßend

Ihre ergebene

Clara Schumann.“

Theodor Billroth an Clara.

Wien den 24. October 1882.

„Hochverehrte Frau!

Ich bitte Sie mich nicht für nachlässig zu halten, weil ich Ihnen die Broschüre von K. erst heute zurücksende. Was soll ich Ihnen darüber sagen? ich finde Inhalt und Form recht unerquicklich. Ich weiß Ihnen Besseres zu erzählen. Vor einigen Tagen hatte ich einen Brahmsabend bei mir. Brahms neues Trio und Streichquartett mit Brahms am Piano und Hellmesbergers Quartett. Ich lade zu solchen Abenden nur Künstler und Freunde der wahren hohen Kunst. Hätte ich Sie herzaubern können! Es giebt auch bei solchen Abenden glückliche und unglückliche Varianten. Diesmal war es einer der glücklichsten. Brahms war in allerbesten Laune, nicht gerade, daß Alles schon vollendet gelang, aber die neuen Werke selbst begeisterten die Spieler; beide Stücke wurden gleich zwei Mal hintereinander gespielt und es entwickelte sich bei allen, ich möchte fast sagen auch in der Luft meines Musiksaals eine musicalisch warme Stimmung, nach der man an anderen Abenden vergeblich ringt. Brahms stöhnte und ächzte beim Spiel (unter uns gesagt, Sie kennen ihn gewiß so); man hatte die Empfindung, er habe es eben erst niedergeschrieben; so heiß strömte die Empfindung bei ihm aus; der Flügel ächzte freilich auch, denn, um den im ganzen mehr weichen Hellmesberger zu seiner solchen Energie zu

treiben, wie ihn gleich der erste Satz vom Trio (C-dur) braucht, – dazu ist freilich einiger Impuls nöthig. Selbst in mäßigem Raum braucht die Klangfarbe von Clavier, Geige und Cello zusammen für den Hörer immer erst eine Zeit, bis sie harmonisch zusammenschmilzt; ist dann der Satz polyphon (Brahms scheint, wie Beethoven von sich sagt, auch mit allen Stimmen obligat zur Welt gekommen zu sein), so braucht man einige Zeit mehr, um sich hineinzugewöhnen, drum sprach der erste Triosatz weniger an, obgleich er bei der Wiederholung zündend wirkte. Im Scherzo greift Brahms zum ersten Mal in die Mendelssohn'sche Weise der Behandlung ein. Doch das Trio, das ist dann freilich wieder ein Brahms, wo man glaubt, die ganze Welt ist Klang und Wonne. Andante-Thema mit Variationen und Finale, beide knapp gehalten, doch herrlich, zumal der letzte Satz. Kann sich Brahms in Variationen noch selbst erreichen? wohl kaum denkbar!

Und nun das Streichquintett in F-dur!* Ich hatte die Partitur schon im Juni, hinter jedem Satz stand „im Frühling 1882“ und wahrlich Alles tönt und athmet „Frühling“. Das Stück ist mit dem B-dur-Sextett zu vergleichen. Wohllaut, Wonne, Musik von Rafaelischer Schönheit! und doch in ihrer Einfachheit wie herrlich kunstvoll Alles gemacht. Drei knappe Sätze und in allen steigert die contrapunctische Kunst nur die Schönheit des musikalischen Klanges; es fließt Alles so natürlich, daß man es gleich behalten muß und die Empfindung hat, es kann nicht anders sein. Es ist hier unmöglich zu sagen, ein Satz sei schöner oder bedeutender oder interessanter oder kunstvoller wie der andere. Das Adagio wird wiederholt von einem Allegretto unterbrochen und ist doch ein so schönes Ganzes: und nun das Fugato im letzten Satz; ich glaubte endlich 20 Contrapuncte zu dem Thema zu hören, und doch Alles so klar, so durchsichtig, gar lustig anzuhören, wie es mit den Tönen und Motiven und Rhythmen spielt. – Was mir ganz neu an dem Quintett zu sein scheint, ist die Behandlung der beiden Bratschen. Wie er es gemacht hat, weiß ich nicht, aber man glaubt immer ein Sextett mit 2 Celli zu hören, und jeder Spieler spielte immer in der festen Ueberzeugung, er habe das Wichtigste zu sagen. Ich kann

* Op. 88.

ihnen nichts Schöneres wünschen, als daß Sie bald Gelegenheit haben, das Quintett zu hören.

Was sagen Sie zu den neuen Liederheften? Die ein- und zweistimmigen Lieder finde ich am schönsten; es sind herrliche Perlen darin, gleich das erste, dann, „vergebliches Ständchen“, dann die Mutter und Tochter in den Erbsen; welche Poesie hat er in diese einfachen Lieder hineingedichtet! In den andern beiden Heften ist auch viel Schönes, doch kann er sich da schwer selbst übertreffen. Besonders schön finde ich die Composition des hübschen romantischen Gedichts von Felix; wie schade, daß der gute Junge das nicht mehr erlebt hat. ...

Doch ich muß nun endlich mit meinem Geschwätz aufhören, sonst halten Sie mich für einen zweiten K. Was nutzt da auch alles Reden! Hören muß man und fühlen und die Gänsehaut muß Einem überlaufen und Schluckser muß man kriegen (man sagt hier „es stößt Einen der Bock“) – sonst ist es doch nichts. Sagen läßt sich das ja Alles nicht! all das Glück, was man im Schönen empfindet. Und wie das einem armen Menschen thut, der so wie ich den ganzen Tag immer Elend in seinem Beruf sieht und der meist nicht helfen kann, wo er am liebsten Alles hingäbe, um zu helfen, und der immer trösten soll und es doch nicht ehrlich thun kann, weil er selbst nicht dran glaubt! – ach da ist die Kunst eine Erquickung, eine Seligkeit.

Nun adieu! herzliche Grüße an Marie und Eugenie! ... Bitte nur Brahms nichts von diesem Brief zu sagen, er liebt es nicht, wenn man über ihn ausschwatzt!

Ihr aufrichtig ergebenster

Th. Billroth.“

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, November 1882.

„Donnerstag d. 9. Scholz zu Tisch bei uns. Er wird wohl die Directorstelle annehmen,* mir sehr lieb – ich wüßte Niemand von den mir bekannten Musikern, der mir besser zu passen schiene.

* Wüllner hatte abgelehnt.

Seine Persönlichkeit paßt auch grade gut nach Frankfurt, er hat etwas Frisches im Wesen und ist klug, umsichtig. ...

d. 12. endlich die Raff-Feier ... Als ich nach Hause kam, fand ich einen schönen Blumentopf von Frau Raff, als Beweis ihrer Dankbarkeit,* das rührte mich sehr ... Ich war den ganzen Tag heute recht betrübt. – Die Feier lag mir im Sinn. Da hat nun der Mann geschaffen, rastlos mit Talent und Geschick; auch Phantasie, und was ist es nun? Man hat ihn gefeiert, d. h. ... 2 Stunden seine Musik gehört und damit glaubt man Alles gethan zu haben und denkt nicht mehr seiner! ich glaube seine Begabung hätte Besseres verdient, und finde es schrecklich traurig ...

d. 13. Concert der Sophie Meuter, leider muß ich sagen, daß sie mir ganz den Eindruck einer Kunstreiterin gemacht, vor allem ist sie mir kalt und unmusikalisch erschienen, im Vortrag ist nichts vermittelt, sondern ein fortwährender Wechsel von Ritardandos und Prestos. In Kunststücken ist ihre Technik und Sicherheit eminent, auch in der Geläufigkeit, aber sobald die Passagen ein edleres Gepräge tragen, wie z. B. in Schumann, sind sie ganz unvollkommen. ... Sie gehört ganz in die Schule des Pedal-Gerassel oder Verschiebungsesgefühl, wie mein Vater sagte. ... Solch ein Spiel gefällt nun den Leuten, die junge Generation ahmt es nach und wo bleibt das schöne Clavierspiel? Wer bemüht sich nun dem Clavier einen edlen Klang abzugewinnen, wer macht es sich zur Aufgabe den Intentionen der Componisten gerecht zu werden? Wer charakterisirt? wo ist die Petät, die die Compositionen getreu so giebt, wie sie gedacht sind? ... Das sind die Früchte des Liszt'schen Virtuositenthums. Die Fehler ahmen sie nach, die Genialität fehlt ihnen. Vor Liszt wurde gespielt, nach Liszt gehauen und gesäuselt! Er hat den Verfall des Clavierspiels auf dem Gewissen. ...

18. zum Concert nach Krefeld. ... Zu Mittag bei Frau Julie Deichmann (in Köln), die ich so lieb und gut wie immer und recht gefaßt fand. Mich wollte es im Anfang ganz überwältigen, daß die Seele des Hauses fort war ... Nachmittags zu Hiller, den ich recht abgenommen fand, d. h. geistig, zerstreut und nicht so herzlich wie sonst! Macht es das Alter, daß er sich von den Menschen

* Clara hatte ein – für die Feier erst studiertes – Trio von Raff gespielt.

mehr losläßt? Bei mir bemerke ich doch solch ein Gefühl nicht, im Gegentheil, ich möchte mich immer mehr an den Menschen anschließen, die mir lieb sind und habe das ewige Sehnen nach ihnen ...

Krefeld.* Hier sehe ich einmal wieder recht, wie man in kleinen Städten oft die Musik manchmal wärmer pflegt, als in großen Städten, wo der Geschmack des Publicum durch die Bühne verdorben wird.

22. November.** ... Abends hatten wir einen sehr gemüthlichen Freundeskreis bei Molenaar. Ich spielte mit Barth Brahms Violinsonate und noch Rhapsodie und Canons etc. Trotz des vorangegangenen Concerts fühlte ich mich heute so aufgelegt, daß ich am liebsten immerfort gespielt hätte. So enthusiastische Zuhörer zu haben, ist doch eine Wonne. Es macht sich hier besser Musik als in Frankfurt ... Antonie Kufferath ist zum Besuch hier und sang wunderschön einige Lieder von Robert.***“

Clara an Brahms.

Frankfurt a. M. 17. Dec. † 82.

„Könntest Du nicht die Stimmen zu dem herrlichen Quintett (ich bin ganz hingerissen davon schon nach dem à $\frac{4}{m}$) hierher schicken, damit Heermann und Collegen sich dasselbe mal durchgingen, und es dann spielten, wenn Du kommst? und wie bin ich voll des Trios, das mich seit ein paar Tagen (seit ich es habe) nicht losläßt!“

Aus einem Brief von Bernhard Scholz an Clara.

Breslau 18. Dec. 82.

„... Die Mittheilung der Frau Viardot †† ihre Tochter betr. hat mich überrascht und – erfreut. Ich habe derselben bis jetzt keine

* Sie wohnte bei Molenaars, Verwandten der Rüdeshheimer Beckeraths.

** Am 21. war das Konzert gewesen. Wegen einer schlimmen Hand Mariens blieben sie noch einen Tag.

*** Auf der Rückreise wurde in Düsseldorf wieder einige Tage Rast gemacht.

† Am 11. hatte Clara in Mainz gespielt, sonst war sie diesen Monat still in Frankfurt.

†† Frau Viardot hatte Clara mitgeteilt, daß ihre Tochter Louise Héritte sich in Frankfurt niederlassen wolle und Clara diese Nachricht an Scholz weitergegeben. Frau Héritte wurde schon im Februar 83 angestellt.

Anerbietungen gemacht und kann es auch für den Augenblick nicht. Erst muß der Abschluß mit Stockhausen* perfect sein; dann müssen wir abwarten, wie sich die Verhältnisse in Frankfurt weiter gestalten. Nach dem was Sie und Frau Artôt mir von Frau Hérítte gesagt haben, ist es mein Wunsch, sie – sobald es unsre Mittel gestatten – neben Stockhausen zu engagieren ... das Ziel meiner Wünsche wäre eine Solo-Gesangsclassen in Frankfurt, an welcher St. und Frau H. lehrten; damit wäre für diesen Zweig der Schule eine einheitliche Leitung und Führung gewonnen; da dann ja beide Lehrer Garciasche Schüler wären ...“

Aus einem Brief von Franz Wüllner an Clara.

Dresden d. 21./22. 12. 82.

„... Auch mir that es leid, den Ruf nach Frankfurt ablehnen zu müssen und ich habe erst nach langem Schwanken mich dazu entschlossen. Aber es mußte doch sein. Ich konnte es nicht über mich gewinnen, die Dirigententhätigkeit ganz aufzugeben. ... Daß unsere Berliner Concerte einen über alles Erwarteten großen Erfolg gehabt haben, werden Sie vielleicht gehört haben. Im ersten hatte ich Schumanns C–dur-Symphonie in einer so schwungvollen Aufführung, daß die Kritik und das Publicum behaupteten, sie niemals besser gehört zu haben. Nun komme ich persönlich mit der Bitte, daß Sie sich doch entschließen möchten, in einem der nächsten Berliner Concerte Ihres Mannes Concert zu spielen. Ich hätte Sie gar zu gern im ersten Winter und Schumanns A-moll-Concert. Gedenken Sie an die alten Zeiten und wie oft und schön wir zusammen musicirt haben, und machen Sie mir die große, große Freude! ...“

Aus dem Tagebuch:

„Donnerstag, d. 21. December hatte ich mir Koning und Müller gebeten, um Brahms neues Trio in C–dur kennen zu lernen – wer überraschte uns dabei – Er selbst. Er kam von Straßburg und will das Weihnachtsfest bei uns bleiben.

* Der s. Z. wegen seines Konfliktes mit Raff seine Stellung am Konservatorium aufgegeben hatte.

1883.

24. December. Ein nettes gemüthliches Fest – durch Brahms liebenswürdige Stimmung verschönt ... Wir beschlossen den Abend mit Champagner.

25. December. Quintettprobe, wie schon gestern. Herrlich ist der erste und zweite Satz des Quintetts, der 3. (letzte) sagt mir nicht so zu. Auch das Trio wurde probirt, so sehr ich aber bei Einzellern schwärme, so habe ich vom Ganzen keinen befriedigten Eindruck, außer vom Andante, das wundervoll ist. Schade doch, daß er zuweilen nicht mehr feilt, flau Stellen herauswirft. ...

Abends wo die Schülerinnen kamen, und wir noch mal den Baum anzündeten, wurde ich herausgerissen.* Wie waren sie aber auch lustig alle! ... Brahms war höchst guter Laune.

29. December. Quartett! Quintett von Brahms wurde enthusiastisch aufgenommen – es ist ein gar herrliches Stück. Das Trio fiel wohl ab, aber auch da war das Publicum – einmal schon erwärmt – sehr lebhaft. Leider nur spielt Brahms immer schrecklicher – es ist nichts mehr als ein Schlagen, Stoßen, Grabbeln!

30. December reiste Brahms ab. Wir hatten entschieden das Gefühl, daß er sich diese Woche behaglich bei uns gefühlt, aber wir hatten auch das Empfinden des gänzlich äußerlichen Verkehrs ...“

Aus einem Brief von Ferdinand Hiller an Clara.

14. Januar 83.

„... Wenn Sie sich umsehen, müssen Sie auf allen Seiten Beispiele finden, die Sie veranlassen, Ihrem Schicksale dankbar zu sein – es giebt wenige so schöne, einheitliche, echte, wahre und dabei so erfolgreiche Künstlercarrieren wie die Ihre. Ich weiß in meiner mehr als ein halb Jahrhundert alten Erfahrung keine, die ich derselben an die Seite setzten könnte ...“

Aus dem Tagebuch:

Januar 1883.

2. Januar. „Johannes hatte mir den Clavierauszug zu Carmen geschenkt, heute weihte ich ihn ein und freute mich an der reizenden Musik und feinen Instrumentation ...

* Clara befand sich in Folge eines am Vormittag gemachten Krankenbesuchs in sehr trüber Stimmung.

Den 10. Brief an Härtels wegen der instructiven Ausgabe* ... Gehen Sie nicht darauf ein, so mache ich sie dennoch und verwerthe sie später anders. Das ist mir klar, daß ich sie machen muß, damit wenigstens eine richtige Ausgabe für Schüler vorhanden. Ist doch vieles schon jetzt durch die verschiedenen Ausgaben ganz verändert ...

Den 15. kam Brahms hier durch, wir hatten einen gemüthlichen Abend ...

Den 16. Nachmittag recht von traurigen Gedanken heimgesucht ... über Brahms ... Wie vereinsamt muß sich ein Mensch fühlen, der mit seinen ältesten und besten Freunden keine innere Berührung findet! ...

Den 21. Januar. Herr v. Mumm hat mich besucht und mir von der förmlichen Revolution in der Schule erzählt. Drei haben gekündigt, drei anderen ist gekündigt worden. Es giebt eine förmliche Umwälzung – es war aber auch nöthig! Der Mangel das Discipulin war unglaublich** ...

28. Januar. Peri im Caecilienverein: Die Aufführung war eine der schönsten, die ich je gehört ... Fillu*** als Peri war zum großen Theil vortrefflich. Müller vorzüglich ... Frl. Spies ebenso ausgezeichnet, die wird einmal bedeutend werden, sie hat Individualität. Wie hat man heute wieder mal das herrliche Orchester genossen ...

Februar, † Berlin.

9. Februar. Abends Frl. Soldat bei Levy's, sie spielte mir, von Julie Asten begleitet, Mendelssohn's Violin-Concert, den ersten

* Diese Ausgabe ward nach Clara Tode von Reinecke umgearbeitet, ohne daß dies aus dem Titel, der nach wie vor Claras Namen trug, ersichtlich gewesen wäre. Erst später ward auf Wunsch der Töchter Claras der Titel entsprechend geändert.

** In diesen Tagen löste Clara endgültig das Übereinkommen mit Max Kalbeck betreffend die Herausgabe von Schumanns literarischem Nachlaß. Persönliche und sachliche Differenzen, die mehr und mehr hervorgetreten waren, bestimmten sie zu diesem Schritt, der ihr ihrer ganzen Natur nach nicht leicht wurde.

*** Abkürzung für (Frl.) Fillunger.

† Am 6. Februar war Clara mit Eugenie zu Konzerten nach Berlin gefahren und wohnte diesmal bei Herrn und Frau Martin Levy, mit denen sie schon aus der Zeit ihres Berliner Aufenthalts befreundet war. Leider hatte sie dort am zweiten Tag das Unglück, auf der Treppe zu stürzen und sich – wenn auch nicht gefährlich – so zu verletzen, daß sie das erste Konzert absagen mußte.

1883.

Satz besonders vortrefflich vor. Sie hat, glaube ich, eine Zukunft, daß sie aus der Joachim'schen Schule ist, hört man gleich ...

10. Februar. Zu Tisch Rudorffs, was höchst gemüthlich war. Ich verstehe mich so ganz mit ihm, dabei hat er Wohlwollen für Jeden.

14. Februar. Telegramm, welches Wagners Tod meldet – das ist ein Ereigniß ...

18. Februar. In Angst diesen Morgen erwartet. Wie wird es heute in der Matiné* gehen? Ich habe viel Schmerzen beim Spielen, kann manches, z. B. schnelle Doppelgriffe, gar nicht machen ... Und wie verlief das Concert! wie ich es nicht entfernt ahnen konnte! Schon der Enthusiasmus, der Minuten lang anhielt, ehe ich mich ans Clavier setzen konnte, war fast überwältigend. Das Clavier war mit einem riesigen Lorbeerkranz geschmückt, nach dem Concert, das ich sehr glücklich trotz aller Schmerzen spielte, wurde mir ein prachtvoller Blumenkorb von den Damen des Chores mit einem sehr hübschen Gedicht von Löwenstein überreicht. – Das Rufen nahm kein Ende und nach der Chor-Phantasie von Beethoven ging es erst recht los, ein Theil des Chores brachte ein dreimaliges Hoch auf mich aus, dem sich das Publicum anschloß. Ich war ganz ergriffen und wußte nicht, wie all' den Glückwünschenden, mir die Hände drückenden Bekannten und Unbekannten entrinnen ... Fast alle hatten die Thränen in den Augen – es war ordentlich schwer für mich ruhig zu bleiben, mich nicht von der Bewegung übermannen zu lassen. Unten am Wagen umstanden mich die Damen noch, und auf der Straße winkten sie mir noch mit den Taschentüchern nach ...

Montag, d. 19. Abreise. Viele noch an der Bahn, Rudorff, Woldemar, Mendelssohn, Weber, Fr. Wendt, die treue ... Ferdinand u. a.“

An Brahms.

Frankfurt, 22. Febr. 83.

„Mein Fall in Berlin ist noch glücklich abgelaufen, es hätte viel schlimmer werden können; ich hatte aber doch eine große Wunde an der Stirn, eine Quetschung an der linken Hand und war ganz be-

* Es war ein Konzert des damals unter Rudorffs Leitung stehenden Sternschen Vereins.

deckt mit blauen Flecken. Noch sieht man die Spuren und die Hand ist noch nicht hergestellt. Trotzdem habe ich in Berlin das Concert riskirt, unter vielen Schmerzen gespielt, aber über der Aufnahme alle Angst und Sorgen vergessen. Ich habe kaum jemals solch' eine schöne Erinnerung mit mir genommen.“

Clara an Hermann Levi.

Frankfurt, d. 24. Febr. 83.

„Lieber Levi,

Es drängt mich, Ihnen ein Wort der Theilnahme zu senden. Gehen wir auch leider, was Wagner betrifft, auseinander, so weiß ich doch, was Er Ihnen war, und fühle herzlich mit Ihnen das Leid, das Sie betroffen. Ich höre, Sie haben Wagner noch in Venedig besucht, das wird Ihnen jetzt ein tröstlicher Gedanke sein.

Möchten Sie an dem Verlust nicht zu schwer tragen, Ihre Thätigkeit, die Kunst, wird Ihnen gewiß treue Helferin sein.

Sagen Sie mir bald einmal ein Wort, wie es Ihnen geht. Es verlangt danach aufrichtig

Ihre altergebene

Clara Schumann.“

Clara an Brahms.

Den 26. März 83.

„Du rütest nun wohl schon wieder für den neuen Triumphzug, und da muß ich doch noch einen Gruß nach Wien senden. Ich bin erst vor wenig Tagen von Leipzig* zurückgekehrt und hatte schöne Tage dort, besonders einige recht trauliche Stunden mit den lieben Herzogenbergs.

Zunächst freue ich mich nun auf Wiesbaden, wohin wir jedenfalls kommen. Friedchen schreibt entzückt von ihrer Aussicht auf den 6ten – überall freudiges Erwarten, das muß doch ein behagliches Gefühl für Dich sein.“

* Clara war am 8. März nach Leipzig gefahren, hatte am 10. im Quartett, am 15. im Gewandhaus gespielt.

1883.

An Avé.

Frankfurt, d. 30. März 83.

„... Mit unsrer Schule hier macht sich jetzt Alles vortrefflich – jetzt erst wird sie in dem Sinne organisirt, wie ich es immer für nöthig gehalten, darüber bin ich sehr froh. Ich glaube, in Scholz haben wir einen tüchtigen Director gewonnen, dem es ernst um die Sache ist ...“

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden, September* 1883.

Den 13. „Blumengruß von den Kleinen und Großen gleich zum Frühstück ... Alle um mich waren so liebevoll blickend! es wurde dann reizend aufgebaut, lauter schöne und nützliche Geschenke. Ich bin nun mal ein so practischer Mensch, den das Nützliche am meisten freut. Brahms war gestern von Wiesbaden gekommen und brachte heute den Tag mit uns zu ... Er war gut gelaunt, nachdem er über die Geburtstagsgratulation so leichthin als möglich davon gekommen war. Er meinte, er habe mir ein Bouquet bringen wollen, das sei aber außer seinem Wege gelegen, dann habe er mir Bilder von dem Germania-Denkmal bringen wollen, sei aber zu faul dazu gewesen!! Gesprochen habe ich ihn diesmal keinen Augenblick allein; die Unterhaltung war stets allgemein, und daß er eine dritte Symphonie geschrieben habe, entschlüpfte ihm nur so gesprächsweise . .“

Aus einem Brief an Marie Schumann.

Berlin,** d. 27. October 1883.

„Liebste Marie,
gleich einige Worte diesen Morgen – der Tag würde mir wohl

* Die Sommerferien hatte Clara mit den Kindern wieder in Berchtesgaden – Vordereck – (v. 30. Juni bis 29. August – zusammen mit Herzogenbergs) verbracht, und war dann über München nach Baden-Baden gegangen, wo Sommerhoffs, die im Frühling endgültig aus Amerika zurückgekehrt waren, für einige Wochen wohnten.

** Am 19. September war Clara nach Frankfurt zurückgekehrt. Am 25. Oktober war sie nach Berlin gefahren (Wohnung wieder bei Levys), um dort am 26. in dem zweiten Konzert des von Joachim neu eingerichteten Zyklus von Hochschulkonzerten mit Orchester zu spielen und am 1. November mit Joachim zusammen ein Konzert zu geben. Am 4. November kehrte sie nach Frankfurt zurück.

kaum eine Viertel Mußestunde bringen! Also, es ist Alles herrlich gegangen. – Und welche Aufnahme – der herrlichste Lorbeerkranz und enthusiastischer Empfang, dann, nach dem Concert, von den Damen des Chors ein förmlicher Blumenregen über mich, ein nicht endenwollender Applaus – Joachim behauptete, die Leute seien aufgestanden, mir ihre Verehrung zu beweisen etc.: nun kurz und gut, es war ein enormer Erfolg. – Zu unserem Concert ist schon fast Alles verkauft nach einer Annonce ...

Mittags. Was liegt alles zwischen heute Morgen und jetzt, wie viel liebe Besuche, zuletzt Lida, die aber morgen abreist. Die Leute sind ganz außer sich über gestern, daß sie nun mal wieder schön Clavier spielen gehört hätten!

Ich muß schließen, der Wagen steht vor der Thür ... “

Clara an Hermann Levi.

Utrecht,* d. 30. Nov. 83.

„... In Berlin habe ich neulich auch zwei schöne Concerte gehabt – eine Soiree mit Joachim, die mich in längst vergangene Zeiten wieder versetzte. Wie herrlich hat er wieder gespielt! – Wie mich Ihr Bericht über die Genoveva interessirt hat, können Sie denken –, er hat aber auch meine Sehnsucht, Vogl in dieser Rolle zu hören, sehr erregt. Es gehört ein geistreicher Sänger (Künstler) zum Golo, und das ist Vogl. Nie vergesse ich seinen Florestan, der war, wie man ihn sich gedacht, aber nie gesehen, und so ist's also auch mit dem Golo. Sagen Sie ihm, daß ich ihm für diese Leistung auf's wärmste danke, war es mir auch nicht vergönnt, selbst zu hören und sehen.“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Wien, Dec. 83.

„Liebe Clara,

auf beiliegendem wäre eigentlich der rechte Platz für die zierlichsten Verse – sie wollen aber nicht fertig und vor Allem nicht hübsch

* Am 18. hatte Clara in Frankfurt, am 24. in Barmen (Besuch in Düsseldorf) gespielt und am 1. Dezember spielte sie in Utrecht.

1884.

werden, und so sage ich doch lieber in Prosa, daß ich Euch Allen die fröhlichsten Festtage und das neue Jahr so vergnügt wie nur immer möglich wünsche.

Den heitern Schüler-Abend kann ich mir auf's Beste vorstellen und lebe ich ihn in Gedanken mit. Sehe die ganze Reihe Schülerinnen höchst lustig aufmarschirt mit allen möglichen Lärm-Instrumenten in Hand und Mund und Dich dazu, höchst ernsthaft am Clavier, als ob es eine Moll-Fuge von Bach gelte! Und hernach die Katzbalgerei um die gewonnenen Süßigkeiten!

Leider kommt keine Beschreibung davon in die Frankfurter Zeitung, diese sehe ich nämlich fleißig nach, um Neuigkeiten von dort zu erfahren, finde aber zu wenig von der Hochschule, den Pianistinnen und Sängern vor dem Bockenheimer Thor. Du erwähnst nicht die Schule und das ist wohl ein gutes Zeichen und sagt, daß es eben unter Scholz fortdauernd besser und behaglicher geht. Hier wird wohl nächstens ein großer Wechsel in Capellmeistern und Directoren stattfinden. Man sieht bei solcher Gelegenheit, wie gern Jeder nach Wien kommt und eigentlich, meine ich, bieten wir doch gar wenig. Bei den traurigen politischen Zuständen muß eben Alles bergab gehen. Nun bitte ich allerseits schön zu grüßen und Fr. Filu möchte doch eine hübsche Beschreibung Eures Schüler-Weihnachts-Abend in die Frankfurter Zeitung besorgen! ...“

Aus dem Tagebuch:

Januar 1884.

„Den 18. Abends nach Wiesbaden zur Probe und Aufführung der neuen Brahms'schen Symphonie. Diese ist wieder ein Meisterwerk – sie steht mir so zwischen der 1ten und 2ten – ich möchte sie eine Wald-Idylle nennen, die Stimmung ist von Anfang bis Ende eine elegische. Wunderbar sind die Durcharbeitungen, wie immer bei Brahms, darin besteht bei ihm die Hauptkraft; melodios, in der Erfindung der Motive scheint sie mir weniger bedeutend als die früheren Symphonien ... Ich muß sie aber doch noch öfter hören, um mir ein Urtheil zu bilden, denn ich verlor zu viel von den Piano-Stellen, auch schallte es so im Saal, daß sich mir vieles verwischte. Leider kannte ich sie ja nicht vorher ...“

Den 21. Bülow-Concert mit seiner Capelle. Vieles sehr schön. Streichquartett leider zu schwach. C-moll-Symphonie von Brahms und dessen Variationen für Orchester war ein Genuß. In diesen Sachen war Bülow auch nicht so eigenmächtig in der Auffassung als z. B. in der Freischütz-Ouvertüre und in Beethoven'schen Sachen. Er studirt ein, wie er spielt, zerpfückt und zergliedert Alles – das Herz hat nichts dabei zu thun. Alles der Kopf, der berechnet. Er erreicht aber, daß man Freude an der Herrschaft des Orchesters hat ... Sein Gebahren war wie immer mir schrecklich unsympathisch, er kann aber Eminentes!

Stockhausen geht nun wirklich vom Conservatorium wieder ab – es thut mir sehr leid ...

Den 24. recht gemüthlicher Abend bei Lucius. Solche hätte ich gern öfter. Ich habe die beiden Familien Lucius und Meister sehr gern ...

Den 27. ... Nachmittags um 5 Uhr Musik bei uns. Es waren 60 Personen da. Ich begann mit Roberts Fis-moll-Sonate – zum ersten Mal in meinem Leben spielte ich sie vor einer Gesellschaft – sie ging herrlich, nun habe ich auch vollen Muth für London damit ... Es war mir so besonders lieb, die Sonate mal hier gespielt zu haben, wo die Leute sie von Rubinstein gehört und gar nicht verstanden hatten, weil er kein Maß kennt und sich nicht die Mühe giebt, solch' ein Werk auch technisch auszuarbeiten ...

Den 29. kam ich endlich dazu, mit Elise Johannes' 3. Symphonie für zwei Claviere zu probiren ... Ich habe neulich beim Hören zu viel verloren, um eine Idee von der Schönheit bekommen zu können – wie sehne ich mich nun erst, es wieder zu hören, wo ich jeden Tact kenne. Es war grausam von Brahms, daß er mir früher das Arrangement nur halb sandte; hätte ich die Symphonie damals so kennen gelernt, welch' andern Genuß hätte ich von der Aufführung gehabt. Könne ich ihm selbst mein Entzücken aussprechen! ach, aber wie er zuletzt in Wiesbaden war, da schnürt sich Einem das Herz zusammen ...

Den 6. Februar. Scholz, Konings, Héritte Abends, um ihnen Brahms' Symphonie vorzuspielen. Sie waren sehr befriedigt, ich aber feiere Wonnestunden in diesem Werk. Endlich schickte ich es Tags darauf an Herzogenbergs, trennte mich mit schwerem Herzen

davon. Ich schwanke, ob ich Brahms darüber schreiben soll? mein Herz drängt mich dazu, es ist so widernatürlich, das Herz voll und kein Dankeswort für den Componisten zu haben, aber ...

Den 10. entschloß ich mich, doch an Johannes zu schreiben, ich konnte nicht schweigen* ...“

Clara an Brahms.

Frankfurt a. M., d. 11. Febr. 84.

„... Ich weiß nicht, wo ich Dich mit diesen Zeilen finden werde, unterlassen kann ich sie aber nicht, wo mir das Herz voll ist. Ich habe so glückliche Stunden in Deiner wunderbaren Schöpfung gefeiert (sie viele Male mit Elise gespielt), daß ich Dir dies wenigstens gesagt haben möchte. Welch' ein Werk, welche Poesie, die harmonischste Stimmung durch das Ganze, alle Sätze wie aus einem Gusse, ein Herzschlag. Jeder Satz ein Juwel! Wie ist man von Anfang bis zu Ende umfungen von dem geheimißvollen Zauber des Waldlebens! ich könnte nicht sagen, welcher Satz mir der Liebste; im Ersten entzückt mich schon gleich der Glanz des erwachten Tages, wie die Sonnenstrahlen durch die Bäume glitzern, Alles lebendig wird, alles Heiterkeit athmet. Im Zweiten, die reine Idylle, belausche ich die Betenden um die kleine Waldcapelle, das Rinnen der Bächlein, Spielen der Käfer und Mücken – das ist ein Schwärmen und Flüstern um Einen herum, daß man sich ganz wie eingesponnen fühlt in all' die Wonnen der Natur. Der dritte Satz scheint mir eine Perle, aber es ist eine graue, von einer Wehmuthsthräne umflossen; am Schluß die Modulation ist gar wunderbar. Herrlich folgt dann der letzte Satz mit seinem leidenschaftlichen Aufschwung; das erregte Herz wird aber bald wieder besänftigt, zuletzt die Erklärung, die sogar in dem Durchführungs-Motiv in einer Schönheit auftritt, für die ich keine Worte finde. Wie beklage ich es, die Symphonie jetzt, wo ich sie so genau kenne und ganz anders genießen würde, hier nicht zu hören, das ist ein wahrer Schmerz für mich ...“

* Der folgende Brief an Brahms war also eher geschrieben als Clara den am 9. Februar begonnenen aber erst am 10. beendeten Brief von Frau Herzogenberg erhielt!

Aus einem Briefe von Frau von Herzogenberg an Clara.
Leipzig, 9. Februar 84.

„Theuerste Frau Schumann!

Welch einen goldigen Brief haben Sie mir geschrieben und welche Freude damit gemacht nicht nur mir und dem Heinz, sondern in höchstem Grade auch dem, über den das Briefchen handelte, und der über das ganze Gesicht strahlte und glänzte, als ich es ihm zeigte. Er mußte sich so viel Anerkennung und Freude über die Symphonie von Ihnen nicht erwartet haben, denn er wurde vor Vergnügen roth, wie ein Schuljunge als er Ihre lieben Zeilen las und sagte mir immer wieder: vergessen Sie nicht Frau Schumann zu sagen, wie sehr ihr Brief mich erfreut hat. der Clavierauszug, den wir mit großer Sehnsucht erwartet hatten, kam gerade noch zurecht, damit Brahms, woran ihm lag, ihn durchspielen konnte, wobei ich Glückliche das zweite Gottlob so leichte Clavier übernehmen durfte: leider muß das Manuscript morgen schon zu Simrock weiter wandern ... Indeß habe ich die herrliche Symphonie nach 3 Proben und Aufführung und etwas wenigem Hineinstarren in die Partitur doch recht ordentlich kennen gelernt und weiß alle lieben Wege und Stege darin, und wo Sie Ihre rothen Ausrufungszeichen hingesezt, da waren auch schon meine unsichtbaren, so daß ich schon immer von weitem paßte und dachte: ob sie mir da auch entgegenkommt die liebe Frau – beim herrlichen Es-dur im ersten Satz (Mitte der Durchführung) z. B. – und wie ich um die Ecke biege und der Sonnenglanz all der einzigen Stellen durchs herrliche Dickicht und lauschiges Dunkel mir entgegenleuchtet, erkenne ich Sie auch schon und laufe Ihnen entgegen und fall Ihnen recht keck und freudig um den Hals, freudig weil man wieder so eine neue Herrlichkeit hat und stolz und keck, weil wir sie gemeinsam besitzen und ich mit Ihnen fühlen kann ...

... Brahms kam Montag Abend an, hatte früh 9 Uhr am Dienstag die erste Probe, in welcher er derart studirte, daß man ordentlich das Gefühl hatte, die Funken fliegen zu sehen, die er aus dem alten (gegenwärtig etwas rostigen) Gewandhauseisen schlug ... Schließlich ging die Symphonie wirklich gut, viel besser wie die C-moll und gar die D-dur, die Sie damals in so trauriger Weise

1884.

nur bruchstückweise erlebten. Das Publicum war für Leipzig auch recht nett, in der Probe sogar warm, aber da hat die warmblütige Jugend das Wort. Am Abend konnte man nicht viel mehr sagen, als daß die Freunde von Brahms, die allerdings etwas numerisch zugenommen haben, den Sieg davon trugen über die zähe Masse des eigentlichen Gewandhauspublicums, das nach wie vor kein rechtes Herz für Brahms hat ...

Theure Frau Schumann, der Brief ist einen Tag älter geworden ohne daß er mir würdiger vorkäme weggeschickt zu werden, und doch soll er fort, damit Sie wenigstens meinen Dank für Ihre gar so lieben Zeilen erhalten ... Von uns hätt ich Ihnen nur noch gern was erzählt, wenn mir was der Mühe werth schiene ... Das alte Leipzig hat doch immer noch sein altes Gesicht trotz neuem Concerthaus, das beinahe fertig ist ... und das Philisterthum wird es fürs Erste nicht los. Wir bemühen uns, uns nicht allzusehr an die Philisterei zu gewöhnen, ohne doch in gewohnheitsmäßige Oppositionsmacherei zu gerathen, was auch eine Gefahr sein könnte, und das lebendige warme Denken an die wenigen Besten, die man hat, Sie an der Spitze, war und ist noch immer unser bester Schutz.

Addio Sie Einzige, unsre Herzstärkung unsre Erbauung in einer Welt, in die man nur halb hineingehört – bleiben Sie uns gut, bewahren Sie uns das Glück, daß man Sie nicht nur verehren sondern von Herzen lieb haben darf und seien Sie nochmals innigst bedankt von Ihrer treuesten

Lisl, nebst Gatten.“

Aus dem Tagebuch:

Februar, 1884.

„... Die Dirigenten* sind wahrhafte Tyrannen, wenn sie den Stab in der Hand haben, sie kennen dann kein Erbarmen. Nur die größten, feinsten Musiker, wie Mendelssohn und Robert waren, trafen das richtige Maaß. Unter diesen beiden waren die Concerte nie zu lang. Robert hat stets die Programme nach Minuten aus-

* Im Anschluß an Betrachtungen über ein zu langes Museumskonzert. Clara hatte infolgedessen die am Schluß gespielte Eroika zu ihrem Kummer nicht mehr hören können.

gerechnet; es durfte kein Concert – mit den Pausen – länger als zwei Stunden dauern: Das hat mir auch mein Vater schon in frühester Jugend zum Gesetz gemacht, wenn ich Concert gab. Jetzt kommt aber auch Alles auf die Qualität an.

London,* März – April.

Den 3. März Erstes Auftreten. Ich war sehr nervös den ganzen Tag, aber es ging die Sonate Les Adieux sehr schön ... Es erfolgte beim Hervorruf ein förmlicher Blumenregen von den Schillingsplätzen und Gallerie ... Das Publicum stand und schrie fort und fort; ich ging auf Blumen noch mal ans Clavier und gab die F-dur-Novelette zu. Es soll hier noch nie dagewesen sein, daß einem Künstler im Concertsaal Blumen geworfen wurden. Den ganzen Weg hatte ich an Dynamit-Explosionen gedacht (hier ist Alles in Aufregung deshalb) die ebenso gut wie überall, in James Hall passiren konnten. Da kam eine Blumenexplosion. Viele Blumen bekam ich auch am Tage geschickt. – Die Anhänglichkeit der Engländer ist wahrhaft rührend – die meisten Beweise kamen von den Unbemittelten ...

14. ... viel Gedanken nach Frankfurt. Heute dritte Symphonie unter Brahms eigener Leitung im Museum. Hören möchte ich können ... das Herz thut mir weh unter dieser Entbehrung.

... Probe mit Neruda und Piatti. Freude an der Neruda, auch persönlich gewinnt sie bei näherer Bekanntschaft ... d. 15. 4. Popular. Ich hatte so viel Schmerzen in den Brustmuskeln, daß ich fürchtete nicht spielen zu können, aber ich vergaß es ganz und spielte sehr glücklich; die 3 Stücke von Scarlatti habe ich nie so gut gespielt – ein Neues in G-dur spielte ich zum ersten Mal öffentlich und war sehr nervös, trotzdem ging es herrlich. Phantasiestücke gingen schön mit der Neruda und Piatti ...

17. März; Abend-Popular. Nach einem angstvollen Tage ging die Sonate** Abends herrlich, wurde mir gar nicht schwer und

* Am 24. Februar hatte Clara – unter schweren Skrupeln, ob sie bei den andauernden heftigen rheumatischen Schmerzen den Strapazen gewachsen sein werde – wieder die Reise nach London – es war die 16! – angetreten und wohnte wie immer im Burnandschen Hause.

** Fis-moll-Sonate von Schumann.

imponirte dem Publicum augenscheinlich. Die Nacht darauf war aber schrecklich; ich schlief bis 5 Uhr keinen Moment, dachte immer an Lähmung oder Lungenkrankheit, weil ich so viel Schmerzen in der Brust hatte. Am Ende mache ich den Beschluß meines Künstlerberufes mit dieser Sonate, so dachte ich schon seit mehreren Tagen – ein schöner Schluß wäre es ja – aber ich möchte sie doch noch einige Mal spielen können! ...

21. große Schwäche. Neuralgie im ganzen Körper ... ich fürchte ich kann morgen nicht spielen. Der Doctor meint zwar doch, daß ein gutes Diner mit Champagner mich heute noch ganz herstellen werde. Er sagt, ich habe gestern und vorgestern starkes Fieber gehabt ...

27. Nach schlafloser Nacht ganz matt. Ich habe mich aber doch durch einen Nachmittag-Schlaf wieder aufgerafft, habe der Lady Thompson vorgespielt und Abends ein Diner bei Theophilus Burmand mitgemacht, sogar nachher noch musicirt! ...

Viele arme Lehrerinnen melden sich auch wieder, ach! wie soll ich ihnen helfen! sie glauben immer Alle, ich kenne ganz London und brauche sie nur als Lehrerinnen vorzuschlagen. Es thut Einem das Herz oft weh, wenn man sie wieder gehen sieht – wie Manche von ihnen haben kaum das Brot.“

Clara an Brahms.

London, 1. April 84.

„Für Deinen schönen Bericht neulich will ich Dir doch danken, ehe ich von hier gehe. Ich habe mich sehr gefreut daraus zu ersehen, daß es Dir in Frankfurt behagt hat, die Frankfurter haben sich nach ihrer Weise aber auch angestrengt, und verdienen wohl eine kleine Anerkennung ... Wir rüsten und ernsthaft zur Rückreise* und, geht Alles bis zu Ende gut, so bereue ich die Reise nicht. Von solch 'ner Aufnahme wie sie mir hier geworden, wieder gestern Abend und jedes Mal, wenn ich auftrat, könnte ich Dir keine Beschreibung machen. Solche Anhänglichkeit und Anerkennung freut Einen doch! ...“ –

* Am 11. trat Clara, die auch diesmal wieder glänzende Einnahmen gehabt hatte, die Rückreise an. Rast in Düsseldorf.

Aus dem Tagebuch:

16. April, „Ankunft in Frankfurt ... Im Hause Alles reizend, Balcon fertig, Garten schön hergerichtet, Zimmer reich geschmückt mit Blumen, aber auch das Clavier voll von Correcturen – das war ein Dämpfer auf die behagliche Stimmung wieder zu Haus zu sein ...

30. April* Einladung zum Musikfest in Düsseldorf abgeschlagen. Brahms, Frau Joachim – d'Albert mit Schumanns Concert – das kann ich nicht! ich bin betrübt darüber, weil ich wieder Brahms 3. Symphonie nicht höre** ...

10. Mai. Pauline Viardot ist angekommen – ich begrüßte sie und fand sie unverändert. Ich war sehr bewegt, Jahre zogen an meiner Seele vorüber. Die erste Zeit unserer Bekanntschaft, als wir junge Mädchen waren, die Welt vor uns im rosigsten Schimmer!

Johannes schrieb mir, daß er nach Italien geht, Genua und Comer See. Wie schön muß es da jetzt sein! – ...

19. Juni. Ich habe heute mich einmal überwunden die alten Briefe von Kirchner durchzulesen ... Könnte ich doch diese Freundschaft ganz aus meinem Leben streichen, denn ich gab das Beste meines Herzens einem Menschen, den ich wähnte durch diese Freundschaft vom Untergang zu retten, ... ich wollte ihn den so reich begabten zu einem tüchtigen Menschen und Künstler machen, seinen Character, der durch Verwöhnung von allen Seiten verdorben war veredeln, ihm durch die Freundschaft wieder Freude am Leben geben, kurz ich lebte in den Idealen und dachte nie daran, daß ich einen fertigen Menschen vor mir hatte. Es war eine sehr traurige Erfahrung, die ich machte! Ich habe viel dadurch gelitten und nur Trost in dem Bewußtsein gefunden, daß ich das Beste gewollt habe.

Ende Juni.

Sehr betrübte Stimmung. Mir fehlt doch gar so sehr künstlerischer Umgang, es ist um mich förmliche Oede – wie traurig

* Seit dem 29. hatte Clara die drei ältesten Kinder Ferdinands im Hause, die, da beide Eltern – vor allem der Vater – krank, bei der Großmutter ein Asyl fanden. Die kleine Enkelin behielt Clara auch den folgenden Winter ganz bei sich.

** Am 23. Februar hatte sie an Brahms, da sich herausgestellt hatte, daß sie zur 3. Symphonie in Frankfurt nicht sein konnte, geschrieben: „Ein Trost bleibt mir wenigstens in Düsseldorf!“

überhaupt, daß Niemand außer Brahms da ist, an dem man als Künstler verehrend und bewundernd aufsieht ...

Obersalzberg* Juli – August.

... Professor Lübke (aus Stuttgart) der hier ist, spreche ich alle Tage einige Worte, er besuchte mich auch, aber ich bin solchen Männern gegenüber immer so schüchtern, habe so viel Respect und wage nicht um ihre Besuche zu bitten; um so weniger, als ich mir denke, daß so ein Gelehrter, wenn er im Sommer Erholung sucht, nicht durch Rücksichten geplagt sein will. Die Kinder werfen mir diese Schüchternheit oft vor, sie nennen es Steifheit und es ist doch nur Rücksicht ...

Eine Einladung, das erste Concert im neuen Gewandhaussaale mit einzuweihen hat mich sehr erfreut, wenn ich auch wehmuthsvoll aus dem alten lieben Saal scheidet ...

Wir werden wohl übers Jahr wieder hierher gehen. Ich weiß doch keinen schöneren Ort, lieblich großartig, herrliche Luft – nur Spazierwege, d. h. bequeme, die man auch fahren könnte, fehlen ...

23. Aug. kam Herzogenberg herauf und verkündete uns, daß er eine Stelle (an Kiels Platz) in Berlin angenommen habe ... Schade, hätten wir ihn doch nach Frankfurt haben können. Wir haben es nicht gewagt ihm eine Classe anzubieten – mit der Bescheidenheit kommt man nicht weit! – ...

Mein schlechtes Gehör macht mich oft recht traurig, besonders in Gesellschaft Anderer, weil ich an der allgemeinen Unterhaltung gar keinen Antheil nehmen kann. Ich verliere immer den Faden und kann dann nicht mit.

28. August, Goethes Geburtstag bat Lübke mich um eine kleine Musikfeier – natürlich that ich es gern und waren sie alle ... so dankbar, daß ich ordentlich verlegen war. Frau K. hatte mein Weinglas bei Tisch bekränzt, den Platz mit Bouquet geschmückt, und am Abend sprach Lübke einige sehr schöne Worte, brachte meine

* Am 5. Juli hatte Clara mit den Töchtern Frankfurt verlassen und hatte ihr altes Quartier auf dem Ober-Salzberg, wo sie sich im vergangenen Jahre so besonders wohl gefühlt, wieder bezogen. Täglicher Verkehr mit ihrem Bruder Alwin Wieck und den beiden Freundinnen Frl. Mathilde Wendt und Frl. Jungius.

Kunst in Verbindung mit Goethe ... sie haben mich sehr gefreut, sie waren reizend fein und ehrenvoll. –

Hofreit. September *

d. 3. Zu Herzogenbergs, die ich in ihrem wahrhaft entzückenden Hause begrüßte ... Ach so ein Sommerhaus könnte ich mir doch auch noch wünschen, hätte ich nur eine etwas längere Lebenszeit noch vor mir, die es sich verlohnen ließe, zu bauen ... oft meine ich, ich sei mit dem Leben fertig, habe keine rechte Genußkraft mehr und dann kommen doch Momente wo ich fühle, ich genieße noch in vollen Zügen. Gestern in der herrlichen Abendluft ging es mir so, heute in Herzogenbergs reizendem Hause, wo ich jedes heimliche gemüthliche Plätzchen hätte ausprobiren mögen.“

Clara an Brahms.

Frankfurt,** 29. Sept. 84.

„... Du hättest längst gehört, wie herzlich mich Dein Brief erfreut und zwar kam er am 13. in meine Hand. Wohl war er ein *da capo*, aber nur in der Anrede. Sonst weißt Du es ja, wie besonders Deine Wünsche mich erfreuen. Wir feierten den Tag höchst gemüthlich bei herrlichstem Wetter Morgens auf dem Königssee, Abends mit Herzogenbergs zu Mittag mit meiner Schwester bei Champagner. Wir waren die letzten 14 Tage in Hofreit, wo auch meine Schwester Cäcilie Bargiel den ganzen Sommer zubrachte. Es war nur 10 Minuten von Herzogenbergs und so sahen wir uns viel. Deren Haus ist reizend und Gott sei Dank geht es ihr recht gut – Du weißt wohl, daß Er nach Berlin an Kiel's Stelle geht! ich war nicht für diesen Entschluß, aber freilich hat es ja auch Manches für sich, sowohl ist es eine ehrenvolle Stelle als auch einträglich, dann sehnt sich Herzogenberg nach Verkehr mit Musikern. Ob er diesen in Berlin haben wird?!!! Sehr gespannt sind wir Alle auf Deine neuen Lieder – ich möchte Du hättest sie mir geschickt!

Dem armen Hiller geht es sehr schlecht, er hat drei gefährliche Krankheiten jeden Tag eine schmerzhaft Operation zu überstehen,

* Am 2. Sept. war Clara von Ober-Salzberg noch für 14 Tage nach Hofreit gegangen.

** Am 16. Sept. war sie über München nach Frankfurt zurückgekehrt.

1884.

ahnet trotzdem nicht die Gefahren. Ach ich bin ganz betrübt, wenn ich an ihn denke. Er ist auch recht schwach, kann gar nichts thun. Ich schrieb ihm dieser Tage, es lag mir so schwer auf dem Herzen, aber einem solchen Kranken zu schreiben und nichts merken zu lassen, daß man seine Krankheit für gefährlich hält, das ist doch recht schwer!“

Clara an Brahms.

Frankfurt, 4. Oct. 84.

„Indem ich Dir für Deine lieben Zeilen danke, muß ich Dir doch gleich heute in Bezug auf Gutmann berichten, damit Du in der Lage bist, den Philharmonikern gegenüber besonders, mich zu rechtfertigen.

Gutmann schrieb im Sommer an mich, ob ich nicht Concerte in Wien geben wolle, die er arrangiren möchte und mir garantiren. Ich antwortete, daß ich keine eigenen Concerte mehr gebe, nur noch in Abonnements-Concerten spiele, wo ich nur ein bis zwei Nummern zu spielen brauche. Ich habe vielleicht noch aus Artigkeit hinzugefügt, (doch das weiß ich nicht mehr genau) daß, da man in Wien zu solchen Engagements keine Gelegenheit habe, ich auf die Freude verzichten müsse. Wie gesagt ich bin nicht sicher, was ich sagte, aber sicher, daß ich ihm nie ein Versprechen gab. Nun schreibt er neulich an mich, er habe mich den Philharmonikern vorgeschlagen und sei mit Freuden angenommen und beauftragt worden, mich aufzufordern. Hellmesberger hoffe dann auch, und er hoffe mich noch zu einem Schumann-Abend zu bewegen. Ich schrieb ihm ab! Für ein Engagement kann ich die große Reise und Anstrengung nicht machen, mehrmals zu spielen habe ich nicht die Zeit, da ich zwischen den Concerten zu lange Zeit zum ausruhen brauche, das weißt Du und kannst es nöthigenfalls bestätigen. Was müssen meine Freunde denke, als ob ich mein Wort gebrochen hätte, während ich doch mal gewiß zu den Gewissenhaftesten in diesem Punkte zähle!“ –

Aus dem Tagebuch:

October, November 1884.

„29. October kam Frau Schimon-Regan, sie singt hier im Quartett. Ich arrangirte ihr zu Ehren eine kleine Gesellschaft am 30. Frau

Héritte, Stockhausen, Ladenburg, Frau v. Guaita, zur Mühlen, Kwast etc. waren da. Frau Regan sang wunderschön, und ich hatte einen großen Genuß. Das ist Schule und Schönheit. Sie regt nicht auf, aber sie fächelt Einen an wie Frühlingswehen. Hätte sie Stockhausens Intelligenz, es würde Einem nichts an ihrem Gesange fehlen ...

Ich dictire jetzt täglich aus Roberts Briefen an mich, die mich ganz entzücken, freilich aber auch sehr wehmüthig stimmen. Welch eine Phantasie, welcher Geist, welches zartes Empfinden gepaart mit männlicher Kraft und welche Liebe! ich lebe ganz jetzt unter der Wucht dieses Reichthums, und ein Glück, daß ich durch meine Thätigkeit oft heraus gerissen werde, ich hielte es sonst gewiß nicht ohne Nachtheil für meine Gesundheit aus. Unbeschreiblich erwecken diese Briefe meine Sehnsucht und die Herzenswunde blutet frisch. Was habe ich besessen und was verloren! und konnte doch so lange noch leben und wirken! Wo nimmt der Mensch ... die Kraft her! Das waren die Kinder und die Kunst – sie haben mich getragen durch ihre Liebe und die Kunst blieb mir auch treu ...

2. November. Meine liebe alte Emma Preußler ist wieder hier für kurze Zeit. Seitdem ich Roberts Briefe lese, beschäftige ich mich besonders viel auch mit den alten Freunden; ich meine immer, ich müßte ihnen Alles zeigen.

14. November. ... Ich spielte Abends im Museum (Kammermusik) Roberts Fis-moll-Sonate – ich glaube ich genoß mehr als irgend einer der Zuhörer . . so ist sie mir noch nie gelungen ... Das Publicum war höchst enthusiastisch, und wenn sie auch die Sonate nicht verstanden, so hat sie doch den Gebildeteren einen tiefen Eindruck gemacht, was mich sehr erfreut hat. Ich glaube das Lesen der Briefe Roberts hatte mich so in unsere Jugendzeit entrückt, daß ich kaum wußte, daß ich spielte ...“

Clara an Brahms.

Frankfurt, 2. Dec. 84.

„... Jetzt rückt die Zeit deines Näherkommens heran und wie gerne wohnte ich dem Fest in Krefeld* bei; wären solche Sachen nur

* 29. und 30. Januar.

1884.

nicht immer mit manchen Unbequemlichkeiten für mich verknüpft. Es gehört meinerseits immer eine gewisse Sorgfalt dazu, daß ich mich wohl befinde, und auf Reisen im Winter ficht mich gar so leicht das Kleinste, Ungewohnte an. Ich hoffe aber, daß Du doch auch uns hier besuchst, nach Wiesbaden wo jetzt nun auch Engelmanns sind, gehst Du doch gewiß. – Da ist es denn nicht so unständig für Dich. Sehr entsetzt bin ich zu hören, daß Deine F-dur-Symphonie nun wirklich von – Keller (!) erscheint. Das finde ich recht unbarmherzig von Dir, denn Niemand kann Deine Sachen auch nur annähernd so arrangiren wie Du selbst und welch eine Freude geht einem da verloren! – Eine große hatten wir neulich an Deinem Requiem, das Scholz ganz wundervoll zur Aufführung gebracht – Du würdest Dich daran erfreut haben, auch an No. V welches meine Secretärin wunderschön gesungen hat ... Ich soll nun eigentlich nächste Woche in Leipzig spielen und weiß noch nicht ob es möglich sein wird; bis Ende dieser Woche will ich noch warten, wird es nicht besser so muß ich natürlich abschreiben, was mir doch sehr hart ankommen würde, obgleich mein Herz am alten Saale hängt. Man hilft aber bei einem solchen Feste in seiner Vaterstadt gerne mit. Sonst geht hier alles im alten Geleise, wir arbeiten, und leben sonst sehr still für uns ... Was ich nun gern noch früge brauche ich Dir wohl kaum zu sagen, ich möchte wohl, ich könnte einen Blick in Deine Kunststätte werfen! Du schreibst mir von Gesangssachen, die ich aber noch nicht sah, und viel höre ich von einer IV. Symphonie?

Hier grüßt Alles, zumeist
Deine alte Clara.“

Aus dem Tagebuch:

2. December. „Mein Arm wird immer schlimmer,* meine Hoffnung nach Leipzig zu können immer geringer ...

* Sie konsultierte wegen der unerträglichen Schmerzen, die ihr schon ihren Sommeraufenthalt verleidet hatten, schließlich Erb, der ihr auch etwas Linderung verschaffte.

... 6. December Leipzig abgeschrieben, mit wie schwerem Herzen kann ich nicht sagen* ...

15. December von Leipzig hatte ich Berichte, daß die Concerte glänzend verlaufen, Roberts Symphonie** am letzten Tage scheint schön gegangen zu sein.

26.*** Nach langem Ueberlegen doch noch unsere Schülerinnen zur Bescherung hier. Sie mußten sich von Knecht Ruprecht (Eugenie) ihre Geschenke durch den Vortrag eines Clavierstückes verdienen. Jedes machte es vortrefflich ... Alle waren sehr lustig und zogen uns mit hinein in ihre jugendliche Fröhlichkeit. Punsch und Lotterie machten den Schluß.“

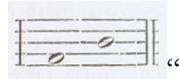
Hiller † an Clara .

„Verehrteste, theuerste Freundin.

Daß auch Sie das neue Jahr mit falscher Handschrift beginnen, ist nicht allein traurig, es ist so ungerecht, daß man es dem Himmel kaum zutrauen sollte. Gott besser's! Leider kann ich Ihnen nur die heißesten Wünsche senden.

1./1.85.

In alle Ewigkeit Ihr



Aus dem Tagebuch:

„... 13. Februar sang Antonie Kufferath im Quartett Mignon Lieder, wunderbar ergreifend. Sie hat etwas so Duftiges, Vergeistigtes im Gesang, wie man es selten hört ...“

* Der Entschluß ward ihr um so schwerer, da noch in den letzten Wochen Differenzen zwischen ihr und dem Leipziger Komitee geschwebt hatten, die dann zwar beigelegt waren, aber doch nach außen leicht den Anschein erzeugen konnten, als wären sie an letzter Stelle der eigentlich Grund ihrer Absage, während in Wahrheit nur ihr körperliches Leiden sie zwang, die Reise aufzugeben. Auch im Museum in Frankfurt mußte sie ihre zugesagte Mitwirkung zurückziehen.

** Die vierte Symphonie, die zu Claras großer Freude statt des von ihr zu spielenden Konzertes angesetzt worden war, und den Schluß der ganzen Feier bildete.

*** Den Weihnachtsabend hatte sie teils bei ihren Kindern Sommerhoffs in deren neu bezogenem Hause verlebt, teils im eigenen Hause.

† Letzter (diktierter) Gruß von Hiller, auf der Rückseite einer Visitenkarte „Kapellmeister Dr. Ferd. v. Hiller“.

1885.

Clara an Brahms.

Frankfurt, 21. Febr. 85.

„Lieber Johannes,

leider ist es nur zu wahr, was Du gehört hast.* Die Diebe scheinen die ganze Nacht hier unten im Eßzimmer und den anderen gehaust zu haben. Wir vermuthen, daß sie durch den Garten kamen und mit Dietrichen die Schlösser öffneten. Mit größter Geschicklichkeit haben sie dies gethan ohne die Schlösser zu verletzen. Es müssen Fachdiebe gewesen sein, denn sie haben das Silber und Gold mit genauester Kenntniß vom Neusilber sondirt, natürlich ist Alles fort, dabei auch mein schönes Leipziger Geschenk. Die schönen Crystallflaschen haben sie im Garten hinten an der Mauer zerschlagen um nur das Silber und Gold daran mitzunehmen.

Du hast sehr recht anzunehmen, daß, wenngleich der Schaden groß ist, das Gefühl der Unsicherheit und des Mißtrauens noch viel trauriger ist. Seit Jahren hatte ich schon immer die Befürchtung, wurde aber mit meinen Aengsten immer aufgezogen. Jetzt sinnen wir von Morgens bis Abends wie wir uns am besten schützen können. Wir denken daran einen Mann und einen Hund ins Haus zu nehmen und lassen überall noch besondere Sicherheitsschlösser anbringen. – Die Nachricht, daß auch mein Schmuck gestohlen sei ist falsch. Den hatte ich in meinem Schlafzimmer. – Aber meinen Schreibtisch haben sie erbrochen, fanden glücklicherweise nur wenig Geld darin, ungefähr 150 Mark. Meinen Lorbeerkrantz^[*] hatte ich im Notenschrank und zufällig lehnte ein Bild davor, so daß sie ihn nicht sahen. –

Bitte lies dieses meinen Freunden in Wien, die danach fragen vor – Fellingens, Franz, Oser; ich kann unmöglich alle Briefe beantworten so viele sind es. Habe Du Dank für Deine herzlichen Zeilen. Gesund sind wir, Gott sei Dank. Unsere Gemüthsstimmung aber kannst Du Dir denken.

Getreu Deine Clara.“

* Daß in der Nacht vom 16. zum 17. Februar bei ihnen eingebrochen war.

** Den goldenen, beim 50-jährigen Jubiläum ihr gewidmeten.

Aus einem Brief von Frau von Herzogenberg.

den 18. Februar 85.

„Theures liebes Haus, Myliusstraße 32!

Ich kann gar nicht sagen, wie erschüttert ich bin über das was Dir widerfahren ist. Gerade Dir, ruhigstes, friedlichstes, reinlichstes aller Häuser muß es geschehen von ekelhaften niedrigen Kerlen betreten, durchschüffelt und beraubt zu werden und dadurch Deiner lieben theuren Herrin, deren Freude und Ruhestätte Du warst, verleidet zu werden.

Ach Ihr guten Menschen, ich bin wirklich außer mir, daß etwas so Widerwärtiges und Empörendes grade bei Euch geschehen muß: Arme liebe Frau Schumann grade Ihnen, die Sie ohnedies schon Neigung haben sich zu ängstigen und deren Phantasie natürlich durch dieses greuliche Erlebniß in neue Thätigkeit versetzt wird. Wenn es Ihnen nur nicht körperlich schadet! welch ein Schreck kann einem doch in alle Glieder fahren und dazu das nicht zu überwindende Gefühl des Ekels über das ahnungslos Geschehene und die widrige Vorstellung, daß solche Kerle Ihre lieben schönen Räume entweiht und frech darin gehaust. Mein Gefühl war, gleich einzupacken und zu Ihnen zu fahren mit dem Heinrich – man bildet sich ein, man könnte Sie vielleicht ein bischen zerstreuen oder beruhigen – vielleicht, indem man Ihnen noch schauderhaftere Geschichten erzählt, die hier passiren!? ... Hoffentlich werden Sie bald über den entsetzlichen Eindruck hinwegkommen. Ich wünsche Ihnen nur, daß die Thäter bald gefunden werden ... Aber das Silber möcht' ich doch auch zurückkehren sehen, wenn man vom Verlust auch zuletzt spricht, so ist er doch wahrhaftig in diesem Fall nicht gering anzuschlagen – ach und das herzige Leipziger Silber! die Flaschen zertrümmert – pfui es ist doch zu abscheulich. Wegen des bischen Silberwerths solche künstlerische Formen roh zerschlagen!

Wir denken immerfort in Sorge und Liebe Ihrer! wären so gern bei Ihnen!

Ade! Es küßt Ihre theuren Hände

Ihr Lisl.“

1885.

Aus dem Tagebuch:

22. Februar. „Heute habe ich wieder angefangen zu spielen, natürlich mit Wenigem ...

Bei uns wird jetzt den ganzen Tag gehämmert, Alles verrammelt mit Eisen-Stäben, so viel es nur geht. Mich macht das schrecklich traurig, ich fühle mich überhaupt moralisch ganz elend, mir erscheint mein bischen Leben, das ich vielleicht noch habe, wie vergiftet – zu schrecklich ist es, daß mir nun grade Solches passiren mußte; welche Gedanken verfolgen mich, in der Nacht besonders; ach ich möchte todt sein, hätte ich nicht die Kinder, und, wenn ich wieder spielen kann, auch das Clavier, an dem ich alles Leid vergesse ...

2. März. „Das verlorne Paradies“ unter Rubinsteins eigener Leitung . . hat mich durch viele einzelne Schönheiten sehr interessirt, besonders der zweite Theil. Wenn Rubinsteins musikalische Erfindung gleichen Schritt ginge mit seiner Phantasie und der Fähigkeit des Stimmungskolorits, das er seinen Stücken zu verleihen weiß, er wäre ein großer Componist. Ich habe heute Abend doch großen Respect vor seinem Können bekommen ...

4. März Abends bei Stockhausens mit Rubinstein. Stockhausen sang wundervoll zwei Arien aus Saul. Wir waren nur eine kleine Gesellschaft, Rubinstein sehr munter, aber er ist kein glücklicher Mensch, ich glaube doch, daß er fühlt, daß er den höchsten Gipfel der Kunst noch erreicht hat ... Heute, als ich ihm sagte, er stürme doch gar so sehr auf seine Natur ein (... Folge einer Aeußerung von ihm, daß er nie in seinem Leben einen Tag unwohl gewesen) erwiderte er „Das muß ich, ich darf nicht zu mir selbst kommen!“... Der Arme! Ich kann ihn nicht ohne tiefstes Mitgefühl ansehen.

Den 6. März. Rubinstein spielte (im Museum) Beethovens G-dur-Concert entsetzlich ...

Er wurde trotz allem enthusiastisch aufgenommen, weil er als Mensch überall beliebt ist. Wie müßte Brahms gefeiert sein, hätte er etwas von Rubinsteins Liebenswürdigkeit ...

Den 13. Kammermusikabend. Ich spielte zum ersten mal wieder diesen Winter das Quintett vom Robert ... Die Aufnahme war

höchst enthusiastisch wirklich rührend und mit den herrlichsten Blumen war ich vom Morgen an erfreut ... Engelmanns waren von Wiesbaden herüber gekommen ... Wir waren nach dem Quartett noch recht gemüthlich beisammen ... Sie ist ein grundnatürliches offenes Wesen mit gutem Verstande und treuen Herzens ...

16. Telegramm von Leipzig, ich soll am 26. dort spielen. Ich kann es nicht abschlagen, sage aber mit Zagen und Zittern zu ... Brief von Limburger, worin er mir sagt, daß das Concert in Leipzig ein Abschiedsconcert sein wird, das letzte, welches man im alten Gewandhaussaale geben wird – ich beschließe also für Leipzig doch wahrscheinlich mein öffentliches Auftreten in demselben Saale, in dem ich vor 57 Jahren begonnen!* ...

Berlin, den 24. April.

Prachtvolles Concert, ich spiele äußerst glücklich, u. a. die Brahms-Rhapsodie ... Dann gab ich den H-moll-Canon zu, der im vorigen Concert so sehr gefallen hatte. Joachim spielte herrlich sein wundervolles ungarisches Concert, ... das mich aufs tiefste ergriff. Die Melodien dringen einem bis ins Innerste ... Mir war als läge Joachim ganze Vergangenheit, sein Sehnen, sein begrabenes Glück darin, ich habe in der Probe (Abends hörte ich es nicht) weinen müssen, konnte gar nicht mit Joachim sprechen, so bewegt war ich ... Woldemar hat das Ganze vortrefflich dirigirt.“

* Clara spielte am 26. wie bestimmt im Gewandhaus und wurde, wie nicht anders zu erwarten, mit ganz besonderer Herzlichkeit empfangen. Sie blieb nach dem Konzert noch eine Weile in Leipzig, sich des Zusammenseins mit alten Freunden freuend. Dabei hatte sie endlich Gelegenheit, am 29. Brahms dritte Symphonie zu hören, die ihr jedoch unter Bülow's Leitung und durch Bülow eine herbe Enttäuschung bereitete: „ohne Verständniß und Gefühl, eine kalte Berechnung war das Ganze, ausartend in die crasseste Geschmacklosigkeit“. Am 1. April kehrte Clara nach Frankfurt zurück. Am 14. aber reiste sie wieder nach Berlin, wo sie am 17. zu spielen versprochen hatte. Auf dringendes Zureden wurde dann noch ein zweites Konzert auf den 24. angesetzt, ein Orchesterkonzert, dessen Direktion W. Bargiel übertragen wurde. Am Tage darauf kehrte sie nach Frankfurt zurück.

1885.

Aus einem Briefe von Woldemar Bargiel an Clara.

Berlin, den 27. April 85.

„... Es ist immer eine einzige Freude Dich wieder zu sehen und zu hören, aber überraschend Dich bei zunehmenden Jahren in Deinem Spiel auf derselben Höhe, ja in mancher Beziehung noch höher steigend wieder zu finden. Es ist als ob Clara immer klarer spielt. Zwar hat Clara immer klar gespielt, allein Du zeigst, daß selbst in der Klarheit ein Fortschreiten möglich, wie. z. B. von der Klarheit im Detail zu größerer Klarheit im Gestalten und vollkommener abgerundeter Darstellung eines Musikwerks im Ganzen. Du Clara leistest das, im schönsten Sinne der Dir eingebornen Eigenthümlichkeit treu bleibend, die Dich zu dem Vollkommenen führt, mit den Jahren immer klarer, so daß die Musik unter Deinen Fingern immer geistiger und reiner erscheint. So gewiß das der rechte Weg ist, den der echte Künstler schon aus natürlichem Gefühl geht, so gewiß und scharf kontrastirt er mit der heutigen Kunstübung, die auf Sensation ausgeht und der selbst bedeutender Begabte verfallen. Da ist es denn doch tröstlich zu bemerken, wie allgemein und eindringlich tief die Klarheit Deines Spiels hier gewirkt hat ... Es ist also eine recht wichtige Sache, daß Du so lang und so oft möglich öffentlich spielst ...“

Aus dem Tagebuch:

27. April. „Das Concert in Berlin hat mich gar nicht überanstrengt, ich fing schon heute wieder meine regelmäßigen Tonleitern an ... Ich denke gern an Berlin zurück, es hat mich sehr erfrischt und erheitert.“

Clara an Brahms.

Frankfurt, den 1. Mai 85.

„Lieber Johannes,

vor wenig Tagen von Berlin zurückkehrend fand ich hier Deine (oder Fabers?) freundliche Sendung. Leider aber kann ich keine Aehnlichkeit finden; nur die Haartracht und die Kopfform, Alles andere würde mich nie haben schließen lassen auf meinen Mann – den-

noch glaube ich, daß er es hat sein sollen. Ich erinnere mich eines Briefes von Wien, wo er von einem Maler, der ihn malte, spricht, er hat es mir damals aber nicht geschickt und sicher nur darum, weil es nicht gelungen war. Was thut man nun aber, damit es nicht etwa copirt und als bestes Bild in die Welt geschickt wird? rathe mir bitte. Wäre es nicht doch das Beste Du veranlaßtest den jetzigen Besitzer, es uns zu überlassen. Hab noch Dank für all Deine Bemühungen, sowohl nachträglich, als im Voraus, wenn ich Dir vielleicht noch einige verursache.

Ich hatte noch einen schönen Beschluß des trüben Winters; in Berlin gab ich mit Joachim noch ein Concert, das sehr brillant ausfiel – ich glaube ich spielte frischer denn je und das ungarische Concert mal wieder zu hören, war mir eine große Freude, in vielen Jahren hatte ich es nicht mehr gehört. Was mir bei dem Concert sehr lieb war, war, daß ich dem Woldemar die Direction desselben übertragen konnte, der sich nach solch einer Gelegenheit seit Jahren gesehnt hatte. Das Concert begann mit der Coriolan, die er schön einstudirt hatte. Er ist doch so ein tüchtiger Musiker, daß er ein besseres Loos verdiente; er hätte es sicher, wäre er nicht gar so gerade heraus, oft da, wo es Niemand verlangt und Schweigen besser wäre. Doch, da ist nicht zu helfen ...“

Aus dem Tagebuch:

Mai 1885.

10. Mai. „Heute erhielt ich die Nachricht von Hillers Tod (10. Mai). Es war eine Erlösung für den armen Dulder. Mich berührte sein Tod schmerzlich, ich verlor an ihm einen der ältesten, wohlmeinendsten Freunde, wir waren jedoch nie enger verknüpft, obgleich seine Richtung immer die ernste classische war ...

12. Mai kam Herzogenberg ... zu uns um Roberts Briefe mal mit mir durchzusehen und sie zu ordnen damit es mit der Herausgabe endlich ernst werden könne ... Wir arbeiten täglich 3 bis 4 Stunden ...

19. Mai wurden wir mit den Briefen fertig. Wir beschlossen doch nur die Jugendbriefe Roberts an seine Mutter, einige Freunde und an mich herauszugeben. Als Anhang sollen dann noch

1885.

Auszüge aus Briefen an mich aus der Brautzeit kommen. Diese haben wir noch nicht geordnet, Herzogenberg hat sie mitgenommen. Ich habe recht gesehen, wie schwer solch eine Herausgabe ist, wenn der Inhalt intimer wird. Man empfindet das erst, wenn man einem Dritten vorliest. Herzogenberg hat mir eine sehr schöne feine Vorrede gemacht.“ *

Königin Elisabeth von Rumänien an Clara.

Segenhaus, den 12. Juni 85.

„Meine liebe Frau Schumann.

Wenn Sie wüßten, welch eine unendliche Freude Sie mir durch ein Wiedersehen machen würden, so würden Sie sich gleich hinsetzen und telegraphiren: „Ich komme um die und die Stunde rechtsrheinisch an!“ Ich habe so großen Respect vor Ihrer Zeit daß ich fürchte Sie mit meinem Wunsche zu quälen. Aber ich bin so selten in Deutschland und weiß nie, ob ich bald wiederkomme, daß ich möglichst meine Freunde um mich versammeln möchte, schon um uns gegenseitig zu beweisen, daß wir uns gar nicht verändert haben! Ein bischen graue Haare oder ein Fältchen ums Auge nenne ich keine Veränderung! Die Seele bricht doch in ewiger Jugend durch mit der alten Kraft zu lieben und zu erfreuen. Und aus Lieben und Freuen besteht die Jugend, sollte das Leben bestehen, wenn es nicht ganz anders ginge, als es sollte und wir es so verzwickt und verkehrt gemacht hätten! Ich komme von einem Sterbebett, wo ich wieder gelernt habe, daß das Leben an und für sich ein kostbares Gut ist, von dem man sich schwer trennt. Wieviel Jahre hab ich's verachtet und für werthlos gehalten! Nicht wahr Sie liebe, tief verehrte, herrliche Frau! ich darf Sie wiedersehen!** Nur ein Telegramm, dann wartet ein Wagen auf Sie.

In alter Treue Ihre

Elisabeth.“

* So schön sie sie fand, konnte Clara doch am Ende sich nicht entschließen sie zu unterschreiben und zog es vor, sich mit ein paar eigenen einfachen Worten zu begnügen.

** Clara fühlte sich nicht wohl genug, um der Einladung zu folgen.

Paul Heyse an Clara . *

München, den 8. Juli 1885.

„Nun komme ich Ihnen zu danken verehrte Frau, für die große Freude, die Sie mir durch Mitteilung dieser herrlichen Briefe bereitet haben. Ich bin überzeugt, daß Jeder, auch der Fernerstehende, der zu dem Musiker kein Verhältniß hätte von dem Menschen, der sich hier ausspricht, unwiderstehlich angezogen werden wird. Und da sich dieser tiefe, reine und liebevolle Mensch hier vor unsern Augen vollständig entwickelt, aus den ersten noch unklaren jugendlichen Anfängen bis zur reifen selbstgewissen Künstlerschaft, wird das Buch, so lückenhaft es sein mag, gleichwohl nichts vermissen lassen und alle hie und da veröffentlichten Sammlungen seiner Briefe, die nur aus der reiferen Zeit stammen, übertreffen. Ich habe sorgfältig darauf geachtet, ob etwas weggelassen werden könnte. In den Jean-Paulisirenden Jugendbriefen wiederholen sich freilich die Stimmungen und Betrachtungen hin und wieder. Und doch möchte ich Nichts missen, wie ich mich denn selbst nie versucht fühlte, irgend etwas zu überschlagen ... Warum aber wollen Sie die Briefe an Clara Wieck als „Anhang“ geben? Von einem solchen erwartet man etwas Andersartiges, als das Buch bereits gebracht, und wird befremdet, wenn man nun wieder Briefe findet. Ich würde auch diese, – die mir das Interessanteste enthalten – einfach den übrigen anschließen, zumal ja auch in den früheren Briefe an Sie vor der Verlobung miteingereiht sind. Könnten Sie sich entschließen, auch von der Correspondenz der späteren Jahre noch Einiges hinzuzufügen, so würde in diesem Bande das ganze Leben des theuren Meisters wenigstens in den Umrissen vollendet uns entgegentreten.

Ich sende das Manuscript heute an Fräulein Emilie List, da Sie es so gewünscht haben ...

Nochmals Dank für diese edle und reiche Gabe ...“

* Nachdem Clara in der zweiten Hälfte des Juni die alten Freunde in Düsseldorf besucht und auch Bendemanns Urteil über die Ausgabe der „Jugendbriefe“ eingeholt hatte, war sie am 29. zunächst zur Kur nach Gastein gegangen. Von da siedelte sie am 1. August wieder nach Obersalzberg bei Berchtesgaden über.

1885.

Clara an Brahms.

Obersalzberg bei Berchtesgaden, 16. August 1885.

„Eine Arbeit die mir viel Mühe, aber auch viel Freude gemacht, ist nun vollendet, und zwar ist es eine Sammlung Briefe, die ich herausgebe unter dem Titel: „Jugendbriefe Robert Schumanns“ an einige Freunde, seine Mutter und Auszüge aus Briefen an mich aus der Brautzeit. Härtels drucken sie und sollen sie schon im October erscheinen, da ihnen nur noch 5/4 Jahr Schutzfrist bleibt. Man hat aber keine Idee, welche Arbeit so etwas macht, wie oft man es liest und wieder liest und streicht und wieder hinzufügt. Unsere Idee nach dem Süden zu gehen, haben wir aufgegeben, da Hildebrand nach Frankfurt am 10. oder 11. September kommen will, um mein Relief* dort zu machen. Die Kinder haben es sich von ihm gerade schon lange gewünscht und so bringe ich gern dies nicht so leichte Opfer, denn mir lag es schon längst im Sinn mal Meran etc. kennen zu lernen.“

Clara an Rosalie Leser.

Frankfurt, ** den 16. September 1885.

„... Die Briefe von Robert machen uns jetzt erst recht noch Arbeit. Marie schreibt täglich 3–4 Stunden daran, dann sind oft Worte zu entziffern, die schicken wir dann im Original an Professor Wendt in Carlsruhe, der ein Fachmann ist. An die Jugendfreunde sind einige Briefe mit vielen Fremdwörtern, furchtbar schwer zu entziffern, dann Namen damaliger Professoren und Gelehrten wo man gar vorsichtig sein muß, daß man sich nicht blamirt. Kurz meine alten lieben Freunde müssen schon Nachsicht haben ...“

Clara an Brahms.

Frankfurt, den 17. September 85.

„Lieber Johannes

recht herzlich danke ich Dir für Deine guten Wünsche zum 13ten

* Es wurde eine Büste; dieselbe, deren Nachbildung diesem Bande beigelegt ist.

** Am 9. hatte Clara Obersalzberg verlassen und war über München nach Frankfurt zurückgekehrt.

und das reizende Werk ... Einen anderen Dank hättest Du schon früher haben sollen und zwar für die Symphonie,* aber wir reisten den Tag nachdem Fr. v. Herzogenberg sie mir brachte, ab, und erst jetzt komme ich zum Schreiben. Du kannst Dir wohl denken mit welchem Feuer wir darüber hergefallen sind, Frau v. H. hat sie bewunderungswürdig gespielt, wir haben verschiedentlich geschwärmt, ich auch wieder besonders in der Durchführung, aber ein Urtheil fällen, ohne den Gesamteindruck durch das Orchester gehabt zu haben, das würde ich mir nicht erlauben. Sende nur bald das Weitere und laß sie uns bald hören – darauf will ich mich jetzt freuen.“

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, September 1885.

„Den 16. September kam Hildebrand, wir besichtigten einige Ateliers zusammen ... Der Maler Thoma hat ihm das Seinige angeboten, was auch wohl das Zweckmäßigste ist.

Den 17. fingen die Sitzungen an; sie griffen mich doch recht an, wenngleich ich dem Hildebrand gar gern zusehe; er ist so ganz vertieft in seine Arbeit, daß er Alles um sich her zu vergessen scheint.

18. Hildebrand wird mir immer lieber. Heute saß ich aber 2 ½ Stunde, das war zu viel.

Die Sitzungen dauerten diese Woche fort, am 26. war Hildebrand fertig. Die Büste ist herrlich gelungen, wie alle sagen. Trotz der Anstrengung, die es mir war, bin ich recht traurig, daß es zu Ende. Ich hatte Hildebrand lieb gewonnen, sah so gern sein Auge wenn er arbeitete, wie so ganz hingegeben seiner Aufgabe er war – ein liebenswerther Künstler!“

Adolf Hildebrand an Clara .

Florenz, 8. October 85.

„Verehrte liebe Freundin,

darf ich Sie so nennen? da unsere Bekanntschaft erst so kurz. Mir ist, als wär's schon lange, und was man den Menschen aus den

* Die vierte, op. 98.



Clara Schumann

Nach einer Büste von Ad. Hildebrand, München

1885.

Augen sieht, braucht ja keine Zeit und ist besser und wahrer als alles Sprechen mit Worten – Drum denke ich, wenn es Ihnen nur ein bischen so gegangen ist mit mir, wie mir mit Ihnen, so darf ich Sie so nennen. –

Ich schreibe Ihnen nämlich nur, um Ihnen zu sagen, wie sehr dankbar ich Ihnen bin für das schöne Zusammensein mit Ihnen in Frankfurt und wie aufrichtig ich Ihnen ergeben bin und wie Sie mir ein heiliges Ereigniß sind. – Sie müssen es sich schon gefallen lassen, daß ich nach Worten suche – denn jetzt ist's mit dem bloßen Schauen ja nicht mehr gethan, dazu ist man zu weit.

Hier fand ich Alles in guter Gesundheit und meine Frau genießt, was ich ihr erzähle von Ihnen und Ihrem Spiel und Ihrer Güte.

Sagen Sie all den Ihren unsere besten Empfehlungen und seien Sie uns gut

Ihr treu ergebener

A. Hildebrand.“

An Rosalie Leser.

Frankfurt a. M., 22. October 85.

„Heute habe ich Ihnen mitzuthemen, daß mein armer Bruder* gestern Mittag seinen schweren Leiden erlegen ist. Gott sei Dank ist er friedlich eingeschlummert ... Ein großer Trost ist mir, daß meine Mutter und Schwester, die jahrelang feindlich mit ihm standen ihn jetzt mehrmals besucht haben. Hätte ich ihn doch einmal noch sehen können! Mein letzter Brief, den ich ihm schrieb hat ihm so große Freude gemacht. Sahen wir uns auch selten, so ging er doch sehr an mir.

Ich habe natürlich mein Spiel im Museum morgen abgesagt. Was mich tief betrübt ist, daß Alwin sich in den letzten Monaten so furchtbar gegrämt hat, weil in den Blättern bei Gelegenheit des 100jährigen Geburtstages meines Vaters seiner mit keinem Worte erwähnt war, der er doch mit unermüdlichem Fleiße und besten

* Alwin Wieck. Clara war, wie in früheren Jahren, so auch in diesem Sommer noch mit ihm zusammengewesen, hatte ihn allerdings schon recht krank gefunden.

Resultaten die Methode des Vaters zu verbreiten gesucht hat. Ich als Schwester konnte ihm am Wenigsten Satisfaction verschaffen, da ich es ja mit meiner Namensunterschrift hätte thun müssen um sie für ihn wertvoll zu machen ...“

Aus dem Tagebuch:

Leipzig,* den 26. November.

„Concert im neuen Gewandhaussaal, der ganz wundervoll akustisch ist. Ich spielte das F-moll-Concert von Chopin, das ich im Jahre 52, also vor 33 Jahren zuletzt in Leipzig gespielt hatte und es hat mir Freude gemacht. Ich hatte es ein ganzes Jahr wieder studirt und kam vorigen Winter durch mein Armleiden darum, ebenso neulich im Museum, wo ich absagen mußte. Ich hatte eigentlich alle Hoffnung aufgegeben es noch jemals zu spielen. Es schien auf das Publicum zündend zu wirken... Merkwürdig war mir, wie ohne jede Nervosität ich heute spielte – ich meinte ich säße nur so für mein Vergnügen da, ... von Anstrengung fühlte ich keine Spur** ...“

Clara an Brahms.

Frankfurt, 15. December 1885.

„... Soll ich etwas nennen, was mir ganz behagt, so ist es im ersten Satz*** das zweite Motiv das so eigensinnig und so gar nicht sich anschmiegend an das Vorhergehende, während sonst doch gerade bei Dir immer Eines aus dem Andern sich so wunderbar schön entfaltet. Es ist als ob Du plötzlich bereutest sehr liebenswürdig gewesen zu sein. Abgesehen von der Starrheit des Motivs erscheint es mir auch nicht nobel. Im Scherzo ist mir jedesmal eine Länge aufgefallen, auch im Adagio in der Durchführung.

* Am 23. November war Clara „mit Zittern und Zagen“ zum Gewandhauskonzert nach Leipzig gefahren.

** Schon am 27. fuhr Clara wieder – mit Aufenthalt in Düsseldorf – nach Frankfurt zurück, um dort an neuerdings auftretenden Schmerzen zu spüren, daß sie sich doch überanstrengt hatte.

*** Der vierten Symphonie.

1886.

Himmlich geradezu däucht mir in Letzterem der Schluß auf dem übermäßigen Sextaccord, der uns dann so wunderbar durch die aufgelösten Sextaccorde nach E-dur führt. Ich möchte nicht aufhören und muß es doch – wesentlich erleichtert durch den Gedanken, daß mir noch diesen Winter die Freude werden soll, die Symphonie wieder zu hören und Dir mündlich noch so Manches darüber zu sagen. Kwast und Uzielli haben sie mir so schön zusammen studirt vorgespielt, daß ich einen vollkommenen Genuß hatte. Scholz und Knorr waren dabei und behaupteten, jetzt sei ihnen vieles ganz klar, was es vorher noch nicht war ... Du läßt sie mir hoffentlich noch ein wenig. Vielleicht kann ich sie mir noch einmal vorspielen lassen – selbst zu spielen, daran kann ich leider nicht denken.

Wie mich das freut, daß Dir die Briefe behagen. In denen an mich mußten wir schließlich doch subtiler sein, als ich erst geglaubt.

Neues giebt es nichts von hier zu erzählen, höchstens daß ich neulich die phänomenale Symphonie von Bruckner gehört und mich wahrhaft erleichtert fühle, daß ich nun weiß woran ich bin.“

Aus dem Tagebuch:

Ende December.

„Jeder Tag fast brachte mir Briefe der Anerkennung und größten Entzückens über die Jugendbriefe! Sonderbar ist es, daß alle, die mir schrieben, mir danken, wo ich doch nur meinem Herzen zu genügen, es gethan habe. Bin ich doch Jahre lang mit dem Gedanken umgegangen und habe die Realisirung der Sache als eine heilige Pflicht für meinen Robert angesehen. Ihm dem Menschen wollte ich Gerechtigkeit schaffen und daß mir dies gelungen, ist mir eine der größten Freuden und Genugthuungen, die mir in meinem Leben geworden. Jeder Gedanke daran und jedes kleine Zeichen der Theilnahme wirft einen tief erwärmenden Strahl in mein Gemüth.“

Januar – Februar – März 1886.

19. Januar. Schwere Tage liegen hinter* aber auch vor mir. Ich habe doch für den 22. im Museum absagen müssen – wie

* Sie war am 4. Januar an einer sehr schmerzhaften Kniegelenkentzündung erkrankt, hatte das Bett hüten müssen und erholte sich nur langsam.

hart kommt es mir an zu verzichten. Nathalie Janotha wird spielen und zwar G-dur-Concert von Beethoven. Ich hatte sie ... statt mir vorgeschlagen und gönne ihr von Herzen dies Engagement.

... 22. Morgens 9 Uhr klopfte schon Nathalie bei uns an. Leider macht sie wieder, wie immer unkluge Sachen ... und verscherzt sich Theilnahme und Freundlichkeit ... Es ist gar nichts mit ihr zu machen ... Immer dauert sie mich so sehr, und nie höre ich auf um Bekehrungsversuche mit ihr zu machen, wenn ich sie sehe ... Was soll nur mal mit ihr werden? Das fragt man immer und immer ... Eugenie ist leider recht angegriffen, ach ich bin auch so gar kein harmonischer Mensch, bei mir wogt es immer auf und ab in Hoffnung und Muthlosigkeit; Letztere ist jetzt ganz überwiegend ... das viel Alleinsein ist auch so schlimm für mich und doch geht es nicht anders. Ich fühle so tief, daß meine Stimmung für die Kinder drückend und wieder aufregend sein muß, was sich besonders bei Eugenie zeigt. Dabei ist sie aber, wie Marie, ... so liebevoll und sie sorgen für mich, wie sie es nur können. Könnte ich es ihnen nur leichter machen! ... Die herrlichsten Blumen erhielt ich und sitze immer mit frischen Blumen ...

5. Februar ging ich in die Probe um Robert's Concert von Hausmann zu hören. Ich höre so schlecht jetzt, daß ich eigentlich kein Musikstück mehr verfolgen kann, es schwirrt mir Alles durcheinander, oft höre ich in der Höhe Alles um einen halben Ton zu hoch ...

12. Februar. Ich habe in dieser Zeit ... mal angefangen alte Briefe zu lesen ... Da habe ich denn viele Briefe von Lazarusens aus alter Zeit in die Hände bekommen und die innigste Freude namentlich an denen von ihm empfunden. Sie haben mich wahrhaft gerührt ... Ich habe an Lazarusens treue Freunde gehabt und fühle drückend den Einfluß der Verhältnisse, die Einen so oft mit alten Freunden äußerlich auseinander bringen. Es genügt aber dann doch ein leiser Anstoß Einen fühlen zu lassen, daß innerlich das alte Freundschaftsgefühl und, wie hier, die alte Dankbarkeit lebt und dann spricht man es auch gern aus,* ich wenigstens! ...

* In einem Brief, den sie am Tag darauf an Frau Lazarus richtete.

19. Februar* ... Morgens ging es etwas besser, ich fühlte ich werde spielen können, aber den ganzen Tag malte ich mir die Folgen aus – Neuralgie im ganzen Oberkörper, dann wieder dachte ich, ich könne während des Spiels vom Stuhle fallen und todt sein, wie neulich eine Sängerin in Marseille ... Dann träumte mir nach Tisch, ich würde zu grabe getragen mit Musik, sah aber selbst zu ... Die Kinder sahen mir wohl den ganzen Tag die Muthlosigkeit an, wie mir aber zu Muth war, ahnten sie nicht, sollten es auch nicht, aber dies Schweigen erhöhte natürlich die Pein. Und am Abend? ging alles herrlich! Der Empfang war schon außerordentlich, ich spielte glücklich, fühlte meine Finger gar nicht, keine Spur von Schmerz! Das Adagio** erweckte Enthusiasmus und zuletzt wurde ich mit Tusch und größtem Beifall entlassen. Die Herzlichkeit aller, die ich dann sprach, war wahrhaft rührend für mich ...

2. März früh Ankunft von Brahms, der heute die erste Probe seiner Symphonie hatte.

3. März. 2. Probe, ich habe sehr genossen, obgleich ich vieles verloren durch mein schlechtes Gehör. Ich bin besonders vom Adagio und 4. Satz erfüllt. Das erstere nimmt Einen ganz durch seine Schönheit und Träumerei gefangen, der letzte Satz packt Einen durch seine Großartigkeit, schon das Motiv an und für sich, und durch die ganz geniale Bearbeitung, in der immer das Kräftige mit dem Zarten wechselt ... Ich kann gar nicht sagen, wie dieser Satz mich ergreift, konnte mir heute in der Probe nur durch Thränen Erleichterung verschaffen ...

5. März Concert. Die Symphonie zündete wohl kaum bei den Laien – die Kenner waren ganz erwärmt, aber das Publicum kühl ... Ich glaube diese Symphonie ist die schwerste für das Publicum ... Sehr aufgefallen ist mir der Einfluß Wagner's in der Art der Instrumentation, die eigenthümliche Klangfarbe oft, nur etwa mit dem Unterschied, daß sie hier Schönerem und Noblerem dort Häßlichem und Triviale dem dient ...

* An dem sie im Museumskonzert zum erstenmal wieder spielte. Die Tage vorher hatte sie sich namenlos geängstigt, nicht spielen zu können.

** Des F-moll-Concerts von Chopin.

7. März reiste Brahms nach Dresden. – Er war nach seiner Art liebenswürdig gewesen, aber kein Wort persönlicher Theilnahme in all den Tagen, nie eine Frage nach etwas mich näher Angehendem ...“

An Rosalie Leser.

Frankfurt, d. 15. März 86.

„... Ich hatte Ihnen ... mitgetheilt, daß ich in England abgeschrieben, weil ich mich doch zu wenig wohl fühlte. Da kam von Chappell Telegramm über Telegramm, ich möchte mir doch die Sache wieder anders überlegen, er wolle warten bis zum letzten Augenblick. Da hab ich denn, auch weil ich mich wohler fühlte, wieder überlegt und – zugesagt!

Wir wollen also Sonnabend* fort.“

Aus dem Tagebuch:

London, März–April 1886.

„Den 29. März. Popular, enormer Empfang, ein Theil des Publicum stand auf und winkte mit Taschentüchern und schrie Hurrah – ich möchte meine deutschen Freunde erlebten einmal solch 'nen Empfang ... Die Waldsteinsonate war sehr gelungen ... Ich gab die Arabeske zu; beim Beginn derselben lief ein freudiges Murmeln durch den ganzen Saal – sie war vor Jahren einmal Liebling und Jeder kannte und spielte sie. Ich glaube, ich spielte sie nie so fein, wie heute! ...

1. April. Lady Goldsmid, Miß Zimmermann, Herr Thornton, Piatti und Theophilus Burnand bei uns zu Tisch. Es war sehr gemüthlich. Lady Goldsmid ist eine gar liebenswürdige, feine Frau. Nach Tisch hielt ich eine Probe meiner Variationen in Fis-moll,** die ich Montag spielen will und zwar zum ersten Mal öffentlich. Nie ist mir ein Stück so schwer geworden. Sie sind knaupelich zu spielen und bin ich innerlich immer noch zu aufgereggt dabei; eine unbeschreibliche Wehmuth überfällt mich immer, wenn ich sie spiele;

* Am 13. März reiste Clara wirklich, nachdem sie auch in den letzten Tagen noch geschwankt hatte, nach London in Begleitung von Marie ab. Sie wohnte dort wie immer bei Herrn Burnand. Sie spielte in sechs Konzerten.

** Op. 20.

ich lebe dann in jener Zeit, wo ich sie mit tausend Schmerzen und blutendem Herzens für Robert componirte, um sie ihm nach Endenich zu schicken ...

13. April. Eine Viscounteß de Vesci, die mit Marie sprach und kam um mich zu bitten einer Sterbenden etwas vorzuspielen, die mich früher oft gehört und deren größter Wunsch es sei mich nur ein Mal noch zu hören. Ich schlug es natürlich nicht ab

14. ... Heute Nachmittag spielte ich der armen Kranken Lacy Florence Herbert ... Ich hatte mich vorher sehr aufgeregt, auch war der Empfang in dem großen dunklen Zimmer entsetzlich unheimlich, aber die Menschen alle, die Lady, ihr Mann, ihr Bruder so lebenswürdig, daß ich das unbehagliche Gefühl bald verlor. Die Lady ließ mich erst in ihr Krankenzimmer kommen und dankte und küßte mich ... Ich mußte ihr eine Menge sanfter Stücke aus Sonaten von Beethoven, dann wieder Stücke mit breiten, mächtigen Accorden ... vorspielen ... etwa eine halbe Stunde, dann meinte ihr Mann es würde sie zu sehr angreifen und wir gingen dann schnell. Ich bereue es nicht dort gewesen zu sein. Die Leute hatten mich, die Lady vor allem, so angesprochen, daß ich gleich ein warmes Interesse für sie empfand ...

25. Mir fiel heute wieder einmal auf, wie feinsinnig hier so viele Menschen sich gegen mich über meine Kunst äußern, was mir z. B. in Frankfurt selten genug passirt. Die Engländer haben eine merkwürdig lebendige Empfindungsweise, es scheint, daß das steife Formenwesen im Allgemeinen ihr Empfinden in ihr Innerstes zurückdrängt, und, lassen sie sich einmal gehen, dann bricht alles Gefühl mit viel größerer Lebendigkeit hervor, als es bei uns Deutschen der Fall ist. Die große Empfänglichkeit hier berührt Einen so angenehm, regt so an, daß man oft fast über seine Kräfte leistet ...“

An Brahms.

Frankfurt, * 14. Mai 86.

„... Heute ein Wort über Deine schönen Lieder. Sie haben mir viel Freude gemacht, obgleich ich sie nicht gehört, nur lesen konnte,

* Am 27. April hatte Clara London verlassen und war mit Aufenthalt in Brüssel und Düsseldorf nach Frankfurt zurückgekehrt.

da Fillu von einer großen Erkältung heimgesucht ist. In op. 96 sind mir alle Lieder lieb, das zweite finde ich besonders fein und innig (der Uebergang vom Moll in das Dur entzückend). Dann das Dritte, wie bewegt es Einen und wie es am Schluß so hoffnungslos erlischt! Das Vierte wunderbar in seinen wuchtigen Harmonien! –

Im op. 97 ist mir das Erste ganz besonders lieb, es ist ganz originell wie wunderbar in's Herz dringend der Nachtigallenton – eine Perle an Poesie. Musikalisch liebe ich auch die Entführung, aber der Text spricht mich nicht an ...“

An Brahms.

Frankfurt, den 14. Juni 1886.

„... Gestern haben sich wohl unsere Gedanken in Köln begegnet – von 6 bis 7 Uhr hätte ich wohl dort sein mögen, freilich höre ich Deine Symphonien doch am liebsten unter Deiner Direction – das ist so ganz anders.

Ich sage Dir Adieu lieber Johannes – könnte ich nur mal einen Blick in das Hofstetten thun! liegt es am See? hoch, tief, inmitten grüner Matten, – ich möchte es mir so gern vorstellen können.“

Aus dem Tagebuch:

Juni 1886. 16. Juni. Stockhausens, Sommerhoffs und Koning den Abend bei uns. Stockhausen sang uns die neuen Brahms'schen Lieder. Einige von wunderbarer Schönheit. Es ist immer eine wehmüthige Freude Stockhausen zu hören, aber mir immer doch Freude* ...“

An Brahms.

Franzensbad, 28. Juli 86.

„... In großer Eile eine Bitte: Härtels haben die Absicht im October noch einen Band Briefe Roberts (meist bereits gedruckter)

* Am 28. Juni reiste Clara mit Marie nach Leipzig, um an der Feier der goldenen Hochzeit von Livia Frege teilzunehmen, von da nach Franzensbad, wo sie bis zum 6. August blieben.

1886.

herauszugeben. Nun möchte ich ihnen aber noch einige ungedruckte Briefe geben, und namentlich an Dich, Joachim und Mendelssohn. Zwar zweifle ich nicht an Deiner Erlaubniß, jedoch möchte ich nochmals anfragen, ob es Dir auch recht ist.

Von mir kann ich Dir heute sagen, daß es besser mit meinen Schmerzen geht und daß wir am 5. August Franzensbad dankbar zu verlassen denken.“

Aus dem Tagebuch:

August: „Gestern am 31. Juli starb Liszt in Bayreuth – wieder ein immerhin seltener Mensch zu Grabe getragen! Wie ist es Einem leid, daß man Diesen nicht so mit vollem Herzen betrauern kann. Der viele Flitter um ihn herum verdunkelt Einem das Bild des Künstlers und Menschen.

Ein eminenter Clavier-Virtuos war er, aber ein gefährliches Vorbild als Solcher für die Jugend. Fast alle auftauchenden Spieler imitirten ihn, aber es fehlte ihnen der Geist, das Genie, die Anmuth und so erstanden nur einige große reine Techniker und viele Zerrbilder ... Dann war Liszt ein schlechter Komponist – auch hierin für viele verderblich, doch dies nicht so nachhaltig, weil seinen Compositionen alle von oben genannten Eigenschaften, die er als Virtuos besitzt, fehlen; sie sind trivial, langweilig und sicher werden sie mit seinem Hinscheiden bald ganz aus der Welt schwinden. Er hat die Leute durch seine Liebenswürdigkeit und Virtuosität immer bestochen und so haben sie seine Werke aufgeführt. Als junger Mann war er höchst fesselnd, später aber mischte sich in sein geistvolles anmuthiges Wesen so viel Koketterie, daß es mir oft widerwärtig war.“

An Brahms.

Obersalzberg, 19. August 1886.

„... Wieder einmal kam Vielerlei zwischen Wunsch und Ausführung. Ich hätte Dir ja gern gleich auf Deinen Brief geschrieben, aber die ruhige Stunde, auf die ich wartete, kam immer nicht. Hier fanden wir liebe Freunde von Eugenie aus Basel*, die auch mir

* Das Ehepaar Vonder Mühl.

schon sehr sympathisch geworden und da leben wir viele gemüthliche Stunden zusammen und darüber unterbleibt Manches, sogar die Correcturen sind in's Stocken gerathen! – Nun aber Dank für Deine schnelle Antwort neulich – hätte ich die Briefe an Dich eher gehabt (ich ließ sie mir von Elise schicken), dann hätte ich Dich gar nicht mit meiner Anfrage belästigt, denn leider sah ich, was ich vergessen hatte, daß sie Alle aus Eendenich waren, hatte daher als Dein ablehnender Brief kam, bereits Härtels schon geschrieben, daß ich ihnen diese Briefe nicht schicken könne. Ich weiß nicht wie es kam, daß ich mir einbildete, Robert habe Dir schon vor seiner Krankheit einige Male geschrieben! – Du weißt ja, ich war stets gegen die Veröffentlichung von Briefen aus dieser traurigen Zeit, wenigstens wünschte ich sie nicht durch mich veröffentlicht. Ich ließ daher auch einen von diesen an Joachim zurück, was mir nicht weniger leid that, als daß ich die an Dich zurücklegen mußte. Härtels sind bestürzt über diesen Ausfall und bestürmen mich um so mehr, als Du ihnen selbst einmal früher von diesen herrlichen Briefen geschrieben habest. Was über Dich darin steht, gerade das hätte ich gern veröffentlicht; es kommt übrigens in den Briefen an Joachim Vieles über Dich, was mich wieder riesig gefreut hat. – Du siehst Du entgehst dem doch nicht, es schadet auch nichts, die Gescheuten freuen sich darüber, den Dummen kann man es nicht genug sagen! ...“

Aus dem Tagebuch:

August–September.

Obersalzberg.

„Den 23. August. Brief von Brahms, offenbar in schlechter Laune geschrieben. Er sagt – ich hatte ihn nach seinem Dichten und Trachten gefragt – er habe in den letzten Jahren das Empfinden gehabt mich mit seinen übersandten Manuscripten belästigt zu haben. Man sieht, wie verwöhnt er ist, es hat ihn beleidigt, daß ich ihm nicht gleich darüber geschrieben, was aber durch allerlei Umstände (Mangel an Zeit im Augenblick, Mangel an Uebung im Partiturenlesen; Gewissenhaftigkeit, daß ich doch kein Urtheil abgeben wollte, ehe ich mit den Werken nicht ganz vertraut war) veranlaßt

1886.

war. Ich habe nicht das Naturell der Herzogenbergs, die sich gleich Tagelang in ein Werk verbohren und keine Nerven haben, dann auch all ihre Zeit für sich, während ich die Vormittage Stunden habe und oft dann Nachmittags abgespannt bin, sowie seit Jahr und Tag mein Clavier voll von Correcturen für Härtels liegen habe, die doch auch Kräfte erfordern. – Ich schrieb ihm gleich, um ihm den von Billroth gesandten Brief, worin dieser ihm über viel Neues seine Empfindungen schreibt, zurückzusenden, und vertheidigte mich ...“

Clara an Marie Schumann.

München,* 23. September 86.

„... Gut, daß Hildebrand die Büste (d. h. das Gesicht) schon vorgestern beendet hatte, denn heute sehe ich, wie Eugenie sagt, mager aus. Wir sind aber heute ganz fertig geworden, und ich schied aus dem Atelier mit vielen Thränen, beschreiben läßt sich das Gefühl nicht, das ich beim Scheiden hatte, ich sehe aber Hildebrand noch, er reist morgen abend erst. Noch viel lieber ist er mir geworden, als ich ihn schon hatte. Hier dringen Alle darauf, daß er die Büste ausstellt, denn Alle sagen sie, sie sei nicht nur eine ähnliche Büste, sondern ein geniales Kunstwerk. Wie mich das freut, für ihn und Euch! ...“

Aus einem Brief von Adolf Hildebrand an Clara.

Florenz, 20. October 86.

„Verehrte liebe Freundin,

endlich – werden Sie sagen, giebt er ein Lebenszeichen. Es ist auch wirklich arg – ich habe aber desto öfter an Sie gedacht ... Sie werden nun unsere gemeinschaftliche Arbeit in Ihrem Zimmer

* Nachdem Clara mit den Töchtern Obersalzberg am 29. August verlassen und nach einem verunglückten Ausflug nach Meran, noch einige Tage im Pustertal gewohnt, war sie nach München gegangen, um Hildebrand für die Büste noch ein paar Mal zu sitzen. Marie war nach Frankfurt vorangereist. Der Aufenthalt wurde für Clara sehr anstrengend durch eine nicht unbedenkliche Erkrankung Eugeniens. Trotzdem wurde – auf Rat des Arztes – am 25. die Rückreise nach Frankfurt angetreten.

haben und ich möchte wohl gern wissen, wie es mit der Ausstellung gelungen ist. Haben Sie das Fenster etwas verhängen können? Und was sagt Fräulein Marie? und Sommerhoffs? Recht viel unverschämte Fragen – aber man ist doch immer in Sorge, ob man den Andern auch wirklich eine Freude gemacht ... Mir ist's als wär ich in München ein rechter Stock gewesen – ich weiß nicht ob Münchener Bier-Luft daran Schuld war – und denke nun wie schade, daß du die Zeit mit der Schumann nicht mehr ausgenützt hast. Das hat man doch gut als Büstenmacher! und ich bin dankbar dafür, das können Sie mir glauben. Meine Frau läßt Sie herzlich grüßen, sie hat es freilich nicht so gut. Alles Gute und Liebe in warmer Verehrung

Ihr dankbarer

A. Hildebrand.“

Clara an Brahms.

Frankfurt, 4. Nov. 86.

„... Willst Du die alte Freundin ganz hintenan stellen – daß Du ihr gar Nichts schickst? Das wäre doch ein schreiendes Unrecht und ich bitte Dich sehr dringend, sende was Du für eine kurze Zeit entbehren kannst. Die neuen Sonaten mit Violine und Violoncello würde ich doch gleich, erstere mit Joachim, der in 3 Wochen kommt, die letztere mit Hugo Becker spielen können, würde mich gleich jetzt an's Ueben geben ...“

An Rosalie Leser.

Frankfurt, den 20. Nov.* 86.

„Liebste Rosalie,

ich habe gestern unter großem Enthusiasmus (aber angstvollen Tagen vorher – wegen des Armes) im Quartett das Trio op. 97 von Beethoven gespielt. Heute und gestern ist mein Zimmer ein wahrer Blumengarten, als ob mein Geburtstag gewesen wäre. Sie

* Die letzten Monate des Jahres 86 waren für Clara durch Eugeniens Krankheit und die Sorge um Ferdinand, dessen Gesundheit und sonstigen Verhältnisse sie schwer drückten, sehr getrübt.

1886.

sollen es doch auch wissen wenn mir was Gutes passirt, weiter kann ich Ihnen aber auch Nichts sagen, sollte ja eigentlich heute gar nicht schreiben ...“

Clara an Brahms.

Frankfurt, 7. December 86.

„... Dein vorletzter Brief hatte mich so tief gekränkt, daß ich mich nur zu einer Karte entschließen konnte, die Dir das Nöthigste mittheilte.

Nicht nur, daß Du mir meine Bitte ganz und gar abschlugst, aber besonders der Ton, in welchem Du es thatest, war verletzend. Aus Deinem letzten Briefe sehe ich aber, daß Du selbst das Gefühl hattest mir weh gethan zu haben und, nach so freundlichen Worten könnte ich nicht weiter mit dem alten Freunde rechten. Ich bitte Dich aber lieber Johannes, schreibe mir nicht, wenn Du Dich verstimmt fühlst, denn jedes unfreundliche Wort, das bei Dir der Erguß des Momentes ist, haftet bei mir. Das Alter raubt Einem der Freuden mehr und mehr, auf wie Vieles muß ich jetzt verzichten, weil es die Körperkräfte nicht mehr hergeben, dazu kommen mir der Sorgen immer neue, große, die sich schwer tragen – mein Herz aber behauptet seine volle Kraft noch in der Liebe zu den Kindern, Freunden und der Kunst und jeder Abbruch darin ist mir schmerzhaft ...“

Levi an Clara.

München, 17. December 86.

„Liebe Frau Schumann!

Morgen ist ein Festtag,* den wir beide gewiß mit den gleichen Empfindungen der Freude und der Dankbarkeit feiern. So werden Sie, denke ich, gern dem beifolgenden Abbilde des großen Künstlers und Menschen ein gutes Plätzchen in ihrem Arbeitszimmer gönnen. Ich weiß nicht warum diese – doch rein mechanische – Nachbildung auf mich immer den Eindruck eines erhabenen Kunstwerkes macht; es liegt eine Verklärung, eine Ruhe über den edlen Zügen, vor der das Schreckhafte des Todes gänzlich zurücktritt. Je älter ich werde,

* Karl Maria von Webers hundertster Geburtstag.

desto inniger und zärtlicher wird meine Beziehung zu Weber und da ich Ihrer Anregung die Kenntniß der rührenden Reisebriefe verdanke, so drängte es mich diesem Danke (und noch manchem andern für manches andere) an dem morgigen Tage einen kleinen Ausdruck zu geben. Vielleicht spricht auch dabei mein Bedürfniß mit, das Gemeinsame, was uns im Laufe unseres – uns leider so diametral auseinander führenden – Lebensganges noch geblieben ist, recht zu hegen und zu pflegen, um dadurch die große Kluft, die sich trauriger aber doch wohl nothwendiger Weise zwischen uns aufgethan, weniger fühlbar zu machen.

Seien Sie in Liebe und Verehrung treulich begrüßt von Ihrem
Hermann Levi.“

An Hermann Levi.

Frankfurt, 19. December 86.

„Lieber Freund!

Sie haben mich durch Ihre herzlichen Zeilen und Ihr wunderbares Geschenk wahrhaft gerührt. Wir haben jetzt so viel von Weber gelesen ...

Haben Sie Dank herzlichsten, lieber Levi!

Traurig fand ich den Schluß Ihres Briefes, weil er etwas Wahres berührt, aber die Erinnerung an schöne Zeiten lebt doch in meinem Herzen mächtig fort und so blieb ich doch auch immer
Ihre getreue

Clara Schumann.“

Nathalie Janotha an Clara.

Berlin, Zelten 14.

24./12. 86.

„Hochgeehrte Frau!

Einen Glückwunsch zum neuen Jahr sende ich Ihnen! Ihnen dem größten Ehrenmitglied der Welt, daß Sie aber dieses zu sein ja nie angenommen haben – so ist es (im Stillen zu bemerken) ein wenig forcirt dazu gewesen – Ihnen eine Welt möchte ich schaffen – nur aus Schönheit – Größe, Glück, kräftigsten Frieden – darin Ihr Geist in glückseligster Beherrschung der Schicksale, mit ganzer

1886.

Ironie dazwischen plätschernd – Ironie über diese Elementarwelt, welche auch eine so große Natur wie die Ihrige, mit so vielem Schweren erstürmen wollte! Es gelang aber nicht, – Sie sind groß geblieben, unbesiegbar! –

So wie die Streichhölzer sich an der Sonne anzünden – so ist es mit Menschenherzen und Ihnen.

Ich schreibe nicht über mich – erst nach einem Wörtchen einer extra Erlaubniß, – ich küsse Ihnen nur die Hand – in Ehrfurcht und Dankbarkeit und grüße Marie und Genchen. –

Ihre treueste Schülerin

Nathalie.“

Aus einem Briefe von W. R. Fellingner in Wien
an Clara.

Wien, 29. December 86.

„Hochverehrte theuerste Frau!

Ganz bescheiden komme auch ich meine Karte zum Jahreswechsel bei unserer lieben und hochverehrten Frau Schumann abzugeben ... Ich weiß, daß ich kommen darf und daß mich Niemand abweisen wird, wenn ich Ihnen immer wieder meine aufrichtigste Huldigung und die besten Glückwünsche für Ihr Wohlergehen darbringe, ich weiß es, weil ich seit 15 Jahren überall und stets die unbegreiflich liebe, zarte und treue Mutterhand empfinde, die lauter Blumen in mein und der Meinigen Leben wirft. Viel unendlich viel Dank haben, hätten wir Ihnen teuerste Frau nachzutragen. Der ganze Weg, den wir Eheleute bis heute zurücklegten, zeigt wie Kilometersteine auf der Landstraße, Stationen köstlichster Freude und innerlichster Erhebung über das Alltägliche; und diese Stationen tragen alle Ihren teuersten Namen. Wenn ich heute auf die Freude blicke, die wir nicht nur hier, sondern auch in der Ferne am liebsten unsere Freunde nennen, immer finde ich, daß wir Ihnen die Freunde danken, die Sie uns zugewiesen. Und was das heißt, die Besten zu seinen Freunden zählen zu dürfen, das wissen wir zu schätzen und deßwegen kann ich an Sie, theuerste Frau nie anders denken als tief bewegt von innigstem Dankgefühl und aufrichtiger Liebe ...“

Aus dem Tagebuch:

Januar 1887.

„7. Januar im Museum kam eine Symphonie von Strauß aus München daran, die Einen überraschte durch Geschick und Talent, dazu dirigierte der sehr junge (kaum 20jährige) Componist selbst mit einer Gewandtheit und Sicherheit, die das Publicum förmlich in Ekstase versetzt, wie ich es bei einem neuen Werk hier kaum noch erlebt habe. Leider entgeht mir in den Piano-Stellen stets so viel, daß ich ein mir total neues Werk nicht zu verfolgen vermag, also mir auch kein Urtheil nach einem so unvollkommenen Hören bilden kann.“

Aus einem Briefe von Pauline Viardot an Clara.

243 Bon P. St. Germain

17. Februar 87.

„... Mein liebes Clärchen, vielleicht bringt Dich Euterpe einmal nach Paris, o wie schön wäre das! Joachim hat Dir vielleicht brieflich erzählt, den kolossalen Erfolg, den er und sein 4^{te} hier gehabt haben – Das war aber großartig schön! Gounod hat gesagt: Joachim est plus fort que le bon Dieu, qui n'a mis que trois personnes en une; lui en a mis quatre – son quatuor! ist das nicht hübsch!

... Ich umarme Dich aufs herzlichste

Deine alte treue Pauline.“

Aus dem Tagebuch:

März – April.

„London,* 22. März ließ mich die Prinzeß von Wales bitten zu ihr zu kommen ... Ich ... spielte ihren Töchtern ein paar kleine Stücke von Robert, um welche sie speciell bat, und beim Abschied drückte sie mir ein Geschenk in die Hand – ein Schwan, der eine Leier hält mit kleinen Brillanten besetzt, was sie, wie sie sagte, ge-

* Am 3. Februar hatte Clara im Museum in Frankfurt gespielt, am 17. im Gewandhaus in Leipzig, am 26. war sie – nachdem sie wieder in den letzten Wochen vorher hin- und hergeschwankt hatte, ob sie bei ihrem leidenden Zustand, (vor allem waren es jetzt Kreuzschmerzen) die Reise wagen dürfe – nach London gefahren.

1887.

wählt habe als Anspielung auf die Musik. Es freute mich sehr, dennoch aber fand ich sie nicht liebenswürdig – sie ließ mich nicht einmal niedersetzen, außer am Clavier. Das fand ich in doppelter Hinsicht, gegen mich als Künstlerin meines Ranges und als alte Frau unfreundlich, hochmüthig ...

30. März hatte ich bei Herrn Burnand „Empfang“ – so nannte er es, es wurde aber natürlich musicirt, ich konnte mit meinem bischen Englisch doch nicht anders empfangen. Wir haben schön musicirt, Hausmann spielte mit mir die Beethoven'sche A-dur-Sonate, wobei wir beide wohl den größten Genuß hatten ...

1. April. Chappell hat ein Extra-Beethoven-Popular arrangirt, damit das letzte diesjährige Popular das tausendste sein sollte, womit natürlich für ihn Ovationen verbunden sein sollten, die er auch im vollsten Maaße verdiente, denn er hatte oft unter Kämpfen und Risiko die Concerte aufrecht erhalten, dem Publicum immer das Beste geboten und somit um die ganze musikalische Bildung ... großes Verdienst. Der Fremde, der hier, wie ich, vor 20–25* Jahren zuerst her kam, kann am besten beurtheilen, wie sehr das Popular-Publicum wenigstens vorgeschritten ist; es ist allerdings auch die Elite der musikalischen Welt, bestehend aus den Lehrern und wirklichen Musikfreunden und einem Theil Publicum, welches allerdings hingehet, weil es Mode ist. Ein kleiner Keim des Guten fällt aber auch auf diesen Theil und pflanzt sich fort ...

2. April. Dinner bei der Neruda ... auf meinem Teller lag ein wunderbares Bouquet, welches die Blumenändlerin Robert Green, die gehört hatte, daß ich bei Mad. Nseruda sein würde, für mich geschickt hatte mit den Worten »for dear Mme. Sch.«. Ich kann nicht sagen, wie mich das freute ... ! ...

4. April. Das letzte und tausendste Popular, ungeheuer animirtes Publicum. Quintett von Robert mit Joachim, Neruda, Strauß, Piatti ...

Als ich nachher heraus kam und in den Wagen steigen wollte, das war 11 Uhr, wartete eine ganze Schaar aus dem Publicum auf mich, wedelten mit den Taschentüchern und schriean „Wiederkommen Frau Schumann!“ Das war doch reizend.**

* Vor mehr als 30 Jahren!

** Am 10. April wurde mit den üblichen Stationen Brüssel und Düsseldorf die Rückreise angetreten. Am 15. waren die Reisenden wieder in Frankfurt

Frankfurt. 30. April* fuhr ich mit Marie nach Ems zu einer Audienz bei der Kronprinzessin von Preußen, um die ich nachgesucht hatte. Dieselbe hat neulich 5 Freistellen im Louisenstift gegründet und um eine solche Stelle suchte ich für Julie** nach ... Sie nahm mich sehr gütig auf, war sehr eingehend, schrieb sich Verschiedenes auf und äußerte freilich, daß diese Freistellen schon auf lange hinaus vergeben seien ... Sie rief die drei Prinzessinnen, ich spielte ihnen einige kleine Sachen von Robert, um die die Kronprinzessin bat, mußte mich dann auch in die drei Albums schreiben. Das Wesen der Kronprinzessin gefiel mir außerordentlich, es war so einfach und eingehend in Alles, daß ich ohne alle Scheu sprechen konnte zu ihr, wie eine Mutter zur andern . . .

Brahms schickte mir nach Uebereinkunft einen Theil meiner Briefe zurück, was mich tief erregte.“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Thun, Mai 87.

„... Es ist wirklich grausam was Dir vom Schicksal zugemuthet wird. So innig theilnahmvoll ich Deiner denke: das Einzelne mag ich mir selbst nicht klar und deutlich vor die Augen führen, ich kann auch dir nicht weiter davon sprechen. Neben dem so hart treffenden und erschreckenden Schlag geht ja Anderes ebenso Trauriges wohl seinen traurigen Weg weiter.

Deine schöne Natur läßt Dich nicht unempfindlich werden gegen irgend einen Sonnenblick, den Dir das Leben oder die Kunst gönnt, das ist mir die einzige tröstliche Empfindung.

* Bei ihrer Rückkehr hatte Clara die traurigsten Nachrichten über den Zustand Ferdinands vorgefunden. Da er völlig erwerbsunfähig geworden war, übernahm Clara die ganze Fürsorge für ihn und seine Familie, allerdings unter der Bedingung, daß bei der Unterbringung der Kinder ihr eine entscheidende Stimme eingeräumt wurde. In derselben Zeit wurde sie in tiefe Trauer versetzt durch den Tod ihrer Enkelin Clara Sommerhoff, die während eines Besuches mit ihren Eltern in Zürich dort an der Diphtheritis starb.

** Die Tochter Ferdinands, die bis zum Frühjahr in Claras Haus gewesen war, die aber dauernd unter ihrer Obhut zu halten Clara mit Rücksicht auf ihre und ihrer Töchter durch die Schule stark in Anspruch genommene Zeit sich nicht getraute. Im Januar 1888 erhielt Clara die Nachricht, daß eine Stelle im Luisenstift frei geworden und von der Kronprinzessin für Julie bewilligt sei.

1887.

Sommerhoffs aber sage doch ein Wort von meiner ernstlichen Theilnahme.

In dem herrlichen Italien habe ich auch diesmal an Niemand so viel und mit so viel Sehnsucht denken müssen als an Dich. Wie wünschte ich Du mögest für diesen höchsten Genuß noch so viel Kraft haben, wie Du sie für Deine Kunst hast. Ich kenne Niemand, der so selig Alles dort genießen, vollauf genießen würde wie Du – wenn der Körper nicht widerspräche.

Ueberaus begünstigt war ich wieder durch das herrlichste sanfteste Frühlingswetter; unsere Tour wäre für Dich zu viel gewesen, aber hättest Du die schönen Wochen etwa in Florenz zugebracht – keine schönere Freude kann dem Menschen werden. Unsere Fahrt ging über Verona, Vicenza, Venedig, Bologna, Florrenz, Pisa, Mailand und durch den Gotthardt hierher. Nicht ein Tag der mir nicht erfüllt war vom Schönsten. Meine Gefährten waren Simrock und Kirchner. Von Simrock war es eine freundliche Idee, Kirchnern noch Italien sehen zu lassen. 20 Jahre früher hätte sie auch vielleicht fruchtbaren Boden gefunden. Gefährten sind mir in Italien angenehm und fast nöthig – wenn sie auch nicht immer gerade den Genuß erhöhen oder nur ungestört lassen.

Jetzt freue ich mich hier des zweiten jungen Frühlings und fühle mich recht behaglich. Ungern denke ich, daß ich Ende Mai zum Musikfest nach Köln soll, aber ich muß wohl Wüllner Wort halten.

Und die schöne Rheinreise könnte mir gar ein lieber Gedanke werden, wenn Dir ein kurzer Besuch – es auch einigermaßen sein könnte?! ...

Es ist viel richtiger, daß meine Briefe zurückgehen als die Deinen! Diese kannst du immer haben, – und auch Deine Kinder – an welchen Fall ich nicht glaube. Meine Briefe aber haben keine Rückadresse, wenn ich davon gehe! Deshalb bitte ich also herzlich, sende sie mir, und wenn ich bitte, sende sie bald, so ist das nicht, weil ich Eile habe sie zum Buchbinder zu bringen! ...“

Aus dem Tagebuch:

Juni 1887.

„Ich begann in diesem Monat meine Briefe an Brahms noch-

einmal durchzulesen und zerriß sie fast alle.* Vieles darin, was sich auf meine Reisen bezog, war wohl interessant, doch da ich sicher war Alles auch im Tagebuch wieder zu finden, wenn auch vielleicht nicht so ausführlich, so zog ich es doch vor sie zu vernichten. Ich fand sie, was Gefühlsäußerungen betrifft, sehr monoton, lauter Klagelieder, die wohl gerechtfertigt waren durch das schwere Schicksal, die ich aber nie der Oeffentlichkeit preisgegeben sehen möchte. Nicht ohne große Erregung lebte ich in diesen Briefen die ganze Vergangenheit seit Roberts Krankheit wieder durch ...

Gott sei Dank mal etwas Musik am 18. Juni bei Hermanns, wo ich zum ersten Mal Johannes A-dur-Sonate mit ihm spielte. Es war ein Genuß, der mich einen Abend mal all der Misere** entzog! ein schönes feines Stück ist auch diese Sonate; erster und letzter Satz mir am liebsten, himmlisch langathmig das Thema des letzten Satzes. Bei dem Adagio empfinde ich nicht den rechten Herzenszug, sondern mehr Reflexion. Den größten Genuß hatte ich am 20[.], wo ich endlich mal Kräfte genug fühlte, das wunderbar ergreifende Trio in C-moll zu probieren. Welch ein Werk ist das! genial durch und durch in der Leidenschaft, der Kraft der Gedanken, der Anmuth, der Poesie! noch kein Werk von Johannes hat mich so ganz und gar hingerissen, so sanft auch bewegt der zweite Satz, der ganz wunderbar poetisch ist. Wie glücklich war ich heute Abend wie lange nicht! ...

In Köln ist ein dreitägiges Tonkünstlerfest, wozu Brahm's seine Mitwirkung versprochen. Er ... schrieb mir, ob er mich besuchen könne; ich bejahte es, es war Zeit über die Kränkung hinweggegangen und ich fühlte ruhiger. Er kam am 24., hatte mir geschrieben, er würde gern seine neuen Sachen bei mir vor einigen Musikern spielen, was mir natürlich Freude machte, es war mir ein Zeichen, daß er fühlte, er habe etwas bei mir gut zu machen.

* Wie die Seiten dieses Bandes bezeugen, entspricht dieses „fast alle“ nicht den Tatsachen. Sie hatte allerdings schon mit der Vernichtung begonnen, ließ sich dann aber doch von ihrer darüber zukommenden ältesten Tochter bestimmen, den Schatz ihren Kindern zu erhalten.

** Es waren außer allerlei kleinen Nöten und der mangelhaften Gesundheit, den andauernden Schmerzen, vor allem die Sorgen um Ferdinand und die Seinigen, die sie quälten und ihr immer wieder neue Aufregungen schufen.

... Er machte uns aber viel Ungelegenheiten, weil er erst keine Damen haben wollte, da wurden denn alle Damen eingeladen, dann auf Frau Kwasts (geb. Hiller) ernste Anfragen, erlaubte er sie wieder und nun wurden die Damen alle wieder eingeladen (die Frauen der Künstler), es blieben aber doch Einige begreiflicherweise fort ...

Es war aber dann doch der 25. ein animirter Nachmittag. Brahms spielte die A-dur-Sonate mit Heermann schön, die Cello-Sonate weniger (mit Hugo Becker) ... und das Trio zum Schluß war entsetzlich. Da hatte er keine Lust mehr, konnte es auch nicht ordentlich. Ich saß dabei, mir that aber das Herz weh. Wie ist es nur möglich, daß ein Componist sein eigenes Werk so maltrairt! ... Johannes blieb noch bis Sonntag Nachmittag, reiste dann nach Köln ab. Er bat mich auch um seine Briefe, ich versprach sie ihm, wenn ich sie erst noch einmal durchgelesen* – ich konnte mich nicht entschließen sie ohne dieses zurückzugeben. Traurige Empfindungen, wie immer, wenn er geht... .

Nathalie Janotha kam auch in diesem Monat, wollte auch etwas bei mir studiren, aber ich sagte ihr beim zweiten Male, wo wir zusammen spielten, daß ich es für besser halte, sie spiele in ihrer Weise fort ... Ich glaube, sie fühlte es selbst, denn sie bat um keine Stunde mehr; aber sie half mir Roberts Sachen in der Volksausgabe durchzusehen und fand eine solche Masse Fehler, daß es wahrhaft entsetzlich war. Wir haben 14 Tage furchtbar gearbeitet, wurden aber doch nicht mit Allem fertig** ...“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Thun, 7. Juli 87.

„... Mein Abschreiber ist fertig mit den Variationen und mir ist es lieb, daß er mir die Feder in die Hand giebt, und ich Dir endlich einen sehr dankbaren Gruß sage! Mit ungemein angenehmer Empfindung fuhr ich damals den Rhein entlang. Die Reise

* Clara erbat sich bei dieser Gelegenheit die Erlaubnis ihr besonders liebe Briefe zu behalten, was Brahms auch zugab.

** Am 6. Juli reiste Clara in die Ferien, zunächst zur Kur nach Franzensbad, von da am 8. August wieder nach dem Obersalzberg.

hatte sich auf's Schönste gelohnt. ... Wüllner hat seine Sache vortrefflich gemacht, Alles ging so schön, wie man es bei diesen Festen wohl nicht gewohnt ist. Meine Gesellschaft, Männlein und Fräulein, waren hübsch und lustig und schließlich wurde in Rüdesheim so viel bester Wein probirt wie möglich. Den besten grauen Himmel hatte ich für Köln und hier jetzt wieder den schönsten blauen. Daß ich ihn benutze magst Du denken. So bin ich gestern Nachmittag 4 Stunden gegangen, um Freund Widmann zu besuchen, der hier am See für den Sommer sich einquartirte. Heute früh $\frac{1}{2}$ 5 aufgestanden, $1\frac{1}{2}$ Stunde gegangen und dann mit dem Dampfboot nach Haus gefahren. Von Dir habe ich jetzt den Begriff, als ob Du das eben so leicht und gern thun könntest?! ...

Nun aber noch 1000 Dank Dir und den Fräuleins für die schönen Tage in Frankfurt – ich hoffe für den Herbst auf eine Wiederholung! Gelegentlich sage mir wann Ihr nach Berchtesgaden geht und sei von Herzen begrüßt.

Dein Johannes.“

Niels W. Gade an Clara.

Fredensborg, 12. Aug. 87.

„Hochverehrte Freundin Frau Dr. Schumann!

Unter hohen schönen Buchen, um hellen und fröhlichen Sonnenschein, sitze ich jetzt und denke an liebe und gute Freunde, die mir die Vorsehung geschenkt hat. – In erster Reihe treten dann die Freunde von meiner Jugendzeit hervor, und unter diese erlaube ich mir Ihnen, liebe Frau Schumann, als eine der ersten zu rechnen, – unsere erste Bekanntschaft schreibt sich von Ihrem Aufenthalt in Copenhagen, und dies leitete zu dem Zusammenleben in Leipzig mit Schumann und Mendelssohn, eine für mich glückliche Zeit. Mein herzlichsten Dank für Ihren Glückwunsch zu mein Geburtstag, es war mir unter den vielen unendlich lieb! Ich sende hiermit ein Portrait, das jetzt genommen ist, und die sehr ähnlich sein soll. Bitte es in Ihren Album ein Platz zu schenken. –

Ich bin jetzt beschäftigt mit Vorbereitungen zur Aufführung des „Manfred“ im October in Musikverein. Die Musik hat was Bezauberndes und macht ein tiefen Eindruck. Die Overture habe ich

schon früher gemacht, aber ich habe mir die ganze Musik aufgespart bis jetzt – aber dann habe ich leider sehr wenig zurück von Schumann. Man muß ein wenig geizig sein, denn die Production der Jetztzeit – betreffend größeren Gesangscompositionen ist nicht überreich. Vorigen Winter hatte ich eine sehr geglückte und poetische Aufführung von „Peri“; ja wir spielen sehr viel von lieben Schumann. Von Brahms habe ich öfters F–dur-Symphonie und Ouverturen gemacht ...“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Hochstetten, Mitte August 87.

„... Nun wirst Du in Deinem lieben Berchtesgaden angekommen sein. Gestärkt, erfrischt? Das scheint mir diesmal gar nicht nöthig. Ja ich denke, Du spazierst täglich von Deinem Berg herunter und besuchst diesen und jenen Freund.

Mit unseren Briefen machen wir es merkwürdig!

Ich dachte immer leise eines Austausches, hätte aber das Wort nicht herausgebracht. Ich schickte Dann Deine Briefe, hatte aber nicht den Muth, vorher hinein zu sehen und drin zu lesen – weil ich annahm, sie dann nicht schicken zu können. Du bist das Karnickel, du fängst an von der Sache, schickst aber nicht und liest! Nun eine Weile will ich warten! ...

Von mir kann ich Dir recht drolliges erzählen. Ich habe nämlich den lustigen Einfall gehabt, ein Concert für Geige und Cello zu schreiben. Wenn es einigermaßen gelungen ist, so könnte es uns wohl Spaß machen. Du kannst Dir wohl vorstellen, was man in dem Fall alles angeben kann – aber stelle es Dir nicht zu sehr vor.

Ich habe das hinterher auch gedacht, aber da wars fertig.

Ich hätte den Einfall an sich Jemandem abtreten sollen, der die Geigen besser kennt als ich.

(Joachim hat das Schreiben ja leider aufgegeben.) Es ist doch etwas anderes für Instrumente schreiben, deren Art und Klang man nur so beiläufig im Kopf hat, die man nur im Geist hört – oder für ein Instrument schreiben, das man durch und durch kennt; –

Wie ich das Clavier, wo ich durchaus weiß, was ich schreibe und warum ich so oder so schreibe. Nun, wir wollens abwarten.

Joachim und Hausmann wollen es probiren. J. nennt Köln als geeigneten Ort und ich Mannheim und Frankfurt! ...“

Aus dem Tagebuch:

München*, 12. September 1887.

„Der schöne Plan von Joachim, in Baden (wie Brahms schreibt als Nachfeier meines Geburtstags) das neue Concert von Brahms zu probiren, wird wohl ins Wasser fallen, da ich zum 18., wo sie die Probe beabsichtigten, nicht dort sein kann. Ich habe versucht sie zu einem Verschieben zu bewegen, hoffe aber wenig. Es ist ein großes Opfer, was ich Ferdinand bringe, wenn ich darum komme ... Ich habe heute an Brahms deshalb telegraphirt, vielleicht gestaltet es der Zufall doch noch günstig für mich.“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

11. Sept. 1887.

„Meinen allerschönsten Gruß zum 13ten Sept!“

Da ich Verse und Variationen über dies schöne Thema aller-nächstens mündlich singen und sagen kann, so lasse ich heute den Versuch. Eigentlich dachte ich gar heute (d. h. Uebermorgen) dort zu sein. Aber ich habe nicht gehört, daß Du und ob Du schon dort, also ob unsere Probe auch dort sein wird. Da von Dir nichts kam, so könnte von Joachim ein Telegramm kommen, daß Du und die Probe anderwärts sind ...

* Am 4. September waren Clara und Marie vom Obersalzberg nach München gegangen, im höchsten Maße beunruhigt durch die Nachrichten von Ferdinand, der in Blankenburg eine Morphiumentziehungskur durchmachte und die Mutter anflehte, ihn von dort fortzunehmen. Um das zu ermöglichen, ihn in einer Münchener Anstalt unterzubringen, dehnte Clara ihren Aufenthalt in München viel länger aus, als sie beabsichtigt hatte und ihrer Gesundheit gut war, um schließlich einzusehen, daß das Opfer umsonst gebracht worden, da der Kranke im letzten Augenblick es vorzog, in Blankenburg zu bleiben. Am 16. reiste Clara nach Baden.

Ich weiß nicht, ob Du meine Karte (nach B.) bekommen hast. Hausmann hätte auch gern gewußt, wo Du dort wohnst, damit er sich danach richtet. Mein Copist schickt mir aus Wien die Noten an Dich ohne weitere Adresse, hoffentlich kommen sie an. Auch die 2 Clav.-Var. sind dabei.

Nun bitte ich aber, daß Du mir eine Karte in den Bären zukommen läßt. Ich denke dort ab zu steigen und zwar den 16ten oder 17ten ...

Riesig vergnügten Festtag wünschend, herzlichst grüßend, ganz enorm mich auf die nächste Woche freuend

Dein Johannes.“

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden (im Deutschen Haus), 17. September.

„Die Sache mit Brahms und Joachim hatte sich zu meinen Gunsten entschieden, sie kommen hier am 20. zusammen und den 21. soll die Probe des Concerts sein ...

19. September. Als wir heute vor Tisch nach Haus gingen, begegnete uns Hausmann von der Eisenbahn kommend. Er kam mit in unser Hotel und fand gleich Zimmer, aß dann mit uns zu Mittag ...

20. Vormittags kam Brahms. Joachim aber ließ ihn im Stich, kommt erst Morgen. Brahms spielte sein Concert mit Hausmann allein ein paar Mal durch, aber es war mir unmöglich, einen Begriff zu bekommen, da Johannes so unrein spielte, daß ich nur ein furchtbares Chaos empfand bis auf wenige melodische Stellen Leider kommt nun noch mein entschieden krankes Gehör dazu. Ich kann seit einiger [Zeit] schnell aufeinander folgende Harmonien, wenn ich sie nicht kenne, nicht unterscheiden, höre oft ganz andere Töne, als gespielt werden.“

Aus einem Briefe an Rosalie Leser.

21. September 87.

„... Ich will Ihnen in aller Kürze mittheilen, daß wir heute Nachmittag Brahms und Joachim erwarten (!); es giebt eine musikalische Versöhnung“

Aus dem Tagebuch:

21. September. „Fahrt mit Joachim, Brahms und Hausmann nach der Fischzucht... . Abends wurde das Concert probirt und nun wurde es bei weitem klarer, und erwärmte mich ganz und gar, es ist ein ganz durch und durch originelles Werk. Morgen wollen wir es mit Orchester hören. Es ist dies Concert gewissermaßen ein Versöhnungswerk – Joachim und Brahms haben sich seit Jahren zum ersten Mal wieder gesprochen.*

d. 22. September am Morgen beruhigendes Gespräch mit Joachim in Bezug auf seine Frau und sein Verhältnis zu ihr... . Ich finde ihn recht erholt und zuweilen wieder heiter aussehend, wie lange nicht... .

Heute Morgen haben sie das Concert noch mal gespielt, und immer lieber wird es mir.

Abends spielte Hausmann die Cello-Sonate mit Brahms und dann wurde das Trio gespielt... .

d. 23. September wurde das Concert mit Orchester im Kursaal probirt. Das war eine unverhoffte Freude und ein großer Genuß; es ist doch eine ganz andere Sache noch mit Orchester. Es ist ein frisches Werk voller interessanter Motive und Durcharbeitung. Am liebsten ist mir der erste Satz, dann der letzte, das Adagio schön klingend wohl, aber nicht so recht zu Herzen gehend; interessant aber wie die anderen Sätze durch die schöne Instrumentation. Einige störende Stellen fehlen nicht, das muß man eben mit in den Kauf nehmen. Er könnte sie leicht ändern, aber das wird er wohl nicht; es ist manchmal, als ob es ihm Vergnügen mache, dem Hörer es nicht zu wohl werden zu lassen.

Nachmittags wurde für die Carlsruher die zur Probe früh gekommen waren (Wendt, Lachner, Kahn, ein sehr talentvoller Componist, 20 Jahre alt, aus Mannheim) etc. die Cello-Sonate und das Trio bei mir wiederholt – um 6 Uhr reisten Hausmann und Joachim ab. Ich fürchtete sehr für Brahms, der zurück blieb den Katzenjammer mit uns beiden (Marie und mir) allein. ... Es ist furcht-

* Die Entfremdung zwischen Beiden hatte ihren Grund in der Stellung, die Brahms vor und während der Scheidung der Joachimischen Ehe eingenommen hatte.

1887.

bar schwer mit B. eine Unterhaltung zu führen, wenn man nicht auf das rechte Thema kömmt, und das findet man selten. ...

25. September. Johannes reiste heute über München ... nach Wien. Er schien vergnügt, zufrieden mit seinem Aufenthalt hier, hatte wohl auch alle Ursache dazu.*

Frankfurt, October-November.

5. October spielte ich mit Koning am Abend eine Violinsonate von Kahn, die mich sehr erfreute, wie lange von jüngeren Componisten nichts. Da ist Leidenschaft, Wärme, Anmuth, vortreffliche Arbeit, nur lehnt er sich sehr an Brahms und Schumann, doch das schadet nichts, wenn es mit so viel eigenem Talent geschieht. Er hat auch selbst Gedanken, im Adagio freilich fehlt es daran. Es ist im Ganzen ein Stück, das man gern zum zweiten Mal spielt.

6. October. Die Soldat spielte (im Museums-Concert) Brahms Violinconcert und ein Stück von Vieuxtemps, beides ausgezeichnet. ... Sie ist eine echte Künstlernatur und wohl, was Wärme und Begeisterung betrifft, die bedeutendste Geigerin. Reizend einfach und liebenswürdig ist ihr Wesen... .

d. 16. October kam Brahms hier durch – Nachmittags ging er nach Köln zur ersten Aufführung seines Duos mit Joachim und Hausmann. Ich hatte ein Gespräch mit ihm über die Rückgabe seiner Briefe, die mir sehr schwer wurde und einige Bedenken auch bei mir erregte. Wenn er stürbe, kämen sie doch gleich in unrechte Hände, während bei uns doch meine Kinder das gewissenhaft thun würden, was ich oder er wünscht. Er hat mir meine Briefe nun alle zurückgebracht und ich muß ihm die Seinigen von Rechts wegen auch zurückgeben. Ein Anderes war es aber noch, was ich ihm vorstellte. Ich wollte aus den Briefen für ihn Alles sein Leben als Künstler wie als Mensch Betreffende ausziehen, denn sie geben ein Lebensbild von ihm und seinem Schaffen, wie ein Biograph es sich nicht umfassender wünschen könnte. Ich wollte Alles zusammenstellen, dann erst ihm die Briefe zur Berichtigung übergeben, er wollte es aber nicht und so überließ ich sie ihm unter wehmüthigen Thränen heute... .

* Am 28. kehrten auch Schumanns nach Frankfurt zurück.

... Ich will Roberts Manuscripte, so viel ich noch besitze, an die Bibliothek in Berlin verkaufen. Ich möchte sie gern der Nachwelt erhalten sehen und so viel als möglich beisammen und scheint mir das pietätvollste, gebe ich sie dorthin, wo sie neben dem Besten aufbewahrt werden.* ...

d. 27. October Probe zum Brahms'schen Trio. Wonnestunden danke ich diesem Stück.

d. 28. nach argen Arm- und Schulterschmerzen den ganzen Tag Abends Quartett. Es ging herrlich das Trio (von Brahms), wir hatten es schön zusammen studirt, und ich spielte es mit höchster Begeisterung. Das Publicum jubelte mir förmlich zu, den zweiten Satz mußten wir wiederholen, auch den dritten wollten sie ... Viele schöne Blumen bekam ich am Samstag Morgen. Gern hätte ich Brahms einen Gruß geschickt, aber es war ja gerade dies das, was er mir ... vorenthalten hatte, ... Nun im Geiste habe ich es ihm gedankt, wie Worte es doch nicht ausgedrückt hätten. Ich möchte, er hätte das Stück gehört; ich weiß, Niemand spielt es so wie ich. Dies vertraue ich aber nur diesem stummen Freunde hier, meinem Tagebuch. ** ... "

Aus einem Brief von Niels W. Gade an Clara.

Copenhagen, 30. October 1887.

„Liebe und verehrte Frau Dr. Schumann!

Es freut mich Ihnen mittheilen zu können, daß wir in Musikverein (am 27. u. 29.) zwei Aufführungen von Schumann's „Manfred Musik“ gehabt.

Die Musik hat eine tiefergreifende Eindruck auf Allen gemacht; in vielen Augen sah ich Thränen, und überall sprach man von die herrliche und tiefe Wirkung dieses Werk.

Ich hatte nur ein Sprecher und ein sehr guten und gebildeten, mit einen sonoren und schönen Organ ... Was die musikalische

* Sie wurden für 15000 Mk. von der Bibliothek angekauft.

** Am 3. November reiste Clara mit Eugenie nach Basel, wo sie am 6., sehr herzlich aufgenommen, spielte und sich an der Aufführung der D-moll-Symphonie von Schumann, „die ich selten so prachtvoll gehört habe“ erfreute. Am 8. kehrte sie nach Frankfurt zurück.

1887.

Ausführung betrifft, glaube ich es eine wohlgelungene nennen zu dürfen.

Wenigstens habe ich mein möglichstes gethan, die Begeisterung, Hingebung und Wärme, die ich selbst für das Werk habe, meinen Unterthanen mitzutheilen, – und daß dies mir geglückt ist, sehe ich in der große Wirkung, die Orchester, Sprecher, Sänger und Chor auf 2600 Zuhörer hervorgebracht ... Es war zwei schöne Abende, und ich muß in der erste Hitze Ihnen meine Freude mittheilen, Sie sind ja der Nächste diese Freude zu theilen.

Herzlichen Gruß von uns allen

Niels W. Gade.“

Aus dem Tagebuch:

„... 10. November. Besuch der Landgräfin [von Hessen, geb. Prinzessin Anna von Preußen], die sehr liebenswürdig war, mir am Abend sogar noch eine eben erhaltene Depesche von der Großherzogin aus Baden über den Kronprinzen schickte. Es steht schlecht mit dem Armen – er soll operirt werden!

Jenny Lind ist nun auch dahin gegangen, mit ihr eine meiner schönsten tiefsten Erinnerungen. Wie mahnte mich wieder deren Tod an mein Alter, stehe ich doch auch schon mit einem Fuße im Grabe.

... Wer wird in kurzer Zeit, wenn alle die Zeitgenossen zu Grabe gegangen an Jenny Lind denken, an ihre hohe Kunst, an ihre Genialität und so geht es jedem reproducirenden Künstler! ...

13. Brahms kam heute Morgen ... Diese Woche wird er wohl immer zwischen hier und Wiesbaden auf der Bahn sein, denn sie haben dort und hier zwei Proben und Aufführungen ...

15. kam Woldemar [Bargiel] wieder durch.* Abends waren wir bei uns, Stockhausen kam noch dazu; es gab großen Disput wegen Händel, Woldemar kam sehr in Eifer, Brahms schwieg erst, wurde dann aber grob. Stockhausen, wenn er nichts mehr zu erwidern wußte, fing an zu singen, damit schlug er jeden Widersacher nieder ...

17. waren wieder alle in Wiesbaden zur Aufführung des Duo-Concerts ... den 18. waren alle wieder da zur Probe hier. Ich

* Der Tags zuvor seine Symphonie in Darmstadt dirigiert hatte.

habe nun das Concert oft gehört, daß ich für mich ein Urtheil feststellen kann. Mir scheint die Idee Cello und Violine als Soloinstrumente zusammen keine ganz glückliche. ... Und da es für die Instrumente auch nicht brillant ist ... so glaube ich nicht daß das Concert eine Zukunft hat. Als Composition ist es höchst interessant, geistvoll ... es ist aber nirgends ein so frischer warmer Zug als in Vielen andern seiner Sachen. Der Beifall des Publicums war getheilt ... Joachim und Hausmann spielten es, wie es wohl schöner kaum möglich wäre ...

London, 26. März 1888.*

„Letztes Popular – wieder so nervös, aber brillant geschlossen mit dem Carnaval – ich glaube, ich habe ihn nie so gespielt wie heute, und doch nahm ich mir vor, es solle der Schluß für England sein und war traurig über alle Beschreibung. Wie schwer ist es doch freiwillig aufhören, wenn man doch noch könnte! aber gewiß ist es das Richtige, meine Gesundheit hält solche Kämpfe nicht lange mehr aus, das fühle ich ...“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, April 88.

„... Ich möchte ein wenig dabei sein, wenn Du vergnügt und froh aus England zurückkommst. Mancherlei Freude hat Dich wohl die Anstrengung leicht ertragen lassen und das Resultat ist dann ja wirklich erfreulich. Ich aber habe mein ganz besonderes Gaudium,

* Am 10. Januar hatte Clara in Stuttgart gespielt und sich dann, nachdem sie bereits abgesagt hatte, im Februar doch entschlossen, wieder nach London zu gehen, zum 19. Mal! Sie reiste am 20. Februar – mit Rast in Köln (Frau Julie Deichmann) und Brüssel nach London. Der Erfolg war groß wie immer, aber ihre Stimmung, ihre Beängstigungen vor den Konzerten so quälend, daß sie des Beifalls nicht mehr recht froh ward. Dazu kam, daß sie die alten Freunde zum größten Teil leidend und in traurigen Verhältnissen diesmal wiederfand, so daß der Entschluß, mit diesem Aufenthalt ihre Reisen nach England endgültig zu schließen, sich ganz von selbst ergab. Am 31. März trat Clara zum letzten male die Rückreise an, nachdem sie noch am 28. bei der Neruda ein „Künstlerdiner“, zu dem die Prinzessin von Wales sich selbst eingeladen, mitgemacht und bei dieser Gelegenheit einen erheblich günstigeren Eindruck von dem Wesen des hohen Gastes empfangen hatte. In Brüssel und in Düsseldorf wurde wieder gerastet, am 5. April war sie wieder in Frankfurt.

daß Du meinem Trio so zärtlich gesinnt bist und bleibst. Bei-
liegend die Jugendlieder von R. Sch. Das wunderschöne aus der
Fis-moll-Sonate kannst Du gelegentlich einem Sänger als ganz
besonderes Zeichen Deiner Huld verehren. Viel werthvoller ist mir
der Besitz der ersten Lesart der D-moll-Symphonie. Ich habe die
schönsten Abschriften jetzt, auch zusammengestellt und gebunden mit
der gedruckten Partitur. Leider nützt es nicht genug für Dein Ver-
gnügen und Dein Verständniß wenn ich sie Dir schicken wollte.
Jeder der sie sieht, ist meiner Meinung, daß die Partitur durch
die Umarbeitung nicht gewonnen hat; an Anmuth, Leichtigkeit, Klar-
heit gewiß verloren. Leider aber kann ich nirgend einen gründlichen
Versuch machen. In Köln hält mich der Saal ab.

Joachim hatte die Partitur den ganzen vorigen Winter bei sich,
aber trotz seiner und Herzogenberg und Aller Ueberzeugung von der
Vortrefflichkeit der Partitur ist ihr Interesse nicht wo weit gekommen,
daß sie es probirt hätten. Sprich doch einmal mit Müller, der
gewiß für das Werk schwärmt und der gewiß beim Einstudiren
riesige Mühe hat. In dieser neuen (alten) Lesart wird er gar keine
Mühe haben, nur Freude und ich möchte gar zu gern, daß Du es
einmal hörtest – und zur Abwechselung und als Gegenbeweis die
gewohnte Instrumentirung. Gerade Müller, der immerhin fein und
fleißig studirt, das vortreffliche Quartett und den schönen Saal hat,
wäre der Mann* ... Bei Billroth hatten wir einen sehr hübschen
Abend, an dem Zigeunerlieder für Quartett mit Pf. von mir ge-
sungen wurden. So eine Art ungarischer Liebeslieder. So schön
gesungen und in so lustiger Gesellschaft hätte Dir das Zuhören
wohl Vergnügen gemacht. Sonst möchten sie Dir zu fidel zu sein!
Bei Faber ein paar Chöre hättest Du aber wohl ganz gern gehört.
Wenn Stockhausen nur einmal ein hübsches Quartett hätte, käme ich,
sie Dir vorsingen zu lassen.“

Aus einem Briefe an Fräulein Mathilde Wendt.

Frankfurt, 21. April 88.

„... Ich möchte, Sie wären gestern hier gewesen – ich spielte
im Quartett Brahms 2. Violinsonate [A-dur]. Es war solch ein

* Vgl. S. 506, 518.

Enthusiasmus, daß wir die Wiederholung des zweiten Satzes zugeben mußten ...“

Aus dem Tagebuch:

27. April. „Kleine Gesellschaft bei uns für die Soldat ... Ich spielte mit ihr die Trio-Phantasiestücke von Robert, aber ich hatte große Schmerzen im Arm und ängstigte mich so am Sonntag (den 29.) in dem Einweihungsconcert in unserm neuen Schulgebäude nicht spielen zu können, daß ich wenig Vergnügen empfand ...

Ich mußte am Sonntag Morgens absagen lassen – es war ein schrecklicher Tag physisch und moralisch. Daß ich nun gerade in diesem Concert nicht spielen konnte, ich gehörte doch recht eigens dazu, hatte die Schule vor 10 Jahren doch mit begonnen und hätte diesen Freudentag doch so mit ganzem Herzen mitgefeiert – es war ein Verhängniß! Die Schüler hatten mir einen herrlichen Lorbeerkranz mit Inschrift gestiftet, den sandten sie nun noch; und machten mir damit eine tragische Freude. Mich rührte wie theilnehmend Alle zu mir waren.

Mai–Juni 1888.

Nachricht vom Tode der Frau Townsend! so verlor ich denn wieder eine Freundin, eine treue, die theilnehmend die schwersten Zeiten meines Lebens mir tröstend zur Seite stand, als ich vor 32 Jahren in England zum ersten mal war und mir dieselbe durch alle die Jahre blieb. Sie war eine Dulderin, an der man sich erheben konnte ...

9. Mai kam Emilie List, meine älteste Freundin, endlich einmal zu mir zum Besuch für 14 Tage. Ich freute mich sehr, lange hatte ich mit ihr nicht so zusammengelebt, und wir hatten doch so viel gemeinsame Erinnerungen, fast noch aus der Kindheit her ... Sie ist ein höchst angenehmer Gast, interessirt sich für Alles und ist für Alles ... jugendlich empfänglich dabei wohlwollend und sehr gesellig, ebenso aber auch gern ganz still zu Hause. Alles kann man mit ihr besprechen ...

18. Mai. Musiker-Gesellschaft bei mir. Quintett von Dvořák spielte ich und hat es mich sehr interessirt. Heermann ist immer liebenswürdig dabei, wenn ich ihn zum musiciren auffordere, nie müde und abgesspannt, zu jeder Probe bereit ...

am 28. Mai ein herrlicher Abend, den uns Stockhausen heute spendete.* Er sang die Dichterliebe, ich möchte sagen, er schuf sie neu, solch eine Vergeistigung war in dem Gesange, und, er sang sie Alle !!! Mit Schmerz empfand ich, daß ich sie ihm grade heute nicht begleiten konnte. – ... Ich lebte vergangene Zeiten wieder durch, wo mir so oft der Genuß wurde diesen „Sänger von Gottes-Gnaden“ zu begleiten. Ach, es ist Alles vorbei! ...

28. Juni** Weimar. Das Goethehaus in der Stadt und das Gartenhaus im Parke gesehen. Im Goethehaus fand ich das Clavier (einen Streicher) noch im selben Zimmer an derselben Stelle, wo ich im Jahre 1831 bei ihm gespielt hatte. – Das berührte mich ganz eigen! ein ganzes Leben hat sich seitdem abgespielt – wie ein Chaos kam es Einem vor ...

In Köstritz fanden wir Ferdinand (der dort in Behandlung ist) recht gut aussehend, aber an zwei Stöcken sich mühsam fortbewegend ... Arbeitsfähig wird er wohl kaum jemals wieder ... 1. Juli reisten wir traurigen Herzens nach Schneeberg ab ... Ich freute mich sehr Anna*** mal wieder zu sehen. Das ist eine tüchtige und glückliche Frau, reizend geht sie mit den Jungens um und diese sind zu ihr, wie zu einer Mutter. Ich bin sehr beruhigt über die Kinder, sie werden sicher hier zu ordentlichen Menschen erzogen ...

Franzensbad 24. Juli kam ein Brief von Johannes der uns tief rührte. Ich hatte ihm von unseren Sorgen mit Ferdinand ge-

* Zur Feier seines 40jährigen Künstlerjubiläums.

** Am 28. Juni reiste Clara mit ihren beiden Töchtern über Weimar, Köstritz und Schneeberg nach Franzensbad, wo sie bis zum 5. August blieb. Eine peinliche Überraschung bereitete in diesen Monaten Clara das von Marie Wieck veranlaßte, von Dr. Adolf Kohut herausgegebene Buch „Friedrich Wieck. Ein Lebens- und Künstlerbild. Mit zahlreichen ungedruckten Briefen. Dresden und Leipzig. E. Piersons Verlag 1888“, in denen sie eine Anzahl von ihr an ihren Vater gerichteter Briefe ohne ihre Erlaubnis und dazu noch durch Auslassungen und Zusätze im Sinn entstellt abgedruckt fand. Besonders aber verletzte sie der Abdruck der von Ernestine von Fricken an sie gerichteten Briefe, die, als sie als Mädchen das Vaterhaus verließ dort von ihr vergessen waren und deren Veröffentlichung sie nie gestattet haben würde.

*** Ihre Nichte, in deren Hause die Söhne Ferdinands Aufnahme gefunden hatten.

schrieben worauf er mir in wahrhaft freundschaftlicher Weise seine Hülfe anbietet. Er schreibt:

Thun, 24. Juli 1888.

Liebe Clara!

„Schon der Anblick Deines lieben Briefes erfreute mich gar sehr! „So viel Selbst-Geschriebenes“, dachte ich, da ist der Rheumatismus doch nicht gar zu scharf und wir wollen zufrieden sein.

Nun ließ ich es gleichwohl anstehen auf den lieben Brief zu erwidern. Es lag mir eben etwas auf dem Herzen und in den Gedanken das nicht aus der Feder wollte. Schließlich aber, es hilft nicht, nimm einmal alle Deine Güte und alle gute Gesinnung für mich zusammen, höre und sage dann ein freundliches Ja. Ich nehme an Allem was Dich betrifft den allerherzlichsten Antheil, so auch an all den Sorgen und Mühen, die bei einem so reichen Leben nicht ausbleiben können – Dir aber in gar reichem Maaße zu Theil werden.

Von den kleineren, den Geld-Sorgen mache ich mir keine übertriebenen Vorstellungen und Gedanken.

Aber es ärgert mich, daß Du auch diese hast – während ich in Geld schwimme, ohne dies irgend zu merken und ohne irgend Plaisir davon zu haben. Ich kann, mag und will nicht anders leben; es wäre unnütz den Meinigen mehr zu geben als ich es thue und wo es mein Herz verlangt, kann ich in jedem Maaße helfen und gut thun ohne es zu merken. Nach meinem Tode aber habe ich keine Verpflichtungen oder besondere Wünsche. Kurz, die Sachlage ist einfach. Der Tage ging es mir aber einmal wieder durch den Kopf, wie ich es nur anfangen könnte, Dir eine Summe zu schicken. Als reicher Kunstfreund mit anonymem Brief, als nachträgliche Einzahlung in den Schumann-Fond oder wie sonst. Ich kann nichts derartiges thun, ohne irgend Jemand soweit ins Vertrauen zu ziehen, daß er das Richtige errathen kann. Wenn Du mich dagegen für einen so guten Menschen hältst wie ich es bin und wenn Du mich so lieb hast wie ich es wünsche – dann wäre auch der zweite Theil der Sache einfach und Du erlaubtest ganz ohne Weiteres, daß ich mit meinem sehr überflüssigen Mammon mich z. B. dieses Jahr an Deinen Ausgaben für die Enkel mit etwa 10000 Mark betheiligte.

Simrock hat wieder einen ganzen Haufen Chöre, Quartette und Lieder. Von dem schönen Honorar merke ich gar nichts, es wandert lautlos und unnütz in die Reichsbank. Nun denke wie große Freude mir die Sachen und das Honorar machte, wenn Du mir ein rundes nettes „Ja“ sagtest. Weil jedes Ding aber 2 Seiten hat, so sage ich, daß ich mich im ungünstigen Fall entschließe, Simrock den Auftrag zu geben, jede Summe an den Schumann-Fond zu zahlen.

Auf das Uebrige Deines lieben Briefes nächstens, für jetzt nur noch, daß ich in der Wieck'schen Angelegenheit sehr für vollständiges Schweigen bin. Ich denke, das Buch wird so schlecht sein, daß es nicht an's eigentliche Tageslicht kommt. Ich weiß nicht was man mir thun müßte, mich zu einer öffentlichen Auslassung zu bringen ...“

Brief von Clara an Brahms.

„Liebster Johannes,

was soll ich sagen auf Dein so freundschaftliches Anerbieten? ich konnte mich beim Lesen Deines Briefes der tiefsten Rührung nicht erwehren. – Worte klingen arm gegen das, was man in solch 'nem Moment empfindet, und so kann ich Dir nur innigst die Hand drücken und Dir gestehen, daß die von Dir gebotene Stütze meinem Herzen ein so beruhigendes Gefühl giebt, wie ich lange nicht empfunden. Aber, annehmen kann ich Dein so liebes Anerbieten jetzt nicht, es wäre unrecht thäte ich dies, ohne wirkliche ernstliche Veranlassung. Durch die Verdienste in England voriges und dieses Jahr habe ich noch eine kleine Summe, ausreichend für dieses Jahr, disponibel, dazu hilft auch Elise mir wesentlich dadurch, daß sie für einen der Knaben (ihr Pathenkind), die Erziehungskosten bestreitet.

Ferner stehe ich wegen des Verkaufes der Manuscripte Roberts noch immer in Unterhandlung, die doch endlich auch einen Abschluß haben wird, so daß ich vorläufig noch nicht in der Lage bin mein Kapital angreifen zu müssen. Meine Sorge gilt meist der Zukunft, die Aussichten auf Verdienst durch concertiren werden immer geringer, die Ausgaben für Ferdinands Kinder immer größer. So komme ich denn zu dem Schlusse, daß, da ich Dich für einen so guten Menschen halte, wie Du bist, und Dich so lieb habe, wie Du

wünschest, ich Dir verspreche, mich unbesonnen an Dich zu wenden, so bald die Sorgen wirklich ernstlich an mich herantreten. Bist Du es so zufrieden? ich hoffe es und bitte Dich im Vertrauen auf dieses mein Versprechen, nichts Weiteres jetzt zu thun. Ich schließe heute, bin zu bewegt um plaudern zu können, bald thue ich es aber vom Obersalzberg aus, wo wir am 6ten August einzutreffen hoffen. Von den Kindern soll ich Dir sagen, wie auch sie Deine Freundschaft für mich tief empfinden, und so nimm denn Dreier dankbarer Herzen wärmste Grüße.

Deine alte treue

Clara.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Juli 1888.

„... Deine Antwort habe ich seiner Zeit mit einiger Sorge erwartet und so war ich eben, für's Erste beruhigt und Dir sehr dankbar. Du lehnst so freundlich ab, daß ich mit Dir wohl zufrieden sein muß; mit mir leider nicht, ich hätt's gescheiter anfangen müssen und stehe nun mit meinem schönen Gelb-Veiglein wie zuvor. Eigentlich, da Du die Sache doch so freundlich ansiehst, da Du außerdem doch fürchten mußst, ich mache irgend eine Dummheit, so könntest Du ein Uebrigtes thun und ein gütiges „Ja“ nachschicken!?!?

Ueber die Symphonie* wollte ich Dir immer ausführlicher schreiben, ich hoffe aber ich kann Dir's einmal vorplaudern, die Partitur in der Hand. Diese könntest Du gern einstweilen behalten, doch war Wüllner neulich hier, der mich sehr bat, sie ihn ansehen zu lassen. Wüllner hat natürlich mehr Einsicht und Urtheil als Müller. Leider gefällt mir der Gürzenich gerade für eine Auf-führung des Stückes nicht und eine Probe dort würdest Du kaum mitmachen? ...“

Aus dem Tagebuch:

Obersalzberg.

„Den 19. August ... vor Tisch wieder eine Ueberraschung und zwar durch Fellingens beim schrecklichsten Wetter. Ich freute mich

* Die vierte Symphonie von Schumann, vgl. auch den Brief von Brahms April 1888, S. 501.

aber doch sehr die lieben Menschen mal wieder zu sehen. Nun wollte es aber das Unglück, daß nachmittags sich Herr und Frau Richard Voß bei uns angesagt hatten und trotz des schlechten Wetters wirklich kamen; alle saßen bei uns in der Stube und bildeten zwei Gruppen ... Voßens sind intime Freunde von Cäcilie Bargiel in Rom geworden und kamen um mich kennen zu lernen. ... Es ist schrecklich, daß ich das scheue Gefühl nicht ablegen kann, wenn jemand mich kennen zu lernen kommt. Da komme ich mir immer so unbedeutend vor, da wollen auch gar keine Gedanken kommen.*

29. September. Die Kinder thaten schon einige Zeit so geheimnisvoll, und endlich kam es heraus, daß es wegen meinem 60jährigen Jubiläum sei, an das ich nie gedacht hatte –, wie wunderbar!

Ich soll am 13. October (Vorabend) im Museum spielen, es soll ein Schumannabend werden ... Scholz will eine Feier in der Schule veranstalten – ich wollte eigentlich die Tage fortgehen – aber Scholz bat so sehr, ich solle dem Comité und den Schülern doch diese Freude lassen, mich zu feiern ... So wurde es nun auf den 21. festgesetzt. Ich habe mir aber jedes Geschenk verboten ...“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, den 3. October 88.

„... Sei nicht böse** wenn ich mit einem *da capo* komme. Du hast den Sommer meine beabsichtigte Sendung so freundlich zurückgewiesen, daß ich sie jetzt, da wir beide zu Hause sind, doch riskire. Ich hätte die ganze Geschichte vielleicht geschickter anfangen können – doch weiß ich immer noch nicht, wie denn.

Wollte ich mich nicht zur Sendung bekennen so müßte doch irgend wer Deine Adresse schreiben – u. s. w. kurz eine Ahnung

* Am 5. September verließen Schumanns den Obersalzberg, verbrachten in München sechs Regentage, genossen in Baden vom 12. – 27. noch einen schönen Herbst und kehrten am 27. nach Frankfurt zurück. Am selben Tage reiste Eugenie nach Meran, um Ferdinand, der dort den Winter zubringen sollte, zu installiren.

** Clara schreibt im Tagebuch: „Wir waren ganz erschreckt, was sollte ich thun? meinem so langjährigen Freunde es zurückschicken? Das ging nicht, ich mußte es behalten und ihm danken, anders blieb mir nichts übrig.“

von der Sache haben. Laß Dir also gefallen wenn sich Dir Morgen 15 Mille (durch Zins und Zinseszinsen!) ganz ergebenst zu Füßen legen und ich bitte herzlich schreibe nur auf eine Correspondenz-Karte daß sie dort liegen – weiter aber nichts.

Ich weiß ja und denke mit Plaisir daran, wie gewissenhaft Du Dich jetzt durch den riesigen Berg Geburtstagsbriefe durcharbeitest und wie er täglich vor Deinem Fleiß zusammenschmilzt! Sonst aber denke ich oft und gern, wie Du jetzt die schönen Herbsttage genießt und Dich Deines behaglichen Hauses und lieblichen Gartens erfreust!

Von Herzen grüße ich Alle und Dich bitte ich mir ja nicht böse zu sein und die ganze Sache recht hübsch freundlich anzusehen.

Ganz Dein Johannes.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, 16. October 88.

„... Schon all die Zeit und Morgen gar werde ich mit allen Gedanken dort sein und am liebsten wäre ich's selbst, um Dein seltenes und schönes Fest mitzufeiern.

Ich muß schon an die vielen Menschen, die vielen Festessen und gar Reden denken wenn mir so weit davon, dennoch der Gedanke an Dich behaglich sein soll. Dies alles entbehrte ich gern; höchst ungerne aber, ein stiller Zuschauer und Zuhörer sein zu können und als das Beste; hernach Dich und Deine Gedanken begleiten zu können, statt sie hier allein und stumm herum zu tragen. Du aber, Beste der Frauen und Künstlerinnen, freue Dich alles Schönen und Guten, das Du Morgen erlebst und denke selig an alles Schöne und Gute, das Dir und Deinem Manne so viel Liebe verschafft hat ...“

Clara an Rosalie Leser.

Frankfurt, 29. October 88.

„Meine liebste Rosalie, wie unzählige Male dachte ich in diesen Tagen daran Ihnen zu schreiben, aber es war nicht möglich. – Sie haben keinen Begriff, was Alles von Liebe und Herzlichkeit auf mich eingestürmt hat

1888.

vom 20^{ten} an. Vor allem nur seien Sie innigst umarmt für Ihren herrlichen Lorbeerkrantz, der von den Kindern gleich an meine Büste gehangen wurde. Sie Liebe Beste, wären Sie doch nur hier gewesen, es war doch eine erhebende Zeit für mich, diese ganze vorige Woche! – Ueber die Feier in der Schule schickte ich Ihnen den Artikel, über das Concert am Freitag erhalten Sie auch nächster Tage einen sehr herzlichen Aufsatz. Bei der Feier in der Schule war überwältigend für mich, als einige meiner Schülerinnen (Eine hatte sehr hübsch gesprochen) ein Füllhorn hereinbrachten und in dem Moment der herrliche Marsch aus den Ruinen von Athen pp. begann. Sie wissen der Chor singt: „schmückt die Altäre“ etc. Das war von zauberhafter Wirkung. Das Concert am Freitag war ein wahrer Festabend für mich, nicht nur durch die Ehren, die mir widerfuhren, sondern vor allem durch die Herzlichkeit, die das ganze Publicum mich empfinden ließ. Als ich erschien stand Alles auf, Tusch gab's auch und endloses Applaudiren und Rufen. Das Concert habe ich wohl kaum jemals so gespielt, fühlte mich den Tag (nach einer durchschlafenen Nacht)] so frisch, als wäre ich ein junges Mädchen. Nach dem Concert traten 3 Damen auf das Podium und überreichten mir vom Vorstand des Museum einen gold'nen Lorbeerkrantz. – Sie können denken wie ich überrascht war, hatte keine Ahnung davon, auch nicht die Kinder. Alles war im Künstlerzimmer geschmückt mit Bäumen, kurz so festlich wie nur möglich. Adressen von Leipzig, Köln, England, Berlin, Massen von Briefen, Depeschen (über 200) erhielt ich und Blumen, so etwas von Pracht habe ich nie gesehen. Wir mußten Corridor und Treppen damit besetzen, denn in den Stuben war kein Platz. Mehrere herrliche Bäumchen waren darunter, nur jammerte ich immer daß so Vieles, z. B. die Blumenkörbe, schon andern Tages verwelkt waren. Bis gestern Morgen kamen noch alle Tage Blumenkörbe, Lyras, Gedichte. Gott sei Dank, daß ich all die Aufregungen so gut überstanden habe. Ach meine liebe Rosalie, könnte ich Ihnen nur mein Herz ausschütten, Ihnen Alles zeigen, Alles lesen, die ehrenvollen Zuschriften auch vom Kölner Gürzenich eine sehr hübsche Adresse. Nie habe ich geahnt wie viel Liebe mir gespendet wird, und fühle ich mich oft ganz beschämt ... Wir hatten ernstlich daran gedacht, fortzureisen, aber wenn man in der Oeffentlichkeit noch wirksam ist, so viele

Schüler hat etc. da sieht es doch recht unfreundlich aus, entzieht man sich bei solcher Gelegenheit Allem. Scholz bat mich so flehentlich die Feier zu erlauben, das Museum wollte mir das Festconcert geben, es war kaum möglich „Nein“ zu sagen, und jetzt freue ich mich, daß ich diesem Gefühle gefolgt bin. Das Fest hat mir viele Menschen näher gebracht, und mich ihnen natürlich auch, und das ist doch erfreulich für mich, giebt mir ein Heimathsgefühl hier, wie ich es bis jetzt noch nicht so wohlthuend empfunden hatte ...“

Aus einem Briefe von Clara an Woldemar Bargiel.

Frankfurt, a./M., den 6. November 1888.

„... Es war ein wunderschöner Abend; die Stimmung im ganzen Publicum eine so gehobene, und hätte ich Dich wohl dabei gewünscht. – Man kann doch recht viel Freude ertragen, das habe ich in dieser Zeit erfahren; hätte ich nicht die Betrübniß Eugenie recht unwohl zu sehen, so ginge es mir, kleine stehende Leiden abgerechnet, recht gut. Die ganze freundliche Aufnahme hier hat mir ein Gefühl von heimischem Behagen gebracht, wie ich es in den 10 Jahren meines Hierseins nie empfunden; ich habe nie geglaubt, daß mir die Leute so warm gesinnt wären, wie sie es mir in dieser ganzen Zeit gezeigt, und das beglückt mich ...“

Aus einem Briefe von Hermann Levi an Clara.

München, 8. 11. 88.

„... Erst gestern erfuhr ich hier, welch schönes Fest Sie kürzlich gefeiert haben. Bei der Weltabgeschiedenheit, in der ich die letzten Monate verbracht hatte, war die Kunde nicht bis zu mir gedrungen, sonst hätte ich sicher nicht unter den Gratulanten gefehlt. Auf sechzig Jahre künstlerische Thätigkeit zurückblicken, und sich noch einer so lebendigen und kräftigen Gegenwart erfreuen dürfen, darf man wohl als eine seltene, das den Sterblichen sonst zuertheilte Maaß weit überschreitende Gnade des Himmels nennen, der gegenüber Kampf und Leiden, welches beides Ihnen ja auch nicht erspart geblieben ist, nur wie eine notwendige Ausgleichung zu betrachten wäre, weil sonst „die Bäume ja in den Himmel gewachsen wären“,

1888.

Schopenhauer sagt einmal: Das Leben ist ein Pensum, das aufgearbeitet werden muß, in diesem Sinne ist das lateinische defunctus ([défunt) – einer, der aufgearbeitet hat – ein schöner Ausdruck. Nun Ihnen, der Künstlerin, der Lehrerin, dem Familienhaupt – weist das Leben täglich noch so viele Aufgaben zu, daß ihre Aufarbeitung noch Jahre und Jahre erfordern wird. Deß wollen wir Freunde uns von ganzem Herzen erfreuen, und wollen wir hoffen, daß das Geschick mit dem, was ich oben: „Ausgleichung“ nannte, nicht allzu freigiebig sein möge! –

Herzlichen Gruß Ihren Kindern!

In alter unwandelbarer Freundschaft

Ihr

Hermann Levi.“

Aus einem Brief an Clara.

Wien, den 2. November 88.

„... Ich habe die neulich erwähnte Violinsonate an Herzogenbergs geschickt und kriege einen so unverhofft freundlichen Brief darüber, daß ich nur daran denke, ob sie Dir auch wohl gefallen könnte. Lust sie anzusehen, möchte ich voraussetzen, aber hast Du auch Zeit dazu, so schreibe ein Wort an Herzogenberg's, daß Sie Dir die Sonate sogleich schicken sollen. Vielleicht magst Du sie mit Koning probiren und da ich höre, daß Du nach Berlin gehst, gar dort mit Joachim. Herzogenberg's haben eine gut lesbare Abschrift und auch die Violinstimme.

Verzeih, daß ich Dir nicht zuerst die Sonate geschickt habe. Aber den Hauptgrund glaubst Du mir nicht!?

Ich traue nie einem neuen Stück zu, daß es Jemandem gefallen könnte. So auch diesmal und zweifle ich auch noch sehr, ob Du Frau Herzogenberg's Brief unterschreibst. Gefällt Dir aber die Sonate beim Durchspielen nicht, so probire sie nicht erst mit Joachim, sondern schicke sie mir zurück.

Deine Festtage hast Du hoffentlich glücklich und froh überstanden, ich habe viel an Dich denken müssen ...“

Aus dem Tagebuch:

„22. November ließ ich mir, weil mein Arm sehr schlimm noch war, von Koning und Elise die neue Sonate D-moll von Brahms, die er mir geschickt hatte, vorspielen. Ich war sehr traurig, daß ich sie nicht selbst spielen konnte ... Die Sonate selbst ist herrlich, ebenso wie die erste, entzückend. Die zweite ist ja auch schön ... aber ich ziehe diese dritte doch der zweiten vor ... Wie dankbar war ich für dieses Labsal in meinem vielen Kummer – da vergißt man Alles für eine Weile und das ist schon eine Stärkung für das arme gequälte Herz ...

2. December, ich studire mit Begeisterung Brahms D-moll-sonate, darf aber nur immer $\frac{1}{4}$ Stunde hintereinander üben.

8. December gab ich den Musikern eine Gesellschaft, spielte mit Koning Brahms D-moll-Sonate. Es war eine Dankgesellschaft ... Ich hatte den größten Genuß von der Sonate ...

Januar 1889.

7. Januar kam Brahms ... am 8. probirte B. mit Heermann die Sonate. Er spielte sie, wie ich sie mir gedacht hatte, nur das Adagio langsamer... .

d. 10. Morgens Probe der Sonate bei uns. ... Ich dachte wieder einmal so recht dankbar des Himmels, daß er der Welt mitten in das Wagner-Delirium so eine kräftige gesunde Gestalt gesandt, die für den Moment diesem die Waage hält, und bald überwiegen muß. Die Menschheit ... muß ja mit der Zeit gesunden an dem Wahren, Herrlichen, das Brahms auf dem Wege seiner Vorgänger fortschreitend schafft... .

... d. 12. Mittags spielte Brahms mit mir meinen Schülern ungarische Tänze und die Var. à $\frac{4}{m}$ über das Thema von Robert (Es-dur, Julie gewidmet) vor – er war sehr gut gestimmt und begeisterte Alle... .

d. 19. Januar reiste ich mit Marie nach Berlin. *

... d. 23. Januar Concert – ein Enthusiasmus, wie er wohl selten erlebt wird. Ich spielte sehr glücklich, Joachim wunderschön,

* Zu einem Konzert mit Joachim, das eigentlich schon für den Dezember in Aussicht genommen war. Sie wohnte diesmal wieder bei Levys.

Woldemar dirigierte seine Overture zu Prometheus. ... Ich wurde immer und immer wieder gerufen – Joachim rief mir „Schlummerlied“ zu. Ich hätte aber eine Zugabe der Art nach dem Chopinschen Concert matt gefunden! ...

d. 25. bei Joachim zum Mittagessen, die Mädchen beide da, sonst noch einige Freunde, es war sehr gemüthlich. ... Abends bei den lieben Litzmanns! wie wohl thun Einem diese in ihrer Tüchtigkeit Einfachheit und Herzlichkeit. Ich hatte eine wahre Herzenserquickung bei den lieben alten Freunden... . Spittas besuchten wir, ich fand ihn wieder, wie früher, interessant in der Unterhaltung, ich spreche so besonders gern über Musik mit ihm ...

d. 27. zu Tisch bei Bargiels – reizend das Familienleben, welchen Schatz besitzt er in dieser Frau und diesen Kindern! ... Morgens besuchten uns Rudorffs mit ihren prächtigen Kindern – Abends große Gesellschaft bei Levys. Sehr netter Ton, viele alte Bekannte von mir, Ernst Mendelssohns, Oppenheims, Holmholz u. a. Ich spielte mit Joachim Brahms D-moll-Sonate, die ersten 3 Sätze zweimal hinter einander, wir selbst hatten zumeist unsere große Freude daran... .

d. 28. besuchte ich auch noch Franz Mendelssohn* – er war rührend liebevoll zu mir, gab mir auch ein Andenken ... an seine Frau, beim Abschied küßten wir uns, wobei er tief traurig sagte, es werde das letzte Mal sein, daß wir uns sähen, er fühle es, er lebe nicht mehr lange** ...

30. zu Tisch bei Richard Voß, wo mich alles interessirte, fürerst die beiden lebenswürdigen Leute, Abschied bei Lazarusens ... Immer sind diese beiden Freunde aufmerksam und herzlich, ... für ihn habe ich eine herzliche Verehrung... .

31. Rückkehr nach Düsseldorf die lieben Liebsten zu sehen. ... Wir brachten hier ein paar erquickliche Tage zu, ich spielte auch einige Male vor sehr dankbaren Zuhörern und hörte von den theuren Freunden manch aufrichtiges Wort... .

* Der am 2. Januar seine Frau plötzlich verloren hatte.

** Er starb am 20. Februar d. J.

3. Februar Abreise nach Hause, schwer ums Herz ... wie entbehre ich doch wahre Freunde in Frankfurt! * ...

März.

4. März Abreise nach Leipzig nach vielen Kämpfen. ... Lieber Empfang von Livia.

Mittwoch d. 6. März Probe, furchtbarer Enthusiasmus – das machte wohl die studirende Jugend und das viel wärmere Publicum, das die Probe besucht, nur um der Sache halber, nicht weil es jetzt Mode ist. ... Emma Preußler kam, was mich besonders freute. ... So waren wir drei alten Freundinnen (Emma, Livia und ich) noch einmal beieinander, es wird wohl das letzte Mal gewesen sein!

7. März Concert. Ich spielte glücklich. Das Publicum kam mir im Verhältniß zu dem Berliner und gestrigen Probepublicum kühl vor, obgleich ich viermal gerufen wurde. Die Leute aber sprachen alle von dem Enthusiasmus, so hat es vielleicht nur in meiner Empfindung gelegen ... Nach dem Concert Souper bei Freges, nur Wenige, Wachs, Holstein und Schmieder, der alte treue Hausfreund, recht gemüthlich ...

8. Mittags bei v. Freiesleben (Jettchen Voigt) sehr gemüthlich. Gensel, Volkmanns (von Breitkopf u. Haertel) und die jungen Dr. Böttchers (Mann von Lisa Voigt). Herr B. hatte mir nach dem Concert einen sehr warmen Brief geschrieben, der mich innig erfreut hatte. So blieb denn von der Vergangenheit der Voigtschen Familie immer noch eine lebendige Erinnerung in den Kindern, was mir eine Freude war.

Abends die liebe Emma bei Freges – Abschied.“**

Aus einem Briefe von Clara an Rosalie Leser.

Baden-Baden d. 19. Mai 89.

„... Die Reise ist vorüber, trotz mancher schöner Eindrücke und Genüsse sage ich doch „Gott sei Dank“, daß wir wieder zu

* Am 22. spielte sie im Museums-Quartett die A-moll-Sonate von Schumann mit Heermann und das Duo für zwei Klaviere mit ihrem Schüler Borwick, unter großem Enthusiasmus.

** Am 14. April trat Clara mit ihren beiden Töchtern die langgeplante Reise nach Ober-Italien an, von der sie erst am 20. Mai wieder nach Frankfurt zurückkehrte.

1889.

Hause sind, oder vielmehr morgen Abend es zu sein hoffen dürfen. Ich hätte in der furchtbar traurigen Stimmung, in die mich die letzten Monate versetzt hatten, nicht reisen sollen, dachte aber, die schönen Eindrücke würden mich mir selbst entziehen. Das war aber nur theilweise der Fall, denn bei jedem Eindruck, der mich erfreute, war es immer nur ein Moment und gleich kam die Wehmuth, daß ich all dies nicht mit freudigem Herzen genießen konnte. Das Einzige, was mich wirklich erlabte, waren Herzogenbergs, die wir erst in Nizza, dann wieder in Florenz trafen, und Hildebrands, die sich in Florenz ein wirklich ideales „Heim“ geschaffen haben, und Beides Menschen sind, an denen man sich stets erfreut, besonders Er in seiner Einfachheit und Herzlichkeit – ein seltener Mensch und ächter Künstler, der Bendemanns auch gefallen müßte.

Ich habe darüber viel nachgedacht, ob ich nicht doch auch schon zu alt für solch eine Reise war! Das viele Unbehagliche (in Italien besonders) trägt doch oft auch zu Mißstimmung bei ...“

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden, d. 13. September 1889*

„Endlich war er da, der siebzigste – soll man sich freuen? eine wehmüthige Freude ist es doch nur. Viel Liebe umgibt mich, wie viele aber vermissen wir! ...

Als Künstlerin in das Greisenalter zu treten ist auch nicht leicht! Es wurde mir aber schließlich der Tag doch zu einem Festtage durch die Liebe der Kinder und Freunde. Am Frühstückstisch wurde ich überrascht durch ein Kästchen, in dessen Deckel die Bilder Bendemanns, Er mit einer Palette, sie mit einem Bouquett von ihm gemalt, zum Sprechen ähnlich. ... Ich war tief gerührt, so vergegenwärtigten sich mir die liebsten alten Freunde in so lieber herzlichster Weise und machten mir gleich den Anfang des Tages zu einem Feste. ... Die Kisten mit Blumen waren endlos; eine der ersten Spenden, ein Korb mit den schönsten Rosen von der Großherzogin

* Vom 14. Juli bis 21. August hatte Clara wieder in Franzensbad die Kur gebraucht und war von dort über Nürnberg nach Baden-Baden gefahren, wo sie bis zum 27. September blieb, bis zum 10. wieder mit Herzogenbergs zusammen, eine Zeitlang auch mit Engelmanns.

(von Baden), ein rührender Brief folgte. ... Nach dem Frühstück kam der Woldemar mit einem riesigen Lorbeerstrauß. ... Die Kinder bauten nun im andern Zimmer mit großer Geschäftigkeit auf, herrliche Sachen, Alles viel zu kostbar. ... Freudig überrascht wurde ich durch die große goldene Medaille für Kunst vom Kaiser Wilhelm. ... Telegramms kamen den ganzen Tag, auch von der Kaiserin, der Kaiserin Friedrich, Anna v. Hessen u. A.

Im Laufe des Vormittags ... kam Scholz von Frankfurt im Auftrag des Curatoriums mit einem riesigen wunderbaren Blumenkorb, den kaum ein Mensch zu tragen vermochte. Das war eine sehr liebenswürdige Aufmerksamkeit. Briefe kamen massenhaft.

Zu Mittag aßen wir bei Sommerhoffs, wo Alles recht festlich her gestellt war, eine reizende Blumenlaube, unter der ich bei Tische saß. ... Liebevoll hatten Sommerhoffs sich Alles ausgedacht.

Nur eine Bitte, einen Gedanken hatte ich heute beim Schlafengehen, daß der Himmel mich der Kinder Liebe noch einige Jahre genießen lassen möchte, nicht in Siechthum, sondern mit der Genußfähigkeit, wie sie mein Herz noch hat.“

Clara an Eduard und Lida Bendemann.

Baden-Baden, 15. Sept. 89.

„Meine theuren Freunde,

wie soll ich Ihnen danken für die Ueberraschung, die Sie mir bereitet haben! ich sollte Sie hätten es gesehn, wie ich zum Frühstück kam und das Bild der liebsten ältesten Freunde vor mir stand, zu mir sprach, daß es mich zu Thränen rührte. Dazu das liebe Andenken, das ich nicht von mir lassen werde! wie ähnlich sind Sie beide, wie erinnert mich, liebste Lida, Ihr Bild an viele Momente, wo Sie so liebevoll meinen Herzensegüssen lauschten! Ganz der theilnehmende Blick, ich meine, ich habe nie ein ähnlicheres Bild von Ihnen gesehn, ebenso auch das von dem theuren Manne! – Ich habe selten in meinem Leben eine solche Freude bei einer Ueberraschung empfunden, als Sie beide mir bereitet haben. Könnte ich Sie umarmen, in Wirklichkeit, wie ich es im Geiste thue, und Ihnen mein ganzes dankbares Herz ausschütten!

1889.

Es war ein schöner Tag, den ich verlebt, freilich viel Aufregung, aber doch nur freudiger Art, wenn auch mit Wehmuth vermischt. Die Auszeichnung, die mir durch den Kaiser verliehen wurde, wissen Sie wohl, außerdem erhielt ich am frühesten Morgen einen herrlichen Blumenkorb der Großherzogin von Baden mit einem schönen rührenden Brief von ihr selbst diktirt und unterschrieben; ferner Telegramme von der Kaiserin Friedrich, der jetzigen Kaiserin und noch anderen fürstlichen Personen. Geschenke kamen ebenfalls, liebe sinnige, kurz, ich war ganz überwältigt von all dem Wohlwollen und der Liebe. Nun giebt es aber zu thun, denn die Hälfte kann ich nur, mit gedruckten Karten dankend, erledigen. Ich hoffe, ich sehe Sie bald, denn ehestens komme ich fragen, ob ich wohl ein paar Tage Sie besuchen darf? –

Meine Kinder, die mich mit Liebesbeweisen überschüttet haben, grüßen herzlichst, und ich Sie beide auf das innigste

Ihre alte Clara.“

Aus dem Tagebuch:

„... d. 20. kam Brahms, war sehr liebenswürdig gesprächig.

21. spielte mir Brahms die neue Bearbeitung seines H-dur-Trio und die drei Gedenksprüche, außerdem einige Motetten. Das Trio scheint mir sehr gewonnen zu haben, von den Chorsagen gefielen mir die Motetten außerordentlich... .

22. traf sich Brahms hier in Baden mit Dr. Widmann aus Bern, er brachte ihn uns Abends ... W. interessirte uns lebhaft, es hört sich ihm ... sehr gut zu... .

... Frankfurt * 30. October, ich schwelge jetzt in Brahms 3ter Sonate, die ich für das Quartett übe. Zu meiner großen Betrübniß strengt mich das Spielen sehr an . . . Ach wie soll ich nur fortleben, wenn ich es ganz aufgeben muß!“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Wien, Nov. 1889.

„... Es ist mir [ein] gar zu schöner und freundlicher Gedanke, wie meine D-moll-Sonate unter Deinen Fingern sanft und träumerisch

* Am 27. September war Clara nach Frankfurt zurückgekehrt.

spazieren geht. Ich habe sie wirklich auf's Pult gelegt und bin ganz sinnig und sanft mit durch das Orgelpunct-Gebüsch gegangen. Immer Dich zur Seite – und ein besseres Vergnügen habe ich nun einmal nicht, als wenn ich an Deiner Seite sitze, oder wie diesmal spazieren gehe ... Hast Du gehört, daß Wüllner neulich (vor dem Faust) die ^{4te} Sinf. von Schumann in der ersten Instrumentirung gemacht hat? Er hat große Freude daran gehabt und denkt daran, Härtels darüber zu schreiben. Wenn diese nun eine Herausgabe beabsichtigen, wäre Dir das recht? Und wäre Dir in diesem Fall auch recht, daß Wüllner dies besorgte? Er ist ein ganz vortrefflicher Redacteur, wie er oft (auch z. B. in der großen Bach- Ausgabe) bewiesen hat.

Wir leben hier jetzt unter dem Zeichen des Ponographen und ich hatte Gelegenheit, ihn oft und behaglich zu hören. Du wirst genug über das neue Wunder gelesen haben oder es Dir beschreiben lassen; es ist wieder, als ob man ein Märchen erlebe. Morgen Abend hat es Dr. Fellinger bei sich zu Haus – wie gemüthlich könntest Du nun dabei sitzen – unter Umständen!

Nun aber lebe einstweilen recht wohl – bis gleich, sagt man am Rhein, grüße die Fräuleins und sonst Einen u. den Andern.

In aller Liebe

Dein Johannes.“

Aus dem Tagebuch:

December.

„Ich hatte all die Zeit her viel Sehnsucht mal die alten Freunde Bendemann – Leser in Düsseldorf zu sehen und entschlossen wir uns am 5. dorthin zu reisen und verbrachten 3 gemüthliche Tage dort, fanden besonders Herrn B. höchst munter ...

d. 6. fuhren wir für einen Nachmittag nach Köln, um vom Wüllnerschen Schulchor die Festsprüche von Brahms zu hören ... Die Zwischenzeit bis zum Abgang des Zuges brachten wir bei Theodor Deichmanns zu, wo es sehr gemüthlich war, sie waren reizend zu mir ... Abends wieder bei den lieben Freunden in behaglicher Plauderstunde.

8. zu Tisch bei Bendemanns. Nachmittags kamen noch einige und ich spielte op. 109 Sonate von Beethoven. Ich hatte ein dank-

1889.

bares Publicum. ... Die Empfänglichkeit von Allen, und besonders von Bendemann machte mir viel Freude, er war wie ein junger Mann, so lebendig und begeistert ...

d. 26. December Sommerhoffs bei uns, wo wir den Kindern bescherten ... Die Kinder sind immer wie Sonnenschein ins Herz hinein! –

28. December. Todesnachricht von Bendemann – die arme Lida! in ihm verliere ich meinen besten, wohlwollendsten Freund ... Er war nur zwei Tage krank an Influenza, es kam Lungenentzündung dazu ...

d. 31. Welch ein Jahresschluß mit dem Verluste des treuesten Freundes, der mir stets rathend zur Seite stand ... Ach, tief betrübt bin ich!“

An Lida Bendemann.

Frankfurt, den 28. December 1889.

„Meine geliebte Lida!

Was soll ich Ihnen sagen, alle Worte sind so arm für den Schmerz, der Sie getroffen, und Jeden, der dem theuren Verstorbenen näher stand. Ach, ich habe jetzt nur den Gedanken, wie werden Sie es tragen! Welche Vereinsamung für Sie, meine theuerste Lida. Könnte ich Ihnen doch nur etwas sein, Ihnen durch etwas meine Liebe beweisen, Ihnen Stütze sein, ach aber, ich bin ja selbst so alt und bedarf selbst der Stütze!

Wollten Sie mich haben, ich komme gleich ein paar Tage, aber Marie sagt, Sie hätten jetzt doch sicher Ihren Felix und Schwiegertochter bei sich, die Ihnen näher stehen – in Liebe aber sicher nicht! – Nun ist Einer der edelsten Menschen von uns gegangen! Ich kann es gar nicht fassen, meine Liebe; der Himmel gebe nur, daß Ihre Gesundheit andauere – Ihre Seelenkraft thut es gewiß. Daß ich ihn noch gesehn und so heiter und frisch im Leben wie in der Kunst, daß er der Geliebte und Verehrte nicht viel gelitten, das ist mir ein Trost! Ich bin bei Ihnen, geliebte Lida, mit meinem ganzen Herzen! der Himmel schütze Sie!

Ihre alte Clara.“

An Lida Bendemann.

Frankfurt, den 11. Januar 1890.

„Meine theuerste Lida,

wenn auch noch immer im Bett, muß ich doch endlich einige Zeilen an Sie richten, für Ihren lieben Brief danken und Ihnen sagen, daß ich mit meinen Gedanken fortwährend bei Ihnen bin. Mir kommt noch immer alles wie ein böser Traum vor, unfaßlich ist mir noch immer die Wirklichkeit!

Nun sind Ihre lieben Kinder alle wieder fort, ach, wie vereinsamt sind Sie ohne ihn, dessen liebende Blicke so oft noch neulich auf Ihnen ruhten, und die ich in treuer Erinnerung mit mir herumtrage. Wie viel zeit bleibt Einem an Alles zu denken, wenn man so wochenlang (jetzt schon 2 Wochen) im Bett liegt, wie zieht eine ganze große Vergangenheit an Einem vorüber – wehmüthig genug stimmend!

Gott sei Dank hörte ich von Ihnen, daß Sie leidlich wohl körperlich sind, und wie Sie das große Leid seelisch tragen würden, das wußten wir alle, die Sie lieben und kennen – recht, um an Ihnen sich zu erheben.

Daß ich den geliebten herrlichen Freund noch gesehn, und wie ich ihn gesehn, das ist mir ein großer Trost. Könnte ich Sie, meine Theure, doch sehn! Wie schrecklich ist in solchen Zeiten die Trennung. Daß an Sie viele Anforderungen gestellt werden, läßt sich denken, schreiben Sie mir daher nicht, liebe Beste, und lassen Sie mir durch Rosalie manchmal etwas sagen.

... Der Doctor war sehr streng mit mir und das war gewiß gut. Ich wäre schon wieder auf, hätte ich nicht furchtbare Nerven- und Muskelschmerzen von dem unausgesetzten Husten bekommen, so daß ich nicht auftreten kann ohne fürchterliche Schmerzen. Der Husten will auch nicht weichen ...

Seien Sie getreuest umarmt von Ihrer

Clara.“

1890.

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Februar* 1890.

„... Aus beiliegendem Brief von Hanslick (den ich gelegentlich zurück erbitte) siehst Du, daß gestern Probe und Aufführung von meinem H-dur-Trio war. Ich hatte das Stück zu den Todten geworfen und wollte es nicht spielen. Daß es mir selbst nicht genügen und gefallen wollte, heißt wenig, aber wenn darauf die Rede kam, war Niemand neugierig darauf und Jeder, auch Joachim, Wüllner z. B. fing dann davon an, wie er erst neulich mit so vielem Vergnügen das alte Stück gespielt habe und fand es schwärmerisch, romantisch und was Alles. Nun ist mir lieb, daß ich's doch gespielt habe, es war ein sehr vergnügter Tag. (Billroth konnte Abends dann doch dabei sein.) Nur kann mir leid thun, daß ich es Dir nicht auch vorgespielt habe, d. h. in Frankfurt einen Kammermusikabend angenommen. Jetzt ist es wohl vorbei? Sonst wäre ich in Versuchung. Es kommt dazu, daß Wüllner Anfang oder Mitte März ein Chorconcert hat, in dem ich alle meine neuen Motetten hören könnte u. er gern das Trio als Zwischennummer hätte.

Als Hauptsache aber bitte ich, wenn Du den Brief von H. zurückschickst, ein Wort dazu zu schreiben: daß Du wieder ganz gesund und munter bist.

Für heute denn einen schönsten Gruß

Deines Johannes.“

Aus einem Brief von Clara an Avé.

Frankfurt a. M., d. 10./2.90.

„... Welch ein Glück, daß Sie noch so rüstig sind und Ihr armes sorgenvolles Herz durch Musik noch erquicken können. Wir leben aber, was die Kunst betrifft, in einer traurigen Zeit und wir Alten müssen uns mehr und mehr in uns zurückziehen, denn wo sind für uns noch wahre, ungetrübte Genüsse? Wo ist der Sinn für

* Clara hatte das Jahr mit schwerer Krankheit – Infuenza – begonnen, von der sie sich nur langsam im Laufe des Januar erholte. „Ich habe wirklich Schutzgeister um mich gehabt in meinen Töchtern, wie haben sie mich gepflegt wie mit Liebe umfaßt!“

Schönheit in der Kunst, wie spielen die Leute jetzt? ist es nicht der entsetzlichste Materialismus, wo haben die Künstler die Seele? wo ist Anschlag, Poesie? Gott sein Dank ist es mir hier und da bei meinen Schülern noch vergönnt, ein Samenkörnchen zu streuen, ach aber, wie wenig ist es gegen den Strom der Zeit! ...“

Lida Bendemann an Clara.

Düsseldorf, d. 28. Febr. 1890.

„Meine geliebte Clara!

Wie wohl Sie mir mit allen lieben Worten heut und vorgestern gethan, muß ich doch gleich mit innigstem Dank aussprechen. Ach! Wenige fühlen so tief und warm mit mir und ist es mir, als wären wir nun im Kummer noch fester verbunden als sonst, und als müßte ich zu Ihnen fliegen und Sie umarmen können! Im Geiste thue ich's oft und wünsche mir so von Herzen, daß Sie bald wieder ganz wohl wären.

... Mein Felix ist seit Mittwoch früh hier, in treuer Liebe und Hilfe mich umgebend; und hat im Atelier, so wie auf dem Speicher, wo viele Cartons aufbewahrt stehen von den großen Arbeiten im Dresdener Schloß, in Naumburg, Berlin, und hier sich doch eine Uebersicht nehmen können. Ein lebenswürdiger Neffe: Rud. Hübner, junger Referendar aus Berlin, der oft längere Wochen bei uns war, ist auch gekommen und bleibt noch 1 Woche, um Vieles durchzusehn und zu notiren! ...

... Ueber den Tod des trefflichen Prof. Litzmann schrieben Hübners aus Berlin heut auch sehr traurig! – Ja wir pilgern alle hienieden, so lange es Gott gefällt! Wohl denen, die durch ihr geistiges Schaffen ewig fortleben!

Ade, geliebte Clara! Immer in Dank und Liebe Ihre L. B.“

Aus einem Brief von Clara an Avé.

Frankfurt, d. 9. März 1890.

„Ich habe indeß auch wieder einen Verlust gehabt, in Professor Litzmann* aus Kiel. Sie wissen, wie ich dort wochenlang

* Er starb am 22. Februar.

1890.

im Hause war und wie treu diese Freunde mir in der schweren Zeit meines Armleidens beistanden. Er lebte seit 2 Jahren mit seiner Familie in Berlin, hatte sich von seiner Praxis zurückgezogen, um ein Werk über Hölderlin zu schreiben, der ihn tief interessirte. Ich höre, daß er es noch vollendet hat, eben wieder etwas Neues beginnen wollte.

Brahms erwarten wir zum 21. d. M. hier, wo er im Quartett sein neu umgearbeitetes Trio in H-dur spielen wird. Er hat damit in Pesth und Wien großen Beifall gehabt. Die Motive sind zum größten Theil geblieben, sonst aber die Bearbeitung derselben ganz anders geworden. – Die Festsprüche habe ich noch nicht gehört, nur in einer Probe,* wo ich keinen rechten Begriff davon bekam.“

Aus dem Tagebuch:

März 1890.

Montag, d. 17. „Ankunft von Brahms ... Er scheint in sehr guter Stimmung – hat auch allen Grund dazu ... d. 18. probirte er sein umgearbeitetes Trio Op. 8 mit Heermann und Becker. Ich war etwas verzweifelt über sein unklares Spiel, konnte auch vielem nicht folgen: d. 19. probirte er es wieder bei Sommerhoffs, und heute gewann ich mehr Klarheit, war besonders vom 1. Satze sehr befriedigt, hingerissen, so wie z. B. von seinem C-moll-Trio bin ich nicht.

20. war Brahms zu Tisch bei Scholz, was mich sehr freute, war er doch bei seinen letzten Anwesenheiten hier so gar unfreundlich gegen sie gewesen ... Abends gingen wir zusammen ins Theater und sahen uns das neue Stück „Die Ehre“ von Sudermann an, das uns von Anfang bis zu Ende interessirte, wengleich der Realismus oft bis ins Widerwärtigste geht ... der Dialog soll (ich verstehe ja leider nie ein Wort) vortrefflich sein, dann ist es scenisch äußerst gewandt behandelt. Brahms war sehr entzückt davon, ein Mann fühlt auch anders in solchen Dingen als eine Frau.

Wir sehen Brahms wenig, nur eigentlich bei dem Frühstück etwas gemüthlicher. Ich vermisse wie immer einen inneren Aus-

* In Köln s. oben S. 518.

tausch ... Diesmal dachte ich ... war ich doch krank gewesen, ich hätte sterben können, jedes Wiedersehen kann das letzte sein, ich meine immer, daran müsse er doch auch denken ... und da müßte ihm denn doch einmal das Herz aufgehen! ach, ich schwatze – das ist ja Sentimentalität! –

22. März Quartett-Abend im Museum. Es war ein Brahms-Abend ... Das Publicum war sehr animirt, im Trio zündete besonders das Scherzo ... Ich finde das Trio sehr viel einheitlicher geworden, aber es entzückt mich nicht durchweg ... im letzten Satz ist mir das zweite Motiv geradezu entsetzlich! In dem ersten Motiv desselben Satzes schwärmt man, dann wird man wie durch eisernen Griff aus allen Himmeln gerissen durch dieses 2. Motiv.

Den 26. Figaro mit der Sembrich, ich genoß Nichts, hörte fast nichts von der herrlichen Musik, immer nur stückweise. Warum gehe ich nun ins Theater? Weil ich ein Mensch bin, der immer Illusionen mit sich trägt, jedesmal denke ich „heute höre ich vielleicht etwas mehr“! ...

Den 29. Besuch der Sembrich mit ihrem Mann ... Sie sang mir auf meine Bitte einige Lieder von Robert, ganz reizend fein, einige sogar vom Blatt. Wir redeten ihr zu öffentlich recht viel Lieder zu singen, Niemand singt grade Schumann so fein wie sie.

19. April. Heute hatten wir durch Sonnenthal „Ein Glas-Wasser“ einen großen Genuß. Das ist mal wieder ein genialer Schauspieler, welche Vornehmheit im Wesen, jede seiner Bewegungen, Humor, Gemüth, Kraft, die aber nie über das Maaß geht ...“

Aus einem Brief an Rosalie Leser.

29. April 90.

„Daß ich noch mal solche Freude, solche Erhebung durch einen Künstler haben würde, hätte ich nicht gedacht und freue mich meines Leichtsinns* ...“

Aus dem Tagebuch:

27. April. „... Schulprüfungsconcert ... Es ging Alles vortrefflich. Das Concert G-moll von St. Saëns besonders hat mir

* Während seines Gastspiels war Clara sechsmal im Theater.

1890.

große Freude gemacht – es ist ein geistreiches, stellenweise warm empfundenes Stück. Der erste Satz besonders gefällt mir außerordentlich, auch das Scherzo. Alles sehr interessant instrumentirt, pikant das Scherzo – gewiß von den neueren Virtuosenconcerten das Beste. Borwick hat es famos gespielt ... Ich glaube nicht, daß Einer es ihm nachmacht, so ein schweres Concert zum ersten Mal öffentlich so zu spielen.

d. 28. hatten wir eine kleine Nachmittagsmusik, ich spielte mit dem Landgraf von Hessen* die 3. Sonate von Brahms ... Ich hatte es der Landgräfin, Prinzeß Elisabeth von Dessau (Tochter der Landgräfin) und Frau von Rothschild gesagt ... Es hat mir etwas Rührendes die Freude die der Arme beim Musiciren hat und die Begabung, die doch bewunderungswürdig ist ... Auf Bitte der Landgräfin spielte ich noch Arie und Scherzo aus Roberts Fis-moll-Sonate, hatte aber das Mißgeschick mich ganz zu verwickeln, kam aber wieder hinein. Ich spiele eben zu wenig jetzt, übe gar nicht, worüber mir Eugenie immer Vorwürfe macht, ach, ich habe ja aber so wenig Anregung hier, woher soll mir die Lust kommen die alten Sachen zu üben? ich betrachte mich auch immer so fertig, abgethan. Es ist wohl unrecht von mir, liegt aber auch in meinem körperlichen Befinden ...

... Abends überraschte mich Levi ... Ich fühlte aber doch, daß unser Inneres keine Fühlung mehr hat ... Nach Brahms fragt er Nichts mehr, ich glaube er kennt kaum etwas von seinen neueren Sachen! ... Levi erzählte mir von der Shakespearebühne (in München) – das muß wunderbar sein ...

1. Mai hatte wir Abends Professor Bernays der jetzt von München nach Karlsruhe übersiedelt, eingeladen, zu ihm noch Stockhausen und Hermanns.** Es war ein interessanter Abend, Bernays sprach viel, fast nur allein, aber er spricht so schön, daß man gern zuhört ... wenn er aber declamirt, dann ist es entsetzlich, er hat kein Steigen noch Fallen des Organs, was auf die Länge unerträglich wirkt ... Hätte man doch öfter mal so einen Abend, wie anregend und lehrreich wäre dies!

* Dem (blinden) Sohn der Landgräfin Anna v. H.

** Der Regisseur Hermann und seine Frau verkehrten viel im Schumannschen Hause. Beide hatte Clara besonders gern.

2. Mai. Begräbniß des Herrn von Mumm – betrübt! ... wieder einer der Besten fort!

3. Mai lieber Brief von Brahms – er ist zurück von Italien und scheint in bester Stimmung. Wieder eine Todesnachricht, von einer alten Freundin Marie Hoffmeister in Wienrode. Wir waren durch die Entfernung und ihre Jahre lange Krankheit sehr selten mehr beisammen, aber innerlich verstanden wir uns sehr gut ... Ich sah sie viel in Berlin, in meiner Jugendzeit, sie war die Tochter des Professor Lichtenstein* dort ...

Der Buchhändler Hirschfeld aus Berlin schickt mir im Auftrag des Verfassers, der sich „ein Deutscher“ nennt ein Buch „Rembrandt als Erzieher“. Wer es wohl sein mag?

Friedrich Saueremann's Ankunft. Herzliche Freude sie mal wieder zu sehen ... Sie war mir ein lieber Gast, theilnehmend, empfänglich für Alles, und die Anhänglichkeit an mich ist wahrhaft rührend ...

25. Mai (Pfingsttag) ... Ich denke viel nach Düsseldorf, so ein Musikfest beschäftigt Einen doch immer, wengleich so vieles Einem dabei nicht sympathisch ist ... Aber die Symphonie von Robert mit dem großen Orchester hätte ich schon gern gehört und mal auch Richter als Dirigent kennen gelernt, um mir selbst mein Urtheil über ihn zu bilden ...

Die Zeitungen und alle, die es gehört, sind voll von Joachims Quartett in Bonn! Es ist ein Unicum, wird auch kaum ein Zweites je wieder erstehen. Es gehört ja ein Viertel Menschenleben von vier Künstlern ersten Ranges dazu, wie soll sich das je wieder fügen, wo soll ein Künstler wie Joachim, die Seele des Ganzen, wieder geboren werden!? ...

27. Bericht aus Düsseldorf, daß Hans Richter herrlich die C–dur-Symphonie einstudirt hatte. Fr. Leser, die nie Zufriedene, schrieb, sie habe seit Mendelssohn nicht mehr solch ein Einstudiren gehört ...

Einer großen Freude, die mir durch einen Brief von Engelmann aus Bonn während der Festtage** wurde, habe ich vergessen zu erwähnen, und war doch die Freude eine so tiefe nachhaltige. der Brief, den ich hier beilege, stimmt so ganz zu meinen Empfindungen,

* Vgl. II. S. 159, 175.

** Das erste Beethovenfest in Bonn. Himmelfahrt 1890.

1890.

die mich während der Tage beherrschten; es war eine tiefe Wehmuth in mir, daß ich fehlen mußte, wo ich doch die Zugehörigkeit so lebhaft fühlte ...“

Professor Engelmann an Clara.

Bonn, den 13.5.90.

„Hochverehrte liebe Frau Schumann!

Es ist mir ein Bedürfniß, Ihnen zu sagen, wie wir Sie hier vermissen! Und gewiß was Emma und ich fühlen, theilen Alle, die diese Beethovenfeier hergeführt hat. Für uns alle ist der Name Beethoven mit dem Ihrigen so Untrennbar verschmolzen, daß eine Feier zur Huldigung Beethovens, der Ihre Gegenwart fehlt, gleichsam der höchsten persönlichen Weihe uns zu entbehren scheint. Wenn Beethoven und besonders der Kammermusiker nicht mehr den Auserwählten, sondern der Gesammtheit der für Musik empfänglichen Menschen gehört, so danken wir das in erster und wesentlicher Linie Ihnen, die Sie zuerst und nachhaltiger und idealer als alle die Ihnen folgten, den ganzen Schatz der Sonaten, Trios u. s. w. der Menschheit vermittelten. Die Erfahrung die Tausende an sich gemacht haben werden, ist auch die meine, und ich empfinde es noch als ein höchstes Glück, daß ich in meiner Jugend eine Reihe der Hauptwerke Beethovens zuerst von Ihnen hörte und damit ein Bild der ganzen Gattung erhielt, das sich nun ein ganzes Leben hindurch in voller Herrlichkeit erhalten hat. Sie können begreifen, wie schmerzlich Sie uns nun fehlen, doppelt da Sie in jugendlicher Kraft noch wirken konnten. Es ist unter diesen Umständen für uns fast ein Trost, daß auf dem Festprogramm die Claviersonaten so außer allem Verhältniß zu Zahl und Bedeutung spärlich vertreten sind. Denn wer kann sie spielen?! Mir scheint hierin die unbewußte Anerkennung einer großen Lücke in unsrer modernen Clavierkunst zu liegen. Sie füllten sie aus! Sie allein hätten sie auch jetzt schließen können!

Sie verzeihen, daß mir diese Worte entfallen, die fast nach einem Vorwurf klingen und doch nur der Ausdruck eines der wärmsten und höchsten Verehrung entspringenden Gefühls sind, das mich nun eben in diesen Tagen nicht verlassen will! ...“

Aus dem Tagebuch:

3. Juni. Joachim, der mir versprochen hatte, daß er den 8. und 9. Juni (der 8. Roberts 80. Geburtstag) bei uns zubringen will, schreibt mir heute, daß Robi Mendelssohn mit kommen wird. Letzteren mal wieder zu sehen freut mich sehr, ich sah ihn nicht nach seines Vaters Tode ...

8. Juni Abends kleine Gesellschaft bei uns, zu der Steinmetzens von Marburg noch kamen ... Ein gemüthlicher Abend und Joachim entzückte uns durch Roberts Phantasie so recht zur Feier des 80. Geburtstags ...

9. Juni. Gesellschaft gegen 40 Personen bei uns ... Joachim spielte herrlich das A-moll-Quartett mit Heermann, Koning und Robi Mendelssohn ... Ich fühlte mich eigentlich furchtbar angegriffen ... ich meinte einige Momente, ich könne nicht mehr bleiben, dazu bestürmten mich Elise und Eugenie das Es-dur-Quartett von Robert noch zu spielen, worauf ich mich schon mehrere Tage gefreut hatte, und ich that es. Merkwürdig die Schwäche verließ mich und ich führte es kräftig durch ... Mir war aber wehmüthig dabei zu Muthe, ich gedachte des gestrigen Tages, der Vergänglichkeit und Vieles mehr. Vielleicht war es das letzte Musiciren mit Joachim? – Nach einer gemüthlichen Stunde noch beim Abendbrod reisten die Freunde – alt und jung – ab, es war kurz aber lang genug. Einen die Freundschaft Beider so recht wohlthuend empfinden zu lassen.*“

Richard Voß an Clara.

Sommer 1890.

„Hochverehrte, theure, gütige Frau!

Ihre so unendlich gütigen Zeilen haben mir wohlgethan, wie ich es gar nicht sagen kann; daß ich Sie nicht mehr sah, war mir

* Nachdem Ende Mai Clara noch den Schmerz erfahren, Ferdinand als einen „völlig gebrochenen Mann“ für ein paar Tage bei sich zu sehen – es galt Beratungen über die Schicksale seiner Familie – verließ sie am 1. Juli Frankfurt, weilte vom 2. Juli bis 1. August in Franzensbad und verbrachte den August wieder auf dem Obersalzberg, Am 3. September reiste sie über München nach Baden-Baden, blieb dort bis zum 21. und schloß daran eine Reise nach Düsseldorf – mit Rast in Bonn und Godesberg. Am 26. kehrte sie wieder nach Frankfurt zurück.

1890.

gradezu ein Schmerz; ich habe Ihnen so viel Güte zu danken! Sie glauben nicht, wie oft ich Ihrer gedachte. Es wird mir dann jedes Mal so tief beruhigt zu Muthe, als hörte ich ein Schumann'sches Lied von Ihnen gespielt. Es lag über mir tiefe Nacht, und meine Gedanken befinden sich immer noch unter eisernem Druck, daß sie sich nicht regen können.

Ich spreche von mir, aber ich denke an Sie, – wie heute das Viele thun. Wie schön, daß wir Sie, theuerste Frau, noch besitzen. Gestalten wie die Ihre verklären diese Welt, die so voller Schatten und Dunkelheit ist. Daß ich Sie kennen lernen durfte ist eins der schönsten Geschenke, die mir vom Schicksal zu theil wurden. Ich stelle Sie mir immerfort vor, Glück und Sonnenschein verbreitend, wohin Sie kommen, und möchte nur, daß Sie sich bewußt sind, was Ihre liebe milde Gegenwart Allen ist. Geliebt zu werden ist eben doch das höchste Glück, an dem Sie dann Crösusreich sind. Brahm's soll bei Ihnen sein. Bitte sagen Sie dem verehrten theuren Manne, daß seine warmen Worte über mich an die Freifrau mir unvergeßlich sein werden. Es ergriff mich zu hören, in welcher Weise er meiner gedenkt.

Fräulein Schumann vielmals grüßend, und Ihre lieben, gütigen, wunderthätigen Hände küssend, bin ich, verehrte theuerste Frau, immerdar

Ihr getreuster und dankbarster Richard Voß.“

Lida Bendemann an Clara.

Düsseldorf, den 29. September 1890.

„Das waren schöne erquickende Stunden, meine geliebte Clara, die Sie mir geschenkt, und die lange lange wohlthuend nachwirken! – Denken Sie, daß es mir immer klarer wird, wie unendlich Ihre Liebe und treueste Freundschaft doch ist, daß Sie Fräulein Leser und mir zur Freude und Stärkung die Reise bis hierher machten! Der gewöhnliche Dank genügt da nicht, Sie müssen es fühlen, wie wohl Sie gethan haben, und wie stolz wir nun eigentlich sein müßten! – Ihre warmen Worte gestern gaben dem stillen Sonntag so am Morgen, als ich eben Evangelium

und ernste Betrachtung gelesen hatte einen freudigen Strahl, auch dafür Dank! Ach möchten Sie nur recht wohl sein, sich nicht zu viel mit sorgenden Gedanken plagen. – Mein Mann würde sagen: „Lassen Sie die Kinder selbst und nach ihrem Bedürfniß handeln und thun Sie nicht mehr des Guten zu viel.“ – Den Töchtern herzliche Grüße und die Bitte auch die äußern Dinge so ruhig und leicht wie möglich zu nehmen, und sich recht des Guten, des Edlen das die Kunst und Vieles in Ihrem lieben Hause bringt zu erfreuen, und daran zu stärken gegen die kleinen Kämpfe!“

Aus einem Brief von Clara an Rosalie Leser.

Frankfurt, 8. November 90.

„Herrlich ist Alles gestern* verlaufen, die Aufnahme war riesig, wie sie Sie erfreut hätte befriedigt. Meine Aufregung vorher (schon 8 Tage lang) war aber geradezu entsetzlich, erstens die Angst von einer Stunde zur andern, daß mir etwas zustoßen könnte, sowohl vor als im Concerte selbst, dann die Angst vor der Leistung selbst, oft war mir in Gedanken, besonders des Nachts, als könnte ich keine Note mehr finden, dann konnte ich nichts mehr denken als das Concert immer von vorn bis hinten, wenn ich mit Jemand sprach sogar, so liefen mir dabei immer die Passagen im Kopfe herum – es war geradezu unerträglich. Trotz alle diesem spielte ich sehr glücklich; ich glaube ich habe das Concert nie besser gespielt, so frei als säße ich zu Haus und doch war ich durch das Publicum begeistert, denn es gelang schöner als je zu Hause. Nun, Gott sei Dank ist es überstanden, es wird wohl das letzte Mal gewesen sein! Die Kinder können die Aufregung auch gar nicht mehr ertragen, Marie war in ganz fürchterlicher Stimmung, Tage lang zuvor! Sie können sich unser Trio denken. Jedes von uns suchte sich zu beherrschen, aber Jedem sah man es an, wie es kämpfte. Es ist doch merkwürdig, wie verwachsen ich mit dem Publicum bin, so sehr ich es auch im Grunde der Seele im Großen Ganzen verachte, so übt es doch immer auf mich einen erhebenden Eindruck, ich fühle mich

* Claras Spiel im Museumskonzert am 7. November, dessen Bevorstehen sie und die Ihrigen schon Wochen vorher in Angst und Aufregung erhalten hatte.

1890.

wenn ich da am Clavier sitze wieder wie in meinen jungen Jahren, nur zieht ein leises Gefühl von Wehmuth durch mein Innerstes! Ach wie schwer ist es Abschied zu nehmen für immer! –

... Es waren viele Auswärtige da und mein Zimmer ist ein wahrer Garten. meine Schüler hatten die Treppenstufen im Hause mit Rosen und Nelken bestreut und mir eine herrliche Palme aufgebaut ...“

Aus dem Tagebuch:

„Dem 8. November habe ich eigentlich den ganzen Tag immer Reflexionen gemacht über die sonderbaren Zustände meiner Seele und meines Körpers vor einem Concert. Die Kämpfe sind aufreibend und ich nahm mir vor, daß dieses das letzte große Concert gewesen sein soll, in welchem ich aufgetreten – aber das Herz blutet mir, denke ich, daß es wirklich das letzte gewesen!“

Clara an Hermann Levi.

Frankfurt, 8./11.90.

„Lieber Levi,

zwar haben Sie gestern nichts von mir gehört, gedacht habe ich aber Ihrer! es war ein so aufregender Tag für mich, daß Sie mich gewiß nicht der Vergeßlichkeit oder Gleichgültigkeit zeihen können Ich spielte (nach 1 ½ Jahren überhaupt) wieder öffentlich, im Museum Chopin's Concert – es verlief herrlich, aber die Aufregung vorher war fürchterlich!

Abends im Gespräch mit Gura gedachten wir Ihres Geburtstages, und ich denke Sie nehmen die verspäteten, aber darum nicht minder herzlichen Glückwünsche freundlich auf. Gewiß haben Sie den Tag froh und ungetrübt gefeiert – wohl Abends mit den lieben Fiedlers!

Wie immer in Erinnerung vergangener Zeiten

Ihre getreue

Clara Schumann.“

1891.

Professor Engelmann an Clara.

Utrecht, 22. December 1890.

„Verehrte und liebe Frau Schumann!

Ihre kleine Schülerin und Fräulein Scholz haben uns gestern Abend verlassen und werden nun wohl nach einer stillen Mondscheinfahrt über See wohlbehalten in London eingetroffen sein. Wie Emma an Herrn Scholz, so versprach ich an Sie zu schreiben, und wir thun es beide gern. Wir haben ja nur Gutes zu berichten. Es war uns eine wahre Freude Fräulein Eibenschütz kennen zu lernen. Wie selten begegnet man einem so außerordentlichen und dabei so wohlgepflegten Talent. Und wie wohlthuend berührt die frische frohe kindliche Natürlichkeit ihres Wesens. Das Concert hat sie sehr schön gespielt und bei Musikern wie beim großen Publicum einen wirklichen Erfolg davon getragen. Das A-moll-Concert spielte sie technisch tadellos, mit großer Ruhe und bewundernswerther Kraft und in einer edlen Auffassung, die deutlich genug auf die reine Quelle hinwies, an der sie geschöpft. Sie hätten gewiß Ihre Freude daran gehabt! – ... Jedenfalls dürfen Sie sich dieser Schülerin herzlich freuen, die denn auch kein Geheimniß daraus macht, daß sie es Ihnen vor allem zu danken hat, wenn etwas Ordentliches aus ihr wird.“ –

Aus dem Tagebuch:

20. Januar 1891.

„Tod von Verhulst, der mich sehr betrübt hat. Wieder einer der alten Freunde, der in meine Jugenderinnerungen so innig durch die Freundschaft mit Robert verknüpft ist. Als man ihm Gades Tod mittheilte war er ganz erschüttert, und äußerte nun werde er bald folgen, wie es auch geschehen! ...

26. Februar. Borwick hat in Wien Brahms Concert in D-moll gespielt ... Nach dem Concert kam eine Karte von Brahms die mir große Freude machte. Er schrieb vom 22. unmittelbar nach dem Concert: „Liebe Clara, nach einem Concert schreibe ich Dir höchst vergnügt, daß Borwick ganz vortrefflich gespielt hat. Mit schönster Freiheit, Wärme, Energie, Leidenschaft, kurz allem, was man wünschen kann. Zudem aber habe ich natürlich all des Schönen

1891.

und Guten gedacht, daß er seinem Lehrer dankt!!! Es war wirklich nicht besser und schöner zu wünschen und Du darfst den Freundinnen alles Mögliche glauben, was sie weiter melden.

Herzlichst Dein Johannes.“

Hätte ein Anderer mir so geschrieben, ich hätte viel davon abgezogen, aber Brahms muß ich ja glauben, ... wenn er mir etwas so ernsthaft schreibt ...

3. März. Adeline da Lara ist nun von der Schule abgegangen; sie gehörte zu den besten meiner Schüler, und besonders Marie glaubt, sie werde eine bedeutende Zukunft haben ...“

An Lida Bendemann.

Frankfurt. den 13. März 1891.

„... Gestern habe ich eine große Freude gehabt! ich spielte* trotz einer starken Erkältung in einer Trio-Soirée von Kwast mit diesem die Var. für 2 Claviere über ein Thema von Haydn von Brahms, die einen solchen Beifallssturm erregten, daß wir sie ganz wiederholen mußten. Sie sind aber auch zu herrlich, und wieder mußte ich staunen vor solcher Kunst und solcher Genialität ...“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Meiningen, 15. März 1891.

„... Dein Brief war mir eine gar schöne und liebe Ueberraschung! Daß Du meine Haydn-Var. gespielt, daß sie bis zum d. c. gefallen und am allerschönsten: daß sie Dir so an's Herz gegangen – das mußte ich gleich öfter hintereinander mit Wonne lesen. Dem Stück gegenüber bin ich etwas schwach und ich denke daran mit mehr Vergnügen und Genugthuung als an viele andere. Nun aber zunächst: Du bist hier ein für allemal auf das allerherzlichste eingeladen und kannst kommen wann und wie lange Du willst.

Ich sollte Dir jetzt ausführlichst telegraphiren Du möchtest Dich jetzt und gleich entschließen. Ich halte das leider bei Dir und

* Dies war das letzte öffentliche Auftreten Claras!

Fräulein Marie für so ganz unmöglich, daß ich nicht den Versuch mache. Sollte der Entschluß doch für die nächste Zeit möglich sein, so telegraphire mir ein kurzes Wort und ich bleibe und erwarte Dich! Du könntest ja etwa schon Donnerstag hier sein oder Sonntag oder wann Du willst.

Unbequemlichkeiten irgend welcher Art hast Du nicht zu fürchten (auch nicht mit Toilette) Dich fahren und Dich tragen lassen (die Treppen im Schloß) wie Du willst. Die wohlthuende Liebenswürdigkeit und Behaglichkeit hier habe ich Dir genug beschrieben. Vielleicht auch entschließt Du Dich für nächste Woche? Wenn ich nicht das ganz Unglaubliche eines raschen Entschlusses höre, so denke ich Freitag früh nach Frankfurt abzufahren, könnte also ... Samstag früh eine Probe mitmachen. Hier habe ich mir gleich den ersten Morgen eine Probe vergönnt und zwar ganz allein. Sind die Herrschaften dabei, so heißt es Brahms und wieder Brahms. Ich aber ließ mir ein Concert für Bläser-Quartett von Mozart und ein Concert von Bach für 3 Violinen, 3 Bratschen und 3 Celli vorspielen! Im Theater wird heute Abend (überhaupt zum ersten Mal) die griechische Tragödie Oenone von Widmann aufgeführt. Er ist auch hier als Gast des Herzogs und schon an den Proben haben wir große Freude. Donnerstag ist Schauspiel und deshalb denke ich vielleicht erst Freitag früh zu fahren.

Daß mir nicht das Geringste daran liegt mein Quintett in Frankfurt zu hören, sage ich Dir freilich ganz unter uns, aber es versteht sich ganz von selbst. Solltest Du also wirklich in Versuchung sein, so hast Du nur zu bedenken was Dich angeht. Na – Märchen lese ich gern aber glauben und hoffen thue ich so Märchenhaftes nicht. An Deinen Brief und Deine Liebe für die Haydn-Var. denke ich nochmals mit größter Freude und sage herzlich auf baldiges Wiedersehen.

Herzlichst Dein Johannes.“

Aus dem Tagebuch:

„20. März kam Brahms, ich hatte aber gleich eine furchtbare Alteration* ... Es fiel nie wieder ein Wort darüber zwischen

* Hervorgerufen durch ein Gespräch über Borwick und seine – sehr abfällige – Aufnahme durch die Wiener Kritik, vor allem Hanslick.

1891.

uns – gefühlt aber muß er es haben, was er mir angethan ... Sein neues Quintett aber ist wunderschön, ich hörte es in mehreren Proben, leider aber nur abgerissene Sätze, denn meine Gehörsverstimmung ist derartig, daß ich ... keine Durchführung verfolgen kann, weil die Harmonien mir alle durcheinander schwirren. Mir bleibt nur noch das vierhändige Arrangement solcher Sachen und selbst da muß ich mir den Baß oft erst im Diskant spielen um die Harmonien zu unterscheiden. Natürlich bei den Sachen, die ich auswendig kann, ist es anders, daher ich in den Stunden auch Alles verfolgen kann ...

Den 27. reiste Brahms ab, mir war es eine Erlösung, aber eine tieftraurige. Mir waren die 8 verflossenen Tage wie ein böser Traum ...

Den 7. April Schreckensnachricht von Burnand. Er ging gestern Morgen ganz munter, noch scherzend mit Eugenie* fort und nach zwei Stunden kam die Nachricht, daß er vom Schlag getroffen sei ... er starb noch denselben Abend ... Wir sind ganz erschüttert, ich habe nun mein „home“ in England verloren! ...

6. Mai ich schrieb heute endlich an Brahms [zum Geburtstag] mit schwerem Herzen, denn das Erlebte zittert innerlich immer noch in mir nach.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Villa Billroth St. Gilgen, Mai 91.

(Bogen mit Abbildung des Billroth'schen Hauses)

„Liebe Clara.

Dies nahm ich gestern für Dich mit und wie vor dem hübschen Haus oben der schöne blaue Wolfgangsee fließt – so riesele hier ein sanfter Geplauder ...

Ich bin seit 8 Tagen in Ischl und habe Deinen freundlichen Gruß am 7ten noch in Wien erhalten.

* Eugenie war wenige Tage zuvor nach England gereist, um ihre Freundin Marie Fillunger, die jetzt in England lebte, wiederzusehen. Sie wohnte als Gast im Burnandschen Hause. Eugenie machte in der Folge mit Frl. Fillunger und deren englischer Freundin eine Seereise nach Malta und Sizilien, von der sie erst Ende Mai zurückkehrte.

Auf's höchste hat mich natürlich interessirt daß Eugenie aus Malta schreiben konnte! Unwillkürlich fantasierte ich, daß die Briefe aus Palermo und Syrakus nur geheuchelt seien und sie unterwegs über Indien weiter mit ihrer Freundin, die sie nicht loslassen konnte. Ist die Trennung und Rückreise aber Wahrheit, so hoffe ich Palermo und Sicilien seien nicht in einem Briefe abgemacht und sie habe auch noch gar manches Herrliche zwischen beiden gesehen. Mich interessirt das wirklich ungemein und es wäre mir eine große Freude wenn Du Zeit fändest mir zu schreiben oder zu dictiren wo und wie lange sie geschwelgt hat.

Herrgot, wenn ich mir vorstelle Du könntest in dem Paradies spaziren gehen wie Unsereiner – ich wollte es gern entbehrt haben und mit der Beschreibung aus Deinem Mund und der Entzückung auf Deinem Gesicht zufrieden sein ...

Dein Johannes.“

Aus einem Briefe von Clara an Joachim.

Baden-Baden, den 12. Mai 1891.

„Liebster Joachim,

Ihr lieber Brief kam mir verspätet zu, da ich schon hier in Baden war. Wie gut von Ihnen, daß Sie wieder daran gedacht hatten, mich zu besuchen – und darum komme ich nun durch mein Unwohlsein, das mich seit dem März quält. Eine heftige Erkältung und rheumatische Leiden veranlaßten endlich den Arzt mich hierher zu schicken, da er von dem hiesigen Wasser sehr viel hält. Wie wäre es herrlich gewesen Sie wären hierher gekommen, aber, freilich bei so spärlich bemessener Zeit kann ich dazu ja kaum zu reden ... Wie schön haben Sie wieder musicirt, und ich sitze da immer und lechze 'mal nach einem ungetrübten Genuß. Ach mein Gehör macht mir so große Sorge; die Erkältung ist mir schon über 4 Wochen so aufs Gehör gefallen, daß mir immer ist, als ob mein Kopf unter Wasser stäke, Tag und Nacht braust es förmlich wie Ungewitter in meinen Ohren. Der Arzt beruhigt mich, es werde mit der Erkältung weichen! dazu kommt nun noch, daß ich von der Mitte der Claviatur bis zum Baß Alles falsch höre, zwei schnell aufeinanderfolgende Harmonien nicht verstehe, wenn ich das

1891.

Werk nicht auswendig weiß. Ach seien Sie nicht böse, daß ich Ihnen von meinem Leiden vorklage, aber, ich weiß, Sie schenken mir doch Ihre Theilnahme.

Gott sei Dank, kann ich hier die Natur doch noch genießen, die im Frühjahrsschmuck besonders zauberisch ist. Mein Schwiegersohn, der auch hier ist mit Familie, hat mir die große Ueberraschung bereitet, mir einen bequemen Wagen für die ganze Zeit meines Aufenthaltes hier zu miethen, so daß ich täglich fahren kann ... Die arme Frau Herzogenberg hat ja einen schlechten Winter verbracht – ich habe so viel an sie gedacht – da sollte man in meinem Alter wohl über nichts klagen! Grüßen Sie sie beide doch sehr von mir – ich bin sehr gespannt auf ihre Nachrichten ...“

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden, 16. Mai.

„Ich lese jetzt Otto Goldschmidts Lind-Biographie. Der erste Band hat mich sehr interessirt, besonders ihre erste Jugend am Theater in Stockholm, die gar traurig war, was ihre häuslichen Verhältnisse betraf ...

Spätere Erfolge habe ich ja zum Theil mit erlebt. In Berlin ist sie gefeiert worden, wie wohl nie ein Künstler. Der zweite Band des Buches ist leider eine Wiederholung vom größten Theil des Ersten, immer wieder ihre Triumphe, Recensionen aus den Blättern.

Frankfurt,* den 4. Juni schlechte Nachricht aus Gera.** Ferdinand scheint sehr krank zu sein ... Marie schrieb sofort an den Arzt, erhielt die Nachricht, daß Ferdinands Krankheit Folge der narkotischen Mittel sei ...

Den 6. Juni erhielten wir die Nachricht, daß Ferdinand diesen Morgen um 9 Uhr sanft entschlafen war ... Den 7. Ich bin tief betrübt, und doch muß ich sagen, es war eine Erlösung für den Armen. Was für traurige Jahre hat der Arme gelebt ...

8. (Montag). Die Schüler waren heute so theilnehmend, sie wollten ihre Stunden gar nicht nehmen, aber ich fand es besser, daß ich sie gab! Arbeit ist immer die beste Ableitung vom Schmerz ...

* Am 30. Mai war Clara nach Frankfurt zurückgekehrt.

** Wohin Ferdinand seit kurzem seinen Wohnsitz verlegt hatte.

Ich habe ja Zeit genug den ganzen Tag meinen traurigen Gedanken nachzuhängen ... Marie war nach zwei Tagen wieder zurück [von Gera]; sie hatte dort ganz unerwartet einen Freund gefunden, der ihr auf das Theilnehmendste im Allem beistand. Ein Herr Budy, ... der mit Ferdinand sehr befreundet war, ein großer Anhänger Roberts (Freund Jansens auch).“

Clara an Joachim.

Frankfurt, den 8. Juni 1891.

„Liebster Joachim,

ich habe Ihnen die sehr traurige Nachricht mitzuthemen, daß mein Ferdinand vorgestern sanft, aber nach vielen Leiden, verschieden ist. Der Tod war für ihn eine Erlösung, denn die Aerzte constatiren, daß er ferner nur noch auf das elendeste hätte existiren können, da seine Organe von den narcotischen Mitteln gänzlich ruinirt waren. So bleibt uns denn noch der eine Sohn, den wir als lebendig begraben betrachten müssen. – Das ist ein schweres Schicksal. Aber, ich sage mir, daß ich dem Himmel doch viel zu danken habe für die lieben theuren Töchter, die mir wirklich wie Schutzgeister zur Seite stehen, und mir in der Erziehung der Kinder Ferdinands eine große Stütze sind, wenn sie auch freilich die pecuniären Sorgen nicht bannen können. Nun, es ging bis hierher, und der Himmel wird uns weiter helfen. Heute vor ’nem Jahr waren Sie bei uns, lieber, theurer Joachim, daran denke ich mit wärmstem Danke. Alle guten Wünsche für Sie und Ihre Kinder von

Ihrer alten Clara Schumann.“

Aus einem Briefe Brahms an Clara.

Ischl, Juni 1891.

... Du lebst ein selten schönes und reiches Leben, aber den Ernst des Lebens kennst Du auch wie selten Einer. Wie ruhig habe ich schon von Manchem Abschied genommen und wie verschärft ist Dir diesmal wieder der Abschied von Ferdinand, wie von Deinem englischen Freund. Daß Eugenie diesen Todesfall miterleben mußte, macht mir den Eindruck, als ob das erschreckende Ereigniß gar so in persönliche Nähe käme... .

1891.

Möchte Dir nur der Sommer recht viel Erfreuliches bringen, namentlich Deine Gesundheit kräftigen; das ist nicht nur nöthig, um dem Schlimmen widerstehen, sondern auch um des Guten sich freuen und es genießen zu können.

Die Berliner Musikzeitung vom 30ten Mai mit dem autographirten Brief von Robert Sch. ist Dir wohl zugeschickt? Sonst würde ich Dir diesen nächstens beilegen. Der Brief ist an Jul. Stern und es ist gar zu lieblich und schön, wenn Sch. sagt: (er meinte gekränkt zu sein) „So wollen wir denn Gras darüber wachsen lassen, oder noch lieber Blumen.“*

Von mir kann ich nur Gutes melden. Es ist überaus schön und angenehm hier und mir, wie ich wohl schon oft sagte, vor Allem durch die gar so lebenswürdig gearteten Menschen aufs Beste behaglich. Von den Vielen und Vielerlei, was mir dabei an Musik durch den Kopf geht, wird wohl nicht viel bleiben – aber doch Einiges. Und wenn z. B. nächstens 6 Soloquartette mit Clavier in sauberer Abschrift vor mir liegen, werde ich in Versuchung sein sie Dir zu schicken, weil ich meine, sie dürften Dir gefallen. Bei Anderen hindert immer irgend eine Schwierigkeit des Lesens – bei Allem aber der Gedanke, daß man auch mir keine Freude mit Packeten macht!

Dein Johannes.“

Brief von F. Gustav Jansen an Clara.

Verden, d. 8. Juni 1891.

„Hochverehrte Frau!

Soeben erhalte ich von meinem lieben Freunde, dem Dr. Budy in Gera, die Traueranzeige von dem Ableben Ihres lieben Sohnes. Mein erster Gedanke ist an Sie, deren ich an dem heutigen Tage schon mit der innigsten Theilnahme gedacht – an dem heutigen Tage, den ich schon über vierzig Jahre nicht anders verbracht habe als in Gedanken an einen der edelsten Künstler und verehrungswürdigsten Menschen! Nicht Trost will ich versuchen Ihnen auszusprechen – wer könnte das! aber sagen möchte ich Ihnen, daß ich das innigste, tiefste Mitgefühl mit Ihnen habe, die Sie ein

* Vgl. Briefe. Neue Folge herausg. v. F. G. Jansen. 2. Auf. S. 393.

langes Leben hindurch so schwer geprüft sind; das ist immer die vorherrschende Empfindung bei mir gewesen, seitdem ich wußte, was Ihnen im Leben alles auferlegt war. Als ich die Freude hatte, Sie sprechen zu dürfen (– es war im Sommer 1877 in Hamburg –) als Sie mir die Hand reichten, da übermannte mich diese Empfindung so sehr, daß ich mich erst fassen und sammeln mußte, um ein Wort sagen zu können. Vielleicht erinnern Sie sich des Vormittags, wo ich so im Innersten bewegt vor Ihnen stand. – Auch jetzt geht's mir wieder so; ich möchte Ihnen ein Wort der Theilnahme sagen und fühle doch, wie armselig die Worte sind. Ich muß immer an Ihn denken, und ob er wohl weiß, was Sie zu tragen haben – Sie, die er gewiß vor jedem Leid bewahrt hätte, wenn's in seiner Macht stand. Und dann tritt mir heute immer wieder ein Augustabend des Jahres 1856 vor die Seele, als uns die Zeitung gebracht wurde, die den herrlichen Nachruf von Hiller enthielt. Meine Mutter las ihn vor, wir alle saßen in tieftrauriger Stimmung im Zimmer, aber meine Mutter konnte vor Weinen nicht weiter lesen, da nahmen wir jeder das Blatt und lasen's still für uns. So oft ich seit der Zeit den Nachruf gelesen habe, – ich habe ihn nie ohne die tiefste Ergriffenheit lesen können. Und wie es mir geht, so geht es gewiß vielen Tausenden, denen der Name Robert Schumann alles Edle und Schöne und Verehrungswürdige umfaßt, dessen ein Mensch nur fähig ist... .

... Beim Wiederlesen meines Briefes sehe ich, daß er doch so wenig das sagt, was ich Ihnen sagen möchte. Ich wage ihn aber abzusenden in der Hoffnung, daß Sie ihn nachsichtig beurtheilen und wenigstens meine treue Gesinnung in ihm erkennen möchten, mit der ich unwandelbar verbleiben werde,

hochverehrte Frau,

Ihr ergebener F. Gustav Jansen.“

Aus dem Tagebuch:

„München,* 30. Juli. Hildebrand besuchte mich, den wiederzusehen ich mich herzlich freute. Er ist doch ein gar reizender

* Vom 4.–29. Juli gebrauchte Clara wieder – zum letztenmal! – die Kur in Franzensbad und ging von dort über München nach Obersalzberg, auch dorthin zum letztenmal!

1891.

Mensch, wie immer theilnehmend nach Allem sich erkundigend. Ich hatte besonders auch so große Freude, ihn künstlerisch so angeregt zu finden durch seinen Brunnen, den die Stadt bei ihm bestellt hat. Er hatte auf einem großen freien Platze ein Modell in Pappe und Gips aufgestellt ... und da fuhren wir hin, es zu sehen und waren sehr entzückt. Der Brunnen ... soll in 3 Jahren fertig sein. ...

In Berchtesgaden an der Bahn war Richard Voß, dem wir es versprochen hatten zu Tisch zu kommen. Er sagte mir, der Herzog von Meiningen habe ihn gebeten, mit seiner Frau, der Freifrau von Heldenburg, auch kommen zu dürfen. Das war ein Schreck für mich.

D. 2. August zu Voßens zu Tisch. Herrliches Wetter. Der Herzog kam mit seiner Gemahlin und ich fand sie so liebenswürdig, natürlich und geistig angeregt, wie ich noch keine Herrschaften kennen gelernt. Man vergißt mit ihnen ganz ihren Rang. Brahms hatte es mir immer gesagt, ich dachte aber immer, er übertriebe. ...“

Aus einem Briefe Clara's an Frau Hedwig v. Holstein.

Berchtesgaden, d. 28. Aug. 1891.

„Liebe, verehrte Frau von Holstein,

wie innig ergriffen hat mich Ihr lieber Brief, in welchem Alles, was Sie über unsere theure Freundin* sagen, mir so ganz aus der Seele gesprochen ist. Ach, der Verlust ist groß! ich habe in ihr die älteste Freundin und die treueste Kunstgenossin verloren. Wie haben wir uns in Allem und Allem verstanden, wie stimmten unsere Anschauungen des Lebens und der Kunst überein! wie theilten wir die Begeisterung für das Hohe in der Kunst und den Abscheu gegen die Verwilderung der Neuzeit. Nun ist sie dahin und ich kann's noch gar nicht fassen. Denken Sie, daß ich keine Ahnung von ihrer schweren Krankheit hatte bis kurz vor ihrem Tode!

Wie lieb ist Ihre Einladung! gewiß würde ich derselben, in freilich wehmüthiger Freude, folgen, wenn ich noch 'mal nach Leipzig käme! ich hatte keinen guten Sommer, und war die letzte Zeit seit den schlimmen Nachrichten besonders elend; konnte die Nächte nicht schlafen, immer der theuren Dulderin gedenkend! –

* Livia Frege, die am 22. August gestorben war.

Dank, liebe verehrte Frau für Alles, auch Ihre Theilnahme an unserem Verluste, der sehr hart war! viel Schweres auf einmal!

Ihre

Ihnen warm ergebene

Clara Schumann.“

Aus dem Tagebuch:

„Ober-Salzberg, 28. August. Frau von Holstein hat mich so freundlich eingeladen, wenn ich nach Leipzig käme, bei ihr zu wohnen, aber wie sollte das kommen? Mit Livia ist alles, was mich noch an Leipzig kettete, verschwunden; ich würde mich dort, mehr als irgendwo, als Fremde jetzt fühlen, eben weil ich dort geboren, alle die schönsten Jugenderinnerungen dort haften – alle die Menschen von damals, sie sind fort, todt.* ...“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Ischl, 11. Sept. 91.

„... Mein Gruß soll Dir am 13ten nicht fehlen und ich wünsche von ganzem Herzen, daß er Dich am Morgen zu Hause findet, recht zufrieden und behaglich am Frühstückstisch. Joachim schreibt mir eben und legt Dein Telegramm aus Heidelberg bei.

Hoffentlich hat Dich Professor Kußmaul recht getröstet und beruhigt heimreisen lassen. Der Sommer war Dir eigentlich nicht so recht günstig, mögest Du denn noch in der wohligen Häuslichkeit Dich schöner Herbsttage freuen. Könnte ich Dir doch recht Heiteres schreiben! Aber außer der herrlichen Natur, die ich voll auf genieße und außer den guten und schönen Büchern, deren ich mich erfreue, wüßte ich nicht viel, und diese Freuden lassen sich schwer mittheilen, zum Glück hast Du selbst die besten und empfänglichsten Organe dafür. An Dein Kommen nach Meiningen glaube ich ja leider nicht – sonst wäre recht verlockend und gar maßgebend für Dich, daß J. sehr gern dabei wäre. Jedenfalls werde

* Am 3. September brachen Schumanns von Obersalzberg auf, fuhren nach achttägigem, durch qualvolle Gehörserscheinungen für Clara sehr getrüben Aufenthalt in München nach Heidelberg, um Kußmaul zu konsultieren und kamen am 11. wieder nach Frankfurt.

1891.

ich Dir immer sofort mittheilen, wann etwas darüber geplant oder beschlossen wird. Du wirst heute viel zu lesen haben, manchen Gast mit freundlichem Gesicht empfangen – manchen ungeruht entbehren – an Livia Frege habe ich Deinethalb sehr theilnahmvoll gedacht. Möchte das Liebe und Gute überwiegen, heute und lange fort. Niemand wünscht es herzlicher und wärmer als

Dein Johannes.“

Aus dem Tagebuch:

29. September. „Ich erhielt heute die 2. Korrektur der Cadenzen zum Mozart'schen D-moll-Concert, die ich jetzt endlich auf vieles Zureden der Kinder herausgeben wollte. Ich war immer in dem Wahne, es sei in der ersten Cadenz nur eine Stelle von 8–10 Tacten von Brahms; ich hatte mit Johannes mal früher darüber gesprochen und er hatte gemeint, ich solle mir keine Gedanken darüber machen. heute fiel mir nun aber doch ein mal Brahms Cadenz, die ich von früher her besitze, einzusehen und da schien mir denn zu meinem großen Schrecken, als ob ich Vieles aus seiner Cadenz benutzt habe und daß ich doch unmöglich die Cadenzen (es ist die erste namentlich) ohne Weiteres so herausgeben könne. Ich schreib sofort an Johannes, deshalb ... Wie konnte mir das nur passiren! Die Cadenz ist mir durch die vielen Jahre hindurch so in Fleisch und Blut übergegangen, daß ich gar nicht mehr genau wußte, was von B. oder mir war, bis auf eine besonders schöne Stelle, wo ich mir vorgenommen hatte, ein J. B. hinzusetzen* ...“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Wien, d. 2. Oct. 91.

„... Ich bitte Dich recht herzlich, lasse ja die Cadenz ohne Weiteres mit Deinem Namen in die Welt gehen. Auch das kleinste J. B. würde nur sonderbar aussehen; es ist wirklich nicht der Mühe wert und ich könnte Dir manches neuere Werk zeigen, an dem

* Tatsächlich verhielt sich die Sache etwas anders. Die Kadenz rührte von Clara her, sie hatte sie s. Z. an Brahms gegeben, mit der Bitte, einiges zu ändern, und er dies auch nur an ein paar Stellen getan, aber dabei die ganze Kadenz noch einmal abgeschrieben.

mehr von mir ist als eine ganze Cadenz! Zudem aber müßte ich dann von Rechts wegen zu meinen besten Melodien schreiben: Eigentlich von Cl. Sch.! – denn wenn ich an mich denke, kann mir doch nichts Gescheutes und gar Schönes einfallen! Dir verdanke ich mehr Melodien als Du mir Passagen und derlei nehmen kannst. Und dabei muß ich wieder denken, wie schade es doch ist, daß ich nicht hoffen kann, Du mögest Deine neuesten Adagios in Meinungen anhören! Ich glaube wirklich Trio und Quintett würden Dir Dein sonstiges Verg[n]ügen in M. nicht stören und Dir die Sachen bloß am Clavier vorspielen, möchte ein zweifelhafter Genuß sein... .“

Clara an Joachim.

Frankfurt a. M., d. 2. Octbr. 91.

„Lieber Joachim,

wie anders müßte mein Brief ausfallen, wollte ich Ihnen meinen Empfindungen entsprechend schreiben! Ihr lieber Brief war eine wahre Geburtstagsfreude für mich, aber ach, noch bin ich so leidend, daß ich noch nichts thun darf, meine Stunden gar nicht anfangen konnte. Noch immer tönt es Tag und Nacht in meinem Kopf und Alles so falsch, zum Verzweifeln, aber der Arzt beruhigt mich, versichert mir, es seien die Nerven, und mit der Stärkung derselben durch große Schonung werde auch das Uebel weichen. Ab und zu bleibt es doch 'mal eine Stunde fort, und so hofft man eben doch immer! Ich habe, wie Sie denken können, schwere Wochen durchlebt, und meinen armen Töchtern viel Sorgen bereitet, das war mein größter Kummer!

Eine gar liebe Erinnerung ist mir, daß ich Sie in München mit den lieben Töchtern sah, und lassen Sie mich Ihnen nochmals für alle Theilnahme die Hand drücken!

Nehmen Sie fürlieb mit diesen wenigen Zeilen – ich theile es Ihnen mit, sobald ich von den Dämonen, die mich beherrschen mit ihren entsetzlichen Klängen, befreit bin.

Marie und Eugenie grüßen herzlich, zumeist ich, Ihre alte getreue
Clara Schumann.“

1891.

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, 10. Oct. 91.

„... Es ist mir recht peinlich und leid, daß Dir das Erscheinen der Sinfonie* so unerwartet kommt, es beruhigt mich jedoch, daß Du nur vom Geschäftlichen der Sache sprichst. So sage ich denn zunächst, daß wie wohl für Niemand ein Geschäft ist und auch für Dich doch nicht gut sein kann. Du hättest doch nun sehr wenig beanspruchen können, wenn Härtels auf das Unternehmen eingehen sollten. Ob Wüllner für seine großen Mühen ein (jedenfalls schmales) Honorar bekommt, weiß ich nicht. Ich habe nur recht bedeutende Kosten für Abschriften gehabt, freue mich namentlich schöne Doppel-Partituren (in denen beide Lesarten Seite für Seite sich gegenüber stehen) [zu haben] – werde mir aber vermuthlich ein Exemplar kaufen müssen, wenn ich eins haben will.

Daß das Werk in dieser Gestalt erscheinen müsse, war stets meine bestimmte Ansicht; gewußt hast Du darum** und auch – jedenfalls nicht nein dazu gesagt, dessen bin ich sicher. Nur ob ich einen Beweis dafür finde, ob es schriftlich oder mündlich geschehen, das weiß ich nicht. Wenn ich Dir nicht öfter davon sprach oder schrieb und in letzter Zeit nicht, so ist der Grund einfach der, daß ich leider durchaus nicht annehmen darf, meine Empfehlung und meine Liebhaberei gelte bei Dir oder fände ein günstiges Vorurtheil. Das ist nun einmal so. Ich mag keine Beweise und vor allem keine Namen anführen, aber – wie gern hätte ich Dich auch jene schöne Doppel-partitur eingehend betrachten lassen, wäre Dein Gesicht nicht von Anfang an gar so zweifelhaft gewesen. Erst bei Müllers Urtheil warst Du beruhigt, zufrieden und die Sache für Dich erledigt. So mag ich denn auch jetzt nicht ausführlicher davon sprechen, wie sehr ich diese erste Lesart liebe und bewundere und ihr Erscheinen nöthig finde. Aber über Deine wenn auch vielleicht nur still-

* Clara hatte im Oktober in den „Signalen“ die Notiz gefunden, daß Wüllner die erste Instrumentation der 4. Symphonie Roberts, die er von Brahms erhalten, herausgeben werde „als Schumann-Reliquie“ und hatte infolgedessen sofort an Brahms geschrieben und ihm ihr peinliches Befremden ausgesprochen.

** Darin hatte Brahms recht, vgl. die Briefe an Clara vom April und Juli 88 (S. 501 u. 506) und Nov. 89 (S. 518).

schweigende, nicht verneinende Zustimmung bin ich, wie gesagt, nicht in Zweifel.

Hoffentlich geht nun Deine Aufregung nur das Geschäftliche der Angelegenheit an. Daß ich dabei Dein Interesse außer Acht ließ wirst Du mir gewiß leicht verzeihen können, denn dies Interesse kann nicht schwer wiegen!

Weiter wüßte ich denn einstweilen nichts zu sagen und grüße nur herzlichst, hoffend, es gehe mit Deinem Befinden immer besser.

Ganz Dein

Johannes.“

Clara an Brahms.

„Lieber Johannes!

Ich muß mich wohl eines falschen Ausdruckes bedient haben, wenn mein Brief Dir den Eindruck machte, als errege mich die Sache nur vom geschäftlichen Standpunct aus. Dies ist aber durchaus nicht der Fall. Mein erstes Gefühl, als ich die Annonce las, war das der Ungerechtigkeit gegen mich. Habe ich auch das Manuscript weggegeben und mich dadurch vielleicht des Eigenthumsrechts vor dem Gesetz entäußert, so konnte ich doch von jedem rechtlich denken Menschen erwarten, daß er ein solches Vorhaben nicht ohne meine specielle Zustimmung ausführen würde. Aeußerte ich einmal gesprächsweise zu Dir, daß ich gegen eine Veröffentlichung der Bearbeitung nichts haben würde, so berechtigt das noch lange Niemanden zu der Herausgabe, und wie gerade Wüllner, der mir Fremdeste unter allen Musikern, dazu kommt, begreife ich nicht. Es wäre eine ganz andere Sache, hättest Du die Bearbeitung veröffentlicht, der Du dem Componisten nahe standest wie kein Anderer.

Ueber all das Andere, was Du mir vorwirfst, schweige ich, wir würden uns doch nicht verständigen.

Schließlich versteht es sich von selbst, daß, erwüchse Dir aus meinem Vorgehen gegen Wüllner irgend welche Ungelegenheit, ich die Sache fallen lasse, freilich reicher um eine traurige Erfahrung.

Besten Gruß von

Deiner Cl.“

1891.

Freifrau v. Heldburg an Clara .
Jagdhaus Bleß, 14./10.91.

„Hochverehrte Frau!

Sie gedenken gewiß noch unseres schönen Zusammenseins bei Voß und erinnern sich der Hoffnung, die Sie uns gaben, Sie bei einem der nächsten Besuche unsres geliebten Brahms mit Ihrem Besuche gleichfalls erfreuen zu wollen. Am 23. und 24. November nun will Brahms seine zwei neuen Compositionen, ein Trio und ein Quintett, zum ersten Mal in unsern Zimmern aufführen, und wird jedenfalls schon einige Zeit vorher eintreffen und hoffentlich auch hinterher noch bleiben. Wollen Sie ihm und uns die Herzensfreude bereiten, seine „liebste und beste Zuhörerin“ zu sein? Wohl höre ich, daß Ihre Gesundheit im Augenblick besonders zu wünschen übrig läßt, es ist ja aber auch noch ziemlich lange hin bis zur zweiten Hälfte November und Ihr Leiden ist hoffentlich ein nur vorübergehendes. Daß wir auf das, leider nicht vorübergehende Leiden, welches das Alter mit sich bringt, jede nur denkbare Rücksicht nehmen werden, Ihnen keinerlei irgendwie anstrengende Zumuthungen machen, Sie ganz und gar nach Ihrem Wohlgefallen und Behagen leben lassen werden, das, hochverehrte Frau, kann ich Ihnen fest versichern. Sie und Ihr Fräulein Tochter würden in warmen behaglichen Räumen im Parterregeschoß des Schlosses neben Brahms wohnen, und um ins Freie zu gelangen keine Stufe, um spazieren zu gehen nur 10 Stufen steigen brauchen. Alle Musik kann in Ihr Zimmer verlegt werden, ebenso die gemeinsamen Mahlzeiten, und in meiner kleinen Parterreloge werden Sie sich im Theater so gemüthlich wie möglich fühlen. Wollen Sie uns die Freude machen? Ich bitte für Brahms mit, denn ich weiß, daß das am besten helfen wird. Der Herzog hat das Schreiben mir überlassen, weil er sagt, Frauen wüßten besser zuzureden. Möchte mein Zureden Sie überzeugen, daß Sie sich die kleine Reise zumuthen dürfen, und daß Sie nirgends mit mehr Liebe und Sorgfalt umgeben sein können, als bei uns! Einer gütigen Zusage entgegenhoffend, bin ich, hochverehrte Frau, mit besten Empfehlungen an Ihr Fräulein Tochter, Ihre Ihnen herzlich ergebene

Heldburg.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, d. 16. Oct. 91.

„... Herausgeber der Sinfonie bin ich und zugleich der Einzige der ihr Erscheinen verlanlaßt und zu verantworten hat.

Meinen Namen konnte ich nicht voran setzen, zunächst weil ich kein Orchester zur Verfügung habe, um das Nöthige zu versuchen und dem leiblichen Ohr zu beweisen; dann – weil ich leider die Erfahrung habe, daß ich kein guter Redacteur bin. Ich habe es oft genug versucht und stets mit aller Liebe und allem Fleiß, darf mir aber kein besonders gutes Zeugniß geben und muß anerkennen, daß Andere geeigneter zu dem Geschäft sind. Für diesen Fall nun wüßte ich auch heute keinen besseren als Wüllner, den ich für einen unserer tüchtigsten gebildetsten Musiker halte, der einem vortrefflichen Orchester vorsteht, der mit höchstem Interesse an diese Aufgabe ging und schließlich sich als Redacteur ausgezeichnet bewährt hat (auch z. B. in einigen schwierigen Bänden der Bach-Ausgabe). Eigentlich ist dies Alles viel zu anspruchsvoll gesagt, denn in Deinem Brief behandelst Du mich und W. nicht wie zwei ehrliche Männer und Künstler, die sich in Deinen Augen vielleicht irren; aber doch, ihrer Meinung nach, eine ihnen heilige und theure Sache mit Ernst und Liebe betreiben, sondern – wie das grade Gegenheil von alle Diesem.

Das wäre nun, was ich zu erwidern wüßte auf das, was Dein Brief sagt. Was zwischen den zeilen steht, was ganz eigentlich Dein Brief ausathmet, darauf mag ich nicht eingehen.

Gedacht und empfunden habe ich es längst, aber nicht gefürchtet es so deutlich hören zu müssen.

Ich habe es viel mit mir herumgetragen. Immer aber habe ich, wie heute, es für aussichtslos halten müssen, wollte ich versuchen dagegen zu kämpfen.

Dein heutiger Brief ist aber auch für einen blos ehrlichen Menschen zu scharf und verbietet mir Weiteres.

In immer gleicher Verehrung

Dein ergebener

J. B.“

1891.

An Lida Bendemann.

2. Nov. 1891.

„... Ich glaube, ich stehe sehr in Ihrer Schuld, meine theure Lida, auch bei Rosalien, aber ich kann ja so wenig schreiben, und habe immer so vieles zu erledigen. Könnte ich nur nach Düsseldorf, mal den liebsten treuesten Freundinnen mein armes gequältes Herz ausschütten. Jetzt habe ich zu all den Leiden auch wieder sehr Aufregendes gehabt, theils durch Menschen, theils durch Verhältnisse. Ich habe in den letzten 8 Tagen mit einem Anhang meines Testaments, das nach Ferdinands Tode einer Aenderung bedurfte, viel zu thun gehabt, und war uns so manches noch eingefallen, das von mir schriftlich ausgesprochen sein mußte, um etwaige Weitläufigkeiten meinen Kindern bei meinem Tode zu ersparen – das Alles hat mich aber doch erregt, und bin ich noch nicht fertig.“

August Manns an Clara Schumann.

Crystal Palace Company
London November 4. 1891.

„Hochverehrte Frau Schumann!

Die englischen Musikberichte in Fachblättern und Tageszeitungen melden von einer von Brahms und Wüllner beabsichtigten Herausgabe einer Schumann'schen Sinfonie nach des Meisters erster Partitur: Einige Berichte sagen es sei das Original der B-dur (N. 1) andere dagegen, was wahrscheinlich richtig ist, nennen die jetzt bekannte D-moll (N. 4). – Darf ich Sie bitten, mir freundlichst mittheilen zu wollen, welche von diesen es ist und ob die beabsichtigte Ausgabe von Ihnen genehmigt – bald und durch welchen Verleger zu Stande kommen wird. Wie Sie wissen haben Schumann-Orchester-Werke in den Crystal Palace-Concerten sich specielle Freunde erobert und wäre eine Vorführung eines schon beliebten Werkes wie die beiden erwähnten Sinfonien nach des Meisters erster Conception gewiß hier von mehr als gewöhnlichem Interesse.

Ihrer Antwort mit Spannung entgegensehend bin ich herzlichst grüßend Ihr Sie hochschätzender

August Manns.“

1891.

Clara an August Manns.

Frankfurt a./M. 6. November 91.

Myliusstr. 32.

„Lieber geehrter Herr Manns!

Die Symphonie, welche mein Mann zwei mal bearbeitet hat, ist die Vierte, in D-moll. Mein Mann war mit der ersten Bearbeitung nicht zufrieden und ließ dieser nach 10 Jahren eine zweite folgen, die, welche gedruckt ist. An die Veröffentlichung der ersten habe ich nie gedacht; aber dieselbe war längst eine Lieblingsidee von Brahms, und findet darin wohl eine Berechtigung, daß es für den Musiker von Fach höchst interessant ist, die beiden Bearbeitungen nebeneinander zu vergleichen. Ich mochte ihm daher auch nicht entschieden entgegen treten und überließ ihm die Sache – das Manuscript besaß er schon seit längerer Zeit. Diese Veröffentlichung hat allerdings die Folge, daß die Symphonie hie und da in dieser ersten Bearbeitung aufgeführt werden wird, was mir im Sinne meines Mannes, der sie dazu doch nicht bestimmt hatte, nicht lieb ist.

Wünschen Sie nähere Auskunft über Zeit und Ort des Erscheinens, so wenden Sie sich wohl am besten an Herrn Dr. Brahms, Wien IV, Karls gasse 4, direct.

Mit freundlichem Gruße Ihre ergebene

Clara Schumann.“

Joachim an Clara Schumann.

Den 25. November 1891 Meiningen

„Liebe verehrte Frau Schumann!

Gestern Morgen kam ich hier an, und heute Nachmittag um 4 Uhr reise ich nach Berlin. Die anderthalb Tage werden mir unvergeßlich bleiben, ebenso der beiden herrlichen Kunstwerke wegen, als durch die unvergleichlich liebenswürdige Aufnahme des Herzogs und der Seinen. Sie können sich vorstellen, daß ich viel an Sie gedacht, und daß ich und Alle Sie sehr vermißt haben. Sie hätten das Trio und das Quintett recht mitgenossen. Beides sind Werke durchweg ihres Urhebers ganz würdig, dessen Schaffensfrische in nichts nachläßt! Das Trio ist für Clavier, Violonell und Clari-

1891.

nette, das Quintett für Streicher und Clarinette. Letzteres ist vielleicht tiefer, ersteres freundlicher; namentlich sind beide Adagios von breitem Atem, immer reichster Empfindung. In dem des Quintetts ist sie so tief, das Ganze so eigenartig fantastisch (fast zigeunerhaft frei bisweilen), daß es Einen mit jedem Mal mehr packt. Aber auch die andern Sätze so meisterlich, so musikalisch dahinflutend, daß man dem Schöpfer solcher Tongestalten aufs wärmste dankbar ist. Unvergleichlich anmuthend sind auch die beiden das Scherzo vertretenden Allegrettoartigen Sätze, das im Trio mehr österreichisch ländlernd, das Andere eher slavisch angehaucht. Nun, ich hoffe zu Gott, Sie hörens auch bald einmal und stimmen mir dann freudig bei. Brahms ging auf meinen Vorschlag, die Stücke in unserm nächsten Berliner Quartett zu bringen am 12. December aufs reizendste ein, will selbst spielen. Ihm zu Liebe soll einmal von unserer Gewohnheit nur Streichmusik zu bringen abgegangen werden: das muß der Dümme verstehen!

Doch nun Adieu, und tausend Grüße Ihnen und den lieben Töchtern.

J. J.

Ich bin Joachim auf das Herzlichste dankbar für diesen Brief und füge nur meine besten Grüße hinzu.

J. Br.“

Clara an Joachim.

Frankfurt a./M., den 14. December 1891.

„Liebster Joachim!

Nun sind die schönen Tage in Berlin auch 'mal wieder vorüber! wie viel war ich im Geiste um Sie, und hätte Ihnen ja längst für Ihren lieben Brief aus Meiningen danken müssen, ich war ja so sehr erfreut, daß Sie inmitten aller Zerstreuungen an mich gedacht hatten, aber, wie es in mir aussieht, wie ich oft Wochen lang einen Brief in der Mappe liegen habe, und nicht den Entschluß fassen kann zu schreiben, – ach, ich will Sie nicht mit Entschuldigungsgründen langweilen, Sie wissen ja, auch wenn ich schweige, wie ich im Geiste Alles Sie und Brahms Betreffende mit durchlebe, aber jetzt nicht ohne große Wehmuth, daß mir Alles versagt ist, – Gott sei Dank, Liebe und Freundschaft nicht, daran

halte ich auch mit allen Fasern meines Herzens – an den Kindern und Freunden.

Wann werde ich nun die neuen Sachen 'mal hören können? Mein Zustand ist immer derselbe – der Arzt rath mir jetzt 'mal bei einem Ohrenarzte das Gehör untersuchen zu lassen, aber nichts daran thun zu lassen. Was nützt dann das Untersuchen? Nun noch einen sehr herzlichen Gruß von uns Dreien und dankbarsten Händedruck für Ihr Gedenken
Ihre alte Cl. Sch.“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Wien, 22. December 1891.

„... Die kommenden Festtage wollen mir erscheinen wie allgemeine Audienzen höchster Herrschaften zu denen sich auch hinzudrängen darf, wer sonst an seiner Berechtigung dazu zweifeln möchte. So laß denn auch mit vielen Andern Dir sagen, daß ich grade diesmal gar viel Deiner gedenken werde und vor Allem wünschen, daß Dir diese Tage durch völlige Wiedergenesung auch wirklich zu Festtagen werden. Auch in den letzt vergangenen Wochen habe ich an Niemanden so viel gedacht als an Dich. Weshalb, werden Dir hoffentlich Andre geschrieben haben.

Ich konnte es nicht gut und auch Du wirst nicht in der Stimmung gewesen sein, Dir von mir darüber vorplaudern zu lassen. Deiner Theilnahme und Sympathie für meine Musik glaube ich allerdings sicher sein zu dürfen. Aber man kann und soll auch nicht den Künstler vom Menschen trennen. In mir ist nun einmal der Künstler nicht so empfindlich und nicht so anspruchsvoll als der Mensch und dieser kann es nicht als Trost empfinden, wenn man jenes Arbeiten nicht entgelten läßt was Er sündigt. Heute aber denke ich erst recht nicht an mich oder gar an meine Musik, sondern nur mit innigem Wunsche, daß es Dir gut und immer besser gehen möge ...“

Von Adolf Hildebrand.

San Remo, 1./1.92.

„Liebe verehrte Freundin!

Wie lange wollte ich Ihnen einen Gruß schicken und jetzt, welch traurige Veranlassung bringt mich dazu. Heut früh um

1892.

10 Uhr haben wir die arme Lisl* begraben. Sie sah im Tode noch grade so schön und lieb aus wie im Leben, so friedlich lag sie im Sarg. Noch wenige Stunden vor ihrem Tode stand sie aufrecht im Zimmer ahnungslos und Niemand dachte daran, daß so bald das Ende kommen könnte. Sie wollte schlafen, senkte den Kopf und da wars plötzlich aus ohne Schmerz und Leid. Den armen Heinrich fand ich gefaßt und muthig wie immer. Er trägt es fabelhaft männlich. Ihren lieben Brief bekam er soeben, und er hat ihm so wohl gethan – er fühlt sich ja so einsam ... Lassen Sie von sich hören, wie es Ihnen geht – man möchte das kleine Häuflein Menschen, die einem wirklich nahestehen, recht nah beisammen halten – es wird immer kleiner.

Von Herzen

Ihr

Adolf Hildebrand.“

Clara an Joachim.

Frankfurt a./M., den 10.1.92.

„Lieber Joachim!

So liebe Worte haben Sie mir zum neuen Jahr geschickt! Wie so gern hätte ich Ihnen gleich dafür gedankt, aber noch immer bin ich recht leidend an dem Falle, den ich gerade am Neujahrstag that, kann auch nicht schreiben, da mein rechter Arm verstaucht ist. So muß ich denn alle unsere treuesten Wünsche für Sie und die Ihren dictiren – wie schwer wird mir das! Mit meinem Leiden ist es noch immer dasselbe, und nichts giebt uns einen Anhalt, wie demselben bei zu kommen wäre! Natürlich ist meine Stimmung dadurch eine sehr gedrückte und jetzt sind wir Alle auf das Schmerzlichste bewegt über den Tod der theuren Herzogenberg. Mit ihr ist ein Sonnenstrahl aus unserm Leben geschieden. Der arme Mann! Wie wird er es tragen? Ich fürchte, nicht lange. Sie werden auch tief erschüttert gewesen sein. Es ist zu traurig, daß wir leben um zu verlieren.

* Frau von Herzogenberg.

Ich schließe, denn Freudiges wüßte ich Ihnen nicht mitzuthemen.
 Seien Sie herzlichst begrüßt und denken Sie zuweilen Ihrer
 alten getreuen Clara Schumann.
 Die Kinder grüßen herzlichst und wünschen alles Gute!“

Aus dem Tagebuch:

„Februar* 1892. Welch ein trauriger Monat war dieser.
 Ihm gehörte ein schwarzer Strich, wäre nicht all die Liebe gewesen,
 die ich erfuhr.“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Wien, Mai 1892.

„... Ich kann Dir nicht ernstlich genug danken für den Brief, der
 am 8ten kam. Er war mir eine sehr besondere Nachfeier des 7ten,
 eine so besondere, daß ich für heute bitten muß, mit dem einfachen
 Dank für lieb zu nehmen. Er ist mir wichtiger als Dir – denn
 ich habe wenig, das mir wichtig wäre. Von diesem aber Dich zu
 unterhalten, fühle ich nicht die Berechtigung, heute auch mir gegen-
 über nicht, da ich heute vor Allem zu danken habe, daß Du mir
 den grauen Tag vergoldet hast. So denn auch meine Angelegen-
 heiten mit Vergnügen verlassend, erzähle ich gern von Deinen
 hiesigen Freunden und was Dich sonst angeht. Falls Du es noch
 nicht weißt, muß Dir doch das Wichtigste sein, daß R. Pohl den
 Manfred nicht mehr besitzt. Er prangt auf der hiesigen Ausstellung
 – als Eigenthum des Verlegers Fürstner in Berlin – leider –
 denn ich hatte sehr darauf geboten und gehofft. Jedenfalls wird
 es Dich freuen, daß Pohl sowohl wie Fürstner ernstlich ausgemacht
 haben, die Handschrift solle nicht zertheilt, nicht nach England oder
 Amerika verkauft werden, sondern seiner Zeit nach Berlin zu den

* Am 1. Februar erkrankte Clara schwer an einer Lungenentzündung. Noch vom Bett aus kündigte sie Ende des Monats dem Hochschul-Kuratorium ihre Stellung, eine Angelegenheit, die ihr in den folgenden Wochen noch viel Aufregung und Kummer bereiten sollte. Eine neue Sorge brachte eine schwere Erkrankung Eugeniens im März. Im April reiste diese, kaum genesen, zu ihrer Erholung nach Locarno, ihr folgte Clara am 8. Mai – von Marie bis Basel geleitet, dort von Vonder Mühlhls in Empfang genommen.

1892.

übrigen Schumannianen übergehen. Daß Du und Deine Töchter die Schule verlassen, kann ich mir gar nicht recht vorstellen. Eine Art Ausnahms- und Ehrenstellung wirst Du wohl behalten. Ich denke mir, Fräulein Marie wird das gewohnte morgendliche Geräusch mehr entbehren als Eugenie – weiß aber nicht, wen ich jetzt beleidigt habe!)*

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Ischl, Juni 1892.

„... Gern denke ich Dich mir in der wundervollsten Sommerruhe und zögere deshalb Dir etwas zu melden, das, so sanft und mild es im Grunde ist, doch eine Trauerbotschaft heißt. Meine Schwester ist endlich von langen und schweren Leiden durch den Tod erlöst. Du warst ihr immer so freundlich gesinnt, daß ich meine, es Dir mitteilen zu müssen. Den ganzen Winter schon lag sie hoffnungslos nieder. Sie selbst aber hing so sehr am Leben, daß sie wohl bis zum Schluß die Hoffnung nicht aufgegeben hat. Wir Andern mußten freilich längst das Ende herbei wünschen, das hier nur eine Erlösung war. Ich habe sie den Winter besucht und schrieb ihr grade einen Tag vor ihrem Tode, daß ich für die allernächste Zeit an eine Reise dorthin dächte. Es geschah natürlich das Menschenmögliche für sie und bin ich einem Hamburger Vetter und Böie's in Altona auf das Tiefste verpflichtet für die ernste Freundschaft, mit der sie mich in Allem unterstützten.

Möchte diese meine Nachricht denn das Schlimmste sein, das Dir den Sommer entgegen tritt und er Dir so freundlich und ersprießlich sein als es von Herzen wünscht

Dein Johannes.“

Aus dem Tagebuch:

Interlaken, Sommer 1892.

„Den 10. Juni zogen wir in die Pension Ober, wo wir ganz gemüthliche Zimmer fanden ... Im Eßsaal konnten wir es bald

* Am 28. Mai verließ Clara schweren Herzens Locarno, wo Eugenie – noch immer sehr leidend – zurückblieb, verbrachte 7 Tage in Basel bei ihren Freunden Vonder Mühlis und reiste mit Marie nach Interlaken.

nicht mehr aushalten, die Hitze ... war fürchterlich, gesundheitswidrig. Ich setzte durch, daß wir im Nebenzimmer mit einigen Deutschen Mittag 1 Uhr dinirten, Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr soupirten ... Der Garten ist behaglich, die Lage des Hotels sehr günstig, immer etwas Luftzug von den beiden Seen ... Unsere Zimmer haben die Aussicht auf die Jungfrau, die wir in den 3 Monaten fast immer in der schönsten Klarheit vor uns hatten, Abends oft zauberisch beleuchtet. Wunderbar ist auch immer Abends nach Sonnenuntergang der Thuner See ... Ein großer Lieblingsspaziergang war uns nach Ringgenberg, wohin wir mit dem Schiff fuhren, unten am See Kaffee tranken, dann den Berg hinaufgingen, dort die Kirche mit dem alten verfallenen Kirchhof besuchten, und endlich oben im Dorf – ein reizendes Dorf, fast lauter Häuser von Schnitzern gebaut, meinen Fahrstuhl fanden, der mich zurückfuhr, während Marie spazierte. Der Weg bei Schonegg vorüber, Brienzer Landstraße ist wundervoll. In der Kirche wollte der Zufall, daß, indem ich hineintrat und mir wünschte, ich könnte die Orgel hören, auf der Mendelssohn so gern gespielt, sie plötzlich erklang – ... es war der Schulmeister der einem Jünger eine Stunde gab ... Ich habe mir in Heidelberg einen Fahrstuhl machen lassen und lasse mich täglich fahren, was den großen Vortheil für mich hat, daß ich in der Nachbarschaft, Schonegg, Bönigen, auf den Rugen, über die Wiesen am Thuner See nach Wilderswyl etc. fahren konnte ... Auf dem Rugen war ich einige Vormittage, wir schrieben an einem einsamen Plätzchen und in der größten Hitze war es dort kühl* ...“

Pauline Viardot-Garcia an Clara.

11. Juni 92.

“Meine liebe liebe Clara!

Ist es nicht schändlich, daß die zwei ältesten Freundinnen dieses Jahrhunderts so selten von einander hören? ich, meinerseits schäme mich schrecklich, Du mußt auch Dich schämen (etwas weniger

* Am 4. September gesellte sich auch Eugenie wieder zu ihnen, die später (im Oktober) nach England übersiedelte und sich dort als Lehrerin schnell einen ausgedehnten und befriedigenden Wirkenskreis schuf.

jedoch als ich, denn Du hast einen Brief weniger aufs Gewissen). Du schämst Dich, ich schäme mich, wir schämen uns – ein Kuß und wir sind quitt!

Was soll ich Dir von meinen Kindern erzählen? ... laß sehen ... Luise zuerst: sie ist in London seit 10 Monaten ... Sie Componirt sehr viel und ihre songs fangen an gesungen zu werden – sie hat ein Verleger – das ist schon was. Sie hat eine Classe von Lyrischer Declamation bei der Royal academy, glaube ich. – Ihre Gesundheit hat sich sehr verbessert ... Kurzum Luise ist im Ganzen sehr zufrieden in London. Claudie: diese ist immer reizend in jeder Hinsicht – ihr Mann Georges ist das liebste Wesen, den man denken kann. Claudie beschäftigt sich mit Pastellmalerei. Sie hat mehrere Portraits in beiden Ausstellungen und sie will sich gänzlich dazu widmen. – Meine Enkelinnen, ihre Töchter, sind sehr hübsch und gut. Jeanne wird bald 18, Maria – 12 Jahre alt werden. Beide spielen Clavier, nett ohne große Anlagen. Der Junge, Raymond, ist ein merkwürdiges Kind, besonnen, klug und dabei lebhaft. Es ist die schönste Familie die man denken kann. Marianne: auch eine hübsche Frau, gescheut und amüsant ... Ihre Stimme ist reizend und sie singt wie man jetzt nicht mehr singt, d. h. perfect. Ihre kleine Susanne ist ein schönes bald 9jähriges Mädcl, begabt, gescheut und lebhaft wie ein Mäuschen ...

Meine beide Schwiegersöhne sind *des amours*, und wir lieben uns grenzenlos, ja ganz gewiß. Pauline: die ist immer rüstig und fast immer munter, hier und da „au, au!“ die Knieen, aber das ist alles – sie giebt immer Stunden, drei oder vier täglich, nicht mehr – sie hat sehr viel – componirt – eine Pantomime mit unter, die mehrmals aufgeführt worden ist (mit Marianne und Claudie als Hauptmimen, grandissima succès – im nächsten Winter soll sie in Brüssel gegeben werden, au théâtre du Parc ... Ist Dir die Hitze nicht günstig? gewiß ist lauter nervös was Du leidest am Gehör aber wie schrecklich unangenehm! giebt es gute Aerzte in Frankfurt? Solltest Du nicht nach Heidelberg reisen um eine Größe zu consultiren?

Meine liebe gute Clara, was hast Du nicht in deinem Leben gelitten! und jetzt noch immer Sorge und Trübsal! wie bedaure ich Dich, Liebe, die Alles Gute und Schöne verdient! ...

... Na jetzt mein Clärchen schließe ich mit tausend Küssen von
Herzensgrund

deiner alten treuen Pauline.“

Aus einem Briefe an Joachim.

Interlaken, den 11. Juli 92

Pension Ober.

„... Wie oft schweifen meine Gedanken zu Ihnen, und in die alten Zeiten! ach, das Leben war oft so schön, jetzt ist es so umschattet durch Kummer, Sorgen und mangelhafte Gesundheit (das Kopfleiden ist auch noch immer da) und meine Töchter nur geben mir Trost und Halt fürs Weiterleben. Für den Künstler ist das Altwerden doch ganz besonders schwer – man hat eigentlich mit zwei Naturen zu kämpfen, und muß dankbar sein, wenn Einem noch die Kraft des Fühlens und Verstehens der Kunst bleibt, so wie ich sie bei allem Leide immer noch in mir empfinde ...“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, den 13. September 92.

„Liebe Clara,

Vergönne auch einem armen Abseiter Dir heute zu sagen, daß er Deiner in immer gleicher Verehrung gedenkt und alles Gute, Liebe und Schöne Dir, dem ihm theuersten Menschen aus vollem Herzen wünscht. Ein Abseiter bin ich Dir leider mehr als irgend ein Anderer. Das habe ich lange und schmerzlich empfunden, nur nicht erwartet, daß es so herbe zum Ausdruck käme. Du weißt, daß ich den ganz äußerlichen Anlaß (den Druck der Sinfonie) nicht anerkennen kann. Vor Jahren schon habe ich das ganz Gleiche stillschweigend aber tief empfunden – als die Schumannschen Clavierstücke, die ich zuerst herausgab nicht in die Gesamt-Ausgabe aufgenommen wurden. Beide male konnte ich nur denken, es sei Dir nicht sympathisch meinen Namen dabei zu sehen; einen andern Grund kann ich mit dem besten Willen nicht finden oder zugeben.

Freunden gegenüber bin ich mir nur eines Fehlers bewußt: Ungeschicklichkeit im Umgang. Du hast lange und große Nachsicht gegen diesen geübt. Hättest Du es doch wenige Jahre mehr.

1892.

Es ist hart, nach 40jährigem treuen Dienst (oder wie Du mein Verhältniß zu Dir nennen magst) nichts weiter zu sein als „eine schlechte Erfahrung mehr“. Nun, das will getragen sein, ich bin an Einsamkeit gewöhnt und sollte es sein an den Gedanken dieser großen Leere. Dir aber darf ich heute wiederholen, daß Du und Dein Mann mir die schönste Erfahrung meines Lebens sind, seinen größten Reichthum und edelsten Inhalt bedeuten. Ich empfinde daß ich – durch meine Art, nicht durch irgend Andres, den großen Schmerz Deines Abwendens von mir verdient haben mag, aber der liebende und verehrende Gedanke an Dich und Ihn wird immer hell und warm leuchten Deinem tief ergebenen J. B.“

Clara an Brahms.

Frankfurt* a. M., 27. September 92.

„Lieber Johannes,

Deine guten Wünsche kamen mir in Interlaken zu, als wir im Begriff der Abreise standen. Indessen sind wir noch etwas herumgereist und erst jetzt, hier in Ruhe, kann ich Deinen so inhaltsschweren Brief beantworten. Derselbe hat mich tief traurig gestimmt, es ist mir aber lieb, daß Du Dich offen aussprichst, so kann ich nun ein Gleiches thun. Du zürnst mir wegen einer Nichtachtung Deiner gelegentlich der Schumann-Ausgabe, ich kann mich aber durchaus nicht erinnern, warum die Stücke nicht so erschienen sind, habe immer in dem Glauben gelebt, Alles in Bezug auf die Ausgabe nach Deinem Rathe gethan zu haben. Sollte es aber sein, daß ich Dich gekränkt hätte, so hättest Du es mir gleich offen sagen sollen, nicht Raum geben einem solchen Verdachte, als sei mir Dein Name nicht sympathisch im Verein mit dem Roberts. Das muß Dir in einer schlimmen Stunde eingefallen sein, und ist es mir, nach so vielen Jahren künstlerischer Gemeinsamkeit ganz unfaßlich, wie Du so etwas aus mir heraussuchen konntest. Stimmt es doch gar nicht zu dem, was ich durch so viele Jahre hindurch bethätigt habe, die Verehrung für Dich, und auch nicht zu dem,

* Am 22. waren Schumanns nach Frankfurt zurückgekehrt, nachdem sie in Basel bei Vonder Mühlhs noch eine behagliche kurze Rast gemacht hatten.

was Du mir am Schlusse Deines Briefes sagst. Wäre Dein Verdacht begründet, so könnte ich wirklich nicht mit zu den schönen Erinnerungen Deines Lebens zählen.

Wohl hast Du Recht wenn Du sagst, daß der persönliche Verkehr mit Dir oft schwer ist, doch hat mich die Freundschaft für Dich immer über Unebenheiten hinweg getragen. Leider wollte mir aber bei Deinem letzten Besuche nicht gelingen das bitterste Gefühl gegen Dich los zu werden.

... Doch genug hiervon, mich macht nichts trauriger als solche Auseinandersetzungen und Zerwürfnisse – bin ich doch der friedfertigste Mensch von der Welt.

So laß uns denn, lieber Johannes, freundlichere Töne wieder anstimmen wozu Deine neuen schönen Clavierstücke von denen Ilona [Eibenschütz] mir schrieb, die beste Gelegenheit bieten, wenn Du wolltest! Sei in alter herzlicher Weise begrüßt von Deiner

Clara.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Anfang October 1892.

„... Von Herzen danke ich Dir für die freundliche und beruhigende Erwiderung meines Briefes. Den Gegenstand unseres, Dich so besonders aufregenden Gespräches, erinnere ich nicht, bedaure aber sehr, nicht schweigsamer gewesen zu sein. Die Schumann-Ausgabe angehend, weiß ich nicht, ob Du oder ich undeutlich geschrieben.

Ich sprach von den bei Rieter erschienenen G-moll-Presto, F-moll-Scherzo und etwa den nachträglichen Sinfonischen Etüden. Du „erinnerst Dich nicht; warum die Stücke nicht so, wie ich es gewünscht erschienen sind“ – ich meine eben, sie sind ja überhaupt nicht in die Gesamt-Ausgabe aufgenommen!

Mir ist das eben unverständlich, da die Stücke doch unstreitig zu den (allerdings vielen) allerschönsten Schumanns gehören.

Sehr erfreut mich, daß Du den Sommer so vollkommen genossen und für künftige Sommer, daß Du Interlaken so in's Herz geschlossen hast. Da kannst Du Dir's ja noch oft wohl sein lassen. So ein etwas größerer Ort hat doch seine besonderen Vorzüge.

1892.

Da Du sie wünschest, schicke ich hier ein Heft Clavierstücke. Ich fahre Montag nach Berlin, wenn ich (in etwa 8 Tagen) zurückkomme, lasse ich noch einige abschreiben und schicke sie, so daß Du dann gelegentlich Alles zurücksenden kannst.

Ich brauche nicht zu bitten, daß Du sie nicht aus den Händen gibst – leider auch nicht daß Du sie Einen eignen öfter gibst und diese sich ihrer freuen!! In dem kleinen C-moll-Stück nimmst Du wohl besser das 6te Achtel immer so, wie es im Auftact in Klammer angegeben ist. Es geht freilich der eigne Reiz verloren den eine Schwierigkeit immer hat, so hier die starke geschmeidige Biegung der Hände – der großen Hände! So viel Worte sind aber alle Stücke nicht werth – leg sie bei Seite und nimm etwa die Rhapsodien, wenn Du Dich freundlich erinnern willst der Musik
Deines herzlichst ergebenen

Johannes.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, 24. October 92.

„Erfreulicheres konntest Du nicht melden als die Düsseldorfener Reise!* Und wie mag sie es erst für die guten alten Freundinnen gewesen sein – ich hätte die glücklichen Gesichter sehen mögen!

Wenn nachträglich ein Ergänzungsheft zu Schumanns sämtlichen Werken erscheinen soll, so habe ich gar nichts dabei zu wünschen, denn nicht meinethalb wünschte ich die Aufnahme jener Stücke, fürchtete nur, sie möchte meinethalb unterblieben sein. Werden einführende Worte nöthig erachtet, so genügen wohl wenige zusammengefaßte (als Vorrede) vor dem ganzen Band. Nun aber: Ich denke unwillkürlich Du möchtest die Sache nicht übereilen, sondern die weitem kleineren Werke bedenken, die für solchen Schluß-Band in Frage kommen.

Es sind das: die größere Lesart der Variation für 2 Cl.

Das erste Liederheft (oder Einzelnes daraus) und Zerstreutes, wie z. B. ein Duett mit Pf. das noch kürzlich bei Fritzsche wieder gedruckt ist.

* Clara war am 15. October für einige Tage nach Düsseldorf gefahren, um Frau Bendemann und Fr. Leser zu besuchen.

Falls Du nicht schon mit Freunden wie Herzogenberg, Levi, Volkland deshalb berathen hast und schlüssig geworden bist, möchte ich fast bitten, Du möchtest solche Freunde doch um ihre Meinung fragen. Du wirst diese Sache schwerlich vernichten und so hättest Du es jetzt in der Hand, sie nach Deinem Willen und Geschmack herauszugeben. Das gilt namentlich von dem Liederheft, aus dem Du vielleicht nur Einiges und dies Einige vorsichtig redigirt geben würdest. Vor Allem denke ich dabei an die 2. Andante aus der Fis- und G-moll-Sonate, die sich dort als ganz entzückende Lieder finden. So gut wie ich werden später Andere darin schwelgen – und da wäre es doch richtig, sie würden hier und von Dir mitgetheilt.

Schließlich im Fall nicht bloß die 2 Clavierstücke, sondern dies Mancherlei erscheint, kommt mir oft in die Gedanken, ob man als Schlußstück nicht das leise innige „Thema“ in Es-dur bringen solle. Dieser schöne letzte Gedanke winkt so rührend freundlich hinaus und zurück – Niemand hat noch solchen Abschied von unserer Erde genommen. Es müßte einfach das Datum darüber stehen, weiter nichts, es sagt genug.

Aber ich vollends habe genug gesagt und bitte um Verzeihung.

Mit herzlichen Grüßen

Dein Johannes.“

Aus dem Tagebuch:

November 1892.

„Härtels wollen nun noch einen Nachlaßband der Schumannausgabe anfügen und Brahms ist sehr für Herausgabe einiger der ersten Lieder Roberts, das Eine, Adagio aus der Fis-moll-Sonate, das Andere, aus der G-moll-Sonate und ein Kleines, Kinderlied, aus den Intermezzos. Dann sollen die zwei Sätze, die Brahms bei Simrock früher herausgegeben und die Variationen für 2 Claviere, Horn und Cellis herein kommen. Ich habe Brahms gebeten, die Revision dieser Sachen zu übernehmen, mich beunruhigt jetzt eine solche Verantwortung zu sehr. Brahms schreibt sehr freundliche Briefe und will Alles thun.* Er hat mir 11 seiner Stücke für

* „Man braucht sich nur vorzunehmen, Etwas gewiß nicht wieder thun zu wollen – um sicher, sofort auf das Schönste dazu verführt zu sein. So wollte

1892.

Clavier gesandt (noch ungedruckt) mir eine wahre Quelle von Genuß, Alles, Poesie, Leidenschaft, Schwärmerei, Innigkeit, voll der wunderbarsten Klangeffecte ... durchweg interessant. In diesen Stücken fühle ich endlich wieder musikalisches Leben in meine Seele ziehen und spiele wieder mit wahrer Hingebung, studire auch wieder mit mehr Begeisterung Roberts Claviersachen. Es ist ja Claviermusik die einzige, die ich genieße kann, dann schwindet das Dröhnen – einzelne falsche Töne höre ich freilich immer noch, aber ich ertrage sie leichter, wenn ich das Stück genau kenne. Die Brahms'schen Stücke sind, was Fingerfertigkeit betrifft, bis auf wenige Stellen nicht schwer, aber die geistige Technik darin verlangt ein feines Verständniß und man muß ganz vertraut mit Brahms sein, um sie so wieder zu geben, wie er es sich gedacht. Ich habe mit großer Liebe daran studirt und spiele sie, glaube ich, in seinem Sinne. Wie vergißt man da so vieles Leid, das er einem zugefügt ...

12. November fuhren wir nach Budesheim zu Oriolas* – endlich kam es dazu. Wir sahen zum ersten mal ihren wunderschön eingerichteten Saal, in welchem sie förmlich wohnen. Er ist mit

ich gewiß nicht wieder verantwortlicher Redakteur sein. Ich habe nur schlechte Erfahrung gemacht und alle Ursache, auch als solcher mit mir unzufrieden zu sein. Deshalb nur frage ich, ob Du nicht irgend einem Andern Dein Vertrauen schenken kannst? Sollte Spitta nicht mit Freude die schöne Aufgabe übernehmen?

Um aber die Angelegenheit nicht aufzuhalten; könntest Du, während Du überlegst, mir die fraglichen Sachen schicken. Auch ich behalte mir allerdings vor, zu überlegen. Deinem schließlichen Befehl und Wunsch aber ergebe ich mich freilich unter allen Umständen.

Ich denke so hin und her: Ob z. B. einige Einleitungsworte so gelingen könnten, daß Du sie einfach unterschreiben möchtest, oder aber so, daß Du und ich sie unterzeichnen. Jedenfalls aber wollen wir die schöne Sache doch rasch anfassen und in einstweiligen Gang bringen, vielleicht darf dann Spitta seinen philosophischen Segen dazu geben ... Ich bin mir über das Ganze noch nicht ganz klar, hoffe nur recht sicher, daß es zu Deiner, meiner und Aller Freude wachsen soll und so laß uns fröhlich anfangen!⁶⁶

* Die Gräfin Oriola, die schon als Frau Berna zum Schumann'schen Hause freundschaftliche Beziehungen gehabt, hegte diese auch nach ihrer Verheiratung mit dem Grafen Oriola, gemeinsam mit ihrem Manne. Beide waren oft Gäste im Schumann'schen Hause.

solchem Geschmack eingerichtet, daß man sich trotz der Größe ganz behaglich darin fühlt. Eines der schönsten Zimmer ist dies, das ich je gesehen ... Der Graf und die Gräfin sind reizende Wirthe und wäre nicht die Unruhe – es wäre da draußen ein Paradies für mich.

Den 19. November kam Joachim mit seinem Quartett, er brachte den Abend bei uns zu; Kruse als Nachfolger für die Ahna ... ein sehr angenehmer Mensch, so frisch und angeregt ... er ist auch vortrefflich als zweiter Geiger ... Joachim besuchte mich noch einmal im Laufe der nächsten Woche ... Wir sprachen viel über die neuen Brahms'schen Stücke – welche Freude wäre es mir gewesen, hätte er mich aufgefordert, ihm einige zu spielen ...

Den 20. (Sonntag) Quartett-Morgen. Ich ging hin, genoß aber nicht viel, hörte die Pianos nicht und waren mir doch einige Tempi zu langsam ...

21. ... Schlechte Nächte, fast immer viel trübe Gedanken, ich bin so resignirt, daß es mich förmlich schmerzt, mein Leben betrachte ich als abgethan, zu erwarten habe ich nichts mehr und doch noch ein frisches Herz, das ist schwer. Meine Marie ist alles für mich, jetzt ihre Zufriedenheit, ist das einzige Glück, das ich empfinde und auch der Gedanke, daß Eugenie sich jetzt in ihrer vollen unabhängigkeit zufrieden fühlt, ist mir ein Trost ...

24. December. Von Brahms erhielt ich lieben Brief ... er kam am heiligen Abend, was in Jahren nicht vorgekommen.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, den 23./12. 92.

„... Es ist lange her, daß ich bei Dir die letzte Weihnacht feierte – aber so schön und lieb war sie nun auch nicht wieder und das beste wird auch diesmal sein, wenn ich zurück denke, wie an jenem Abend der Baum strahlend leuchtete und alle Augen, junge und alte dazu. Möge Dir das Fest – wie damals Eines sein!

Du wirst Dich wundern: das „Schlußheft“ liegt immer noch bei mir. Letzter Zeit sagte ich mir wohl, Härtels möchten zum Fest genug zu thun haben, eigentlich und ehrlich aber liegen sie nur, weil ich überhaupt so schwer zum Stechen abschicke. Bei meinen Sachen hat

1893.

das seine guten Gründe. Hier nun denke ich an Dich, ob es Dir auch eine richtige Freude, ob Du etwa bloß zugegeben – ich wünschte, auch andere Deiner Freunde hätten mit- und zugeredet. Die Variationen sind doch ein merkwürdiges und unwiderstehlich bezauberndes Werk! Neulich kam ich von einer langen Gesamtprobe nach Haus und ganz wie selbstverständlich, ohne einen besondern Gedanken saß ich wieder am Clavier und spielte sie mir ganz inniglich mit meinen 2 Händen vor!

Es ist als ob man an einem schönen sanften Frühlingstag spazierte, unter Erlen, Birken und blühenden Bäumen, ein sanft rieselndes Wasser zur Seite. Man wird nicht satt zu genießen die ruhige, nicht warm nicht kalte Luft, das sanfte Blau, das milde Grün, man denkt nicht daß es auch Aufregung giebt und wünscht keine dunklen Wälder und schroffen Felsen und Wasserfälle in die schöne Einförmigkeit. Wenn man nur für die Musik extra Philister-Augen hätte, so sähe man wohl mit Bedenken, wie das Thema 4 mal im selben Tone schließt, nannte die süßen, weichen Harmonien gar süßlich weichlich und fürchtete sie in den Variationen oft wiederholt zu hören. Alles vergebens! Man taucht unter und genießt die holde Musik wie die zarte erquickende Frühlingsluft und Landschaft.

Herrgott, wenn aber jeder Briefschreiber heute Dich so lange aufhalten will, wo bleibt da die Arbeit am Christbaum! Gehe jetzt fröhlich daran und denke auch einmal freundlich Deines
von Herzen grüßenden

Johannes.“

Aus einem Briefe von Clara an Elisabeth Werner.
Frankfurt a. M., den 23. Januar 1893.

„... Es geht mir ja körperlich ... was die Kräfte betrifft, besser, aber das Kopfleiden ist immer dasselbe, tritt aber zum Glück beim Spielen und Unterrichten zurück, so daß ich beides wieder regelmäßig thue. Theils sind es Schüler aus Mariens Klasse, theils Privatschüler, die ich habe. Es ist ein wahres Glück für mich, daß ich wieder arbeiten kann. Aber meine Stimmung ist dennoch sehr gedrückt. Es ist für einen Künstler doppelt schwer

alt zu werden. Ich habe noch die ganze geistige Kraft und die der Finger, die Technik macht mir gar keine Schwierigkeit, aber die Nerven wollen nicht, und das ist doch eine furchtbare Prüfung ... Ich gehe fast gar nicht mehr in Concerte, kann es nicht wegen meinem Kopfleiden, denn Orchestermusik ist mir wahrhaft unerträglich, da höre ich alles falsch. Ich muß es aber, bei der jetzigen Richtung, wie auch unsere jetzigen Dirigenten die klassischen Werke einstudiren, mit all den Mätzchen, enormen Fortes und Pianissimos, Ritardandos etc. beinahe für ein Glück halten, daß ich es nicht hören kann, ich müßte sonst doch manchmal Rücksichten halber solche Aufführungen ertragen ...“

Aus dem Tagebuch:

„d. 25. Januar 1893. Brief von Johannes, der sich anmeldet für den 31. Er schlägt vor im Hotel zu wohnen, wenn sein Besuch mir etwa Anstrengungen verursachte, aber er läßt doch durchblicken, daß er lieber bei uns wäre, und mir wäre es doch auch traurig nach so langen Jahren ihn nicht mehr bei mir zu haben.

31. Januar. Brahms kommt heute. Wie ist mir bange ums Herz! Könnte man sich über all die Vorgängnisse der letztvergangenen Jahre, die mich so betrübt haben, aussprechen, aber das ist ja unmöglich mit ihm, er wird gleich so heftig, daß man verstummt. ... Abends Ankunft von Brahms. Er sieht sehr wohl aus und ist in guter Stimmung... .

2. Februar. Heute Morgen spielte mir Brahms seine neuen Stücke vor und es war mir eine schöne Genugthuung zu sehen, daß ich alle Stücke in seinem Sinne aufgefaßt hatte... .

10. Februar. Marie ging mit Julie ins Concert (von Rubinstein), ich muß verzichten! Wäre es mir nun auch weniger um die Musik von Rubinstein zu thun, so hätte ich ihn doch gern mal wieder in künstlerischer Ausübung gesehen – überhaupt gern gesehen! Wie drängt sich mir wieder jetzt so oft der Gedanke auf, daß ich, noch bei Lebzeiten, vergessen werde. Das ist eben nicht anders mit den reproducirenden Künstlern ... sind sie mal vom Schauplatz abgetreten, so gedenken ihrer nur höchstens noch die Zeitgenossen. – Die junge Generation weiß schon nichts mehr und – belächelt mit-

1893.

leidig das Vergangene. – Zwar habe ich unter den Schülern wohl noch Anhänger, wie lange wird's aber dauern? Kommen sie erst in die Öffentlichkeit, dann müssen sie mit dem Strome schwimmen.“

Clara an Breitkopf & Härtel.

Frankfurt, d. 11. Febr. 93.

„Geehrte Herren!

Diese Tage besuchte mich Herr Brahms und theilte mir mit, daß er bereits die Stücke für den Schumann-Anhang an Sie abgesandt habe; er hoffe Sie haben denselben richtig erhalten, hätte freilich wohl gern eine Notiz darüber gehabt. – Ich habe es übernommen Sie zu bitten, daß Sie die Correctur ihm zugehen lassen, nicht mir, denn er allein hat Alles revidirt, daher ich auch bitte, daß sein Name als Herausgeber auf dem Titel genannt werde. Er hat sich einer großen Mühe unterzogen, was, von Ihnen anerkannt zu sehen, ich besonders wünschen muß. Ueber ein Honorar habe ich nicht weiter mit Ihnen gesprochen, setze aber voraus, daß Sie mir Freixemplare der einzelnen Stücke zur Disposition stellen, je nachdem ich derselben bedarf.

Schließlich ersuche ich Sie mir für meine Rechnung einen Band Walzer von Johann Strauß, dem Alten, der bei Ihnen, wie mir H. Brahms sagt, erschienen sein soll, zusenden zu lassen per Kreuzband und möglichst umgehend.

Mit hochachtungsvollem Gruße

Ihre ergebene

Clara Schumann.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, d. 22. Febr. 93.

„... Endlich wieder zu Haus, muß ich Dir doch auch endlich sagen, mit welcher Wonne ich an meine Frankfurter Tage zurück denke; ich habe nur deswegen die Reise gemacht und wie freue ich mich jetzt des Entschlusses! Doch, Du bist dessen so sicher wie ich und empfindest gewiß herzlich vergnügt, wie dankbar ich Dir für die schönen Tage bin, die mir so ungemein wohl und gut gethan haben.

Wie die Götter mit uns Menschen umgehen, bleibt ewig ein schauerliches Räthsel. Daß sie Dich aber mit häßlicher Musik plagen, ist doch gar zu sinnlos. „Von anderer Sünde weißt Du nicht“, und um sie, die Götter, und um sie, die holde Kunst, hast Du's doch wahrlich nicht verdient! Wie Vielen in unserer Zeit wäre eine Wollust, was Dir unerträgliche Pein ist! Unser großer Bruckner wäre selig, Deine verhaßten Klänge im Ohr zu haben – wir kriegten sie dann Sonntags als Sinfonie zu hören und Heyse und Levi schrieben preisende Epistell!

Nun laß mich Dir doch kurz erzählen, wie das Postludium meiner Reise in Hamburg und Berlin gerade so hübsch verlief wie das Praeludium in Meiningen. Höchst angenehm war mir ein behagliches Stündchen bei Friedchen, wovon diese Dir wohl schon geschrieben hat. Auch sonst war Alles dort erfreulich – am Ende gar das unglaublich niederträchtige Wetter – etwaige besondere Liebhaberei für die Vaterstadt und gar etwaiges Heimweh wurde durch so ächt Hamburger Wetter gründlich weggespült. In Berlin sah ich Viele unserer gemeinsamen Freunde, Bargiel, Herzogenberg, Frau Soldat u. s. w.“

Aus dem Tagebuch:

„d. 18. Februar. Heute giebt Rubinstein in Bonn für das Beethovenhaus einen Beethoven-Abend mit 4 Sonaten. ... Ich möchte wohl wissen, was Mendelssohn und Robert dazu gehsagt hätten? Mir erscheint es unkünstlerisch. Zu einer Sonate von Beethoven braucht man doch seine ganze Seele, aber kann man vier Sonaten hinter einander mit ganzer Seele spielen? ...

In den Blättern stand es sei sein letztes Auftreten als Concertspieler und da kamen die Leute von allen Seiten. Vier Sonaten spielte er und eine gab er zu, als fünf! ...“

Aus einem Briefe von Professor Engelmann an Clara.
Utrecht, 8. März 93.

„Liebe und verehrte Frau Schumann!

Wir haben gestern Abend eine so schöne Aufführung von Paradies und Peri gehabt, daß ich Ihnen wenn auch nur mitten zwischen

1893.

zwei Vorlesungen – mit einem Wort sagen muß, wie entzückend und ergreifend das herrliche Werk wieder auf uns alle gewirkt hat. Meine Frau und Kinder kamen, wie ich selbst, in so glücklicher gehobener, begeisterter Stimmung nach Hause, wie es eben nur ein Kunstwerk edelster, genialster Art möglich machen kann. Dieselbe ganz eigenartig ergreifende und beglückende Wirkung, welche Schumanns Musik in meiner Jugend auf mich ausübte, erlebe ich nach fast einem vollen Menschenalter an meinen Kindern und aufs Neue wieder an mir selbst. Dazu freut es mich ganz besonders Ihnen sagen zu können, wie schön Fr. Fillunger gesungen hat. Es war eine musikalisch wie poetisch ganz herrliche Leistung, die zum Schluß eine wahrhaft glanzvolle Höhe erreichte... .

Daß Emma in die neuen Brahms'schen Clavierstücke, die so überraschend neu sind, mit ganzer Liebe sich vertieft hat, werden Sie begreiflich finden. Man munkelt von der 5ten Symphonie. Wäre es doch wahr! Doch – die Studenten warten!

Herzlichst

Ihr

Theod. Engelmann.“

Aus dem Tagebuch:

17. März. „Endlich habe ich gestern in der Probe das Clarinettenquintett* von Johannes gehört. Es ist ein gar wunderbares Werk, ergreifend, rührend, die klagende Clarinette; wie interessant als Musik, tief und innig, und wie bläst der Mühlfeldt, als ob er für das Werk geboren wäre! Feinsinnig, warm, einfach und dabei die vollendetste Virtuosität, Beherrschung des Instruments** ...“

* Das sie im Januar oft mit Marie gespielt hatte.

** Vom 5.–25. April weilte Clara mit Marie in Pallanza, ein Aufenthalt, der ihr vor allen Dingen durch den dortigen Arzt Dr. Scharrenbroich – „noch nie hatte ich einen so angenehmen, theilnehmenden Arzt“ – eine angenehme Erinnerung blieb. Auf seine Veranlassung ging sie auch, nachdem sie am 1. Mai wieder in Frankfurt angelangt war, für den Juli nach Schlangenbad. „Wer noch so spielen könne (hatte er in Pallanza, nachdem er Clara spielen gehört, gesagt) wie ich, dessen Kräfte seien noch nicht erschöpft, und er bäte uns, doch Alles zur Hebung meiner Kräfte zu thun; ich sei eben verhältnismäßig viel zu schwach“ (Brief an Rosalie Leser, 10.5.93).

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Mai 1893.

„... Es ist gar so verlockend Dir eine kleine Freude machen zu können und da ich nun grade ein kleines Stück habe, das wenigstens für Deine Finger paßt, so schreibe ich es Dir zierlichst ab. Hindert Dich diese Zierlichkeit am Lesen, so siehst Du doch den guten Willen. Während deß hat mich der leere Raum verführt, gar noch ein Stück dazu zu schreiben! Quäle Dich nicht mit der Schreiberei, die ich eben nicht hübscher fertig kriege. Aber: daß derlei durchaus nur für Deine Finger kommt und gewiß in keine andern kommen darf, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Und so nehme ich denn mit den herzlichsten Grüßen auch an Marien höflichst meinen Abschied und gehe als

Dein J. B.“

[als Unterschrift ist eine kleine Photographie v. B.]

Wien, Mai 1893.

„... Melde nur noch, daß der Schlußband fertig gedruckt da liegt. Sobald ich corrigirt habe schicke ich Dir die Handschriften zurück, es war mir lieb sie noch hier zu haben. Ich bin in Versuchung Dir die kurze Vorrede zu schicken. Thue ich es nicht, so sage ich deshalb hier, daß sie nur sachlich-Nöthiges enthält, ich mich aber mit vieler Mühe enthalten habe, nicht allerlei Schwärmendes (auch Dir) darin zu sagen. Ich finde das aber an der Stelle nicht gehörig... .“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Wien, Mai 1893.

„... Ich bin in Versuchung Dir ein kleines Clavierstück* abzuschreiben, weil ich gern wüßte, wie Du Dich damit verträgst. Es wimmelt von Dissonanzen! Diese mögen recht sein und zu erklären – aber sie schmecken Dir vielleicht nicht und da wünschte ich, sie wären weniger recht aber appetitlich und nach Deinem Geschmack. Das kleine Stück ist ausnehmend melancholisch und „sehr langsam spielen“ ist nicht genug gesagt. Jeder Tact und jede Note muß wie ritard. klingen, als ob man Melancholie aus jeder einzelnen saugen wolle.

* Wahrscheinlich op. 118, Nr. 6.

1893.

mit Wollust und Behagen aus besagten Dissonanzen! Herr Gott, die Beschreibung wird Dir Lust machen... .“

Aus dem Tagebuch:

„Mai 1893. Brahms hat mir mit einem Briefe ein reizendes kleines Stück gesandt, voll von Dissonanzen, in die man sich aber mit Wonne hineinlegt. Traurigsüß ist das Stück! ich empfang es als Geburtstagsgruß an seinem 60. Geburtstag. ... Es hat mich diese Aufmerksamkeit sehr erfreut... .“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Ischl, 28. Juni 93.

„... Du erinnerst wohl, daß ich s. Z. für den Schlußband auch ein Duett* in Vorschlag brachte. Mein Exemplar konnte ich nicht finden und bat Härtels uns eines zu besorgen. Sie schickten es Dir und Du schriebst mir, wie abgeneigt Du seiest es in den Band zu setzen.

Gestern nun schickt mir Mandyzewski das Duett und ich finde daß mein Gedächtniß Recht hatte. Es gehört durchaus hinein, es kann und darf nicht fehlen. Ich widerspreche Dir nicht gern, konnte es damals nicht, weil mir das Stück denn doch nicht vorlag, brauchte es aber nicht, weil ich nicht meinte als Herausgeber genannt zu werden. Dies ist nun aber auf Deinen ausdrücklichen Wunsch geschehen. Ich habe das Vorwort mit meinem Namen unterzeichnet – da bin ich nun aber auch verantwortlich sowohl für das was im Band steht, wie auch für das was weggeblieben ist. Nun ist aber das Duett ein ächter, lieber Schumann und Du hast Dich nur durch einige Kleinigkeiten beirren lassen, namentlich aber wohl durch eine sehr häßliche Note, die entschieden ein Druckfehler ist, vom letzten Herausgeber aber ausdrücklich nicht als solcher anerkannt wird. Meinst Du, es gäbe schönere Duette von Sch.? Ja, wie viel Lieder willst Du dann streichen, weil etwa im Eichendorff doch schönere stehen?

Siehst Du nun gar etwas genauer hin, so findest Du daß der bester Vers, ja der einzig hübsche von Deinem Mann ist (der 3te).

* „Sommerruh“ von Schad.

Ich bitte also um ein freundlich zustimmendes Ja. Die Herausgabe wird dadurch natürlich wieder verzögert. Ich will aber Härtels doch bitten, Dir das Vorwort zu schicken, vielleicht hast Du was zu erinnern oder zu wünschen.

Für Eure Reise wünsche ich alles Gute und zunächst eine reizende Wohnung, in der es Euch so gefällt wie mir hier in meiner kleinen.

Von Herzen

Dein Joh.“

Aus dem Tagebuch:

„Interlaken,* 2. September. Ich schrieb heute Brahms, um ihm für die neue Sendung zweier Adagios** zu danken. Es ist doch wunderbar, wie es ihm nur so sprudelt, die neuen Gedanken voller Großartigkeit und Tiefe und Fantasie. Wie er im kleinsten Raum Leidenschaft mit Zartheit vereint, das ist ganz wundervoll ... Ich bin immer so ganz hingegenommen wieder von diesen neuen Stücken und sehne mich förmlich sie auf einem guten Instrumente üben zu können ...

16. September. Recht leid thut es mir, daß wir Wachs so wenig gesehen haben ... Ich habe nun einmal einen rascheren Pulsschlag für diejenigen, die Mendelssohn näher stehen ... Ich habe Notizen von Robert über Mendelssohn copirt ... Wenn er diese Notizen hätte ausarbeiten können, wie er es jedenfalls vorhatte, welch interessantes Buch wäre es geworden, denn so hat Mendelssohn Niemand gekannt und gewürdigt als Robert, der ihm sein ganzes Herz entgegenbrug und künstlerisch (ihn) doch besser als irgend Jemand verstand ...

Frankfurt. d. 15. October spielte ich Friedchen Saueremann (die für ein paar Tage zum Besuch bei mir ist) Brahms'sche Stücke vor – sie ist eine gute Zuhörerin – wie herrlich spielt es sich da!

* Von Schlangenbad aus, in dem sie sehr unter der Hitze und allerlei Sorgen und Erregungen wegen der Berufswahl ihres Enkels Ferdinand gelitten, war Clara am 2. August mit den beiden Töchtern nach Interlaken übersiedelt. Sie wohnte wieder im Hotel Ober und freute sich des Zusammentreffens mit alten Freunden Mathilde Wendt, Wachs, Robert Hausmann mit seiner Mutter, und Vonder Mühlhls. Am 17. September wurde die Rückreise angetreten, in Baden wurde noch gerastet, am 27. Frankfurt erreicht.

** Wahrscheinlich op. 118, Nr. 1 und op. 119, Nr. 1.

1893.

19. October. Ich spiele jetzt täglich etwas von den Brahms'schen neuen Stücken ... Leider kann ich nur sehr wenig daran studiren, es gehört die größte Anspannung des Geistes dazu, Allem gerecht zu werden, zu einigen Stücken auch körperliche Kraft. Wie danke ich ihm wieder dieses Labsal, das er mir bereitet, inmitten meiner tiefen Traurigkeit! wie erhoben fühle ich mich stets, wenn ich so ein halbes Stündchen mich ganz und gar vergessen konnte ... 30. Oct. Meine Traurigkeit ist furchtbar, ich kann mich gar nicht aufraffen. Es sieht mich Alles so trostlos an ... Es fehlt mir doch gar zu sehr eine Freundin, der ich zuweilen mein Herz ausschütten, meine Leiden klagen könnte. Marie darf ich nicht damit quälen, ich fühle es als ein Unrecht, wenn ich es thue ... Die einzige genußreiche Zeit, die ich habe, ist am Clavier ...

1. November herrliches Wetter! Ich fahre jetzt wieder im Rollstuhl, ich kann dann doch länger in der Luft sein, als wenn ich gehe ...

3. November. Ich versuche heute mal wieder in's Museum zu gehen, wollte die D-dur-Symphonie von Brahms hören! ach es war vergebens! Nichts habe ich gehört als ein Forte, alles falsch und vom Piano nichts! ... Ich kann nicht beschreiben, wie trostlos es in meinem Innern aussah, als ich nach Hause kam ...

d. 4. November gab ich mal wieder eine kleine Gesellschaft, eigentlich um mal Kogels* etwas zu erweisen. Es war recht schwer eine Wahl zu treffen, denn die Musiker untereinander stehen ja feindlich ... Ich spielte ein paar Canons vom Robert, bin aber des Vorspielens so entwöhnt, daß mir war, als zitterten alle Fasern in mir – es gelang mir aber sehr gut, trotz der Erregung.

Meine Nervenschmerzen sind arg, das Dröhnen und Musiciren im Kopf oft zum Verzweifeln ... Es ist schrecklich keinen Augenblick zu sein, ohne an den elenden Körper erinnert zu sein – manche Tage habe ich nicht mal mehr Freude am Spiel und öffne lieber das Clavier gar nicht ...

6. December in London Aufführung des College Royal (Grove) der Genoveva im Drury Lane Theater unter der Leitung von Stanford. Eugenie hatte schon einige Proben gehört. Grove

* Direktor der Museumskonzerte.

schrieb gestern sehr begeistert und heute Nachmittag kam Telegramm: "Prachtvolle Aufführung Genovevas, begeistertes Publicum, Gruß von allen Mitwirkenden, Stanfort und Borwick.*"

Aus einem Briefe von Lady Macfarren an Clara.

Barton House Sielwooth

28. Nov. 1893.

„Verehrte Frau und Freundin!

Ihr lieber Brief vom 10ten October kommt täglich in meine Hände, wenn ich Papiere durchsehe, und immer sage ich mir und warte auf einen glücklichen Augenblick, um den zu beantworten. Nun wird es doch zu lange mit dem Warten und ich nehme den Augenblick der eben ist (der ist doch vielleicht immer unser Bester).

... Ich hatte die Freude Ihre liebe Eugenie zu sehen, in London, wäre gern mehr befreundet mit dieser feinen Natur, an der mancher Hauch von Ihnen zu erkennen ist; hoffentlich wird dies noch mit der Zeit möglich werden! ... Ich finde meine größte Freude, während dieser Zeit auf meinem ziemlich miserablen Pianoforte manche vielgeliebte Sachen vorzunehmen so gut es geht. Besonders anziehend finde ich die Variationen in D, op. 21 von Brahms, die verweben sich mit alle meine Gedanken, wie nur Musik sich verweben kann. Wie das wohl klingen würde, wenn Sie es spielten, das grübele ich mir oft aus, natürlich denke ich dann, es würde so klingen, wie ich es mir vorstelle – wer kann denn über seinen Egoismus heraus? Goethe sagt ja schon: es ist dafür gesorgt, daß der Vogel nicht über sich selbst hinausfliegen kann. – Aber die herrlichen Erinnerungen von Ihren Vorträgen in London geben mir das Gefühl, daß ich Einsicht gehabt habe in das Beste, Vortrefflichste, das existirt, und von diesem Standpunct aus maße ich mir an Ihre mögliche Auffassungsweise mir vorzustellen ...

Sein Sie in innigster Liebe begrüßt – meine kleine Freundin wünscht ihren ehrfurchtsvollen Gruß beizulegen, und mit sehr freundlichen Erinnerungen an Ihre liebe Marie zeichnet sich Ihre von Herzen ergebene

Nathalie Macfarren.“

* Zum Weihnachtsfest war wieder – zu Claras großer Freude – Eugenie aus England gekommen und blieb bis in den Januar hinein.

1894.

Aus dem Tagebuch:

„2. Januar 1894 überraschte mich ein lieber Brief von Dr. Gensel aus Leipzig ... Solche Zeichen von wahrer inniger Freude am Kunstwerke erfreuen sehr, müssen entschädigen für Manches, was die Zeit der jetzigen Strömung uns an Trübsal bringt.“

Julius Gensel* an Clara.

Leipzig, Neujahr 94.

„Hochverehrte Frau,

darf ich noch mit meinem verspäteten Neujahrsgruß und Glückwunsch kommen? Ich war mit dreien meiner Kinder (die noch heimliche Braut meines ältesten Sohnes mitgerechnet) im Concert und wir kehrten tief ergriffen von der D-moll-Symphonie zurück. Vorher hatten die Kinder sie vierhändig gespielt, dann hatten wir wieder einmal das Album mit den großen  durchblättert. Da ging mirs durch die Seele: du hast das Glück, dem edlen Künstlerpaar durch ererbte Freundschaft näher gerückt zu sein, als vielleicht mancher, der heute der Ueberlebenden seine Glückwünsche dargebracht hat, – warum hältst Du, der Du ihr so herrliche unvergeßliche Stunden dankst, damit zurück. Gilt nicht auch hier Altmeister Goethes Wort:

Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,

Erwirb es, um es zu besitzen?

So nehmen Sie denn die Glückwünsche für Sie und die Ihrigen, die aus tiefstem Herzen kommen, auch jetzt noch freundlich auf.

In inniger Verehrung

Ihr

Julius Gensel.“

Aus dem Tagebuch:

„Den 10. Januar las ich in den Signalen den Tod von meiner Stiefmutter in Dresden, sehr zu meiner Bestürzung, – sie starb am 27. December; wie aber, ob Marie (Wieck) bei ihr war, oder wer sonst, nichts weiß ich. Wieder ein Stück Vergangenheit begraben ... Wie gern hätte ich sie noch einmal gesehen, sie muß wohl

* Schwiegersohn des Freundes Voigt.

93 Jahr gewesen sein, und war eine vortreffliche Frau, eine sanfte Dulderin ihr Leben lang ...

17. Januar. Duse – Kameliendame. Eine außerordentliche Erscheinung, natürlich, alles fein, künstlerisch baut sich Alles auf, aber das Stück ist doch schrecklich. Der letzte Act, das Sterbezimmer mit der düsteren Beleuchtung, in meinem Kopf die Musik, verworren, wie aus der Ferne, die Sterbende schlafend, die Todtenstille, nie vergesse ich den schrecklichen Eindruck ... es war alles so natürlich, daß man es nicht vergessen kann.“

Aus einem Briefe von Clara an Mathilde Wendt.

Frankfurt a./M., den 2. Februar 1894.

„... zu gleicher Zeit (mit der Duse) hatten wir auch Joachim hier und ich die große Freude, einen Abend bei mir mit ihm zu musiciren. Wir spielten Brahms' 3te Sonate, in der ich wahrhaft schwelgte, ganz vergaß, daß ich auf der Erde. Ich fühlte kein Leid, nur Wonne!

Außerdem spielte mir Joachim mit seinem Quartett Roberts 2tes Quartett, das ich, im Zimmer, zum großen Theil genießen konnte: Ich hatte den Abend eine Woche lang sehr zu büßen, aber gern litt ich die vermehrten Schmerzen.“

Aus dem Tagebuch:

24. Januar 1894. „Die Versöhnung des Kaisers mit Bismarck beschäftigt alle Menschen – Jeder freut sich über diese Lösung Bismarck ist heute in Berlin ...

Den 29. ging ich zu den armen Stockhausens,* die natürlich sehr gebeugt sind, ihn sah ich nicht, aber sie sagte mir, er sei ganz fassungslos gewesen. Sie ist stärker, und das ist ein Glück, denn sie muß ja Alles im Hause alles Geschäftliche besorgen, das entzieht sie aber dem Grübeln, wozu der arme, jetzt fast ganz blinde Mann viel zu viel Zeit hat.

30. Brief von Ilona (Eibenschütz) die mir viele Kritiken sendet über die neuen Stücke von Brahms, die sie neulich im Popular

* Die Tochter Gretchen St. war einige Tage zuvor in Freiburg an Diphtheritis gestorben.

1894.

gespielt ... Weit eingehender sind die Stücke beurtheilt, als es hier in Deutschland der Fall sein würde. Die Engländer haben einen großen Respect vor Brahms, sie verstehen ihn gewiß nicht mehr als die Deutschen, aber sie sind für große Künstler viel pietätvoller ...“

Aus einem Brief von Elisabeth Werner an Clara.

Breslau, den 12. Februar 94.

„... Brahms schreibt jetzt recht viel für Clavier – ich meine, er denkt dabei an Sie und weiß, daß er Ihnen Freude bereitet und Sie anregt durch Neues.

... Mit herzlichen Segenswünschen sehe ich der Aufnahme Ihres Enkels* in Ihrem Hause entgegen und hoffe, es wird keine gar so große Last für Sie sein ... Ich denke es wird gehen und geht es schließlich doch nicht, dann hat er durch den Versuch nur Segen für seinen inneren Menschen, auch schon dadurch, daß er in Ihrer Nähe sein und Sie näher kennen lernen durfte ... Sie haben mit Julie Schönes erreicht ... sie wird Ihnen gewiß fehlen, nun sie fort ist ...“

Aus dem Tagebuch:

Februar. „Grieg hat einen Aufsatz über Robert in einer amerikanischen Zeitschrift geschrieben und mir mit einem sehr liebenswürdigen Schreiben zugesandt ...

Vieles ist sehr schön, aber dann wieder Manches so falsch, daß mir der gute Eindruck theilweise wieder verloren geht. Was mir von vornherein mißfällt, ist, daß er eine Menge Stellen aus den Schandblättern, die in Bayreuth vor 10 Jahren erschienen ... wörtlich anführt und damit doch eigentlich dem Robert einen Schimpf, dem Verfasser eine Beachtung erweist, die nicht für solche Gemeinheit existiren sollte ...

... Er sagt [auch sonst darin] widersprechende Sachen, stellt z. B. auf, daß man von Schumann eigentlich nur von op. 1 – 50 sprechen sollte, später sei seine Kraft gebrochen gewesen. Kann man das von Faust, Manfred etc. sagen? ... Der ganze Artikel hat mich

* Ferdinand, der zunächst Apotheker geworden war und sich jetzt der Musik widmen wollte. Clara nahm ihn zu seiner musikalischen Ausbildung bei sich zu Hause auf, ebenso wie vorher seine Schwester Julie.

schließlich mehr verdrossen als erfreut ... Und doch muß man anerkennen, daß Grieg mit ganzer Hingabe den Artikel geschrieben hat. Es giebt ja gar wenig musikalische Schriftsteller, bei denen nicht neben Richtigem Unrichtiges, Dummes unterliefe ...

Ich leide an Gichtknoten an den Händen, was mich mit Sorge für die Zukunft erfüllt. Was soll aus mir werden wenn ich nicht mehr spielen kann? vielleicht auch nicht mehr unterrichten? Die Kräfte nehmen doch nach jeder Seite hin ab, das kann ich mir doch nicht verhehlen! ...

5. März. Ich bekam dieser Tage einen Brief eines Oberregierungs-raths Pogge aus Merseburg, wo eine Anzahl von Musikliebhabern aus den gebildeten Kreisen einen Verein gegründet haben, in welchem sie alle selbst mitwirken, große Aufführungen veranstalten; so am 27. Februar einen Schumannabend, wo sie das Quintett, Concert A-moll, Spanisches Liederspiel etc. aufführten ... Ich fühlte so etwas wie Rührung beim Lesen seines Briefes, fühlte mich in vergangene Zeiten versetzt, wo man noch musicirte um der Musik halber, was jetzt ja ganz aufgehört hat in den großen Städten ...

Den 6. März. Correspondenz wegen einer Wohnung für uns in Düsseldorf, wohin wir zu Ostern auf 8 Tage zu gehen gedenken. Lida hat mich sehr eingeladen in alter Weise bei ihr zu wohnen, ich lasse aber die Vernunft sprechen – Nein! ... Es ist nun einmal so, das Alter wird äußerlich für die Umgebung lästig, man sollte immer trachten es nur innerlich nicht zu werden, was recht schwer ist, weil man mit der Abnahme der Kräfte doch auch an innerer Elasticität verliert und alle äußeren Dinge wie auch die inneren schwerer ansieht, was für die Umgebung auch lästig wird. Da heißt es immer – „kämpfen“.

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Wien, April 94.

„... Wenn es auch nicht grade eine fröhliche Frühlingssfahrt* war, von der Du jetzt wohl zurückgekommen bist, so hat sie doch

* Vom 24. März bis 3. April war Clara mit Marie in Düsseldorf gewesen und hatte sich des Wiedersehens mit Frau Bendemann und Fr. Leser gefreut. Sehr beglückt hatte sie auch der Besuch dort von Grimms aus Münster, die eigens nach Düsseldorf gekommen waren, um sie zu begrüßen.

1894.

hoffentlich Deinem Herzen wohl gethan und hast Du Dich des Wiedersehens der alten Freundinnen recht ungestört freuen können.

Frau Bendemann lebt und wohnt doch noch in Düsseldorf?

Für Deinen lieben Brief danke ich bestens, aber ich muß mir schon recht energisch Euer liebes behagliches Haus vorstellen, wenn ich wünsche daß so viel Unerfreuliches dort Dir ein wenig schwinde. Eigentlich könnte oder möchte ich versuchen Dir auch ein wenig Sonnenschein ins Zimmer zu bringen! Ich könnte Dir nämlich (in etwa 8 Tagen) einen ganzen Stoß schöner alter Lieder schicken, die ich in Versuchung bin, in meiner Bearbeitung (mit Clavier) herauszugeben.

Nun fragt es sich ob Du zu der Zeit Dir Lust und Kraft zu- traust einige Tage ein paar Stündchen dem ganz beiläufigen und flüchtigen Durchlesen und -spielen zu widmen? Ich denke mir Du wirst Dich allerlei Feinheiten im Clavier freuen und fürchte fast, daß Dir die ganz herrlichen Worte und Melodien nicht gleich so sympathisch sein werden wie mir. Deshalb und überhaupt solltest Du die Durchsicht ja nicht zu ernst und feierlich nehmen, sondern nur Dich an Einigem vorübergehend freuen – wie eben beim vorgedachten freundlichen Sonnenstrahl ...“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

April 1894.

„... Damit ich weniger nöthig habe Dich zu drängen, lasse ich die Noten vorher nach Berlin gehen. Herr Spitta wird sie Dir im Laufe der Woche schicken. Du wirst aber erschrecken über die Sündfluth von Liedern die über Dich hereinbricht – und mein bischen Sonnenschein vorstellen soll! Ich bitte nochmals: mache Dir's bequem, nasche nur ein wenig davon, ganz beiläufig und lustig! Auch bitte ich Dich ernstlich mit dem Lied auf Seite 75 (!!!!) anzufangen und dann weiter (!) zu spielen, die kleinen Sachen mit Chor. Ich glaube, die werden Dir leicht eingehen – dann versuche etwa ob des mehreren gelingt?! Auch bei den Texten wird es nicht immer der Fall sein. Aber einige müßten Dich interessieren oder rühren, z. B. das „Schwesterlein“, wenn Du die Situation des armen eifersüchtigen Mädchens bedenkst. Bei Gunhilde und der

Geschichte auf Seite 6 denke an die Peri und was die Reuethräne bedeutet. Die Nonne und die Rittersfrau führen ein bedenkliches Leben, aber da sie bereuen und büßen so neigen sich hier die Lilien und betet dort ein Engel für die Sünderin. Na – u. s. w.

Ich wünsche gar nicht, daß Du die Geschichten so ernsthaft ansiehst, auch sind die Gedichte oft nur unvollständig ...“

Aus dem Tagebuch:

21. April. „Ich hatte wieder innige Freude an Eugenie,* wie sie es mit der Kunst und ihren Pflichten als Lehrerin so ernst nimmt. Ueberhaupt aber scheint mir, daß ihr innerer Mensch immer wächst und das beglückt mich ...

... Frau von Holstein schrieb mir von einer zweiten Zeichnung Roberts von Bendemann, die sie in einer Mappe der Seeburg [Schwester von Frau v. Holstein] gefunden und über die sie ganz entzückt sei. Sie bat mich um einige Aufschlüsse und theilte mir zugleich mit, daß Marie dieselbe erben solle ... Das ist doch reizend.“

Clara an Frau Hedwig v. Holstein in Leipzig.

Frankfurt a./M., den 23. April 1894.

„Liebe verehrte Frau,

wie sehr hat mich Ihr letztes Schreiben wieder erfreut! gern hätte ich früher geantwortet, aber ich wollte erst Frau Bendemanns Antwort abwarten, und war besonders viel in Anspruch genommen. Meine Tochter Eugenie war zum Besuch bei uns, der ich dann natürlich jede freie Zeit widmete. –

Frau Bendemann schreibt mir nun, daß sie zwar nichts von einer 2ten Zeichnung meines Mannes wisse, daß es aber sehr möglich sei, daß ihr Mann eine Solche gemacht, und sie der Frau Seeburg, die eine so große Kunst-Enthusiastin gewesen sei und sie oft besuchte, geschenkt habe. Sie freue sich, daß diese Zeichnung Ihnen eine Freude mache, und es sei ihr ein lieber Gedanke, daß

* Eugenie, die die Osterferien mit Mutter und Schwester verlebte hatte, ging an diesem Tage nach London zurück.

Marie später 'mal in Besitz derselben kommen solle. Die Jahreszahl 1859 ist ganz richtig, denn Bendemann machte sie nicht nach dem Leben, sondern drei Jahr nach meines Mannes Tode nach Photographien.* Nun komme auch ich noch mit dem Ausdruck meiner Freude, daß Sie meine Marie so gütig bedacht haben. Innigst drücke ich Ihnen die Hand dafür! –

Sie können denken, wie erschrocken auch ich über Spitta's Tod bin und mein erster Gedanke, als ich es erfuhr, der arme Herzogenberg war, der an ihm einen so langjährigen Freund verlor! – Ich schrieb natürlich gleich an ihn! hörte aber noch nichts. Ich kannte Spitta wenig, aber genug von ihm, um die Größe seines Verlustes, auch für die Kunst, zu ermessen. So gehen sie Alle, Einer nach dem Anderen, die wir geliebt und hochgehalten haben – unsäglich traurig ist diese Vereinsamung im Alter! – Ein Glück, daß um uns die Jugend erwächst, wo wir helfen können, die unser Denken und Fühlen auf die Gegenwart richtet. Ich empfinde diese Wohlthat (wenn auch Sorgen andererseits) oft, und besonders jetzt, wo wir uns entschlossen, meinen ältesten Enkel zu uns zu nehmen und in der Musik zu unterrichten. Derselbe war Apotheker (auf besonderen Wunsch seines Vaters) und leider paßte er gar nicht dafür. Sein Sinnen und Trachten war immer die Musik, aber, wir wünschten es nicht, die Schwere solchen Berufes kennend. Nun ist der Junge 18 Jahr, und es hilft alles nichts, er will Musiker werden, und wenn er auch nur einmal eine bescheidene Existenz finde. Nun wollen wir es mit Gott versuchen, und nehmen seine Erziehung überhaupt ganz in die Hand, besonders Marie. Leider sind die meinigen Alle dagegen, nur Marie und ich halten zusammen in dieser Sache. Nähme man nur im Alter nicht Alles so schwer! –

Den lieben Herzogenberg im Sommer zu besuchen, dachten wir wohl sehr daran, es ist nur ein so großer Umweg, wenn man nach Interlaken geht, und ich im Reisen nicht mehr so mobil. Wir haben dort eine Privat-Wohnung von Mitte Juni bis Mitte September gemiethet, und wollen da selbst wirthschaften, nehmen das neue Sorgenkind mit, um nicht das Studium unterbrechen zu müssen. Eugenie kommt dann auch zu uns, sich von ihren Londoner Stra-

* Vgl. Band II Vorwort.

pazen zu erholen. Es geht ihr dort aber sehr gut, und ist sie wirklich von Liebe und Güte getragen. Neulich hatte sie in London die große Freude, daß Joachim mit ihr die A-moll-Sonate ihres Vaters in einer großen Soiree spielte, und ihr eine Wiederholung im nächsten Jahr versprach ...

Schließlich muß ich Ihnen noch sagen, daß Marie tief gerührt war, daß Sie ihrer so gütig gedacht, und mich bittet Ihnen ihre Dankbarkeit zu versichern.

Verzeihen Sie, liebe, verehrte Freundin (so darf ich wohl sagen) daß ich so ausführlich geworden, aber, ich fühle ein solches Vertrauen zu Ihrer Güte und Theilnahme, daß ich Ihnen Alles sagen könnte, möchte! –

Leben Sie wohl! grüßen Sie Ihre liebe Schwägerin und bleiben Sie gütig gesinnt

Ihrer treu ergebenen

Clara Schumann.“

Aus dem Tagebuch:

Juni. „Wir lesen jetzt mit größtem Interesse Briefe Billroths an Hanslick. Hat man Billroth schon vorher verehrt, so steigt die Bewunderung dieses seltenen Menschen noch hoch, nachdem man diese Ergüsse seines Geistes und Gemüths gelesen. Glücklich der, der ihm nahe stehen durfte ...

... Basel* 16. Juli. ... Abends Hauptprobe der Messe im Münster, wie blieben aber zu Hause, waren noch zu müde, auch wollte ich meine Kräfte sparen ... Marie wundert sich immer darüber, daß ich noch in Concert gehe, aber immer denke ich, vielleicht gelingt es mir doch mal ein Stück zu verfolgen. Dann ist es aber auch das Gefühl der Zugehörigkeit bei solchen Gelegenheiten, ich mach nicht aus aller Berührung mit den Künstlern kommen, die mir zum Theil befreundet sind und würde es schwer empfinden hier fehlen zu müssen, wo nur die Besten zu dem Höchsten zusammenkommen ...

* Am 15. Juli reiste Clara mit Marie über Basel nach Interlaken. In Basel blieben sie ein paar Tage bei Vonder Mühlls und nahmen so Teil an dem vom 17.–19. Juli dort stattfindenden großen Beethovenfest.

1894.

Den 17. Im Münster Abends die D-dur-Messe. Ich konnte nur das Kyrie etwas (stellenweise) genießen und das Benedictus ... Von allen andern Stücken hatte ich nur den Eindruck eines fürchterlichen Chaos ...

Den 18. Quartett,* ich hörte nur die ersten zwei, op. 18 C-moll und op. 59 D-dur ... dich hörte ja leider eigentlich Nichts, las nach und hörte doch Nichts; es war Alles zu schwach für mich ... dabei das Musiciren in meinem Kopf wahrhaft entsetzlich, teuflisch, immer mich gewaltsam herausreißend, wenn ich mal eine kleine Stelle zu verfolgen hoffte ...

19. Abends noch großes Concert im Münster – ich ging nur zur 9ten Symphonie hinein ... Leider aber hörte ich auch von der Nichts als mein eigenes Quart-Sextengetöse ... Von dieser Symphonie nichts zu hören, das war sehr hart. Ich habe Niemandem gesagt, was ich litt, aber es war sehr schwer für mich, zu schweigen ...“

Aus einem Brief von Clara an Lida Bendemann.

Interlaken, den 27. Juni 94.
Chalet Sterchi.

„Liebste Lida,

noch habe ich nicht dankt für Ihren so lieben letzten Brief, der mich wieder erquickt hat, wie alle Ihre Briefe es immer thun. Blicke ich auf Sie, so schäme ich mich meiner Klagen, wengleich ich glaube Sie leiden an Ihrer Gesundheit weniger als ich! Wohl müssen Sie sich schonen, aber Sie haben doch nicht fortwährende Schmerzen, die Sie peinigen und ängstigen! Elend zu leben, das ist meine größte Angst, möchte der Himmel mich und die Töchter davor bewahren. Täglich nehme ich mir vor mehr anzukämpfen, aber ich weiß nicht, wo ich den Lebensmuth hernehmen soll! wie lang sind die Tage wenn man nicht arbeiten kann, und selbst dann, was soll ich immer arbeiten, was nicht die Augen oder den Rücken angreift? Viel Lesen kann ich nicht, viel schreiben auch nicht, spielen nur wenig, und mich in freier Luft bewegen kann ich wegen der Nervenschmerzen auch nur wenig. So bin ich mit all meinem Sinnen und Trachten nur immer bei meiner theuren Marie, möchte ihr das Leben

* Das Joachimsche Quartett spielte.

mit mir leichter machen können, die ja doch einzig und allein für mich lebt! – Sie ist es aber auch, die mich aufrecht hält, nicht meine eigne Stärke, wie Sie sie im Leide immer gezeigt ...

Wir sind nun hier ziemlich eingerichtet, und leben ganz behaglich in unsrer eignen Wirthschaft. Man ist uns gefällig überall und dies erleichtert Vieles! Merkwürdig gewandt bringt Marie immer Alles in die Reihe! – Die Kinder bringen Leben in's Haus, wie immer die Jugend! Ferdinand studirt fleißig, hat täglich Stunden bei Marie, einen Tag Clavier, einen Theorie, einen französisch – so macht sie sich jeden Tag nützlich. Das Wetter ist Stundenweise schön, aber sehr schwankend, und, was sehr schlecht für mich ist, in der Sonne ist es heiß, im Schatten kalt. Das Schönste ist bei schönem Wetter der Vormittag auf dem Rugen, in dichtem Walde zu sitzen, wo wir dann lesen, schreiben, Handarbeiten. Leider ist es nur immer mühsam für mich hinzukommen mit dem Stuhl. Ich lasse ihn jetzt gewöhnlich leer hinaufbringen, und fahre dann aber hinunter. Oben brauche ich ihn, weil er mich vor Feuchtigkeit (vom Fußboden aus) schützt. Ich denke oft, wie würden Sie hier Alles genießen. Warum kann mir nur nie die Freude werden, 'mal im Sommer mit einer alten Freundin zu leben – warum gehen die Wege immer so auseinander!

Daß meine alte Freundin Emilie List bei mir war, wissen Sie – das war mir Freude. Sie ist ein so lebenswürdiger Character, wohlwollend Alles erfassend. Sie geht sehr schwer, ist sehr stark und steif, aber, sie ist kerngesund, und geht ihr, glaube ich, das Verständniß für wirkliche Leiden ab – Gott sei Dank, muß man da sagen!

Sie werden viel zu thun haben, Liebste, und da will ich endlich schließen.

Sagen Sie bald 'mal wieder ein kräftiges Wort, wie Sie es so gut können

Ihrer alten Clara.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Ischl, 6. Juli 1894.

„... Meine Volkslieder werden Dir (und mir) wohl nächster Tage zugehen. Ich denke mit Freude, daß Dir nicht viele unsym-

1894.

pathisch sein können, wohl aber manche Einzelne immer schöner und lieber sein werden, je genauer Du sie betrachtetest und bedenkst, je tiefer Du Dich hinein versenkst. Mit wie wenig Worten und Tönen ist oft das Tiefste gesagt, jede Stimmung ganz ausgeschöpft ...“

Aus einem Brief von Clara an Dr. Wilkinson.

Interlaken, den 6. Juli 1894.

„Wie sehr hat mich Alles in Ihrem Briefe interessirt! Ilona Eibenschütz muß nach allem, was ich hörte, und von Ihnen bestätigt fand, große Fortschritte gemacht haben! ihre Gesundheit (Nerven) macht mir aber auch Sorge – es fehlt ihr ein verständiger Vater zur Seite, so wie ich das Glück hatte, ihn zu besitzen, der über ihre Gesundheit wachte, sorgte, daß sie tüchtig spazieren ginge, nie in späte Gesellschaften Einladungen annahm, nie zu viel hintereinander übte, nie am Nachmittag vor einem Abendconcerte anderes thäte als ruhethe, kurz, der sie bewachte. Die Leute würden ihn freilich einen Tyrannen nennen, wie es mein Vater sich gefallen lassen mußte, – ich danke es ihm aber noch täglich; die Frische, die mir bis in's hohe Alter geblieben ist, (in der Kunst wenigstens) dies danke ich ihm! Ein Segen war es auch für mich, daß er äußerst streng war, mich tadelte, wo ich es verdiente, dadurch verhinderte, daß das Lob der Welt mich übermüthig machte. Manchmal war der Tadel bitter, aber gut war es doch! und ebenso hatte ich das Glück an meinem Manne einen unpartheiischen Richter zu haben. Solch Einen wünschte ich auch dem Borwick. Es sollte mir leid thun, träte er in die Fußstapfen unserer jungen Virtuosen, die kein Piano ohne Verschiebung haben was freilich ohne Verschiebung mühsamer ist, mehr Studium verlangt, aber dafür auch ungleich schöner wirkt.

Ich denke wir bleiben hier bis Mitte September; in 2 – 3 Wochen erwarten wir unsere theure Eugenie. Sie schrieb mir, daß Sie neulich ihre Prüfungs-Matinee besucht haben, es war ihr nur leid daß sie (der Eltern halber) manche Schülerin zulassen mußte, die ihrer Meinung nach noch keine Berechtigung hatte! man muß eben oft mit dem Strome schwimmen, wenn man eine Laufbahn beginnt! – Wie sollte es mich freuen führte der Sommer Sie ein-

mal in unsere Nähe! Dann aber, bitte, lassen Sie es mich vorher wissen, damit ich Ihren Besuch nicht so schmälig verfehle, wie es in Pallanza der Fall war. Leben Sie wohl, lieber Mr. Wilkinson. Der Himmel gebe Ihrer theuren Schwester bessere Gesundheit, Ihnen Beiden ungetrübtes Zusammensein, und bleiben Sie Beide immer freundlich gesinnt

Ihrer herzlich ergebenen

Clara Schumann.“

Aus einem Briefe von Clara an Rosalie Leser.

Interlaken, 29. Juli* 1894.

„Meine liebe Rosalie,

Sie fehlen doch nie, daß weiß ich und drücke Ihnen dankbarst die Hand. Wie vergeht doch die Zeit, nun schon weit über Dreißig, daß ich den theuren heißgeliebten Mann verlor. Unglaublich ist's, daß man solchen Verlust so übersteht, noch so lange lebt, ohne den Mann, der mir Alles war. Er ließ mir aber die Kinder, für sie mußte ich ja leben – jetzt freilich, wäre es nicht mehr nöthig, ich mache ihnen ja nur noch Sorge und Last. Doch besser, davon nicht zu sprechen. Daß ich noch erleben durfte, wie mein Mann immer mehr Anhänger findet: das war doch eine große Freude, die gewiß selten der Frau eines großen Mannes zu Theil wird. Sie wissen ich bekomme aus Paris immer Tantièmen jährlich für Roberts in Frankreich aufgeführte Werke. Das fing an mit 3 – 400 Francs. Vorm Jahr (seit 3 Jahren schon) waren es an 1000 Francs, dies Jahr 1500 Francs. Dies ist doch ein schlagender Beweis trotz Wagner, Berlioz, Liszt etc... .“

* Bis zum 21. September blieb Clara mit ihren Töchtern in Interlaken. Den Aufenthalt teilten mit ihnen die Enkel Ferdinand und Julie Schumann. Die letzten Wochen waren sehr getrübt durch einen Unfall, der Clara am 2. September durch das Ungeschick eines Reiters zustieß, der ihr einen großen Schreck und schmerzhaft Verletzungen eintrug. Am 27. September kehrten sie wieder nach Frankfurt zurück.

1894.

Aus einem Briefe von Eduard Speyer an Clara.

Ridgehurst, Shenly, Herts, 16. September 94.

„Hochverehrte, liebe Frau Schumann,

Am vorigen Donnerstag waren wir alle im Geiste bei Ihnen und wenn sich alle die Wünsche für Ihr Wohl, die an jenem Tage unsern Herzen entstiegen, wie ich innigst hoffe, erfüllen, so darf Ihnen bis zu Ihrem nächsten Geburtstage nur Glückseliges und Erfreuliches widerfahren.

Nun lesen Tonia und ich soeben in der Frankfurter Zeitung von dem Unfall der Sie wie es scheint, einige Tage vor Ihrem Geburtsfest, betroffen hat, und ich kann Ihnen gar nicht ausdrücken, wie sehr uns diese Nachricht schmerzt und wie innig wir hoffen, daß bei Eintreffen dieser Zeilen von dem Geschehenen bereits jede Spur verschwunden sein möge!

Es verlangt uns außerordentlich zu hören, wie Sie sich befinden und was an der Sache überhaupt ist, und wenn Fräulein Marie uns wenn auch nur per Karte einige Worte zukommen lassen wollte, würden wir besonders dankbar dafür sein. Unsern gemeinschaftlichen Glückwunsch haben Sie hoffentlich empfangen und daraus ersehen, daß Kufferaths noch hier waren. Wir haben die große Freude gehabt, die Schwiegereltern etwa 6 Wochen bei uns zu haben, die ihnen beiden vortrefflich zu bekommen schienen. Wenigstens waren sie so frisch und lebenslustig wie man es sich nur wünschen konnte. Es war ein schönes Zusammenleben, was leider am vorigen Donnerstag durch die Rückreise nach Brüssel zu Ende gekommen ist. Während eines Theils der Zeit war auch noch unsere liebe Freundin, Frau von der Leyen aus Crefeld mit Töchterchen hier, und da unsere beiden Mädels auf Ferien zu Hause sind, und es an mannigfachem Besuch sonst nicht gefehlt hat, so gestaltete sich das Leben während des Sommers für mich recht lebhaft. Von der Rüstigkeit und Thätigkeit des Papa Kufferath kann sich aber Niemand, der nicht dabei ist, eine Idee machen. Er konnte nicht davon abgebracht werden, jeden Morgen, was er sein „Conservatorium“ nannte, abzuhalten. Das bestand darin, daß er die sämmtliche Jugend des Hauses ganz regelmäßig musikalisch unterrichtete, von unsern kleinen Jungens an bis zu der 18jährigen Marion hinauf, die kleine von

der Leyen mit eingeschlossen. Das schien ihm das größte Vergnügen zu machen, besonders in Bezug auf unsern 8jährigen Fredy, von dessen musikalischer Begabung er viel hält. Den Nachmittag oder Abend begleitete er dann noch Tonia zum Singen, was sich zu schön und rührend ausnahm. Es war bei einer solchen Gelegenheit und als er das herrliche Schumannsche Lied „Schöne Sennin“ unbeschreiblich schön und zart begleitete, daß die Idee zu dem Geburtstagsgruß entstand.

... Das Tonia nach 9jähriger Pause zum ersten Mal wieder öffentlich aufgetreten ist, werden Sie vielleicht gehört haben. Sie ist vom Publicum sehr liebenswürdig aufgenommen, und von der Presse recht schmeichelhaft beurtheilt worden. Namentlich mit den Schumannschen Liedern hatte sie viel Erfolg. Die ganze Sache hat ihr auch künstlerisch recht gut gethan, und sie angeregt und ich habe garnichts dagegen, wenn sie das Experiment manchmal wiederholt. Besonders genußreiche Concerte waren die Schumann- und Brahms-Abende, (Shinner Fillunger Borwick) denen wir beiwohnten. – Bei dem Anfang October stattfindenden „Birmingham Musical Festival“ wird unter Hans Richters Leitung u. A. Schumanns Faust (III. Theil) aufgeführt. Ich gedenke hinzugehen. – Papa Kufferath hat auch neulich bei uns die Bekanntschaft von Frau Bencke-Mendelssohn, die in unserer Nachbarschaft wohnt, gemacht, was ihn sehr interessierte. Und nun, liebe Frau Schumann mit unserer aller herzlichsten Grüßen an Sie und Fräulein Marie und dem sehnlichsten Wunsch, daß Sie sich ganz vollständig erholt haben

verbleibe ich in bekannter Verehrung

Ihr treu ergebener

Ed. Speyer.“

Aus einem Briefe von Elisabeth Werner an
Clara Schumann.

Breslau, den 19. October 1894.

„... Und nun, geliebte Frau Schumann – schicke ich Ihnen alle Briefe, die Sie mir geschrieben haben und danke Ihnen noch einmal innig und zärtlichst für die Freude, die mir jedes kleinste Blatt davon gemacht hat. Wie habe ich jeden Brief, wenn er kam,

1894.

begrüßt und an die Lippen gedrückt, wie hat mir so vieles das Herz bewegt! Fräulein Leser wird die Trennung von den Briefen leichter geworden sein, sie kann nicht sehen – aber, es ist ja gut so, Sie haben Recht und – das ganze Leben geht ja eben zu Ende!

NB. Ich habe mir kein Andenken an die Briefe zurückbehalten, es ist alles dabei ... Nun behüte Sie Gott, theure geliebte Frau, nehmen Sie die lieben Briefe hin und wenn Sie dieselben verbrennen sollten, dann senden Sie ihnen noch einen Segensgruß von mir nach. Meine Gedanken sind in den letzten Tagen viel in der Vergangenheit gewesen und waren recht bewegt. Die ersten 3 Jahre bei Ihnen waren ein bedeutsamer Abschnitt meines Lebens und, was auch mich bedrückte, so steht doch Ihre Güte und Liebe hell vor meinen Augen und warm fühle ich sie im Herzen. Lassen Sie mich immer wieder danken und danken für alles Gute, das Sie mir unverdienter Weise geboten!

Könnte ich Sie noch einmal im Leben umarmen und küssen dafür. Meine Schwester grüßt Sie mit mir herzlichst. In alter treuer Ergebenheit

Ihre Elisabeth.“

Aus dem Tagebuch:

„Den 1. November. Ich las die Zeit hier ein Buch, das mich sehr interessirte, wahrhaft anzog, Erinnerungen der Gabriele von Bülow. Was waren das für schöne Menschen, wie gebildet waren sie, wie fein, gemüthvoll ... Ich habe nie ein solches Buch von Anfang bis Ende mit solchem Interesse gelesen ...“

Aus einem Brief an Rosalie Leser.

Frankfurt, 17. 11. 94.

„... Vor allem nun will ich Ihnen erzählen, daß Brahms 5 Tage hier war, und auch Einige Joachim. Im Museum (man hatte erfahren, daß Brahms zugegen sein würde) gab es einen Brahms-Abend; Joachim spielte dessen Concert, außerdem kam die C-moll-Symphonie, die Haydn'schen Variationen etc. zur Auf-führung. Am Schluß wurde Brahms der neben mir saß, enthu-siastisch auf's Podium gerufen. Er war eigentlich gekommen, um

Joachim und mir mit Mühlfeld seine zwei neuen Sonaten für Clavier und Clarinette vorzuspielen.

Wir hatten die Freude, sie vier Mal zu hören. Mir freilich wurde sie nur stellenweise zu Theil, nur die einfachsten Combinationen konnte ich verfolgen, sobald complicirte Harmonien kamen, hörte ich nur ein Chaos. Sie können denken, daß mich dies wieder sehr traurig machte. So viel weiß ich aber, daß es wieder Meisterwerke sind, und, wenn ich sie erst selbst studirt werde ich sie ganz kennen lernen. (Sie sind noch nicht gedruckt.) Brahms war guter Laune und sehr liebenswürdig in zwei Gesellschaften, eine bei Sommerhoffs und eine bei mir, wo ich alle die Musiker eingeladen hatte. Ich spielte auch, ein Trio von Mozart mit Bratsche und Clarinette und Roberts Phantasiestücke mit Clarinette. Brahms wohnte wie immer bei uns und hatte natürlich die theure Marie viel zu schaffen. Joachim gab noch ein Quartett, das ich aber nicht hörte, um mir die Qualen zu ersparen – es machte mir aber doch Herzweh, zu Haus zu bleiben ...“

Aus dem Tagebuch:

„Den 20. November. Nachricht von Rubinsteins plötzlichem Tode ... Große Theilnahme überall, musikalische Feiern werden auch nicht fehlen, aber wie wird es später werden? wird nicht all sein Operiren, seine Unternehmungen zu Gunsten seiner Compositionen in Nichts verschwinden? Traurig ist es zu denken, der Arme, den ein so ruheloser Ehrgeiz beherrschte. –

Den 22. besuchte uns auf der Durchreise Joachim noch ein paar Stunden, wo wir endlich mal gemüthlich plauderten. Die Geige hatte er mitgebracht, aber ich wollte mal den Menschen, den Freund nicht den Geiger haben! ...

December ... Ich lese mit höchstem Interesse Allgeyers Feuerbach. Wie schön ist das geschrieben, wie lehrreich für den Laien und was muß es erst für den Kenner sein. Dabei die Wärme, ganze Hingabe für den Menschen, die Künstler. Ich bin ganz erwärmt für Feuerbach und habe mir einige reizende Blätter von ihm aus der Mappe herausgesucht ...“

1894.

Aus einem Briefe von Clara an Lida Bendemann.

Frankfurt, den 23. December 94.

„Liebste Lida,

Sie sollen nun wissen, daß ich am Weihnachtstag innigst Ihrer und des theuren Mannes gedenke; ach wäre er doch bei uns! wie schwer ist es ihn zu missen, und wie tragen Sie es so groß und edel!

Ich kann Ihnen gar nicht sagen, was bei dem Gedanken an Sie in der Seele lebt! die vielen traulichen Gespräche mit Ihnen und ihm, wie war das immer so beglückend; welch erhebendes Beispiel waren Sie und er mir immer.

Dank, meine theure Freundin für Ihren letzten Brief, wie habe ich wieder Ihre Treue daraus erkannt – ach ich bin so schwach, leide so viel, freilich wenn der Körper Einem so viel zu schaffen macht – ist es doppelt schwer Gemüth und Geist zu erheben.“

Aus einem Briefe von Woldemar Bargiel an Clara.

30.12.94.

„Meine liebe Clara,

ich danke Dir von Herzen, daß Du zu Weihnachten an uns gedacht hast und mir ein Büchlein mit Deinen lieben Schriftzügen sandest, meine Freude, die ja meist in der Freude der Meinigen besteht, wurde dadurch vollständig. Und ich wünsche mir, daß ich zeitlebens von Dir solche Weihnachtsbögelein bekomme, die so klar und wahr Deine herzliche Theilnahme für uns alle beweisen. In der That kann ich auch nichts Besseres Dir zu Neujahr wünschen, als daß die Frische des Geistes und Herzens Dir immer erhalten bleibe, der Körper folge denn, so gut er kann, nach. Ich bin dieser Tage sehr an die halbe Stunde erinnert worden, während der Du mir in diesem Frühjahr, als ich durch Frankfurt reiste, vorspieltest. Die Davies gab ein Concert und spielte denselben Canon von Schumann in H-moll, den ich damals von Dir hörte. Sie spielt ja sehr gut, sehr tüchtig, aber welch Unterschied in diesem Stück mit Deiner Ausführung wie sie mir in den Ohren geblieben! Dieser Unterschied ist hier nicht ganz definirbar, wenn man ihn aber an-

nähernd bezeichnen will, so liegt er in der Feinheit des Rhythmus und man gelangt zu dem alten Satz: die Seele der Musik ist der Rhythmus, welcher Satz das Thema ist von vielen meiner Predigten.“

Aus dem Tagebuch:

„15. December. Herr Wilhelm Jordan hat ein Gedicht gegen Kogel in die allgemeine Zeitung gebracht, mit der Ueberschrift „Pultvirtuosen“, in welchem er am Schluß einen Vorfall zwischen mir und Kogel erzählt, der vollständig erfunden ist. Es ist nicht tactvoll von Jordan, doch was soll ich als Frau thun. Ich verhalte mich schweigend, hasse alle solche Oeffentlichkeit.

16. December kam in der Frankfurter Zeitung die Erklärung von Kogel, daß der von Jordan erzählte Vorfall nicht wahr sei.

Sylvester* ... Ach wie schwere Gedanken liegen auf mir! was wird das nächste Jahr bringen? Die Gesundheit kann ja nicht besser werden, aber wohl schlechter, wie traurig!

1. Januar 1895. Viele Blumen, viele Karten und viele Briefe! Unsere Zimmer sehen aus wie ein Blumengarten ... Ich sitze täglich mehrere Stunden am Schreibtisch Neujahrsbriefe beantwortend. ... Louis kam uns zu gratuliren, brachte uns aber die Schreckenskunde, daß Elise gestern Abend so krank wurde, daß Louis noch nach einem Arzt laufen mußte. Sie hat sich übermüdet mit Roberts Pflege ... Es ist ein Unsinn von Elise immer Alles selbst thun zu wollen ... Marie ist aber ebenso und ich war es auch – jetzt regirt mich das Alter ...

... 11. Januar. „Der eingebildete Kranke“** von Molière Hermann vortrefflich, aber das Stück sprach mich weniger an. Meine Gedanken war aber auch doch durch den Abschied von Eugenie – [die am 12. reiste] – zu ernst dafür, ich konnte nicht lachen ...

* Weihnacht und Sylvester ward Clara und ihrer Tochter sehr getrübt durch Masern bei Sommerhoffs, die eine Trennung für beide Familien zur Pflicht machten.

** Vorstellung in einem Molièrezyklus, von dem Clara außerdem am 4. Januar den „Tartuffe“ und am 13. „Die gelehrten Frauen“ sah.

1895.

... Ich fing dieser Tage an einige Pedalstücke Roberts für 2 Hände zu setzen, so wie ich sie immer spielte. Ich bin oft danach gefragt worden und jetzt ist es Eugenie, die mich dazu veranlaßt ...

28. Januar. Ensemblestunde in der ich das G-dur-Trio von Beethoven den Schülern vorspielte und wahre Wonne dabei empfand ...

Februar.

d. 8. Brief von Brahms ... ob ich die Quintettprobe mit Clarinette für Mannheim, wo das Quintett gespielt werden solle, nicht bei mir halten lassen wolle? Natürlich war mir das sehr willkommen, und ich frug sofort bei Heermann deshalb an, wo ich die Antwort erhielt, sehr gern, aber ich müßte es der Landgräfin und der Rothschildt sagen, denen Heermann versprochen der Probe beizuwohnen ...“

Aus einem Briefe von Clara an Frau Fellingner in Wien.

Frankfurt a. M., d. 29. Januar 95.

„Liebe Frau Fellingner,

dieser erste Monat im neuen Jahr soll nicht vorübergehen, ohne daß ich Ihnen für Ihre guten Wünsche gedankt, und dieselben von ganzem Herzen erwidert hätte. Längst lag es mir auf der Seele, aber, ich bin ja immer durch allerlei so in Anspruch genommen, daß ich nur mit Mühe fertig bringe, was ich möchte. Hätte man doch nur mit Freunden sich zu unterhalten, wie gemüthlich wäre das, aber die Anforderungen, die fortwährend an mich gemacht werden, von Schülern, Lehrern, Componisten, sonstigen jungen Künstlern, Sie glauben nicht, wie viel das ist für eine so alte Frau! Gott sei Dank, daß der Raum des Herzens für die Freunde so groß ist, daß alle lieben Gedanken Platz darin haben! ... Ach, könnte ich Sie alle nochmal sehn! Aber im Reisen bin ich so schwerfällig geworden, verlasse stets mit Angst mein Haus! Ein Glück ist es, daß es mir mit dem Ausüben der Kunst nicht so geht, da bin ich nicht ängstlich, haue auch wohl mal über die Schnur, muthe mir zu viel zu! Doch genug! bleiben Sie alle gesund und erhalten Sie die treue Gesinnung, die Sie so viele Jahre schon getragen,

Ihrer alten Clara Schumann.“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Wien, d. 6. Febr. 95.

„... Wenn Du doch begreifen und glauben möchtest, daß mir mein Vergnügen in Frankfurt durch gar nichts Fremdes weder gesteigert noch geschmälert werden kann. Ich freue mich einzig, Dich ein paar Tage zu sehen. Jeder gute Musiker und jedes hübsche Mädchen ist mir ganz recht dabei – aber auch jeder Landgraf und was sonst. Bei der Probe ... genirt er uns gewiß nicht und haben wir uns ja dann nur seiner warmen musikalischen Empfindungen zu freuen ... Hernach soll ich eigentlich nach Meiningen, wo u. A. Fidelio und Figaros Hochzeit gegeben werden ...

Ich aber ginge lieber nach einem letzten ruhigen Tag bei Dir hierher zurück. Nun, wir werden ja sehen und vor Allem uns sehen, mit oder ohne Landgrafen, immer mit derselben Freude.

Dein herzlich grüßender

Johannes.“

Aus dem Tagebuch:

Februar.

Den 13. „Brahms kam heute Mittag in sehr freundlicher Stimmung, Nachmittag war die Probe, wer aber nicht kam war die Clarinette [Mühlfeld], und es stellte sich heraus, daß Heermann ihm von dieser Probe gar nichts mitgeteilt hatte. Brahms probirte nun für den Kammermusik-Abend hier sein G-moll-Quartett und damit konnten wir alle sehr zufrieden sein. Wie schön ist dieses Stück und wie schön spielte er es. Er war offenbar in gehobener Stimmung die ganze Zeit. Die enthusiastische Aufnahme neulich in Leipzig hatte ihn, glaube ich, so gefreut und es war ja auch eine große Genugthuung für ihn. So hatte doch Robert Recht gehabt!

Den 14. war das Quartett in Mannheim und viele von Brahms' Anhängern waren mit hinübergangenen. Er kam beladen mit Lorbeeren, Schleifen, Gedichten. Sonderbar, daß er nie zugeben will, daß es ihn freut, und es ist doch so natürlich!

Den 15. Museum-Quartett mit Brahms. Ich war nicht da ... Es war große Enthusiasmus, Brahms hat besonders sein G-moll-Quartett so wundervoll gespielt! ... Nach dem Quartett Abendbrod

1895.

bei uns, mit den Quartett-Musikern, Oppenheims und Rottenberg. Sehr animirt ...

Den 16. Abends Rottenberg mit Braut, Frl. Adickes, Mühlfeld, u. a. – recht gemüthlich. Mühlfeld blies uns das F-moll-Concert von Weber vor, das uns sehr interessirte. Er blies es wunderschön ...

Den 17. (Sonntag) mit Brahms und Mühlfeld zu Tisch bei Sommerhoffs ... Ich wollte nicht in das Concert, ließ mich dann doch durch Brahms bestimmen, und wir gingen Alle. Brahms war zum Anfang seiner Symphonie nicht da, Spieß wollte nicht anfangen lassen, ich bestand aber darauf, nicht zu warten. Ich weiß, wie ernüchternd ein solches Warten auf die Hauptperson, auf das Publicum wirkt. Brahms kam zum 2. Satz, hatte sich zu Hause etwas ausruhen wollen und die Zeit verpaßt. Am Schluß dirigiterte er herrlich seine academische Ouverture und der Enthusiasmus war groß.

Den 18. fuhr Brahms nach Rüdesheim zu Frau von Beckerath, wo seine Krefelder Freunde alle versammelt waren.

Den 19. kam er wieder, ich lud ihm Abends noch Knorrs, Urspruchs und Uzielli ein und plauderten die Herren sehr gemüthlich mit ihm. Er war immer gut gestimmt, was Alle, die mit ihm zusammen kamen, sehr wohlthuend empfanden.

Den 20. reiste Brahms ab nach Meiningen, wo er wieder schönen Musiktagen entgegen ging, Mustervorstellungen des Fidelio – ach, könnte ich so etwas noch einmal im Leben hören! ...

Den 17. März spielte mir Herr Engesser meist Brahms sehr musikalisch vor, besser als viele Virtuosen, die jetzt die Welt erschüttern ...

Den 1. April. Herrlicher Tag – 80ster Geburtstag Bismarcks. Solch eine Theilnahme in der ganzen Welt gab es wohl noch für keinen Menschen!* ...

Den 16. April. Eugenie hat mir einige Mal ganz vortrefflich vorgespielt. Bei jedem Male hören finde ich sie gereifter, wäre nur ihr Körper nicht so zart ... Was für prächtige Menschen sind die

* Für die erste Aprilwoche war eigentlich eine Reise nach München geplant, auf die Clara sich sehr freute, sie sollten im Fiedlerschen Hause wohnen. Wegen Erkrankung der Frau Fiedler zerschlug sich aber im letzten Augenblick dieser Plan. Dafür kam am 8. April als Ferienbesuch Eugenie aus England.

Töchter, wie oft denke ich dies, und daß ich von ihnen muß, sie nicht mehr mit meiner Liebe umfassen kann! Ach, und ich kann es noch gar nicht genug selbst, möchte Alles für sie thun, und empfangen doch nur immer* ...

Clara an Marie Wieck.**

Frankfurt a. M., d. 12. Juni 1895.

„Liebe Marie,

ich hätte Dir schon früher für die Photographie gedankt, hätte ich nicht auf den Gypsabguß gewartet, nun ich aber Frankfurt verlasse, will ich Dir doch heute meinen Dank sagen. Das Bild der lieben Mutter macht mir herzliche Freude, habe ich sie doch immer hoch in Ehren gehalten, wenn auch Verhältnisse uns äußerlich trennten! Das Ihr so schön zusammen gelebt, Du das Glück, die Mutter so lange zu besitzen, ungetrübt genossen hast, ist mir eine aufrichtige Freude, und muß Dir ein beglückendes Gefühl geben, nur daß Du bei ihrem Tode abwesend sein mußtest, war recht hart für Dich.

Mir geht es soweit gut, als ich noch unterrichten und spielen kann, auch noch kleine Spaziergänge mache, aber, ich muß alle Aufregungen vermeiden, daher ich Dich bitte, nicht auf Erörterungen meinerseits zu dringen, die mich erregen, und doch zu nichts nützen würden. Dasselbe würde der Fall bei mündlicher Unterredung sein. Gewiß ist es besser, wir lassen alles Vorgefallene ruhen, was ich längst gethan.

Willst Du Ferdinands Kinder testamentarisch bedenken, so thue es, sie sind es gewiß werth, denn sie sind Alle gut und pflichtgetreu,

* Anfang Juni hatte Clara mit Marie noch einen schon lange geplanten Besuch in Düsseldorf gemacht und noch einmal – es sollte zum letztenmal sein – im Bendemannschen Hause Gastfreundschaft genossen und die beiden liebsten Freundinnen zum letzten Mal gesehen. Rosalie Leser starb 2 Tage vor Clara (18. Mai 96).

** Diesen Brief Claras an ihre Stiefschwester hat Adolf Kohut in der Zeitschrift „Der Klavierlehrer“, 22. Jahrg., 15. April 1899 in seinem Aufsatz „Erinnerungen an Clara Schumann mit ungedruckten Briefen der Künstlerin“ in einer durch Änderungen und Auslassungen den Sinn völlig entstellenden Form veröffentlicht.

1895.

fleißig. Von Elise haben sie nichts zu erwarten. – diese hat ja selbst drei Söhne.

So lebe denn wohl, es gehe Dir gut, das wünscht Dir von Herzen
Deine Schwester Clara

Laß Kietz das Medaillon erst im October schicken – unser Haus wird für drei Monate geschlossen.“

Lida Bendemann an Clara .

Düsseldorf, den 7. Juni 1895.

„Geliebte Clara,

Ja, das waren schöne Tage und Stunden, die Sie und Marie mir bereiteten, und meine Räume kommen mir in diesen Tagen auch fast wie geweiht vor – als müßte ich Ihre Stimme hören und früh Ihr liebes Gesicht zur Thüre herein gucken sehen! Es war zu rührend gut, daß Sie kamen, und es ist ein Geschenk Gottes, daß er Sie Ihren Kindern, der Kunst und uns so erhält!“

Aus einem Brief von Clara an Joachim.

Interlaken, d. 27. Juni 95.

„Liebster Joachim,

gestern hier angekommen, und leider recht angegriffen von der Reise, kann ich Ihnen heute nur kurzen Gruß zu Ihrem Geburtstag senden. Sie sollen wenigstens sehen, daß ich an Sie gedacht! Möge Ihnen das nächste Jahr Freuden in Ihren Kindern spenden, und Freuden in Ihrer Kunst, Gesundheit vor Allem!

Was haben Sie diesen Sommer für Pläne? Tarasp? Interlaken? Senden Sie mir 'mal eine Postkarte, ich weiß so lange nichts Directes!

Marie sendet auch ihre getreuen Wünsche!

Dann auch haben wir Ihnen noch nicht zu dem Enkelchen Glück gewünscht? – Es geschieht hiermit.

Ich muß schließen, bin zu angegriffen zu Weiterem, denke aber Ihrer, lieber, theurer Joachim, in alter Freundschaft.

Ihre Clara Schumann.“

Interlaken, bei Dr. Aemmer, Lindengarten.

Aus dem Tagebuch:

„Interlaken, den 6. August. Nachricht vom Tode meiner geliebtesten Freundin Lida Bendemann, sie starb in der Nacht vom 4. zum 5., ihr Sohn aus Kiel mit Frau, ihre Schwiegertöchter ... waren gekommen, so hatte sie die Freude, ihre Geliebtesten noch um sich zu sehen. Ach, welch ein Verlust für alle, die ihr nahe traten, wie jammert mich die arme Leser, der sie eine so treue Freundin war, die das Glück hatte, immer mit ihr zu verkehren ... Der liebe Felix hat nun seine beiden Eltern begraben; diese edlen, schönen Menschen! Hinter ihr schließt sich das Haus, in welchem ich so viele liebe, durch treue Freundschaft mich beglückende und erhebende Stunden verlebt! ... Ich kann es noch immer nicht fassen, daß es so sein soll und bin tief betrübt. Mir ist, als würde ich ihr bald folgen ...

August.

Den 13. Johannes hat mir die Skizzen* zurückgesandt und ich fühle mich wahrhaft gerührt zu sehen, wie aufmerksam er sie durchgegangen ... Wie schwer ist es doch ganz korrekt zu schreiben, wie viele Bogen, Kreuze, Aufhebungszeichen etc. fehlten da! Ein lieber Brief begleitete die Sendung.

Ich spielte heute mal den dankbaren Zuhörern** die Davidsbündler vor, ich glaube, ich habe sie nie so begeistert gespielt, sie sind doch gar zu schön! ... es ist ganz wunderbar, solch ein Geist und solch ein Herz! – Das Dröhnen ist wieder schrecklich, ich liege oft Stunden lang Nachts und der Lärm läßt mich nicht einschlafen.

Den 15. Abreise von Caecilie und Laura ... wir werden sie doch sehr vermissen. Cäcilie war immer so reizend zu mir, so aufmerksam, obgleich sie selbst ja schon so alt und eigentlich pflegebedürftig wäre. Ob wir uns noch mal wiedersehen werden, das waren meine Gedanken beim Abschied und wehmüthig war mir ums Herz ...

* Die von Clara für zwei Claviere gesetzten Pedalstücke Roberts, die sie am 3. August an Brahms gesandt hatte, der ihr versprochen hatte, sie durchzusehen, ehe sie sie in Druck gab. Sie erschienen bei Novello in London.

** Frl. Mathilde Wendt und ihre Freundin Frl. Jungius, Claras Stiefschwester Cäcilie Bargies und deren Freundin Frl. Laura Peters.

Den 24. Meine Melancholie war heute schrecklich! ein Brief von Brahms, der mir vom bevorstehenden Musikfest in Meiningen und von seinem lustigen Musikleben in Ischl schrieb, hatte mich so trübe gestimmt – ich muß ja ... auf alle Musik resigniren. Nach Meiningen ginge ich nun doch gar zu gern ...

Den 29. Sehr netter Brief von Johannes, über Hanslick schreibt er reizend bei Gelegenheit dessen bevorstehenden 70. Geburtstages ...

Den 30. gingen wir zum Frühstück nach Unspunnen, um mal die Morgenluft zu genießen ... Ich fuhr im Einspänner hin und ließ mich zurück rollen. Wir blieben da ... von 8 ½ – 12 Uhr. Marie und Eugenie tummelten sich im Walde und ich sah auf Unspunnen, das ich so sehr liebe.

Freitag, den 13. September ein sehr gemüthlicher Geburtstag (mein 76ster!) der erste briefliche Gruß kam mir von Emma Preußner, die aber wohl recht schwach sein muß, was mich ganz traurig erst stimmte, bis die Kinder mich durch ihren reizenden Aufbau überraschten – und ich so froh wurde, wie ich es überhaupt noch sein kann.* Ich empfand das Glück, solche Kinder zu haben, so von Liebe getragen zu sein, in seiner ganzen Fülle. Ach, könnte ich diese Kinder nur beglücken, die Sorgen für mich ihnen verringern. Das Hauptgeschenk der Beiden besteht in einer neuen Clavierdecke, die ich zu Hause vorfinden soll! Ich hatte eigentlich gedacht, die alte solle mein Leben noch aushalten, nun aber freut mich die neue doch, die vielleicht einen neuen Flügel umfassen wird, um den ich Steinwegs in einem Schreiben heute bat, da der Meinige gar so schlecht ist ... Massen von Briefen erhielt ich (und das dauert heute den 14. noch fort), so daß ich gestern Abend Augenschmerzen hatte, gar nicht mehr lesen konnte** ...

Den 20. Pack-Troubel. Suchen nach einer Wohnung für nächstes Jahr ... Wir fanden aber nichts ...

* Eugenie an Marie 13. Sept. 1901. Ich gedenke des Tages vor 6 Jahren ... und ihre strahlenden Augen als wir beim Essen ihre Gesundheit tranken werde ich nie vergessen. Damals war ich so glücklich, denn sie sah so herrlich und jung aus in dem Augenblick, daß ich fest glaubte, wir würden sie noch lange besitzen.“

** Zum erstenmal entschloß sie sich, einen Teil der Geburtstagswünsche durch gedruckte Karten zu erledigen, „ich kann es anders nicht alles abmachen.“

Basel, den 28. September. Abreise nach recht gemüthlich verlebten Tagen.* Wir kamen Abends 8 Uhr in Frankfurt an.“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Meiningen, d. 29. Sept. 95.

„... Ich denke den 2ten (oder den 3ten) nach Mittag dort einzutreffen und telegraphire noch vorher, wenn es bestimmt ist. Aber – den 3ten (oder 4ten) zu Mittag muß ich doch wieder abfahren! Mitte October soll ich schon wieder nach Zürich und so möchte ich nur die kurze aber schöne Freude haben, einmal wieder in Dein freundliches und frohes Gesicht zu sehen. Hr. Kufferath und Speyers fahren heute nach Fr. und werden Dir erzählen, wie überaus schön und vortrefflich die Festtage hier waren.

Wenn es Dir nun angenehm sein sollte, so lädst du diese vielleicht für den Abend ein, wo ich bei Dir bin! Vielleicht auch Stockhausen, Iwan Knorr und wen von Deiner vortrefflichen Gesellschaft Du willst. Ganz unter uns wäre mir gar recht, aber da ich nicht wohl länger bleiben kann, Speyers hier nur im Troubel sah – u. s. w.

Nun wir sehen ja; thue, wie es Dir bequem und lieb ist. Ich fahre jedenfalls um so vergnügter nach Wien, als ich Dein Gesicht vergnügt gesehen habe.

Bis dahin fahre ich noch hübsch in die Wälder und schicke nur die herzlichsten Grüße voraus.

Ganz Dein Johannes.“

Clara an Rosalie Leser.

Frankfurt a. M., 1. Oct. 95.

„Seit zwei Tagen sind wir wieder hier, ach, aber was hatte die arme Marie zu thun, und was habe ich wieder an Briefen, Dank-sagungen zu erledigen – ich weiß gar nicht, wo mir der Kopf steht! nur sind heute auch Speyer's mit Kufferath gekommen, und morgen kommt Brahms für ein paar Tage, Alle kommen sie von Meiningen,

* Clara hatte am 21. Interlaken verlassen, bei Widmanns in Bern einen Besuch gemacht und vom 22. – 28. im Vonder Mühlischen Hause in Basel gerastet.

1895.

wo ein großes Musikfest war und wo Brahms große Triumphe gefeiert hat. Ich konnte nicht hingehen wegen meines Kopfleidens, es hätte mich auch wohl zu sehr angegriffen, ich kann solche Feste nicht mehr mitmachen ... Unsere Eugenie verläßt uns nun auch Ende der Woche, das ist wieder ein schwerer Abschied. So geht es nun fort und fort, bis der große Abschied für immer kommt. Ich bin so melancholisch, daß ich besser schließe.“

Aus einem Briefe von Clara an Rosalie Leser.

Frankfurt, den 9. Oct. 1895.

„... Könnte ich Sie nur ab und zu mal zerstreuen, wie wünschte ich das! ich bin aber all die Zeit her so melancholisch gewesen, daß ich auch das nicht hätte vollbringen können! – unsere Eugenie ist nun auch schon wieder in England – wie schmerzlich vermissen wir sie. – Brahms kam auf der Durchreise von Meiningen für eine Nacht, und da hatten wir denn die Freude, ihn mit Kufferath, der auch dort gewesen war, und Speyer's einen Abend bei uns zu haben. – Er ist wieder sehr gefeiert worden, wie Sie wohl aus den Blättern erfahren haben.

Bei uns geht Alles wieder im alten Geleise, die regelmäßige Beschäftigung ist mir sehr erwünscht, man erlebt doch auch hie und da Freude an Schülern.“

Aus dem Tagebuch:

October 1895.

„... Ich habe seit acht Tagen wieder angefangen, etwas Uebungen und Tonleitern zu spielen, was mich aber sehr anstrengt. Einige alte Lieblinge habe ich wieder vorgenommen: C-moll-Impromptu von Schubert, Gavotte Gluck, Abendlied und Wiegenlied und andere kleine Stücke. Ich glaube, daß mir die technischen Uebungen gut thun, ich hatte sie fast verlernt. Gern schrieb ich mal meine Präludien, die ich immer vor den Tonleitern mache, auf, aber es ist so schwer, weil ich sie immer wieder anders mache, wie es mir eben gerade am Clavier einfällt* ...

* Auf ihrer Kinder Bitten schrieb sie doch eine Anzahl Präludien in dieser Zeit auf.

Schlimme Stunden, besonders des Nachmittags, Abends geht es immer etwas besser, da habe ich dem Friedchen (Frau Sauer-
mann, die hier einige Tage zum Besuch da war) vorgespielt. Ein
kleines Duett von Robert „am Bette meines kranken Kindes“ von
Hebbel, für Sopran und Tenor, habe ich ihr für's Clavier allein
gesetzt ...

November

Den 6. Ich hab heute und den 7. einige Stunden an Mariens*
Statt, bin aber heute so unwohl, daß ich fürchte, ich kann Morgen
nicht aufstehen ... Frau Rudorff schrieb mir, ihr Mann wolle mich
nächste Woche besuchen, was mir eine herzlichste Freude verursachte,
da kommt nun Mariens Kranksein und mein elender Zustand. Ich
soll mich doch auf Nichts mehr freuen!

Den 17. Ich hatte viel Besuche zur Theezeit, war oft recht in
Verlegenheit, da ich gar nicht mehr bewandert bin, so gewöhnt, daß
Marie für Alles sorgt, und förmlich Angst ausstand, bis der Thee
fertig war ... Joachim, der am 15. im Museum herrlich spielte,
besuchte mich ein paar mal recht gemüthlich. Das erste Mal waren
wir ganz allein. Da sprach er auch über sich und die Seinen. Ich
fand ihn aber sehr gealtert.

Den 25. kam der liebe Joachim noch mal hier durch. Ich hatte
gehofft, mit ihm musiciren zu können, aber ich bin zu elend und zu
traurig. So besuchte er mich noch auf ein gemüthliches Plauder-
stündchen, reiste Abends noch nach Berlin ...

Den 7. December. Marie geht es doch etwas besser. Mir hat
nun der Doctor (Simrock) eine strenge Diät verordnet ... Wie man
doch im spätesten Alter immer noch an dem hängt, was Einem am
besten schmeckt, und ich bin doch kein Gourmand ...

Mein Clavier steht ganz verwaist, mit Wehmuth setze ich
mich in den Stunden daran und tröste mich nur damit, daß, so
lange Marie ... zu Bett liegt, ich doch nicht zum Spielen komme.**“

* Die am 5. an Ischias erkrankt war.

** Am 18. Dezember kam Eugenie.

1896.

Aus einem Briefe an Woldemar Bargiel.

Frankfurt a. M., d. 19. December 1895.

„... Ich bin auch gar nicht wohl, es wechselt immer, kann jetzt gar nicht spielen, war mir der größte Kummer ist! Ich komme mir vor, als wäre ich einstmal eine Künstlerin gewesen! Durch mein Kopfleiden bin ich an jeder Theilnahme an Kunstleistungen verhindert, das ist zuweilen sehr hart für mich, wenn ich auch Viel nicht verliere, denn man ist wirklich eigentlich gut daran, wenn man nichts merkt von dem, was jetzt musikalisch vorgeht. Um so erfreulicher ist es dann, wenn die Leute mal guten Geschmack zeigen. Daß Dir die Freude wurde Deine Symphonie in Paris gespielt zu wissen, und so anerkennende Kritiken zu lesen, hat mich innig erfreut ...“

Aus dem Tagebuch:

„24. December. Weihnachtstrubel. Man hat doch mehr Anstrengung als Vergnügen. ... Marie kam zur Bescheerung herunter. ... Wie reich hatten mir die Kinder wieder beschert, ach, und ich kann ihnen so wenig Freude machen ... Gemüthlich tranken wir nach der Bescheerung ein Glas Punsch, und da fühlte ich mich froh, so ganz im trauten Beisammensein allein ...

1896. Wir traten den heutigen Neujahrstag im Bett an, hatten aber doch trotz unseres Trübsals ein Glas Punsch am Sylvester getrunken, wir hatten doch Eugenie bei uns, ein Lichtblick in die ganze Zeit jetzt, und dafür waren wir dankbar.

Leider befand ich mich zum Neujahrstag recht elend. Das Magenleiden ist furchtbar peinigend ...

2. Januar ging ich mit Eugenie in Sundermanns neues Stück „Das Glück im Winkel“... Ich verstand ja Nichts davon, habe es aber später ohne besonderes Gefallen gelesen. Es ist so viel Unwahrscheinliches darin, neben allerdings auch wieder Anziehendem. Sehr schön ist der Character des Schullehrers gezeichnet ...“

Aus einem Briefe von Marie Schumann an Rosalie Leser.

Frankfurt a. M., 19. Jan. 96.

„... Von Mama kann ich Ihnen leidliche Nachrichten geben. Sie ist zwar ihr Leiden noch nicht ganz los, doch geht's ihr besser.

Sie war mit Eugenie einige male Abends aus, einmal im Theater, ist fleißig wie immer. – Heute Morgen war sie in der Probe zum Brahms'schen Triumphlied, das morgen Abend hier aufgeführt wird.“

Myliusstraße 32, d. 24ten Jan. 96.

„... Gestern hatten wir eine sogen. Vorspielstunde, wo Mama, nachdem einige Schüler gespielt hatten von den Canons u. Skizzen, die sie jetzt arrangirt herausgegeben hat, sehr schön, mit wunderbarer Kraft und Frische sowie mit dem nur ihr eigenen feinem Rhythmus spielte. Das war das erste Mall, daß sie diesen Winter vor Jemanden spielte. Bisher war sie nie wohl genug gewesen.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

26. Jan. 96.

„... Deine so unerwartet ernste Nachricht* läßt mich gar nicht los! Jetzt wird die arme Elise den Kranken wenigstens zu Hause haben. Möchtest Du doch eine Karte schicken, die mir sagt, daß Ihr einigermäßen beruhigt seid, wenigstens nicht Traurigeres zu fürchten habt. Es ist ein schönes Glück Familie zu haben, in enger Verbindung mit Menschen zu leben, die uns nicht allein durch die Bande des Blutes angehören, sondern uns auch sonst und an sich lieb und theuer sind. Dies schöne Glück hast Du in einem langen Leben und in reichem Maße genossen. Aber mit wie viel Sorge, wie viel Schmerz es oft und theuer bezahlt wird, auch das hast Du und in ebenso reichem Maße erfahren und erfährst es leider immer noch. Man mag wohl in solchen Momenten bisweilen vergessen, daß man ein Bestes mit solchen Schmerzen bezahlt. Du würdest doch nicht tauschen mögen mit einem Einsamen, der sie nicht mehr erfahren kann? Möge es nur diesmal nicht zu hart kommen, Angst und Sorge bleiben leider ebenfalls zurück!

Ich mag heute nicht noch von Anderem anfangen und von meiner Reise, auf der mir Menzel und seine Künstlerschaft die größte Freude war.

* Clara Schwiegersohn, Herr Sommerhoff war plötzlich schwer erkrankt.

1896.

Nächstens, wenn, wie ich hoffe, eine Karte von Dir mich einigermaßen beruhigt. Sage Elise das Herzlichste von mir und sei mit Marien bestens begrüßt von
Deinem Johannes.“

Aus einem Briefe von Prof. Ernst Rudorff.

Groß-Lichterfelde, d. 27. Jan. 96.

„Liebe verehrteste Frau Schumann,
daß Ihr Brief neben den Liebeserweisungen der Meinigen das Schönste, Theuerste war, was mein Geburtstag mir brachte, das stellen Sie sich wohl selbst vor. In dem Gedanken an Sie verkörpert sich je älter ich werde um so fast ausschließlicher Alles was in mir lebt an menschlichem und künstlerischem Idealismus ... Ich empfinde mit tiefster Dankbarkeit bei jeder Berührung, die mir von Ihnen zu theil wird, was es heißt, daß Sie noch da sind, zu der ich aufblicken darf als zu einem Gestirn, das unverwandt in derselben Reinheit und Schönheit leuchtet und nicht nur leuchtet, sondern zugleich erquickende Wärme ausstrahlt. Möge Gott Sie noch lange, lange erhalten ...“

Aus dem Tagebuch:

„Den 31. Januar sah ich Louis einige Augenblicke ... Wie weh war mir! Wie Schweres hat uns dieses neue Jahr gebracht – ach möchte doch der Himmel wieder heiterer blicken. Immer Trübsal Innen und Außen! und doch darf ich dies kaum sagen, da mir doch Marie wieder wo weit hergestellt ist. – Dann haben wir doch an Ferdinand einen lieben, fleißigen Lebensgefährten um uns, immer heiter und willig, zu thun, was er kann. Auch macht er hübsche Fortschritte und sein Eifer macht mir die Stunden, die ich ihm gebe, leicht. So giebt es eben immer Licht und Schatten. Des Letzteren nur jetzt zu viel für ein armes Menschenherz ...

Februar. Von der Fräulein Antoinette von Sigmaringen erhielt ich ... ein Album, in das hinein zu schreiben sie mich bitten ließ ...

7. Februar. Ich erhielt einen lieben Dankbrief der Fürstin ... sie bat mich ihr meine Lieblingslieder Roberts zu sagen ... Ich

sagte ihr, daß mir gar viele der Lieder sehr ans Herz gewachsen wären, nannte ihr schließlich aber doch einige: „Du bist wie eine Blume“, „Dein Angesicht so lieb und schön“, „Der Ring an meinem Finger“, „Wär ich nur mit euch gegangen“ ...

9. Februar Ensemblestunde ... Die jungen Clavierspieler meinen jetzt alle, so eine Sonate von Beethoven die spielen sie halb vom Blatt. Es ist zu traurig und immer dagegen anzugehen fühle ich oft nicht mehr die Kraft, der Mißmuth beherrscht mich dann so sehr. Ich thue es aber doch, kann eben nicht anders ...

11. Februar. Es half Nichts, ich mußte mich entschließen ins Bett zu gehen, was mir wohl that. Leider dauerte es nicht lange.

16. Heute verbrachten wir eine Theestunde mit Ueberlegen, ob Marie nach Interlaken gehen solle, um Wohnungen anzusehen, schließlich entschied ich mich doch für die Wohnung im Schlosse, wo wir schöne geräumige Zimmer haben, nur keinen Balkon, dafür aber in der Hitze die herrlichen Bäume, unter denen man sitzen kann ... last not least die Jungfrau vor unserm Fenster ... Ich glaube, ich würde die herrlichen Beleuchtungen der Jungfrau schmerzlich vermissen ... Marie hat sofort nach Interlaken geschrieben ...

18. Mein Leiden war die vergangenen Tage etwas besser, da war ich gestern bei herrlichem Sonnenschein, allerdings rauhem Winde dabei, spazieren, und hatte solche Schmerzen im Hinterhals, daß ich den Kopf kaum bewegen kann. Welch ein Pechvogel ich doch bin! Ich gab meine Stunden heute unter hartem Kampfe ...

26. Wir haben mit Ferdinand Wilhelm Meisters Lehrjahre gelesen, zum größten Theil mit wahrer Freude.

März* Sonntag, d. 1. begann recht traurig wieder für mich.

d. 5. Ich bin furchtbar traurig, denke immer, es ist Abzehrung meines Körpers**

* Mit dem März 1896 wurde ein neuer Tagebuchband begonnen. Auf dem ersten Blatt steht von Claras Hand: „Vom 1. März 1896 bis “

** Am selben Tage entschloß sich Clara, sich einmal wieder an einen Allopathen zu wenden. Sie konsultierte Professor Carl von Noorden und wandte sich auf dessen Rat an Dr. von Wild (Dr. Simrock, der sie früher schon behandelt hatte, war krank). Eine Untersuchung durch diese beiden am 10. März hatte das Ergebnis, daß eine Ernährungskur beschlossen wurde, um der rapiden Abmagerung zu steuern.

1896.

Clara an Rosalie Leser.

Den 16. März 1896.

„Meine liebe Rosalie,
 nur einen Kartengruß heute –
 ich darf nicht viel schreiben, habe schlimme Tage gehabt, mußte den
 Arzt wechseln, mich einer Consultation unterziehen und jetzt eine
 strenge Cur der Ernährung durchmachen, da ich gänzlich appetitlos
 bin und wie ein Skelett abgemagert bin. Es ist furchtbar, wenn
 man essen muß und immer das Gefühl dabei keinen Bissen hinunter
 bringen zu können. Der Arzt sagt aber, es sei jetzt das Nöthigste
 für mich. Nun werden Sie doch endlich wieder hinaus dürfen?
 Hier ist es jetzt schön, nur der Wind immer kalt. Der arme Grimm
 in Münster hat seine Frau verloren, liegt aber so schwer lungen-
 krank, daß er es noch nicht erfahren durfte. Ach Gott welche
 Prüfung! Ade liebste Rosalie. Innigsten Gruß! Clara.“

Aus dem Tagebuch:

„19. März. Wir haben jetzt Frühjahrs Wetter und fahren jeden
 Tag nach dem Wald, wo wir dann einen kleinen Weg zu Fuß
 machen.“

Clara an Mathilde Wendt.

Frankfurt, d. 29. März 96.

„... nur einen Gruß, viel schreiben darf ich nicht. Ich bin
 in ernster Cur, befinde mich zu elend, mußte den Arzt wechseln und
 vor allem Ernährungscur befolgen, was entsetzlich ist, denn ich bin
 so appetitlos, daß ich mich vor jeder Mahlzeit fürchte. Ich bin so
 abgemagert, daß ich mich oft förmlich erschrecke. Gott sei Dank
 kann ich meine Stunden geben, spielen aber gar nicht, das ist schwer!
 ... Ich schreibe Ihnen wieder, wenn es mir besser geht. Wolle
 Gott mich noch etwas bei meinen Kindern lassen!“

Aus dem Tagebuch:

20. März. „Clara Wittgenstein mit Schwester Frau Brücke
 und Betty Oser überraschten uns heute zur Theestunde. Sie kamen
 wie Sonnenschein, so freudig angehaucht, überschütteten mich gleich
 mit den herrlichsten Blumen ...

21. ... Die Abende, die ich verbringe, sind entsetzlich, da bin ich immer so matt, daß ich mich kaum aufhalte und der Magen-zustand ist fürchterlich ...

24. Wieder ein schrecklicher Abend, wie zum Sterben ist mir. ... Ein schreckliches Leben führen wir jetzt, die arme Marie, die mich Morgens und Abends pflegt, ach und mit mir weint, wenn ich so tief traurig bin! Wer weiß, wie bald ich meine Kinder verlassen muß, dieser Gedanke verläßt mich jetzt keinen Augenblick! Schrecklich ist mir Eugeniens Kommen jetzt; sie soll sich hier erholen und findet mich in solch elendem Zustand.

Mittwoch, den 25. Gestern Brief von Dr. Wilkinson aus Rom, der mir schreibt*“

Am 26. März prüfte Clara noch eine junge Dame, eine Schülerin von Rudorff, gab ihrem Enkel Ferdinand eine Stunde und machte Mittags mit Marie eine Ausfahrt. Unterwegs wurde diese inmitten eines lebhaften Gespräches eine plötzliche Veränderung im Gesichtsausdruck der Mutter gewahr. Trotzdem Clara selbst zunächst ein Unwohlsein nicht zugeben und nach Hause zurückgekehrt noch spazieren gehen wollte, handelte es sich offenbar um einen kleinen Schlaganfall. Bei Tisch redete sie irre, der herbeigerufene Arzt verordnete absolute Ruhe. Die folgenden Tage wechselte das Befinden mehrfach. Das Sprechen wurde ihr schwer; am 28. März wollte sie ihren Namen unter ein Bild setzen, sie nahm die Feder – fing an – mit einem falschen Buchstaben, sah Marie an, schüttelte den Kopf, legte die Feder fort.

Am 30. besserte sich ihr Zustand wider alles Erwarten so, daß ernsthafte Pläne für einen Sommeraufenthalt gemacht wurden. In den folgenden Tagen verschlimmerte es sich allerdings wieder. Aber vom 3. April ab schien wirklich eine andauernde Wendung zum Bessern einzutreten, die mit einer kurzen Unterbrechung – am 10. April – ungefähr 5 Wochen anhielt. Am 7. Mai Abends er-

* Mit diesen Worten bricht das Tagebuch ab.

1896.

innerte sie der Enkel Ferdinand an Brahms Geburtstag. Sie ließ Feder und Papier ans Bett kommen und schrieb sehr herzliche Worte, doch nicht ganz klar.

Brahms, der auf die Nachricht von der Erkrankung seine Reise nach Meran aufgegeben hatte und seitdem in Wien schweren Herzens und „täglich in Versuchung nach Frankfurt zu fahren“ nach Botschaft ausschaute – „Wenn Sie glauben,“ hatte er im April an Marie geschrieben, „das Schlimmste erwarten zu dürfen, gönnen Sie mir ein paar Worte, damit ich kommen kann, die lieben Augen noch offen zu sehen, mit denen für mich sich – wie viel schließt!“ – erwiderte auf diesen letzten Gruß:

(8. Mai*) 1896.

„Das Letzte das Beste“

ist mir nie so schön gepredigt worden als heute, da das liebste, da Dein Gruß zum siebenten kommt! Habe tausend Dank und möge Dir bald so herzlich Erfreuendes kommen – vor Allem natürlich das köstliche Gefühl der wiederkehrenden Gesundheit ...“

Fast schien es, als sollte der Wunsch des Freundes in die Ferne unmittelbar wirken. Am selben Tage, wo er diese Zeilen schrieb, kam Clara zum ersten Mal wieder hinunter und ließ sich von Marie im Rollstuhl durch ihren blühenden Garten fahren. Tags darauf durfte ihr Ferdinand wieder vorspielen: Aus Schumanns Intermezzi

* Im Gedenken an Clara sind in diesen Tagen – unter den Schatten des Todes – die „Ernsten Gesänge“ entstanden. „Wenn Ihnen“, schreibt Brahms am 7. Juli in einem an Marie und Eugenie gerichteten Briefe, „nächstens ein Heft ‚Ernsthafte Gesänge‘ zukommt, so mißverstehen Sie diese Sendung nicht. Abgesehen von der alten lieben Gewohnheit, in solchem Fall Ihren Namen zuerst zu schreiben, gehen die Gesänge Sie auch ganz eigentlich an. Ich schrieb sie in der ersten Maiwoche; ähnliche Worte beschäftigten mich oft, schlimmere Nachrichten von Ihrer Mutter meinte ich nicht erwarten zu müssen – aber tief innen im Menschen spricht und treibt oft etwas, uns fast unbewußt, und das mag wohl bisweilen als Gedicht oder Musik ertönen. Durchspielen können Sie die Gesänge nicht, weil die Worte Ihnen jetzt zu ergreifend wären. Aber ich bitte sie als ganz eigentliches Todtenopfer für Ihre geliebte Mutter anzusehen und hinzulegen.“

op. 4 Nr. 4, 5, 6 dann die Fis-dur-Romanze. Schweigend hörte sie zu. Nach jedem Stück fragte er, ob er weiterspielen solle. Sie bejahte durch Nicken. Nach der Romanze sagte sie plötzlich: „Es ist genug!“

Das war der letzte Klang in ihrem Leben gewesen.

In der Nacht zum 10. Mai erfolgte ein neuer schwerer Schlaganfall. Von da an hat sie nur wenig noch gesprochen. Einmal „arme Marie“ und „Ihr müßt im Sommer an einen schönen Ort gehen“.

Die Ankunft Eugeniens am 16. Mai brachte noch einmal einen Schimmer der Freude auf das müde Gesicht.

Am 20. Mai in der Frühe traten die Todesengel an ihr Lager, am Nachmittag 21 Minuten nach Vier tat sie den letzten Atmzug.

Am 23. Mai – am Sonnabend vor Pfingsten – vereinigte sich in früher Morgenstunde die Lehrerschaft der Hochschen und des Raff-Konservatoriums mit den nächsten Angehörigen, den Spitzen der Stadtverwaltung und der Frankfurter musikalischen und künstlerischen Kreise, den von Berlin aus herbeigeeilten Freunden Joachim, Herzogenberg und Robert Mendelssohn zu einem letzten Abschied in den Räumen des Hauses Myliusstraße 32.

Stockhausens Chor eröffnete mit „Wenn ich einmal soll scheiden ...“, der Frankfurter Pfarrer Battenberg hielt eine kurze Ansprache, mit dem Grabchor aus der Peri klang die Trauerfeier aus.

Am selben Tage wurde das, was von Clara Schumann sterblich war, nach Bonn zur letzten Ruhestätte überführt.

Noch einmal öffnete sich die Gruft Robert Schumanns, um die so lange Getrennten für immer zu vereinen.

In der Frühe des Pfingstsonntags fanden wir uns auf dem alten Bonner Friedhof zusammen. Alte und junge Freunde, von nah und fern herbeigeeilt, standen wir auf der Schwelle und vor der Pforte jener kleinen altersgrauen Kapelle, in der Clara am Abend des 31. Juli 1856 während der Bestattung Roberts so heiß

im Gebet gerungen um die Kraft, weiter zu leben ohne ihn. An derselben Stelle war jetzt der Sarg aufgebahrt. Um ihn gereiht die Kinder, die Enkel, der Bruder, die Freunde, an ihrer Spitze Brahms, das Ehepaar Stockhausen, Bernhard Scholz aus Frankfurt, Wüllner aus Köln, Barth aus Hamburg u. a. Chorgesang unter Leitung von Professor Leonhard Wolff eröffnete und beschloß die Feier. In der Kapelle sprach D. Carl Sell, Professor der Theologie an der Rheinischen Hochschule, aus der Seele der kleinen tiefergriffenen Trauergemeinde über die Worte: „Das kein Auge gesehen hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben.“

Draußen lachte der Mai, aus den Büschen des alten Friedhofs schlugen die Nachtigallen und in dem dicken Eppichgezweig, das das Portal der Kapelle umrahmt, zwitscherten die kleinen gefiederten Sänger so laut, daß den draußen Lauschenden das Wort des Redners durch das jubelnde Tongewirr oftmals verschlungen wurde.

Und dann haben wir sie, während die Pfingstglocken von den Türmen Bonns das Fest einläuteten und überm Garten durch die Lüfte Vogelgesang und Blütendüfte die Botschaft des neuen Frühlings allen müden und betrübten Seelen verkündeten, hinausgeleitet zu ihrem letzten Lager, das mit der Fülle schönster Blumen umhegt und bedeckt freundlich, nicht schreckend, die müde Pilgerin wie ein von langer mühsamer Wanderschaft endlich heimgekehrtes geliebtes Kind in seinen Schoß aufnahm:

„Schlaf nun und ruh in Träumen voll Duft!“

Als Joachim im April seinen Befürchtungen, daß die Tage ihrer Freundin gezählt seien, Ausdruck gab, hat Brahms darauf erwidert in Worten, die nicht nur für den damaligen Augenblick, nicht nur für den Freund, sondern für alle die geschrieben sind, denen das Glück beschieden war, Clara Schumann im Leben aus der Nähe oder der Ferne eine Strecke Wegs begleiten zu dürfen:

... „Erschrecken kann uns der Gedanke sie zu verlieren nicht mehr, nicht einmal mich Einsamen, dem gar zu wenig auf der Welt lebt. Und wenn sie von uns gegangen ist, wird nicht unser Gesicht vor Freude leuchten, wenn wir ihrer gedenken? Der herrlichen Frau, deren wir uns ein langes Leben hindurch haben erfreuen dürfen – sie immer mehr zu lieben und zu bewundern. So nur trauern wir um sie.“
